Die Begebenheiten David Simpels,

oder

Erzählung von dessen Reisen durch die Städte London und Westmünster um einen wahrhaftigen Freund zu suchen,

geschrieben durch ein Frauenzimmer,

aus der andern nachgesehenen und verbesserten englischen Ausgabe nebst der Vorrede des Herrn Henry Fieldings übersetzt

durch

Matthias Arnold Wodarch.

Hamburg, in der Hertelischen Handlung im Dom. 1746.

Die Begebenheiten David Simpels,

oder

Erzählung von dessen Reisen

durch die Städte

London und Westmünster

um einen wahrhaftigen Freund

zu suchen,

geschrieben

durch

ein Frauenzimmer,

aus

der andern nachgesehenen und verbesserten

englischen Ausgabe

nebst der Vorrede

des Herrn Henry Fieldings

übersetzt

durch

Matthias Arnold Wodarch.

Hamburg, in der Hertelischen Handlung im Dom. 1746.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Da so viele ansehnliche Personen, wie man mir gesagt hat, die Ehre der Verfertigung dieses Werkes mir beygeleget haben: So werden sie sich nicht wundern, wenn sie meinen Namen unter dieser Vorrede sehen. Ich bin auch in der That nicht unaufrichtig, wenn ich es eine Ehre nenne: Denn wenn die Schriftsteller dieser Zeit mit unter der Anzahl derer befindlich sind, die mir dieselbe beygeleget haben: So kenne ich sehr wenige unter ihnen, gegen welche ich mich für die Höflichkeit dieser Muthmaassung zu bedanken hätte.

Ich hätte in der That mit einem solchen Ruhme gar wohl zu frieden seyn können,

indem ich wohl weiß, daß mir mit Recht einige Schriften können beygemessen werden, die lange nicht von dem Werthe sind, als das nachfolgende Werk, wenn ich mich dadurch nicht einer Falschheit würde theilhaftig gemacht haben, daß ich ein Versprechen gebrochen, welches ich auf das Feyerlichste in öffentlichem Drucke gethan habe, niemals etwas, auch nicht ein Blättgen heraus zu geben, ohne meinen Namen darunter zu setzen. Ein Versprechen, welches ich bis hieher noch allemal gehalten habe. Ich wünschte um der Charaktere der Menschen willen, daß alle andere Schriftsteller durch ein Gesetz gleichfalls dazu mögten verbunden seyn. So lange aber dieses nicht geschicht, werde ich mir selber auch nicht länger einen solchen Zwang anthun.

Eine andere Ursache, die mich beweget diese Unwahrheit zu widerlegen, bestehet darinn, daß es mich einiger Maassen in Ansehung meines Amtes beleidigen könnte, welches ich mit einem so schweren und sorgfältigen Fleisse beobachtet habe, daß es mir gänzlich an Zeit gefehlet, wenn ich auch gleich Lust dazu gehabt hätte, etwas von dieser Art zu verfertigen. Ich bin in der

That von der Unterhaltung einer solchen Begierde sehr weit entfernet. Ich kenne den Werth des Lohns, welchen das Gerüchte den Schriftstellern ertheilet, gar zu gut, als daß ich mich länger bemühen sollte ihn zu erlangen. Die Welt hat niemals so unwillig seyn können, den so ruhmwürdigen und beneideten Preis des Lorbeerkranzes austheilen zu können, als ich es bin, einen dergleichen Zierrath oder eine solche Narrenkappe anzunehmen. Ich glaube, (und es ist kühn zu behaupten) daß kein einziger **Freyer Britte** in diesem Königreiche ist, der seine Frau so herzlich hasset, als ich die Musen verabscheue. Sie haben sich in der That als die schändlichsten Huren gegen mich aufgeführet. Sie haben mir manches unächtes so wohl als auch häßliches Kind vor die Thüre geleget. An allen diesen haben meine guten Freunde, die Herren Kunstrichter, nach ihrer tiefen Einsicht einige Aehnlichkeit mit ihrem Vater entdecket; und solchergestalt bin ich fast für den Verfasser von der Hälfte aller Spöttereyen, Zoten, Verrathereyen und Gotteslästerungen, so in diesen wenigen letzten Jahren zum Vorscheine gekommen sind, gehalten und herumgetragen worden.

Ich bin weit davon entfernet, daß ich glauben sollte, ein jeder von denen, die mir dergleichen angehänget, habe den überlegten Vorsatz gehabt, mich zu beleidigen. Ich schreibe es vielmehr einem eiteln kindischen Leichtsinne zu, der nur gar zu viele Gemüther besitzet, und der da machet, daß sie ihre Muthmaassungen, als gewisse Wahrheiten ausgeben, ohne die Beweise davon recht zu erwägen, noch auch ihre Folgen in Betrachtung zu ziehen. Was das erste hievon anbetrifft: So werden meine Leser wohlthun, ihre Geschicklichkeiten genau zu untersuchen, ehe sie völlig überzeuget sind, daß sie die Fähigkeit besitzen, die Schreibart eines Verfassers so genau zu erkennen, daß sie ihm ein jedwedes Werk ohne Namen beylegen. In Ansehung des letztern aber wird ein kleines Nachdenken sie von der Unbarmherzigkeit überzeugen, deren sie sich durch solche Berichte schuldig machen. Ich für mein Theil kann versichern, daß wenig Laster sind, wofür ich mich mehr hätte schämen können, als für einige von denen Schriften, die mir zur Last sind geleget worden. Ich weiß es am besten, was für Unbilligkeiten ich durch dergleichen ungerechte Beschuldigungen, nicht nur in Ansehung

sehung meines Charakters überhaupt erlitten habe; sondern auch insonderheit dadurch, daß mir, wie ich glaube, dadurch gemeiniglich die gehäßigsten Feinde erwecket sind, und zwar an Personen, zu deren Nachtheile ich niemals die geringsten Gedanken geheget habe, ja an Leuten, deren Charaktere und Namen so gar mir gänzlich unbekannt gewesen sind.

Unter allen diesen Spöttereyen, deren man mich beschuldiget hat, (wiewohl ich an allen gleich und gänzlich unschuldig bin) hat Nichts meinen Unwillen so sehr erreget, als das Ding, welches den Titel Causidicade führet. Dieß beschuldiget mich nicht nur ein böser Schriftsteller, und ein böser Mensch zu seyn; sondern auch einer gänzlichen Dummheit, die darinn bestehet einem Manne, der einerley Amt mit mir hat, zu Leibe zu gehen. Ich bediene mich daher dieser Gelegenheit zu bezeugen, daß ich diese schändliche und elende Pasquille eher nicht gesehen, als da sie schon lange gedruckt gewesen, und daß kein Mensch eine grössere Verachtung, und einen grössern Abscheu dafür haben könne, als eben ich.

Der Leser wird mir verzeihen, daß ich mich bey dieser Sache so lange aufgehal-

ten. Ich habe durch diese Beschuldigungen nur gar zu sehr an meiner Ruhe, an meinem guten Namen, und an meinem Nutzen gelitten. Künftig werde ich indessen dergleichen Beschuldigungen mit der Verachtung begegnen, die sie verdienen. Ich wiederrufe hier, was ich vorhin versprochen. Ich werde also nunmehro glauben völlige Freyheit zu haben, ein Werk ohne meinen Namen heraus zu geben, ohne daß ich meine Zusage gebrochen hätte. Denn ob ich mich wohl, allem Ansehen nach, dieser Freyheit niemals bedienen werde: So ist doch keine Ursache, warum ich unter einem Zwange seyn sollte, wofür ich den vorgesetzten Lohn nicht erhalten habe.

Die dritte und stärkste Ursache, die mich dieses drucken zu lassen bewogẽ hat, ist, dem wahren und einzigen Verfasser dieses kleinen Buchs Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; der ungeachtet der vielen vortrefflichen Anmerkungen, die durch und durch eingestreuet sind, und der tiefen Erkenntniß der menschlichen Natur, so sich in diesem Werke zeiget, ein junges Frauenzimmer ist. Es ist diese Person, so wohl durch die höchste Freundschaft als auch

Ver-

Verwandtschaft so nahe und theuer mit mir verbunden, daß, wenn sie den geringsten Beystand von mir gebraucht hätte, ich ihr denselben auch so willig würde geleistet haben, als ich solches alhier gestanden haben würde. Allein in der That nebst zwo oder drey Erinnerungen, die beym Durchlesen entstanden, ist eine kleine Anleitung in Ansehung des andern Bandes, wovon ich den meisten Theil nicht eher, als im Drucke gesehen, die ganze Hülfe gewesen, so sie von mir erhalten. Ich glaube gewiß, daß sehr wenig Bücher in der Welt sind, die sich ihre Verfasser so vollkömmlich alleine zueignen können, als dieses.

Es fanden sich in dem ersten Drucke einige grammatikalische Irrthümer und Fehler in der Schreibart, die ich nicht ausbessern konnte, weil ich nicht in der Stadt war, welches ich aber doch bey dieser Ausgabe, wiewohl mit grosser Eilfertigkeit gethan habe. Wenn der Leser eines gegen das andere hält: So mag er sehen, ob der Antheil, den ich an diesem Buche, wie es itzt ist, habe, einiger Beträchtlichkeit werth sey. Er erstrecket sich nicht viel weiter,

als auf die Verbesserung kleiner Fehler, die durch den Mangel der Uebung im Schreiben entstanden, und die kein gelehrter Mann an einem Romane, noch ein artiger Herr an der Schrift eines jungen Frauenzimmers, seines Tadels würdig halten wird.

Und gleich wie die Fehler dieses Werkes keiner sonderlichen Entschuldigung bedürfen: So brauchen auch die Schönheiten desselben keines sonderlichen Lobes. Wiewohl ich hiermit eben nicht sagen will, daß die letztern nicht zuweilen Gefahr laufen sollten, von dem meisten Theile der Leser nicht bemerket zu werden. Der Werth dieses Werks bestehet in einer grossen Einsicht in die menschliche Natur, und in einer tiefen und gründlichen Entwickelung aller Verwirrungen, Drehungen und Labyrinthe, welche die Herzen der Menschen so sehr in Unordnung setzen, daß sie selbst oft nicht herdurch sehen können. Dieses ist die grösseste, edelste und seltenste unter allen Geschicklichkeiten, die einen guten Verstand ausmachen, und eben daher ist auch ein so viel grösserer Antheil von Geschicklichkeit nöthig, dergleichen Ent-

Entdeckungen selbst gewahr zu werden, wenn sie uns vorgeleget sind, als der meiste Theil der Leser besitzet. Solche Schönheiten an einem Schriftsteller müssen sichs daher oft gefallen lassen, unbemerket und ungeschmecket vorüber zu gehen, so wie hergegen die Unvollkommenheiten dieses kleinen Buchs, die nicht aus Mangel am Verstande, sondern an Gelehrsamkeit entstehen, einem jeden Narren in die Augen fallen, dessen Hinterhause seiner Seele ein wenig mehr Latein hineingearbeitet ist. Wäre dieselbe grosse Menge von Birken besser angewendet, und sein böses Gemüth dadurch hinweg gegeisselt worden: So würde er dasselbe nicht angewendet haben, das erste Werk einer Person hönisch durchzuziehen, deren Geschlecht und Alter ihr auf die höflichste Kritik das vollkommenste Recht geben, da ihre Verdienste, so sich noch viel höher erstrecken, der strengsten Beurtheilung Trotz bieten können. Allein ich glaube die Hitze meiner Freundschaft hat mich angetrieben, alhier einer Kritik zu gedenken, die bloß in meiner Einbildung Platz findet. Es sollte mir leid seyn, wenn ich mir vorstellen könnte, daß eine dergleichen würklich irgendwo befindlich wäre. Sollte indessen eine solche Zusammensetzung von Thorheit, Niederträchtigkeit und Bosheit würklich vorhanden seyn: So würde ein solcher eben so unfähig seyn überzeuget zu werden, als er einer Antwort würdig wäre. Ich will also zu einer angenehmern Be-

schäff-

schäfftigung schreiten, und einige Schönheiten dieses kleinen Werkes bemerken.

In meiner Vorrede zum **Joseph Andrews** habe ich mich bemühet zu beweisen, daß ein jedes Werk von dieser Art, seiner Natur nach ein episches Gedicht von der komischen Art sey, wovon uns **Homer** eines hinterlassen, wiewohl es unglücklicher Weise verlohren gangen ist.

Die beyden grossen Originale von der ernsthaften Art, die von diesem grossen Geiste herstammen, sind hauptsächlich in der Handlung von einander unterschieden, die in der **Ilias** ganz und einförmig, in der **Odyssee** aber vielmehr eine Reihe von Handlungen ist, die alle einen grossen Endzweck hervorzubringen abzielen. **Virgil** und **Milton** sind, wie ich glaube, die einzigen reinen Nachahmer des ersten. Die meisten von den andern **lateinischen** so wohl als **italiänischen, französischen** und **englischen** epischen Dichter, haben vielmehr die Geschichte eines Krieges, wie **Lucan** und **Silius Italicus**, oder eine Reihe von Begebenheiten, als **Ariost** u. d. g. zum Vorwurfe ihrer Gedichte erwählet.

Auf gleiche Weise können sich die komischen Schriftsteller entweder bey einer einzigen Handlung, wie die Verfasser der Werke le Lutrin und the Dunciad u. d. g. oder bey einer Reihe Handlungen, als **Butler** in Versen und **Cervantes** in ungebundener Rede gethan hat, aufhalten.

Von dieser letzten Art ist dieß Buch, so wir alhier vor uns haben, worinn die Fabel in einer Reihe von verschiedenen Begebenheiten bestehet, die von einander abgesondert sind, und keine von der andern abhängen,

gen, die aber alle auf einen grossen Zweck abzielen, so daß diejenigen, die uns alhier den Mangel der Einigkeit der Handlung vorwerfen wollen, wenn sie wollen, oder wenn sie dürfen, der Odyssee selbst mit ihrem Einwurfe auf die Haut gehen mögen.

Diese Fabel enthält die drey Haupteigenschaften, die nach genauer Untersuchung, bey Werken von dieser Art, unumgänglich nothwendig sind, nämlich daß der Hauptendzweck zugleich angenehm, lächerlich und natürlich sey.

Wollte man sagen, daß einige von den komischen Werken, deren ich oben gedacht, in dem ersten Stücke von dem gegenwärtigen abgehen, und uns das Verhaßte anstatt des Angenehmen vorstellen: So antworte ich, daß solches auch im Geringsten nicht zu ihrer Vollkommenheit gehöre. Die Verfasser selbst sind auch so empfindlich dabey, daß sie sich bemühen ihre Leser durch falsche Auslegungen und Farben zu betrügen, und durch die Hülfe der Ironie dem Endzwecke und Vorhaben ihrer Helden ein günstiger und angenehmer Ansehen zu geben suchen.

Ich könnte noch ferner bemerken, da die Zwischenfälle, so aus dieser Fabel entstehen, ob gleich unvermuthet und zu bewundernd, doch allenthalben natürlich sind: (indem die Wahrscheinlichkeit in dem ganzen Werke nicht einmal verletzet ist,) So sey in demselben eine Schönheit sehr augenscheinlich, welche von den größten Kunstrichtern den größten Dichtern beygeleget ist, und die darinn bestehet, daß ein jedwedes Episodium einen sichtbaren Eindruck von dem Hauptendzwecke hat, und

haupt-

hauptsächlich auf die Vollkommenheit und Unvollkommenheit der Freundschaft hinausläuft, von welcher edlen Gemüthsbewegung von ihrer höchsten Reinigkeit an, bis zu den niederträchtigsten Falschheiten und Verstellungen derselben, dieses kleine Buch meiner Meynung nach das genaueste Muster ist.

Was die Charaktere anlanget, so alhier beschrieben sind: So werde ich den Ausspruch des größten Mannes dieser Zeit wiederholen: **Daß sie von der Verfasserinn, eben so wunderbar entworfen, als sie von Natur selbst sind.** Es sind verschiedene Züge im **Orgeuil**, **Spatter**, **Varnish**, **Levif** und einigen andern, welche auf den Blättern des **Theophrast**, des **Horazes**, oder des **La Bruyere** ein schönes Ansehen gehabt haben würden. Ja es finden sich einige Züge, wovon ich mich unterstehe zu sagen, daß sie dem Pinsel des unsterblichen **Shakespear** selbst würden Ehre gebracht haben.

Die Grundsätze sind überhaupt sehr zärtlich. Diejenigen insonderheit, die die Freundschaft betreffen, sind, wie ich glaube, so edel und erhaben, als ich irgendwo angetroffen habe. Ich kann gleichfals nicht umhin zu bemerken, daß die Verfasserinn so sorgfältig gewesen ist, sie ihren Charaktern so gemäß zu machen, daß es auch einem sehr gleichgültigen Leser, wenn ihm der Charakter dessen, der in diesem Buche redet, nur erst einiger Maassen bekannt ist, nicht fehlen kann diese Grundsätze der Person, so sie von sich hören läßt vollkommen beyzumessen. Das stärkste Exempel davon haben

wir

wir an der Cynthia und Camilla, wo der lebhafte Geist der einen, und die edle Anmuth der andern in einem jedweden Ausdrucke lebet, so aus ihrer beyder Munde gehet.

Von dem Ausdrucke werde ich nicht mehr sagen. Dieses ist die letzte und geringste Vollkommenheit an einem Schriftsteller. Es scheinen viele von den grossen Geistern sehr wenig darauf gesehen zu haben. Und daher muß ich auch zugeben, daß meine Verfasserinn hierinn die wenigsten Verdienste besitze. In der ersten Ausgabe haben sich manche Fehler in der Schreibart gefunden. Es sind auch noch verschiedene davon, wie ich überzeuget bin, in dieser gegenwärtigen unausgebessert geblieben. Allein Erfahrung und Gewohnheit wird diesen Einwurf ganz gewiß aus dem Wege räumen. Denn eine gute Schreibart wird eben so wohl, als eine gute Handschrift, hauptsächlich durch die Uebung gelernet.

Hier werde ich die kurzen Anmerkungen über dieses Buch schliessen, wozu mich diejenigen Leute gebracht haben, die mich so fälschlich und unverschämt den Verfasser desselben genennet. Ich erkläre mich, daß ich nicht mehr gesprochen habe, als was meine wahre Meynung davon ist. Ich kann auch nicht sehen warum einige Anverwandtschaft oder Verbindung mit einer Person, so Verdiensten besitzet, mich von dem Lobe desselben abhalten sollte.

Die wahre Ursache, warum einige Leute diesem Buche sein gehöriges Lob so ungerne haben geben wollen, und warum andere einen bekanntern

und

und erfahnern Verfasser desselben gesucht haben, ist, wie ich fürchte, Nichts anders, als eine Verwunderung, wie eine junge Person, und die dem Scheine nach mit der Welt noch so unbekannt ist, den bessern und schlechtern Theil derselben so gewiß kennen sollte, als hier zu sehen ist. Allein in der That eine sehr kleine Bekanntschaft mit der Welt wird einem nur einigermaassen genauen Bemerker genugsame Exempel vom Bösen an die Hand geben, und eine kleine Vergleichung mit ihrem eigenen Herzen wird die Verfasserinn dieses Buches nicht lange nach allem dem Guten, so in der menschlichen Natur zu finden ist, herumsuchen lassen.

Henry Fielding.

Inhalt des ersten Theiles.

Das erste Buch.

Das erste Kapitel. Die Geburt, Herkunft und Auferziehung des Herrn David Simpels.

Das andere Kapitel. In welchem man die entsetzlichen Folgen siehet, die den Neid und Eigennutz begleiten.

Das dritte Kapitel. Woraus man siehet, daß es möglich sey, daß ein verheyrathetes Paar ein unruhiges Leben führen könne.

Das vierte Kapitel. Der erste Auszug des Herrn David Simpels zu seiner Reise, nebst einigen sehr merklichen und ungewöhnlichen Zufällen.

Das fünfte Kapitel. Worinn ein besonders merkwürdiges Gespräch, zwischen einem jungen Frauenzimmer und ihrer Vertrauten enthalten ist.

Das sechste Kapitel. Welches von verschiedenen Dingen handelt, so wie sie dem Helden unserer Geschichte begegnet sind.

Das siebende Kapitel. Welches einen merkwürdigen Streit zwischen drey Schwestern enthält.

Das achte Kapitel. Worinn die Untrüglichkeit der Urtheile der Männer über die Tugenden, oder Laster ihrer eigenen Frauen gezeiget wird. Ein Auftritt, der aus einer sehr niedrigen Lebensart hergenommen ist, worinn alleine nur dergleichen Beyspiele gefunden werden.

Das neunte Kapitel. Welches einige Beweise enthält, daß alle Menschen nicht vollkommen dasjenige sind, wofür sie in der Welt gehalten zu werden wünschen.

Das zehnte Kapitel. Welches die Menschen eine wahrhaftige und leichte Art lehret, ihren Freunden zu dienen.

Das eilfte Kapitel. Welches einige starke Anzeigungen in sich enthält, daß das menschliche Gemüth nicht allemal gänzlich vom Hochmuthe befreyet ist.

Das andere Buch.

Das erste Kapitel. Welches bloß in der Absicht geschrieben ist, den Leser zu lehren, daß Whist ein Spiel sey, so sehr in der Mode ist.

Das andere Kapitel. Welches ein Gespräch enthält, worinn bewiesen wird, wie hoch der Geschmack von solchen Leuten könne getrieben werden, die mit aller Gewalt Kunstrichter seyn wollen.

Das dritte Kapitel. Welches beweiset, daß das Gedächtniß die einzige nöthige Geschicklichkeit für einen neuern Kunstrichter sey.

Das vierte Kapitel. Worinn sich eine verneinende Beschreibung (Descriptio negativa) findet, welche sehr bequem ist die Eigenschaften anzuzeigen, so eine grosse Menge Kreaturen nicht haben, die auf der Welt herum stolziren.

Das fünfte Kapitel. Worinn Leute von schlechten Umständen lernen, was für einer ungeheuren Undankbarkeit sie sich schuldig machen, wenn sie es nicht erkennen, wie sehr sie den Leuten dafür verbunden seyn müssen, daß sie ihnen übel begegnen, nebst noch verschiedenen andern Dingen, die ich dem Leser vorher bekannt zu machen nicht für dienlich achte.

Das sechste Kapitel. Worinn der elende Zustand angezeiget wird, den junge Leute von gutem Geschmacke erdulden müssen, wenn sie nicht unter vernünftigen Leuten erzogen werden.

Das siebende Kapitel. Fortsetzung der Geschichte der Cynthia, nebst einer Nachricht, wie sie plötzlich aus einem witzigen Kopfe in eine Krötenschluckerinn verwandelt worden, jedoch ohne sichtbare Veränderung an ihrer Person oder Aufführung.

Das achte Kapitel. Fortsetzung derselben Geschichte.

Das neunte Kapitel. Worinn der Herr Simpel eine neue Probe ableget, daß er bey dem Leiden seiner Nebengeschöpfe nicht unempfindlich sey.
Das zehnte Kapitel. Die Geschichte der Camilla.

Inhalt des andern Theiles.

Das dritte Buch.

Das erste Kapitel. Fortsetzung der Geschichte der Camilla.
Das andere Kapitel. Fortsetzung derselben Geschichte.
Das dritte Kapitel. Ein kurzes Kapitel, welches aber eine zu bewundernde Materie enthält.
Das vierte Kapitel. Welches von verschiedenen merkwürdigen Unterredungen handelt, die zwischen Reisenden in einer Landkutsche vorgefallen.
Das fünfte Kapitel. Darinn klärlich bewiesen wird, daß es einem Frauenzimmer möglich sey, ihre Neigung so veste auf eine Mannsperson zu heften, daß sie nicht das geringste Vergnügen darinn finde, der Liebe eines andern Gehör zu geben.
Das sechste Kapitel. Welches eine Nachricht von verschiedenen ausserordentlichen Begebenheiten enthält.
Das siebende Kapitel. Welches eine Lady von der Cynthia Bekanntschaft in die Gesellschaft bringet.
Das achte Kapitel. Fortsetzung der Geschichte der Isabella.
Das neunte Kapitel. Fortsetzung derselben Geschichte.

Das vierte Buch.

Das erste Kapitel. Fortsetzung der Geschichte der Isabella.

Das andere Kapitel. Fortsetzung derselben Geschichte.

Das dritte Kapitel. Dieses Kapitel enthält so mancherley, daß es unmöglich ist einen Küchenzettel davon zu geben. Alle Gäste sind von Herzen willkommen, und ich hoffe, ein jeglicher werde hier etwas finden, das seinem Geschmacke angenehm sey.

Das vierte Kapitel. Welches einige geringe Anzeigungen davon in sich hält, daß aller Einsicht und Aufrichtigkeit des menschlichen Geschlechts ungeachtet, den Leuten doch nicht allemal solche Charaktere von der Welt beygeleget werden, die ihren Verdiensten gemäß sind.

Das fünfte Kapitel. Die Fortsetzung der Geschichte der Corinna.

Das sechste Kapitel. Worinn unser Held wieder zu zweifeln anfieng, daß er jemals etwas anders, als Verdrüßlichkeit antreffen würde.

Das siebende Kapitel. Worinn das Leben eines Atheisten erzählet wird.

Das achte Kapitel. Welches den grossen Unterschied zwischen denen verkehrten Handlungen, die aus gewaltsamen Leidenschaften entstehen, und zwischen denen, die ihre Quelle in der Bosheit eines giftigen Herzens finden, an den Tag leget.

Das neunte Kapitel. Welches zwo Heyrathen, und folglich den Schluß des Buchs in sich enthält.

Die Begebenheiten David Simpels.

Das erste Buch.

Das erste Kapitel.
Die Geburt, Herkunft und Auferziehung des Herrn David Simpels.

Der Herr David Simpel war der älteste Sohn des Herrn Daniel Simpels, eines Krämers, der in einer Strasse zu London wohnte, die Ludgatehill hieß. Seine Mutter war ein ordentliches Bauermensch gewesen, die ihren Unterhalt anfänglich durch allerley schlechte Arbeit gewonnen hatte. Allein sie war schön, und daher gefiel sie den Augen des Herrn Simpels. Wenn und wo sich dieses Paar einander angetroffen, oder was sie für einen Roman mit einander gespielet, das gehöret nicht zu meinem gegenwärtigen Vorhaben, und ich weiß es auch in

der That nicht. Kurz, sie heyratheten einander, brachten viele Jahre zusammen zu, und führten ein sehr ehrliches und fleißiges Leben. Dieses setzte sie in den Stand, daß sie ihre Kinder sehr wohl versorgen konnten. Sie hatten nur zween Söhne, **David** und **Daniel**. So bald dieselben zum Lernen fähig waren, wurden sie in eine öffentliche Schule geschicket. Sie wurden daselbst so gehalten, daß unter ihnen, und Knaben von höherem Stande gar kein Unterschied war. Ihnen widerfuhr mit denen, so die vornehmsten Eltern hatten, gleiche Hochachtung. Ihre Aufführung erforderte auch in der That eine solche Begegnung. Es zeigte sich in ihren Handlungen nicht das Geringste Niederträchtiges, und die Natur hatte ihnen Geschicklichkeiten genug gegeben, mit den witzigsten unter ihren Schulgesellen umzugehen. Die genaue Freundschaft, die sie sich einander erwiesen, ward von der ganzen Schule bemerket. Wer den einen beleidigte machte sich auch den andern zum Feinde. Und so lange einer von ihnen nur Geld in der Tasche hatte, durfte der andere gar keinen Mangel besorgen. Der Begriff, wessen Eigenthum das Geld eigentlich wäre, war dasjenige, was ihnen am wenigsten in den Sinn kam. Der älteste, so von einer mässigen und klugen Gemüthsbeschaffenheit war, hatte allezeit genug, den Mangel seines Bruders zu ersetzen, welcher etwas mehr zu Ausgaben geneigt war. Und ich habe ihn oft sagen hören, (denn ich habe diese ganze Geschichte aus seinem eigenen Munde) das größte Vergnügen, so er in seinem Leben genossen, sey in den Betrachtungen bestanden,

den, die er damals darüber zu machen pflegen, daß er im Stande wäre seinen theuren Bruder zu unterstützen, und ihm beyzustehen. Wenn er nur die geringste Mine machte, daß ihm etwas mangelte: So brachte er alles Geld hervor, was er hatte, und bat ihn davon zu nehmen, was er nur gebrauchte. **Daniel** hingegen war ihm auch in gewissen Absichten nützlich. Denn ob er gleich nicht halb so viel wahrhaftigen Verstand, und lange nicht so viel Geschicklichkeiten hatte: So war er doch, wie man es gemeiniglich zu nennen pfleget, ein viel schlauerer Knabe, das ist, er besaß mehr Verschlagenheit. Folglich war er auch argwöhnischer, und verhütete also öfters, daß sein Bruder nicht betrogen würde. Dieser war gar zu jung, als daß er sich schon viele Erfahrung hätte zu wege bringen können. Er hatte niemals schlimme Absichten auf andere, und glaubte daher auch nicht, daß andere dergleichen auf ihn hätten. Er ließ der Klugheit seines Bruders vollkommene Gerechtigkeit widerfahren. Denn wenn derselbe einen Knaben bemerkte, der ein übles Bezeigen würde blicken lassen: So bestätigte solches auch allemal der Erfolg. Er war öfters ganz erstaunet darüber, wie **Daniel** zu einer solchen Erkenntniß käme. Allein seine grosse Liebe und Ergebenheit, die er gegen ihn hatte, brachte ihn gar leicht dahin, daß er solches seiner ungemeinen Scharfsichtigkeit zuschrieb. Und er vergnügte sich oft mit den Gedanken, daß er einen solchen Bruder hätte.

Solchergestalt lebten diese beyden Brüder auf der Schule, in der vollkommensten Einigkeit und

Freundschaft, bis der älteste siebenzehn Jahre alt war. Um diese Zeit wurden sie aus der Schule genommen, weil ihren Vater ein heftiges Fieber befallen hatte. Er kam von dieser Krankheit wieder auf, allein sie hatte ihn dermaassen geschwächet, daß er die Schwindsucht bekam, womit er ohngefehr noch 12 Monathe in beständiger Schwachheit zubrachte, und darauf starb. Der Verlust eines so guten Vaters ward von **David**, der ein höchst zärtliches Herz hatte, sehr schmerzlich empfunden. Er war in der äussersten Betrübniß, bis er endlich durch philosophische Betrachtungen, die durch seine eigene natürliche geruhige Gemüthsbeschaffenheit unterstützet wurden, fähig gemacht ward, seinen Kummer zu überwinden, und seiner vorigen Ruhe wieder zu geniessen. Sein Bruder, der von einer viel munterern Gemüthsbeschaffenheit war, sammlete seine Geister gar bald wieder. Und es schien, als wenn diese beyden Brüder wieder zu ihrem vorigen glückseligen Stande gelanget wären, als derselbe durch die Entdeckung einer gewissen Sache in **Daniels** Gemüthe unterbrochen ward, welche der in ihn verliebte Bruder vorhin niemals bemerket hatte, und welche ein jeder, so es für gut findet das nächste Kapitel zu lesen, erfahren kann.

Das zweete Kapitel.

In welchem man die entsetzlichsten Folgen siehet, die den Neid und Eigennutz begleiten.

Der Leser wird sich vieleicht eben so sehr, als der arme **David** verwundern, wenn er finden

wird,

wird, daß **Daniel**, alles Ansehens der Freundschaft, die er bisher mit seinem Bruder gehalten, ungeachtet, einer von denen Bösewichtern gewesen, die nur sich alleine glücklich zu machen suchen, und daß sein Umgang mit seinen Cameraden niemals eine andere Absicht gehabt, als auf eine oder andere Art seinen eigenen Nutzen zu befördern. Daher entstand seine Bemühung den **David** abzuhalten, daß er nicht betrogen würde, damit dessen Großmuth ihn nicht bewegen mögte andere so wohl, als ihn, seines Geldes genüssen zu lassen. Einen solchen Ursprung hatte sein scharfsichtiger Charakter: Denn er konnte gar leicht bey andern ein übel geartetes Gemüth entdecken, wenn er es nur mit demjenigen zusammenhielte, was in seinem eigenen Herzen vorgieng. Weil er es vortheilhaft zu seyn fand, sich derselben zärtlichen Art zu denken und der aufrichtigen Liebe, die sein Bruder für ihn hatte, zu bedienen: So fehlte es ihm auch nicht an genugsamer Geschicklichkeit, sich also zu stellen. Sobald er aber glaubte, daß es sein Vortheil erforderte, mit seinem Bruder zu brechen: So warf er die Maske weg, und gab sich keine Mühe mehr die Bosheit seines Herzens zu verbergen.

Von der Zeit an, da sie aus der Schule gekommen waren, und so lange die Krankheit des alten Herrn währete, war **Daniel** auf Nichts anders bedacht, als wie er seinem Bruder den Antheil, so er an seines Vaters Verlassenschaft hatte, entziehen, und denselben sich alleine zueignen mögte. Die ängstlichen Gedanken, die man täglich an ihm bemerkte, wurden von seinem gutherzigen Freunde

einem zärtlichem Mitleiden über den Schmerz seines Vaters zugeschrieben. Eine Betrachtung, die seine Liebe, die er zu ihm trug, um so viel grösser machte. Seine Mutter hatte ein Mädgen, woraus der Herr **Daniel** sehr viel Wesens machte. Weil diese aber ein tugendhaftes Weibsbild war, und über dieses an einem ihrer Mitbedienten einen Schatz hatte, der ihr weit besser gefiel: So widersetzte sie sich allem seinem Anhalten, und wollte Nichts mit ihm zu schaffen haben. Dennoch aber fand er, daß sie einige kleine Geschenke, die er ihr gab, nicht ausschlagen konnte. Dieß überzeugte ihn, daß sie eine Miethlingsseele hätte, und brachte ihn auf den Einfall, sich ihrer auf eine andere Art zu seiner Absicht zu Nutze zu machen, weil sie ihm zu seinen Wollüsten nicht behülflich seyn wollte. Er erinnerte sich, daß ihm sein Vater ein versiegeltes Papier an seinen Bruder gegeben hätte, wovon er gesagt, daß es sein letzter Wille wäre, mit dem ernstlichen Befehle solches nicht eher, als nach seinem Tode zu eröffnen. Weil er nun wohl wußte, wo **David** es hingelegt hatte: So faßte er den Entschluß das wahre Testament wegzustehlen, und ein falsches an dessen Stelle hinzulegen. Das verursachte ihm aber eine grosse Verwirrung, wie er zu Zeugen kommen sollte. Denn er hatte es von einem geschickten jungen Menschen, der sein guter Freund und ein Schreiber bey einem Advokaten war, listiger Weise herausgelocket, daß solche zu Unterschreibung eines Testamentes nothwendig wären. Er gedachte daher, wenn er dieses Mädgen und ihren Liebsten durch Geschenke hierzu bewegen

So würde sein ganzes Verlangen gestillet seyn. Denn wie ihm eben dieser geschickte Rechtsgelehrte gesagt hatte, so waren zween Zeugen bey solchen Umständen, darinn sich sein Vater befand, schon genug. Dieses junge Mensch war von solcher Art Leute, die mit harter Arbeit ihren Unterhalt zu gewinnen aufgebracht sind. Man hatte sie gelehret mit keiner andern Mannsperson, als mit dem, den sie zu heyrathen gedächte, zu schaffen zu haben; sich nicht zu betrinken und nicht zu stehlen: Denn ausser daß diese Dinge grosse Sünden wären: So würde sie gewiß gehenket werden, wenn sie ihnen nachhängete. Weil sie nun für das Henken einen natürlichen Abscheu hatte: So lebte sie auf eine ehrliche Weise und war niemals willens davon abzulassen.

Als unser junger Herr zuerst auf die Gedanken gerieth sich ihrer zu bedienen: So fürchtete er sich ungemein, sie mögte es ihm abschlagen, und ihn verrathen. Wie er aber gedachte, wie unmöglich es ihm selbst seyn würde, etwas, so ihm der Mühe werth zu seyn schiene, auszuschlagen, wenn er sich auch einer noch so grossen Verrätherey schuldig machen sollte, um es zu erlangen: So entschloß er sich kühnlich einen Versuch zu wagen. Wie er zuerst mit ihr davon redete: So bot er ihr 50 Pfund an. Allein sie fürchtete sich so sehr mit einer dergleichen Verfälschung etwas zu schaffen zu haben, daß sie sagte: „Sie wollte es für aller Welt „Güter nicht thun. Denn sie schätzte ihre kost„bare Seele weit höher, als alles, was er ihr ge„ben könnte. Er für seine Person wäre ein Ge-

„lehrter, und könnte vieleicht ein besonderes Mit-
„tel ausfündig machen selig zu werden. Sie aber,
„die weder lesen noch schreiben könnte, würde ganz
„gewiß verdammet werden.“ Diese ihre Art zu reden überzeugte **Daniel** dermaassen von ihrer Einfalt, daß er nicht länger daran zweifelte, sie bald zu seinem Endzwecke zu gewinnen. Er bediente sich daher der kräftigsten Bewegungsgründe, die er nur finden konnte. Unter andern sagte er ihr, durch dieses Mittel würde sie den Menschen, den sie leiden mögte, heyrathen, und in einem erwünschten Stande mit ihm leben können. Den Augenblick merkte er, daß dieses ihren ganzen Entschluß wankend machte. Und so bald er nur sahe, daß sie zu bewegen war, zweifelte er nicht an dem Fortgange. Er zog einen Beutel mit hundert Guineen aus seiner Tasche, zählte sie vor ihren Augen, denn der Anblick des Geldes ist weit nachdrücklicher, als die blosse Vorstellung desselben, und versicherte sie, daß er sich noch besser bezeigen wollte, als er ihr versprochen hätte. Denn wenn sie in sein Verlangen willigen würde: So sollte die ganze Summe, die sie gesehen hätte, ihre seyn, und sie mit ihrem Liebhaber würde dadurch in den Stand gesetzet werden weit besser leben zu können, als alle andere Dienstmädgen, womit sie umzugehen pflegte. Die Gedanken allen ihren Bekannten vorgezogen zu werden, nahmen sie gänzlich ein. Und weil sie niemals eine Besitzerinn von einer grössern Summe, als etwa vierzig Schillinge, mogte gewesen seyn: So schienen hundert Guineen ihr eine so unermäßliche Summe zu seyn, daß sie leicht be-

greifen konnte, sie würde dadurch in den Stand gesetzet werden gar leicht leben zu können, ohne weiter arbeiten zu dürfen. Dieser Anblick gefiel ihr dermaassen, daß sie ihm versprach alles zu thun, was er haben wollte. Sie zweifelte nicht daran, daß ihr Liebster auch darein willigen würde; Denn so lange ihre Bekanntschaft gewähret, hätte er ihr noch niemals etwas abgeschlagen. Dieß machte Daniel vollkommen glücklich: Denn ausser dieses, war ihm alles andere leicht. In Ansehung des Kerls hatte er nicht den geringsten Zweifel mehr. Denn ist die Einwilligung eines Frauenzimmers einmal gewonnen: So folget die Einwilligung einer Mannsperson, die, wie man gemeiniglich zu reden pfleget, in dieselbige verliebt ist, von selbsten. Denn wenn auch gleich die Gemüthsbeschaffenheit einer Mannsperson von Natur nicht böse ist: So ist es doch noch keine ausgemachte Sache, ob er auch Standhaftigkeit genug haben werde, sich dem beständigen Anhalten eines Frauenzimmers zu widersetzen.

Daniel bediente sich der ersten der besten Gelegenheit das Testament zu stehlen, die sich ihm auch gar bald zeigte: Denn es war zwischen ihm und seinem Bruder alles gemein. Weil es seines Vaters Hand war: So konnte er seinen Endzweck desto leichter erhalten, denn er schrieb fast eben so, wie er. Als er es nun gethan und es gehöriger Maassen bezeuget hatte: So legte er das falsche Testament in die Stelle des andern, und gieng ganz vergnügt davon, weil ihm sein Anschlag so glücklich gelungen war.

Die wirkliche Betrübniß des **David**s über den Tod des alten Herrn, hielt ihn ab, daß er nicht so bald an das Testament dachte. **Daniel** war gezwungen sich zu demjenigen, was er nicht fühlen konnte, zu verstellen. Er durfte auf die Oeffnung des Testaments nicht sonderlich dringen, damit die Wahrheit nicht mögte gemuthmaasset werden, wenn der Inhalt bekannt würde. So bald aber als die erste Betrübniß ein wenig nachgelassen hatte, und das Haus etwas wieder zur Ruhe gekommen war: So bat **David** seine Mutter und seinen Bruder mit ihm hinauf zu gehen. Hierauf gieng er vor seinen Schrank, nahm das Testament heraus, und las es ihnen vor. Der Inhalt war, wie folget: **Daniel** war zum einzigen Vollzieher des Testaments bestimmet, als welcher von 11000 Pfund, welches die hinterlassene Summe war, seiner Mutter jährlich 60 Pfund bezahlen sollte. **David** sollte 500 Pfund als seine ganze Erbschaft haben. Sie stunden alle einige Zeitlang sprachlos, und sahen einander an. **David** unterbrach endlich das Stillschweigen, umarmte **Daniel**, und sagte, ich hoffe, mein lieber Bruder werde meine gegenwärtige Bestürzung keines weges einigem Verdrusse beymessen, den ich darüber empfinden sollte, daß er einen so viel grössern Antheil an meines Vaters Mitteln bekommen hat, als ich. Nein, ich versichere dich, die einzige Ursache meiner Unruhe ist, daß ich fürchte etwas begangen zu haben, so meinem Vater mißfällig gewesen, der sich allezeit so gütig gegen mich erwiesen, und uns beyde einen so gleichen Antheil an seiner Sorgfalt und Liebe hat nehmen

nehmen lassen, daher ich denken muß, daß er zu dieser letzten Handlung eine Ursache gehabt habe, indem er mir, zumal da ich der älteste bin, nur so wenig hinterlassen.

Hier unterbrach ihn **Daniel** und fieng an zu fluchen und zu schelten. Er sagte, es müßten seinem Vater gottlose Lügen in Ansehung seines Bruders vorgebracht worden seyn, und er wollte sich bemühen den Bösewicht, so solches gethan, ausfündig zu machen. **David** aber bat ihn geruhig zu seyn, und versicherte ihn, daß er für seine Person ganz gleichgültig dabey wäre. Er kennte ihn viel zu gut, als daß er einige Veränderung in seinem Bezeigen gegen ihn vermuthen sollte. Er zweifelte nicht, es würden unter ihnen, wie bisher geschehen, alle Dinge gemein bleiben. Ja er liebte den **Daniel** so zärtlich und herzlich, daß er mit Vergnügen dachte, wie besonders glücklich sein Leben wäre, indem er mit seinem besten Freunde die Güter, so sein Vater hinterlassen hätte, beständig theilen würde. So würde er gehandelt haben, und sein ehrliches Herz zweifelte im Geringsten nicht daran, daß seines Bruders Gemüth dem seinigen gleich wäre. **Daniel** antwortete ihm mit Versicherungen, daß ihm beständig alle Dinge eben so, wie ihm selbst, zu Gebote stehen sollten. Die gute alte Frau schätzte sich glücklich, daß sie solche zween Söhne hätte, und sie giengen alle ganz vergnügt wieder hinunter.

Daniel hatte zwo Ursachen seiner Mutter etwas zu bestimmen. Die eine war diese: Weil Nichts, als ein dergleichen Leibgedinge, sie von dem Anspruche auf den dritten Theil von der Erbschaft würde

de haben abhalten können. Die andere bestand darinn: Wenn ihrer in dem Testamente gar nicht wäre gedacht worden: So wäre solches ein starker Bewegungsgrund zum Verdachte gewesen. Er hatte zwar eben so gar grosse Ursache nicht so vorsichtig zu seyn. Denn **David** hatte das größte Vertrauen in ihn gesetzet. Er hätte es erst selbst mit Augen sehen müssen, ehe er ihn einer solchen Handlung wegen in Verdacht gezogen hätte.

Der Kerl und das Mädgen wurden bald mit einander verheyrathet. Sie hatten lange in dem Hause gedienet, und daher schenkte ihnen **David** etwas zu ihrer Einrichtung. Dieß hielt **Daniel** für ein besonderes Glück: Denn es konnte allem Argwohn vorbeugen, woher sie zu dem Gelde gekommen wären. Es gieng also alles nach **Daniels** Wunsche, und er hatte alle seine Absichten erreichet, ohne die geringste Furcht entdecket zu werden.

Die beyden Brüder beschlossen ihres Vaters Beschäfftigung nieder zu legen, weil sie genug hatten davon leben zu können. Weil ihre meisten Bekannten in der Nachbarschaft wohnten: So bezogen sie daselbst ein kleines Haus. Die alte Frau, deren schwächlicher Zustand es nicht zuließ sich in **London** aufzuhalten, begab sich auf das Land bey ihrer Schwester zu wohnen.

David schätzte sich sehr glücklich, weil er solche Proben von der Liebe seines Bruders zu haben glaubte. Und weil er von Natur mit wenigem zufrieden war: So verursachte er in der Haushaltung auch wenig Unruhe und Ausgaben. **Daniel**

niel that sich auf seine Scharfsinnigkeit und auf die Gedanken sehr viel zu gut, wie unmöglich es würde gewesen seyn, daß er sich so hätte können betrügen lassen. Sein Stolz, (wovon er gewiß keinen geringen Ansatz hatte,) ward dadurch nicht wenig geschmeichelt, daß er glaubte, sein Bruder wäre ihm nunmehro gänzlich unterworfen. Er entschloß sich auch gar bald, ihm diese Unterwerfung rechtschaffen empfinden zu lassen: Denn sonst wäre ja der größte Theil seines Vergnügens verlohren gegangen. Eine Sache war ihm insonderheit höchstempfindlich. Davids freundliches Bezeigen, wozu sein guter Verstand, nebst der grossen Erkenntniß kam, die er sich aus Büchern zuwege gebracht hatte, verursachte, daß alle ihre Bekannten ihm den Vorzug gaben. Weil der Neid die herrschende Gemüthsneigung des Daniels war: So bekam er dadurch den äussersten Abscheu für seinen Bruder, welchen alles gute Bezeigen desselben nicht überwinden konnte. Denn weil alle seine Handlungen so beschaffen waren, daß er sie nothwendig billigen mußte: So ward sein Haß dadurch nur um so viel stärker genähret. Und der Gedanke, daß andere sie gleichfalls billigten, war ihm ganz unerträglich. Das allererste, woran David eine Veränderung an seinem Bruder bemerkte, war das Bezeigen der Bedienten. Denn wie solche Leute gemeiniglich gerne nach alles forschen: So kriegten sie es auch gar bald auf eine oder die andere Art zu wissen, daß Daniel in dem Besitze alles Geldes wäre, und daß er gar nicht nöthig hätte, seinen Bruder zu gleichem Theile mit ihm gehen zu

lassen. Sie gaben auf ihres Herrn Bewegungen genaue Achtung, und so bald sie merkten, daß es ihm nicht zuwider wäre, wenn sie dem **David** die gebührende Ehrerbietung nicht erwiesen: So zweifelten sie, wie man leicht glauben wird, nicht lange mehr daran, ob sie ihrem Eigennutze folgen sollten, oder nicht. Sie giengen endlich so weit, daß wenn **David** sie rief, sie allezeit etwas anders für ihren Herrn zu thun hatten. Und in der That, wenn der sie gebrauchte: So konnten sie ja auch Niemand anders aufwarten. **Daniel** merkte dieses ihr Bezeigen und ergetzte sich inniglich darüber. **David** wußte nicht, was er daraus machen sollte. Er wollte seinem Bruder Nichts davon sagen, bis es endlich so arg ward, daß er es nicht länger ausstehen konnte. Wie er mit dem **Daniel** davon redte: So wollte er es bloß mit ihm in Rath nehmen, wie man sie am füglichsten wegschaffen könnte. Allein wie groß war seine Verwunderung, als **Daniel**, anstatt in der gewöhnlichen Sprache mit ihm zu reden, sagte: Er, für sich, fünde an seinen Bedienten gar keinen Fehler. Sie verrichteten ihre Sachen sehr gut, und er würde wegen eines andern wunderlicher Grillen seine Bequemlichkeiten nicht fahren lassen. Hätte er jemand von ihnen anzuklagen: So wollte er sie herauf rufen, und zusehen, ob sie sich nicht würden rechtfertigen können. **David** ward anfänglich stumm für Erstaunen. Er glaubte daß er schliefe, und daß es unmöglich seines Bruders Stimme seyn könnte, so diese Worte hören ließ. Endlich aber besann er sich so viel, daß er sagte: Wie, ist es nun so

weit gekommen? Soll ich mit deinen Bedienten, (wie dirs beliebt sie zu nennen) zum Verhöre gebracht werden. Ich dächte, wir hätten auf einen ganz andern Fuß mit einander gelebet. Ach! wiederrufe diese Worte, und reize mich nicht etwas zu sagen, das ich vieleicht nachgehends bereuen werde. **Daniel** wußte, daß sich sein Bruder durch Kleinigkeiten zwar niemals aufbringen liesse, daß er aber sich selber ganz unähnlich werden würde, wenn er ihm übel begegnete, und daß er sich alsdenn nicht würde bändigen können. Er entschloß sich also, dieser Gelegenheit sich zu Nutze zu machen, und seinen Zorn zu einer solchen Höhe zu reizen, daß er bey Leuten, die kein gehörig Nachdenken haben, den Schein bekommen mögte, als wenn er Unrecht hätte. Er gab daher ganz geruhig zur Antwort: Du magst thun, was du willt, Bruder. Allein was du sagst kommt mir ganz unsinnig vor. Ich sehe nicht anders, als daß dir in meinem Hause eben so gut begegnet wird, als mir selbst, und ich kann gar nicht errathen, worüber du dich beklagest. Bist du nicht zufrieden: So magst du selbst am besten wissen, ein Mittel dawider zu finden. Viele Brüder, glaube ich, wenn sie in deiner Stelle wären, würden sich sehr glücklich schätzen, wenn sie so, als du, begegnet würden, und würden gewiß keinen solchen Lärmen in den Häusern zu machen verlangen. Dieses hatte die erwünschte Wirkung, und setzte **David** in das unbeständige Bezeigen, welches allemal in einem Gemüthe hervorgebracht werden muß, das von Zärtlichkeit und Wuth auf einmal gereizet wird.

Die aufrichtige Liebe und Freundschaft, so er jederzeit für seinen Bruder gehabt, machte seine Empfindung um so viel heftiger. Bald brach er in die heftigsten Verweise aus, und bald wollte sein Herz für Zärtlichkeit zerschmelzen. Endlich schwor er, er wollte aus dem Hause gehen, und den Ort nicht ferner besuchen, den ein so unnatürlicher Bösewicht besässe.

Daniel hatte nunmehr alles, was er verlangte: So bald seines Bruders Zorn heftig geworden war, hatte er die Thüre offen gemacht, damit die Bedienten sehen mögten, wie er ihm begegnete, und daß sie Zeugen seyn könnten, daß er nicht Unrecht hätte. Er bezeugte die äusserste Gelassenheit, welches ihm auch sehr leicht zu thun war, indem er Nichts empfand. Er sagte, es sollte ihm niemals zuwider seyn, daß sein Bruder bey ihm im Hause wäre, wenn er nur geruhig, und mit dem, was billig wäre, zufrieden seyn wollte, dabey aber nicht so thörigt wäre sich einzubilden, daß er dadurch schon die romanische Liebe, wovon er allezeit redete, beleidigte, daß er sein Hauswesen alleine nach seinem Willen regieren wollte. Man muß gestehen, wenn David sichs hätte wollen gefallen lassen, in seines Bruders Hause in dem Stande einer Unterwerfung zu leben, in einem abgenutzten Kleide herum zu gehen, wie ein verdorbener Kaufmann eine alte meßingene Perucke zu tragen, das Gnadenbrodt zu essen, und von einem jeden Besuchenden seines Bruders Güte, in Ansehung seiner Unterhaltung, loben zu hören: Ich sage, wenn er mit einem solchen Bezeigen hätte vorlieb nehmen

wollen: So hätte er so lange da bleiben können, als er gewollt. Daniel hatte einmal beschlossen, daß er ihm nicht gleich seyn sollte, indem er sich so viele Mühe gegeben hatte grössere Mittel, als er, zu erlangen. Er bezeigte sich daher aus keiner andern Absicht dergestalt gegen ihn, als entweder seiner los zu werden, oder ihn sich ganz und gar zu unterwerfen. Das Letztere aber war unmöglich zu erlangen. Denn wenn gleich Davids Stolz einem Fremden ein solches Begegnen mögte nachgegeben haben: So konnte es ihm doch seine Liebe nicht verstatten, dergleichen von einem Bruder zu erdulden. So bald es ihm also die Abwechselung der Leidenschaften, womit er bisher zu streiten gehabt, zuließ, sagte er ihm, weil er von dem Begriffe, dem er sich jederzeit von ihm gemacht hätte, so ganz entfernet, und zu demjenigen, was er für die größte Niederträchtigkeit hielte, fähig wäre: So wollte er lieber Hungers sterben, als länger etwas mit ihm zu schaffen haben. Hierauf verließ er ihn, und gieng auf seine Kammer, mit dem vesten Entschlusse noch denselben Tag das Haus zu verlassen, und niemals wieder hinein zu kommen.

Es würde unmöglich seyn dasjenige zu beschreiben, was er empfand, wie er allein war. Alles Vergnügen, so er jemals in seines Bruders Gesellschaft genossen hatte, stellte sich seinem Gedächtnisse auf einmal wieder dar. Und wenn er darauf zu denken kam, was ihm kurz vorher begegnet: So konnte er nicht begreifen, wie ein einziger Mensch sich auf so verschiedene Weise bezeigen könnte. Oft war er bereit sich selbst zu tadeln, und glaubte, er

könnte es vieleicht in seiner Hitze versehen haben, (denn er konnte sich kaum darauf besinnen, was er gesagt hatte) daß er seinen Bruder zu einem solchen Verfahren gereizet. Er wollte so gar hingehen, ihn zu suchen, und sich wieder mit ihm versöhnen. Wenn er aber dem Anfange des Streites nachdachte, und was **Daniel** ihm in Ansehung der Bedienten gesagt hatte: So schloß er daraus, er müßte seiner Gesellschaft überdrüßig seyn, und hätte aus einem oder dem andern Grunde seine Neigung gegen ihn verändert. Ueber dieses kamen ihm einige kleine Streiche in den Kopf, die er ihm, wie sie geschehen waren, übersehen hätte, und aus allen diesen Vorstellungen schloß er, daß er sich keine Hoffnung mehr auf seinen Bruder zu machen hätte. Er faßte indessen doch den Entschluß, bis auf den Abend in seiner Kammer zu warten, um zu sehen, ob noch so viele Zärtlichkeit bey seinem Bruder übrig geblieben wäre, die ihn hätte bewegen können, daß er sich bemühet hätte seine gegenwärtige Quaal zu unterdrücken. Was er währen dieser Zeit empfand kann nicht beschrieben, und auch von Niemand anders, als denen wenigen Personen verstanden werden, die einer wahrhaftigen Zärtlichkeit fähig sind. Ein jedweder Augenblick schien ihm ein Jahrhundert zu seyn. Bisweilen stellte sich in der Verwirrung seiner Gedanken die Freude, sich mit seinem Bruder wieder ausgesöhnet zu sehen, seiner Einbildungskraft so lebhaft vor, daß er sich kaum enthalten konnte zu ihm zu gehen. Als er aber merkte, daß es spät ward, und man sich gar nicht um ihn bekümmerte, so gar, daß

er auch nicht einmal zu Tische war gerufen worden: So ward er überzeuget, daß die geringste Herunterlassung an seiner Seite ihn einem neuen Anfalle bloß stellen würde. Er faßte also den Entschluß, nicht länger da zu bleiben.

Wie er herunter kam: So frug er, wo sein Bruder wäre, und bekam zur Antwort, er wäre ausgegangen bey dem Herrn *** zu speisen, und wäre seit dem nicht wieder zu Hause gewesen. Es schmerzte ihn so sehr, daß **Daniel** sich so wenig aus ihm machte, daß er in Gesellschaft gehen, und ihn in einem solchen Elende verlassen konnte, daß er kaum so viel Kraft hatte weiter zu gehen. Dem ohngeachtet gieng er doch so geschwinde aus dem Hause, als ihm nur möglich war, ohne daran zu gedenken, wohin er gehen, oder was er thun sollte: Denn sein Gemüth war so eingenommen, und durch das unmenschliche Bezeigen seines Bruders so gequälet, daß ihn alle andere Gedanken gänzlich verliessen. Er wanderte auf und nieder bis er ganz müde und matt war, und nicht wußte, wohin er seinen Schritt richten sollte. Wie er erst ausgieng hatte er nur eine halbe Krone in seiner Tasche. Einen Schilling davon gab er auf dem Wege einem Bettler, der ihm eine Geschichte erzählte, daß er von einem unmenschlichen Bruder aus dem Hause wäre gestossen worden. Er hatte also Nichts mehr als einen Schilling und sechs Pfenninge übrig, womit er in ein öffentliches Haus gieng, und etwas zu sich nahm um seine abgematteten Geister wieder zu erquicken. In diesen seinen Umständen war eine Sache, die nur einiger Maassen die Na-

tur unterstützen kann, so gut, als die besten Leckerbissen: Denn sein Gemüth war in solcher Bekümmerniß, daß es ihm unmöglich fiel seine Gedanken auf etwas anders, als auf die Ursache seines Kummers zu richten. So wahr ist die Anmerkung des Schakespears. „Wenn das Gemüth „frey ist: So ist der Leib zärtlich.“ Diejenigen wissen gewiß sehr wenig von einem würklichen Elende, die sich noch sehr um sich selbst bekümmern können, wiewohl der Schmerz über ihr Leiden ihnen leicht einbilden kann, daß noch Niemand ein Gleiches ausgestanden. Allein eine solche Bewandtniß hatte es mit unserm Helden im Geringsten nicht. Denn wie er fand, daß er zu schwach wäre weiter zu kommen: So sahe er sich genöthiget in ein öffentliches Haus zu gehen. Weil er weit von seinem Hause, und in der Gegend ein Wildfremder war: So würde er in keinem Bürgerhause zugelassen worden seyn. So bald er in die Stube kam, warf er sich in einen Stuhl, und konnte kaum sprechen. Der Wirth frug ihn, was ihm zu trinken beliebte. Er aber, der nicht wußte, was er sagte, versetzte, er verlangte gar Nichts. Hierauf ward ihm ziemlich trotzig geantwortet: „Wenn „er nicht Lust hätte zu trinken: So würde er hier „auch Nichts sonderliches zu thun haben, und würde sehr willkommen seyn, wenn er wieder weggienge.“ Dieses Bezeigen rührte ihn in so weit, daß er sich besinnen konnte, wo er wäre, und daß er etwas fordern müßte. Er begehrte daher ein Glas Bier, welches er den Augenblick austrunk, denn er war sehr durstig, obgleich sein Kummer so

tief

tief in seinem Herzen begraben lag, daß er weder Hunger noch Durst fühlen konnte. Allein die Natur will ihre gehörige Nahrung haben. Er fand sich nun nicht mehr so matt, und schien zum Schlafe geneigt zu seyn. Er forderte daher ein Bett, welches ihm sein Wirth, der nunmehro wieder freundlich ward, indem er Geld genug hervor brachte ihn damit zu bezahlen, auch alsobald besorgte. Er war von Mattigkeit und Unruhe ganz eingenommen, und sank ehe er es vermuthete in einen tiefen Schlaf.

Als er des Morgens wieder erwachte kam ihm alles, was ihm des vorigen Tages begegnet, wieder ins Gedächtniß. Er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte, und lag eine ziemliche Zeit in der größten Verwirrung. Endlich besann er sich, daß er einen Oheim hätte, der sich, wie er noch ein Knabe gewesen, sehr freundlich gegen ihn erwiesen. Er machte sich also einige Hoffnung, daß der ihn aufnehmen und für ihn sorgen würde. Er stand auf, und gieng, so gut als er konnte, nach seines Oheims Haus. Der gute alte Mann ward ganz erschrocken, wie er ihn sahe: Denn das Elend, so er den einen Tag ausgestanden, hatte ihn so verändert, als wenn er ein ganzes Jahr krank gewesen wäre. Sein Oheim verlangte zu wissen, was ihm fehlte: Allein er wollte ihm keine andere Antwort geben, als daß sein Bruder und er einen kleinen Streit mit einander bekommen hätten. Denn er wollte sich nicht über ihn beklagen, und bat ihn nur, er mögte so gütig seyn, und ihn eine kleine Zeit bey ihm bleiben lassen, bis sich die Sachen

wieder zurecht zögen. Sein Oheim bezeugte ihm darauf, daß er ihm sehr willkommen wäre. Und daselbst will ich ihn eine Zeitlang seinem eigenen geheimen Leiden überlassen, man mögte sonst gedenken, ich kennte die Welt so wenig, daß ich nicht die rechte Zeit in Acht zu nehmen wüßte, wenn man die Leute verlassen muß.

Das dritte Kapitel.

Worinn man siehet, es sey möglich, daß ein verheyrathetes Paar ein unruhiges Leben führen könne.

Die heftige Liebe und das Verlangen einander zu heyrathen, hatte die beyden Bedienten, welche die Ursachen des Unglücks des armen Davids, und die Werkzeuge der Verrätherey des Daniels gewesen waren, endlich bewogen in eine Handlung zu willigen, derentwegen sie doch selbst verdammet zu werden fürchteten. Allein dieses so sehr verliebte Paar war nicht lange im Stande der Ehe zusammen vereinigt gewesen, als John befand, daß Peggy nicht alle die Vollkommenheiten besässe, die er an ihr zu finden geglaubt hatte. Ihr Werth nahm alle Tage mehr und mehr in seinen Augen ab. Doch so lange das Geld währete (welches aber nicht sehr lange war, denn sie waren in dem Gebrauche desselben gar nicht zu gewissenhaft, und glaubten, ein solcher grosser Reichthum könnte niemals in die Gefahr gerathen aufzuhören,) hielten sie es noch mit genauer Noth mit einander aus. Bald zankten sie sich und bald versöhn-

söhnten sie sich wieder; bald küßten sie sich, bald zerfielen sie wieder mit einander; allein es kam doch noch zu keinem öffentlichen Bruche mit ihnen. So bald aber das Geld alle war: So verlohren sie auch die Gedult. Als John die Armuth heran kommen sahe, und als er merkte, daß alles, was er durch seine niederträchtige Handlung gewonnen hätte, Nichts, als ein Weib wäre, deren er nunmehro noch dazu von Herzen müde war: So trat ihm sein Gewissen unter die Augen, und ließ ihm keine Ruhe. Aller Trost, den er hatte, bestand darinn, daß er es die Peggy entgelten liesse. Er sagte, sie hätte *ihn* verführet. Er würde allezeit ehrlich geblieben seyn, wenn sie ihn nicht durch ihre Liebkosungen dazu gebracht hätte. Sie hingegen rechtfertigte sich dadurch, daß sie sagte, Nichts als die Liebe für ihn hätte sie dazu bewogen. Wenn er es denn für eine so grosse Sünde gehalten hätte: **So sollte er, als eine Mannsperson, so es besser als sie hätte verstehen müssen, nicht darein gewilliget, noch zugegeben haben, daß sie es gethan hätte.** Denn ob ich gleich wohl sagen kann, daß dieses Mädgen den **Milton** nicht gelesen hatte: So konnte sie doch die Rolle, die Schuld auf den Mann zu werfen, so gut spielen, als wenn sie dieselbe auswendig gelernet hätte. Kurz, sie thaten vom Morgen an bis in die Nacht Nichts, als zanken. Es fielen verschiedene sonderbare Gespräche zwischen ihnen vor, die ich hier aber nicht wiederholen werde. Denn weil ich mir die Hoffnung mache, daß ich von der höflichen Welt werde gelesen werden: So mögte ich

auch gerne alles dasjenige vermeiden, davon dieselbe keine Begriffe hat. Ich werde also nur überhaupt so viel sagen: Sie wurden beständig von ihrem Gewissen gequälet. Die Unbequemlichkeiten der Armuth häuften sich bey ihnen. John war kaltsinnig und verachtete seine Frau. Andere Weiber fiengen an ihm besser zu gefallen, als sein eigenes, **welches in der That einer tugendhaften Frau unerträglich ist.** Peggy war voller Unruhe und Eifersucht. Und also führte dieses Paar ein Leben, welches nicht sonderlich zu beneiden war. Allein diese Lebensart konnte nicht lange dauern. Sie sahen, daß es ihnen unmöglich fiel, länger ohne Arbeit bestehen zu können. Sie beschlossen also in besondere Dienste zu gehen. Denn nunmehro waren sie so begierig sich zu trennen, als sie vorhin gewesen zusammen zu kommen.

Eben als sie diesen Entschluß fasseten kam ihnen zu Ohren, daß der Herr **David** nach einem heftigen Streite mit seinem Bruder, das Haus desselben verlassen hätte. Es ward von dieser Trennung allenthalben geredet. Die Leute sagten: **Es wäre solches gar kein Wunder. Es wäre nicht möglich, daß jemand mit ihm in einem Hause leben könnte. Er wäre von einer solchen Gemüthsbeschaffenheit, daß er sich aus keiner andern Ursache mit seinem Bruder gezweyet hätte, als weil derselbe seiner Verdrüßlichkeit zu Gefallen, nicht alle Bediente aus seinem Hause hätte jagen wollen. Obgleich dem Herrn Daniel alles Geld alleine zugehörete: So wäre er doch** noch so gut und

behielte

behielte ihn bey sich. Und in der That, wenn Leute das Gnadenbrodt äßen: So müßten sie auch nicht so stolz seyn. Sie müßten sich vieles gefallen, und sichs nicht in den Sinn kommen lassen einen Herrn wider seine Bediente zu verhetzen. Der alte Herr, sein Vater, würde wohl gewußt haben, was er für ein wunderlicher Mensch wäre, sonst hätte er ihm wohl mehr hinterlassen.

Als John alles dieses hörte: So gerieth er in das größte Erstaunen, und die Bosheit, deren er schuldig war, zeigte sich ihm in einer so erschrecklichen Gestalt, daß er fast rasend darüber ward. Anfänglich gedachte er den Herrn David aufzusuchen, und ihm die ganze Wahrheit zu bekennen. Sie hatten lange mit einander in einem Hause gelebet, und John wußte, daß er so milde und edelmüthig wäre, daß er sich mit der Hoffnung schmeicheln könnte, Vergebung von ihm zu erlangen. Allein die Furcht für die Schaam wirkte so heftig bey ihm, daß er daran zweifelte, ob er auch Kräfte genug haben würde, die ganze Historie nach allen ihren Umständen zu erzählen. Dieser Streit in seinem Gemüthe war so heftig, daß er nicht wußte, wozu er sich entschliessen sollte. Doch dieselbe Person, die ihn zu diesem Schelmstücke bewogen hatte, gab endlich zu der Entdeckung desselben Gelegenheit. Seine Frau bat ihn mit allen Bewegungsgründen, die sie nur erdenken konnte, sich doch nicht muthwillig henken zu lassen, da er es doch überhoben seyn könnte. Obgleich das, so sie begangen, nicht Recht wäre: So hätten sie

doch, GOtt sey Dank, noch keinen **Mord** verübet. Wenn es eine solche Beschaffenheit mit ihnen hätte: So mögten sie wohl einige Ursache haben es zu bekennen. So was hätte nicht können verborgen bleiben. **Denn ein Mord kömmt allemal aus, und sollten ihn auch die Vögel unter dem Himmel nachsagen.** Weil sie aber nicht in der geringsten Gefahr wären entdecket zu werden: So würde es eine Tollheit seyn, den Kopf muthwillig in die Schlinge zu stecken.

John, der durch die Gefälligkeit gegen seine Frau, die er ihr, so lange er sie leiden konnte, erwies, unglücklich geworden war, nahm itzo, da er ihrer müde geworden, und sie hassete, aller Gelegenheit wahr ihr zu widersprechen. Ihre Begierde ihr Verbrechen geheim zu halten, kam zu seinen eigenen Gewissensbissen, und brachte ihn auf den Entschluß, dem Herrn **David** die Sache zu entdecken. Indessen verstellte er sich doch anfänglich gegen sie, damit sie sich nicht bemühen mögte, sein Vorhaben zu unterbrechen.

Er erkundigte sich alsobald, wo sich der Herr **David** hinbegeben hätte. Und wie er hörte, daß er bey seinem Oheim wäre: So gieng er zu ihm, und frug nach ihm. Ein Bedienter sagte ihm, der Herr **David** wäre zwar da: Allein er befünde sich so schlecht, daß er sich nicht könnte sprechen lassen. Wenn aber sein Anbringen von grosser Wichtigkeit wäre: So wollte er seinen Herrn rufen. Wenn er es indessen auch ihm nur sagen wollte, das würde eben so gut seyn. **John** antwortete, was er zu sagen hätte könnte Niemand, als dem Herrn

David

David selbst bekannt gemacht werden. Er hielt so heftig an vor ihn gelassen zu werden, daß er endlich, mit des Oheims Einwilligung, in seine Kammer hinein gebracht ward. Als der Kerl dem David nahe kam, und ihm sein abgefallenes und mageres Gesicht in die Augen fiel, welches die grosse Unruhe seines Gemüthes, nebst einem Fieber verursachet hatte, das er, so lange er bey seinem Oheim gewesen, gehabt: So ward er dermaassen erschrocken, daß er eine ganze Zeit lang nicht sprechen konnte. Endlich fiel er auf seine Knie, bat um Verzeihung, erzählte ihm die ganze Sache von der Verfälschung des Testaments, und ließ nicht den geringsten Umstand aus. Die grosse Leibesschwachheit des Davids, nebst seinem neuen Erstaunen, und der so starken Ueberzeugung von der Niederträchtigkeit seines Bruders, bemächtigte sich seiner gänzlich, so daß er in Ohnmacht fiel. So bald aber seine Geister nur ein wenig wieder zu ihm kamen ließ er seinen Oheim rufen, und sagte ihm, was ihm John eben erzählet hätte. Er frug ihn, was hiebey zu thun wäre, und wie man die Sache am besten anzugreifen hätte: Denn er wollte auf keine Weise seinen Bruder öffentlich zu Schanden machen. Sein Oheim sagte ihm, in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit könnte er Nichts thun. Er bäte ihn, geruhig zu seyn, und für seine Gesundheit zu sorgen. Er wollte die ganze Sache über sich nehmen, wobey er ihm versprach alles so geruhig, als nur immer möglich wäre, abzuthun.

Hierauf nahm der gutherzige Mann den John in eine andere Stube, befrug ihn ganz genau, und

versicherte ihn, wenn er seinen Willen thun wollte: So wollte er für ihn bitten, daß er Vergebung erhielte. Er müßte aber auch seine Frau dahin zu bewegen suchen, ein Gleiches mit ihm auszusagen. John sagte: „Wenn es ihm beliebte mit ihm zu „gehen: So glaubte er, würde man sie am besten „durch Furcht dazu bringen können.“ Der alte Herr schickte darauf nach einem Advokaten, und nahm einen von seinen Leuten mit sich, der einen Gerichtsbedienten vorstellen mußte, um zu machen, daß sie sich in solcher Stille dazu bequemen mögte, als eine dergleichen Sache nur immer zulassen wollte. Hiermit machten sie sich auf den Weg nach Johns Haus, wo **Davids** Oheim zu der Frau sagte: „Wenn sie die Wahrheit bekennen wollte: „So sollte sie Vergebung erhalten. Wenn sie „aber hartnäckigt bleiben würde: So hätte er ei„nen Gerichtsbedienten mit gebracht, der sie mit „fortnehmen sollte, und alsdenn würde sie auf ih„res Mannes Aussage gewiß gehenket werden.“ Das Mensch gerieth in solchen Schrecken, daß sie an zu weinen fieng und alles aussagte, was ihr von der ganzen Sache bekannt war. Der Advokate schrieb ihrer beyder Aussage in gehöriger Form auf, und wie dieses geschehen, giengen John und seine Frau mit **Davids** Oheim zu Hause, wo sie so lange bleiben mußten, bis die ganze Sache zum Ende war.

Der arme junge Mensch war durch diese neue Gemüthsunruhe schlimmer geworden, und glaubte in Gefahr zu seyn, sein Leben zu verlieren. Allein durch Hülfe der grossen Sorge, so der alte Herr

für

für ihn trug, ward er bald wieder besser. Hierauf fasste der Oheim den Entschluß, zum Daniel zu gehen, sich zu bemühen, wenn es möglich wäre, ihn zu einer billigen Erklärung zu bringen, und ihn dahin zu bewegen, sich seines Bruders gutem Willen gänzlich zu unterwerfen. Anfänglich machte Daniel einen grossen Lärmen. Er schwur, es wäre dieses eine Verleumdung, und er wollte das Mensch und den Kerl auf das Aeusserste verfolgen. Und hierauf verließ er die Stube mit einer solchen Vermessenheit, die denjenigen Hochmuth gemeiniglich zu begleiten pfleget, der eines Verbrechens kann überzeuget werden. Er versuchte alles, was er nur konnte, John und seine Frau aus seines Oheims Hause zu bringen, um sie noch einmal wieder zu bestechen: Allein dieses wollte ihm nicht von statten gehen. Darauf bemühte er sich, so sehr er nur konnte, falsche Zeugen aufzubringen. Allein wie die Zeit heran kam, daß die Sache recht sollte untersuchet werden: So gieng sein Oheim noch einmal zu ihm, und stellte ihm ernstlich vor, was daraus entstehen würde, wenn er vor Gericht einer Verfälschung, und zwar einer so abscheulichen Verfälschung würde überzeuget werden. Er versicherte ihn dabey, daß er das stärkste Zeugniß wider ihn hätte, wozu noch die größte Wahrscheinlichkeit käme, daß seines Vaters Testament ohnmöglich richtig seyn könnte. Nachdem er eine Zeitlang mit ihm geredet hatte, und Daniel einzusehen anfieng, daß es ihm unmöglich fiele sich zu rechtfertigen: So gerieth er von einer Ausschweifung auf die andere. (Denn ein Gemüth, so zu

Betrü-

Betrügereyen fähig ist, ist gemeiniglich niedergeschlagen.) Nunmehro hielt es sein Stolz Zeit zu seyn, sich auf das Niederträchtigste herunter zu lassen. Er bat, seinen Bruder zu sehen und ihn um Verzeihung zu bitten, wobey er sagte, er wollte ins Künftige als ein Knecht bey ihm leben, wenn er ihm nur vergeben würde. Sein Oheim sagte ihm, er könnte es für itzo noch unmöglich zugeben, daß er seinen Bruder zu sehen kriegte: Denn dieser wäre zu einer solchen Unruhe noch viel zu schwach. Wenn er aber allem demjenigen, was ihm sein Vater gelassen, entsagen, und sich seines Bruders Barmherzigkeit überlassen wollte: So wollte er es auf sich nehmen, ihm zu versprechen, daß er nicht weiter sollte verfolget werden. **Daniel** hatte sehr schlechte Lust, sich von seinem Gelde zu trennen. Weil er aber kein ander Mittel finden konnte: So ließ er sichs endlich gefallen.

Sein Oheim wollte ihn nicht eher verlassen, als bis er alles aus seinen Händen gebracht hätte, damit er Nichts davon unter sich schlagen könnte. Es waren aber von den 11000 Pfunden, die ihm sein Vater nachgelassen hatte, nicht mehr, als 8000 übrig, das andere hatte er mit Frauenzimmer und liederlichen Leuten herdurch gebracht.

Wie alles in Sicherheit war: So erzählte der alte Herr dem **David**, was er gethan hätte, der alles gut hieß, und voller Dankbarkeit gegen seine vielfältige Güte war. Nunmehro waren, dem Scheine nach, alle Unruhen des **Davids** vorüber. Er hatte auch in der That Nichts, daß ihn beunruhigen konnte, als die Gedanken über die

Hand-

lungen seines Bruders. Diese schwebten ihm beständig vor Augen, und quälten ihn dermaassen, daß er nicht so bald wieder zu Kräften kommen konnte. Er entschloß sich indessen doch, dem Daniel zu seinem Unterhalte jährlich ein Gewisses zu bestimmen, das ihn vom Mangel befreyen konnte, und wenn er ja durch Ausschweifungen in Unglück gerathen sollte, ihn zu unterstützen, doch ohne daß er es wüßte, woher solche Hülfe käme. Er hielt aber für besser, ihn niemals wieder zu sehen: Denn er unterstand sich nicht, es auf diese Versuchung ankommen zu lassen.

David bat seinen Oheim, er mögte ihn bey sich behalten, damit er in seinem Alter Sorge für ihn tragen, und ihm für sein großmüthiges und gutherziges Bezeigen, so er ihn in seinem Unglücke hätte geniessen lassen, alle mögliche Vergeltung widerfahren lassen könnte. Diese Bitte ward auch gar leicht erhöret: Denn seine Gesellschaft war das größte Vergnügen, dessen der alte Mann geniessen konnte.

David war nunmehro willens ein geruhiges Leben zu führen, und sich weiter in keine Freundschaft, oder Liebe einzulassen; sondern seine Zeit mit Lesen, und geruhigen Zeitverkürzungen zuzubringen, wobey er sich mit keinen grossen Wollüsten schmeichelte, und sich also auch keinen grossen Unglücksfällen unterwürfig machte. Diese seine Lebensart aber ward gar bald dadurch unterbrochen, daß sein Oheim von einem heftigen Fieber angegriffen ward, welches ihm auch in einer Zeit von zehn Tagen sein Ende zuwege brachte. Dieses

ses war eine neue Stöhrung der Ruhe, die er sich vorgesetzet hatte: Denn **David** besaß so viele Zärtlichkeit, daß er den Abschied eines so guten Freundes nicht ohne die größte Bewegung ertragen konnte. Wiewohl er seinen Schmerz so viel ihm möglich war dadurch zu lindern suchte, daß er gedachte, der alte Mann wäre zu einem solchen Alter gekommen, darinn er Nichts weiter, als Athem zu holen, hätte zu hoffen haben können, und daß Krankheiten und Schmerzen die ganze übrige Zeit seines Lebens würden erfüllet haben. Endlich fieng er mit Vergnügen an zu bedenken, daß der Mann, welchen er mit so vieler Ursache hochgehalten hätte, dem elendesten Theile des menschlichen Lebens entgangen wäre. Denn bishero hatte der alte Mann einer guten Gesundheit genossen. Er war auch einer von der Art Leuten gewesen, der gute Grundsätze und gute Absichten gehabt, und alles Gute, was ihm nur möglich gewesen, gethan hatte. Er hatte dabey Nichts von denen Zärtlichkeiten und starken Gemüthsempfindungen gewußt, die entweder das Elend, oder die Glückseligkeit derer, so davon eingenommen sind, vollkommen machen. Er hinterließ keine Kinder. Er hatte sich zwar jung verheyrathet, allein seine Frau war in dem ersten halben Jahre an den Kinderblattern gestorben. Sie hatte ihm gute Mittel zugebracht, und durch seine gute Haushaltung und Sorgfalt hinterließ er ohngefehr 10000 Pfund, welche er seinem Vetter **David** vermachte, einige wenige Vermächtnisse an alte Bediente ausgenommen.

Anstatt daß **David** voller Freuden seyn sollte,

da er sich in dem Besitze eines so grossen Gutes sahe, wie sonsten wohl bey dergleichen Gelegenheiten zu geschehen pfleget: So ward er dadurch anfänglich nur um so viel unglücklicher. Gedachte er an das Vergnügen, das er darüber gehabt haben würde, wenn er seine Güter mit seinem Bruder hätte theilen können: So erinnerte er sich dadurch zu gleicher Zeit seines so grausamen Verfahrens, welches denn verursachte, daß er alle seine alte Unruhe aufs Neue wiederum fühlte. Er besaß keinen ausserordentlichen Ehrgeiz, und fand kein Vergnügen an der Hoheit. Der einzige Gebrauch, wozu er sein Geld bestimmte, war, seinen Freunden damit zu dienen. Wenn er aber gedachte, wie schwer es hielte eine Person anzutreffen, so diesen Namen verdiente, und wie hart es ihm fallen würde jemand für aufrichtig zu halten, da er so sehr war betrogen worden: So glaubte er, daß ihm in diesem Leben Nichts zu einem besondern grossen Gute würde gereichen können. Er brachte ganze Tage damit zu an diese Sache zu gedenken, und wünschte Nichts, als daß er eine menschliche Kreatur antreffen mögte, welche einer wahren Freundschaft fähig wäre. Er verstand durch dieses Wort eine so vollkommene Vereinigung der Gemüther, daß ein jeglicher sich nur als einen Theil eines einzigen Ganzen ansehen sollte; eine kleine Gemeinschaft zwoer Personen, zu deren gemeinschaftlichen Glückseligkeit die Handlungen einer jeglichen gereichen sollten, ohne dabey das geringste Absehen auf einigen eigenen, oder besondern Nutzen zu haben.

Dieses war das Schattenbild und der Abgott, den seine Seele bewunderte. Er ward in der Anbetung desselben endlich ein solcher Enthusiast, daß er in diesem Stücke eben so unsinnig ward, als **Don Quixotte** selbst jemals in Ansehung der irrenden Ritterschaft hatte seyn können. Nachdem er sich lange genug mit dem tiefsinnigsten und öfters wiederholten Nachdenken über diese Sache beschäfftiget hatte, wobey sich seine fruchtbare Einbildungskraft tausend angenehme Bilder vorstellete: So fassete er endlich den wunderlichsten und seltsamsten Entschluß, der jemals mag gehöret worden seyn, nämlich die ganze Welt durchzureisen, um einen wahrhaftigen Freund zu finden.

Von der Zeit an, daß er bey seinem Bruder gewesen war, hatte er ein so einsames Leben geführet, daß er sich auf gewisse Art der Welt gänzlich entzogen hatte. Wie er aber bedachte, daß die Gewohnheiten und Sitten der Völker hauptsächlich auf gewisse Gebräuche ankämen, und Nichts mit dem Herzen des Menschen zu thun hätten: So machte er den Schluß, er würde die Gemüther der Menschen weit eher in der grossen Hauptstadt, worinn er lebte, erforschen können, als wenn er sich in fremde Länder begäbe. Weil er die Sprachen nicht so gleich verstehen würde: So würde es ihm da weit schwerer fallen, anderer Leute Gedanken zu entdecken, welches doch alles war, was er zu wissen verlangte. Er entschloß sich also eine Reise durch **London** zu thun. Nicht wie es einige Reisende machen, um die Gebäude und Strassen zu besehen, und zu erfahren, wie weit ein Ort von

dem andern abgelegen, oder was sie sonsten noch für Absichten von gleicher Wichtigkeit und von gleichem Nutzen haben mögen. Seine Absicht war jemand aufzusuchen, der fähig wäre ein wahrhaftiger Freund zu seyn, und allen denen beyzustehen, die durch ein übles Begegnen anderer ins Unglück gestürzet worden.

Er besaß Verstand genug einzusehen, daß die Menschen ihrer Natur nach allenthalben dieselben sind, und daß, wenn er eine ganze grosse Stadt durchgehen könnte, ohne ein wahrhaftig grosses Gemüth anzutreffen, es umsonst seyn würde weiter darnach zu suchen. Bey diesem Vorhaben war seine Absicht, nicht einen Heller mehr anzuwenden, als nöthig seyn würde: Denn er war willens, alle sein Geld zusammen zu halten, um es mit seinem Freunde zu theilen, wenn er so glücklich seyn würde einen Menschen anzutreffen, der es werth wäre, mit diesem Namen beleget zu werden.

Das vierte Kapitel.

Der erste Auszug des Herrn David Simpels zu seiner Reise, nebst einigen sehr merkwürdigen und ungewöhnlichen Zufällen.

Der erste Gedanke, der einem Menschen, so etwas suchet, natürlicher Weise einfällt, ist, welches die beste Art sey es zu finden. Unser Held fieng also ganz ernstlich an alle diejenigen Arten und Stände von Menschen zu überdenken, wo er am

allerwahrscheinlichsten einen wahrhaftigen Freund finden mögte. Als er aber die Menschenkinder vom Höchsten bis zum Geringsten untersuchte: So ward er überzeuget, daß er alle seine Erkenntniß einzig und alleine auf die Erfahrung müßte ankommen lassen. Kein Umstand der Zeit, des Ortes, oder des Standes könnte einen Menschen schlechterdings gut oder böse machen; sondern bloß die Beschaffenheit seines eigenen Gemüthes. Ein gutes Herz und die Großmuth wäre allezeit einerley, die Kräfte diese Eigenschaften auszulassen mögten, nach der Veränderung der äusserlichen Umstände, schwächer oder stärker seyn. Er faßte daher den Entschluß in alle öffentliche Gesellschaften zu gehen, sich mit so vielen besondern Häusern, als nur immer möglich wäre, auf das Genaueste bekannt zu machen, und zu bemerken, wie sie sich gegen einander bezeigten, durch welches Mittel er von ihren Grundsätzen und Neigungen, am besten urtheilen zu können glaubte.

Weil nur wenig Zubereitungen zu seiner Reise erfordert wurden, indem ein Stab und ein wenig Geld im Beutel alles war, was er gebrauchte: So machte er sich, ohne sich weiter zu bedenken, auf den Weg. Der erste Ort, auf welchen er zukam, war die königliche Börse. Er war vorhin schon da gewesen, um das Gebäude zu besehen, und das selzame Gemurmel in der hohen Börsenzeit anzuhören. Itzo aber war seine Neubegierde von einer ganz andern Art. Er hätte nirgends hingehen können einen betrübtern Anblick zu sehen, oder unglücklicher in seinem Vorhaben zu seyn, als an ei-

nen Ort, wo Leute von allerley Alter und Volke, aus keiner andern Absicht versammlet waren, als ihren eigenen Nutzen zu besorgen. Die Gesichter der meisten Leute zeigten, daß sie mit lauter Sorge angefüllet wären. Einige schienen zwar zufrieden zu seyn, doch ihre Zufriedenheit war mit Furcht vermischet. Wie er herum sann und bey sich selbst Anmerkungen machte: So ward er von einem ansehnlichen Manne angeredet, der ihn frug, ob er nicht Lust hätte sich, wie es die Kaufleute zu neñen pflegen, in einen gewissen **Fond** einzukaufen? Er sagte nein, er wäre gar nicht willens zu handeln. Ach, sagte der andere, ich rathe ihnen, als ein Freund, itzo ist es Zeit, wenn sie Geld anzulegen haben. Weil sie ein Fremder zu seyn scheinen: So will ich ihnen Anleitung geben, wie sie sich dabey zu verhalten haben, damit sie nicht etwa von einem Mäkler betrogen werden. Er dankte ihm gar sehr für seine Dienstwilligkeit, konnte sich aber im geringsten nicht dazu bewegen lassen, weil er sich so wenig auf die Sachen verstund. Ungefehr eine halbe Stunde hernach ward eine Zeitung bekannt gemacht, so diesen **Fond** um ein Grosses verringerte. Hierauf sagte **David** zu diesem Manne, es wäre sein Glück gewesen, daß er nicht gekaufet hätte. Ja das ist auch wahr, versetzte derselbe. Wie ich aber davon sagte, machte ich mir ganz andere Vorstellungen. Ich habe in der That ein Grosses durch diese verdammte Zeitung verlohren. Den Augenblick kriegte einer den **David** beym Ermel, der dabey gestanden, und alles angehöret hatte, was sie mit einander gesprochen.

Dieser lispelte ihm ins Ohr, er sollte zusehen, was er thäte. Sonsten würde ihm der Mann, mit dem er geredet hätte, einen Fallstrick legen. Hierauf sagte er seinem neuen Freunde, was mit dem andern geschehen wäre, und wie er ihm angerathen hätte, einen **Fond** zu erhandeln. So? sagte der andere. Ich versichere sie, ich habe es gesehen, daß eben dieser Mann kurz vorher, ehe er mit ihnen redete, so viel, als er nur konnte, davon verkaufte. Weil er einen grossen Antheil daran hatte: So wollte er sie auch noch mit hinein ziehen, daß sie auch kaufen sollten, damit er desto weniger dabey verlieren mögte: Denn er wußte die Zeitung schon, ehe sie einmal bekannt gemacht worden.

David erstaunte über eine solche Verrätherey, und fieng an zu befürchten, daß alles, was um ihn wäre, böse Absichten haben mögte. Er konnte aber nicht finden, was dieser Mann daraus hätte, daß er ihn warnete dem andern nicht zu trauen, bis er endlich durch das Gespräch mit einer dritten Person entdeckte, daß er aus blossem Neide ein alter Feind des andern wäre. Sie hätten beyde zugleich zu handeln angefangen. Sie hätten beyde gleiche Absichten gehabt alles aufzuopfern, um sich ein grosses Gut zu erwerben, und der andere wäre entweder durch seine Verschlagenheit, oder durch einen glücklichen Zufall eher reich geworden, als er. Dieß war die Ursache, sagte er, warum er sie für den andern warnete. Denn der Mann, der zuerst mit ihnen redete, ist der schlaueste Mann, den ich kenne. Er ist einer von

den vorsichtigen, und viel zu klug, als daß er sich von Jemand sollte betrügen lassen. Und um ihnen ein Geheimniß anzuvertrauen, der Mann ist, wie man es gemeiniglich zu nennen pfleget, gut.

David schien über ein solches Beywort ganz erstaunet, und frug, wie es möglich wäre, daß ein Kerl, den er den Augenblick über ein solches Schelmenstück betroffen hätte, ein guter Mann genennet werden könnte. Die ganze Antwort bestand in einem hönischen Gelächter, und in einer Verwunderung daß er so einfältig wäre nicht zu wissen, daß Leute, die wenigstens ein Kapital von 100000 Pfund besässen, in kaufmännischer Sprache gut genennet würden. Und hiermit verließ er ihn.

David war nunmehro ganz aufgebracht, und beschloß nicht länger an einem Orte zu bleiben, wo Reichthum für Ehrlichkeit, Betrug, niederträchtige Arglistigkeit, und die Bereitwilligkeit aus Liebe zum Gewinnste alles aufzuopfern für Klugheit gehalten ward.

Wie er von der Börse weggieng: So begegnete er einem Juwelirer, der ihn von Ansehen kannte, indem er ihn oft bey seinem Oheim gesehen hatte, welchen er fleißig zu besuchen pflegte. Er that ihm verschiedene Fragen, und nach einem kurzen Gespräche bat er ihn, daß er ihm die Gefälligkeit erweisen und bey ihm speisen mögte: Denn sein Haus wäre gleich in der Nähe.

David nahm dieses Anerbieten alsobald an: Denn er war willens, mit einer so grossen Menge Leute bekannt zu werden, als nur immer möglich wäre.

wäre. Der Name dieses Juweliers war Johnson. Er hatte zwo Töchter, die ihnen bey der Mahlzeit Gesellschaft leisteten. Sie waren beyde jung und artig, insonderheit die jüngste, die etwas so Angenehmes und Verbindliches in ihrem Gesichte hatte, daß David ganz von ihr eingenommen ward. Herr Johnson war in seiner Jugend ein ausschweifend liederlicher Mensch gewesen, wiewohl er nunmehro ein rechter Knauser geworden war, und anderer Leute Vergnügen auf das Schärfste tadelte. Er merkte gar bald, daß dieser junge Mensch von seiner Tochter gänzlich bezaubert wäre. Dieses suchte er noch mehr zu erheben: Denn er wußte wohl, daß ihn sein Oheim zu seinem Erben gemacht hätte, und daß es also wohl der Mühe werth wäre sich zu bestreben, seine Liebe zu ihr zu vermehren. Er erinnerte sich noch wohl, daß ihm in seinen galanten Tagen wohl eher ein Frauenzimmer gefallen hätte, das er so zu reden nur im Vorbeygehen gesehen. Weil es ihm aber an Gelegenheit gefehlet, öfters mit ihr umzugehen: So wäre seine Leidenschaft wieder kalt geworden. Er glaubte also, das beste Mittel würde seyn, David zu bewegen eine Zeitlang bey ihm zu bleiben, welches der sicherste Weg wäre seine Neigung beständig zu machen. Es war gar nicht schwer den jungen Menschen zu einer Sache zu bereden, worinn seine Neigung so bereit war einzuwilligen. Wiewohl seine Liebe noch so jung war, daß er kaum merkte, aus was für einem Bewegungsgrunde sein Verlangen da zu bleiben entstünde. Allein diese Unwissenheit währte nicht lange.

Denn ein kurzer Umgang mit seiner Gebieterinn überzeugte ihn, wie sehr er sie liebte. Er entschloß sich, sie sehr genau zu beobachten, um zu sehen, ob ihr Gemüth auch mit ihrer Person überein käme, welche in der That sehr angenehm war. Allein die Liebe vergrösserte ihre Anmuthigkeiten in den Augen **Davids** so sehr, daß er von dem Augenblicke an, ganz in sie verliebt ward. **Er glaubte, sie überträfe an Schönheit alles andere Frauenzimmer in der Welt.** Aus welcher Ursache er sich vest einbildete, sie wäre so, wie er sie zu seyn wünschte.

Der Vater befahl dem Mädgen, daß, wenn der Herr **David** sich einiger Maassen verliebt gegen sie bezeigen würde, sie ihm auf solche Weise begegnen sollte, die ihr seine Beständigkeit zuwege bringen könnte. Er sagte, er hätte zu seinen Zeiten Umgang genug mit Frauenzimmer gehabt, daß er wohl wüßte, daß es ihnen nicht an Künsten fehlete einen Menschen nach Wunsch zu lenken, auf den sie einmal einen Anschlag gemacht hätten. Er verlangte also von ihr, sie mögte ihm doch in einer Sache willfahren, die zu ihrem so grossen Vortheile gereichte. Es fehlte ihr auch in der That nicht an Bewegungsgründen, die sie überredeten sich die Beförderung ihres Vortheils angelegen seyn zu lassen, als der ihr eben so sehr, als ihm, ans Herz gewachsen war. Sie antwortete weiter Nichts, als daß sie ihm gehorchen wollte. Er verließ sie hierauf, und war mit ihrem Gehorsame ungemein zufrieden, **als welchen er seiner eigenen Klugheit zuschrieb, indem er sie so ordentlich erzogen hätte.**

David brachte seine Zeit sehr glücklich zu: Denn der Herr vom Hause ließ es an Nichts fehlen, was er nur in seinem Vermögen hatte, sich ihm verbindlich zu machen, und seine Liebste empfieng ihn jederzeit mit einem angenehmen Lächeln, und aufgeräumten Gemüthe. Er lebte drey Monathe lang auf diese angenehme Weise, ohne jemals zu wünschen neue Abentheure zu suchen. Er glaubte, er hätte nunmehro die größte Glückseligkeit, die in der Welt zu erlangen wäre, an einem Frauenzimmer gefunden, welches er beydes lieben und hochschätzen könnte. Ihr Bezeigen war auf alle Art verbindlich. Ihr Gehorsam gegen ihren Vater, ihre Gefälligkeit und Liebe gegen ihre Schwester, und ihre Leutseligkeit gegen die Bediente überredeten ihn, daß seine Reise schon ein Ende, und daß er nunmehro die einzige Sache erlanget hätte, die ihm bisher gefehlet. Es währete nicht lange, daß er den Vater um sie ansprach, dessen Einwilligung er auch gar leicht erhielt, und nunmehro hatte er keinen einzigen Wunsch mehr übrig, den er nicht schon erfüllet zu seyn glaubte.

Bis hieher hatte er Nichts an ihr bemerket, als was seine gute Meinung bestärken konnte. Ein mal aber ward er ein wenig stutzig, wie sie ihm sagte: Er sollte sichs nicht gar zu sehr merken lassen, daß er sie so heftig liebte. Denn sie wüßte gewiß, wenn ihr Vater sehen würde, daß er so sehr verliebt in sie wäre, daß er sichs gefallen lassen könnte, sie in was für Umständen sie auch seyn mögte zu heyrathen: So würde er von ihrem Brautschatze etwas abnehmen, und ihrer Schwester Aussteuer

steuer damit vergrössern. Da sie ihm aber zugleich sagte, sie hätte gar zu viele edle Neigung und Liebe zu ihm, als daß sie zugeben konnte, daß er aus Liebe zu ihr betrogen würde: So machte solches seine gute Meynung von ihr noch um so viel grösser; und die Vorstellung von ihrer Liebe zu ihm, verursachte ihm das größte Vergnügen. Er sagte ihr hierauf, es wäre ihm gleichviel, ob ihr Vater ihr etwas mitgeben könnte oder wollte, ihre Liebe wäre alles, was er in der Welt verlangte. Er brachte seine Zeit mit Entzückungen, und mit den süssen Gedanken zu, was für ein angenehmes Leben er mit einer solchen Frau führen würde. Es währete aber nicht lange, daß alle seine eingebildete Freude durch einen Zufall zu Grunde gieng, der aber so ungewöhnlich war, daß ich eine Zeitlang ausruhen muß, ehe ich ihn erzählen kann.

Das fünfte Kapitel.

Worinn ein besonders merkwürdiges Gespräch zwischen einem jungen Frauenzimmer, und ihrer Vertrauten enthalten ist.

Eben als der Herr **David** und seine Liebste im Begriffe waren mit einander verheyrathet zu werden: So kam einsten ein reicher Jude in des Herrn Johnsons Haus, um einiger Juwelen wegen mit ihm zu handeln. Weil er schon lange mit ihm bekannt gewesen war: So bat er ihn bey ihm zu speisen. Es fügte sich so, daß der Jude in die

älteste Tochter eben so verliebt ward, als der Herr **David** in die jüngste, und dieses machte, daß er in dem Hause öftere Besuche ablegte. Der Vater merkte die Ursache davon gar bald, und freuete sich sehr darüber. Er schob die Heyrath der andern daher noch etwas auf, und hoffte sie beyde zugleich gut versorgt zu sehen. Der Jude aber erklärte sich nicht alsobald, weil sie eine Christinn war. Er war darauf bedacht, ob es nicht möglich wäre, sie auf eine andere Art, als durchs Heyrathen zu erlangen. Er wußte, daß ihr Vater sehr geizig wäre. Dieses machte ihm Hoffnung, daß er sie ihm für eine gute Summe Geldes wohl selbst verkaufen würde. Er beschloß also diese Art erst zu versuchen. Wenn aber das nicht angehen wollte, und er fünde, daß er sie so sehr liebte, daß er ohne ihren Besitz beständig unruhig seyn würde: So könnte er sie ja nur hernachmals heyrathen. Er war von ihrer Person ganz eingenommen, und gedachte, eine **Weiberseele hätte nicht sonderlich viel zu bedeuten**, und daran wäre wenig gelegen, zu was für einem Glauben sich dieselben bekenneten. Er nahm der ersten Gelegenheit war, dem Vater seinen Vorschlag zu thun, und bot ihm eine solche Summe Geldes an, dabey ihm das Herz im Leibe für Freuden hüpfte, als er sie nur nennen hörte. Er bemühete sich aber, die Würkung, so sie bey ihm hatte, so viel als möglich zu verbergen, und sagte bloß, er wollte sich bis den andern Morgen darauf bedenken, alsdenn sollte er Antwort haben.

So bald der Herr Johnson alleine war: So setzte er sich nieder um ernstlich zu überlegen, wozu er

er sich entschlüssen sollte. Die Summe, so ihm der Jude für die Tochter geboten hatte, versicherte ihn, daß wenn ihm sein Anschlag nicht glückete, er sie eher heyrathen, als ihrer gänzlich entbehren würde. Daran zweifelte er nur noch, wobey er am meisten gewinnen könnte. Er überlegte es eine ziemliche Zeit, durch welches von diesen beyden Mitteln sein Vortheil am besten würde können befördert werden. Endlich machte er den Schluß, wenn er seine Tochter ohne ihr was mitzugeben los werden, und in eines so reichen Mannes Verwandtschaft gerathen könnte, das würde am Ende der Rechnung seinem Vortheile weit zuträglicher seyn, als wenn er das Geld nähme.

Als der Jude zur bestimmten Zeit wieder kam, um seinen Entschluß zu vernehmen: So sagte er also zu ihm: „Nachdem er seit ihrer so langen Be„kanntschaft ihm allezeit so begegnet hätte, daß er „damit wohl hätte können zufrieden seyn:“ (wie er denn auch niemals versuchet hatte den Juden zu betrügen, indem er wohl wußte, daß es eine Unmöglichkeit wäre,) „So thäte es ihm sehr leyd, „daß er auf die Gedanken gekommen wäre seine „Familie zu beschimpfen, und eine so übele Mei„nung von ihm hätte, daß er glaubte, er würde sich „selbst darinn als ein Werkzeug können gebrauchen „lassen. Weil er es aber einer besondern Nei„gung zuschriebe, die er zu seiner Tochter hätte: „So wollte er sich desfalls ungerne mit ihm ent„zweyen. Wenn seine Liebe so weit gienge, daß „er sich entschlüssen könnte sie zu heyrathen: So „wollte er sie ihm von Herzen gerne geben. Er

„könnte

„könnte zwar vieleicht einwenden, daß sie eine „Christinn wäre: Allein er hätte sie jederzeit dazu „gewöhnet ihm schlechterdings zu gehorchen, und „er dürfte daher im Geringsten nicht fürchten, daß „sie sich nicht in alles schicken würde, was ihm nur „gefiele.“ Wie dieser Stein des Anstosses aus dem Wege geräumet war: So wurden sie über alles andere gar leicht zusammen einig. Der Jude ließ sichs gefallen sie zu nehmen, auf was für Art sie ihm der Vater geben wollte. Es war nunmehro Nichts mehr übrig, als der Jungfer Johnsoninn Nachricht davon zu ertheilen.

Anfänglich stutzte sie zwar ein wenig, wie sie bedachte, daß sie ihren Glauben verändern sollte. Allein sie hatte nicht mehr Verstand, als eben nöthig war, ihre Anmuthigkeiten ausbreiten zu können, und daß sie wußte, was für eine Kleidung und Stellung ihr am anständigsten wäre. Sie hatte niemals mehr gelernet, als daß sie des Sonntags in die Kirche gehen müßte, wenn es nicht die Nothwendigkeit erforderte, daß sie, um auf das Essen Achtung zu geben, zu Hause bliebe. Ihr war auch keine andere Ursache von dem Kirchengehen, als die blosse Gewohnheit, bekannt. Die kostbaren Geschenke, die ihr der Jude gab, nebst seinen Versprechungen, sie allezeit vornehm zu halten, überwnnden daher gar bald alle ihre Gewissenszweifel, und sie willigte darein ihn zu heyrathen.

Nunmehro bediente er sich der Vorrechte eines Schwiegersohnes, indem er so bald sollte verheyrathet werden, und ließ daher allezeit einen besondern Tisch nach seiner jüdischen Art bey seinem Schwie-

Schwiegervater decken. Einstens brachte er den Herrn Nokes, der sein alter Bekannter war, zur Mahlzeit mit. Ob derselbe gleich einen ungeheuren Reichthum besaß: So hatte er doch nicht die geringste Furcht, daß er ihm seine Liebste stehlen würde: Denn er war viel zu alt und zu häßlich, als daß man hätte vermuthen können, daß ihn ein Frauenzimmer hätte leiden mögen. Allein zum Unglücke warf dieser alte Gast sein Auge auf Davids Liebste, und verliebte sich dermaassen in sie, das er den Entschluß faßte, sie zu heyrathen. Er fürchtete sich im Geringsten nicht, abschlägige Antwort zu bekommen: Denn er hatte Geld genug, sich ein Frauenzimmer von noch weit höherem Stande dafür zu kaufen. Er gab sich auch nicht die geringste Mühe, die Zuneigung eines Frauenzimmers zu erlangen, indem er es nicht der Mühe wehrt hielte, dieselbe zu haben. Er hielt es für eine ausgemachte Sache, **ein jedes tugendhaftes Frauenzimmer müßte, so bald sie verheyrathet wäre, ihren Mann so sehr lieben, daß sie eine gefällige Frau werden, und sich in seine Neigung schicken lernen könnte.** Er gieng also gerades Weges zu dem Vater, und bot ihm an, sich auf einem solchen Fusse mit ihm zu setzen, wie ers selbst für gut finden würde, wenn er ihm seine Tochter geben wollte. Dieser freute sich über einen solchen Vorschlag, und bedachte sich nicht einen Augenblick, sie ihm zu versprechen, ohne dabey zu bedenken, was er dem David dadurch für einen niederträchtigen Streich spielte.

So bald der Herr Nokes weg war, ließ John-

son seine Tochter rufen, und eröffnete ihr, was vorgegangen wäre. Er sagte, da sie bisher jederzeit ein gehorsames Mädgen gewesen wäre: So hoffte er, daß sie solches auch bleiben würde. Er gestund, daß er ihr befohlen hätte, Davids Liebe anzureizen, weil solches dazumal eine vortheilhafte Partie für sie zu seyn geschienen hätte. Nunmehro aber, da sich eine bessere darböte, sagte er, hätte sie das vollkommenste Recht den Mann zu nehmen, durch den sie am meisten gewinnen könnte: Denn sonsten würde sie zu Fusse gehen müssen, wenn ihre Schwester in der Kutsche führe. Er gab ihr acht Tage Bedenkzeit: Denn er wußte wohl, daß Frauenspersonen fähig wären, ihrem Vortheile nachzugehen, wenn sie Zeit genug hätten ihrer Einbildungskraft vorzustellen, wie viel die Reichthümer zur Befriedigung ihrer Eitelkeit beytragen könnten. Sie gab ihm keine Antwort, sondern gieng gleich in ihre Kammer, wo sie ein junges Frauenzimmer, so ihre Vertraute war, gelassen hatte, und der sie nicht das Geringste verhelte. So bald sie hinein kam, warf sie sich auf das Bette, und fieng an heftig zu weinen. Ihre Vertraute erstaunte darüber, gedachte, es müßte ihr ein entsetzlicher Zufall begegnet seyn, und verlangte zu wissen, was ihr fehlte. Die Jungfer Johnsoninn erzählte ihr darauf alles, was ihr Vater ihr gesagt hatte, und zwar mit allem Schmerzen einer Person, die sich in dem trostlosesten Zustande befindet. Hierauf fieng sich das folgende Gespräch an, welches ich Wort für Wort hersetzen werde; weil doch eines jeden Menschen eigene

Worte

Worte seine Gedanken am besten darstellen können.

Ein Gespräch zwischen der Jungfer Nanny Johnsoninn, und der Jungfer Betty Trusty.

Jungfer Betty. „Nun, ich sehe in allem diesem noch Nichts, das sie so elend machen könne. „Sie sind vollkommen versichert, daß ihr Liebhaber sie ohne einen Pfenning nehmen, und sich „glücklich schätzen werde, eine solche Probe von „ihrer Liebe zu haben. Was mich anbetrifft, „wenn ich in ihrer Stelle wäre: So würde ich es „gar für keine Sünde halten einem Vater ungehorsam zu seyn, der einen so unvernünftigen Befehl an mich ergehen liesse.“

Jungfer Nanny. „Ach! meine werthe Freundinn, sie verstehen mich ganz und gar nicht. Ich „zerbreche mir den Kopf weder um die **Sünde**, „noch um den **Vater**. Meine größte Bekümmerniß bestehet darinn, daß ich meinen eigenen Entschluß noch nicht weiß. Wenn ich den erst einmal ausfündig machen könnte: So wollte ich „geruhig genug seyn. Ich bin unter dem Verlangen nach dem Reichthume an der einen, und unter der Beybehaltung meiner Ehre, und des Mannes, den ich liebe, an der andern Seite dermaassen vertheilet, daß sich ein solcher Streit in meinem Gemüthe erhebet, der mich ganz unschlüßig „macht.“

Jungfer Betty. * „O Pfuy, mein Kind, „ich hätte gedacht, daß sie ein beständiger Gemüth „gehabt hätten, und wenn sie ihre Liebe einmal „einer Mannsperson zugewendet, daß alsdenn „kein Geld fähig gewesen wäre sie zu verändern. „Gewiß, wenn ich in ihren Umständen wäre: So „würde ich mich gar nicht bedenken einen jungen „Menschen, der mir gefiele, einem alten abgelebten „häßlichen Ungeheuer vorzuziehen, und wenn „er auch noch so reich wäre. Ich kann mich des „Lachens nicht enthalten, so oft ich mir nur seine „Figur vorstelle. Die Natur scheinet bey ihm gar „verkehrt zu seyn. Seine Waden sitzen ihm vorne, und seine Füsse scheinen sich, der Natur zum „Trotze, einwärts zu kehren. Die eine Seite „seines Rückens ist hoch genug, die Last der Reichthümer, so er besitzt, zu tragen, und die andere „ist dermaassen eingeschrumpft, daß man glauben „sollte, seine beyden Seiten wären recht dazu gemacht, einen solchen lächerlichen Widerspruch vorzustellen. Sie werden gewiß bey dem Besitze „einer so angenehmen Kreatur sehr viele Neider bekommen."

Jungfer Nanny. „Wie weit wollen sie es

„denn

* Ob diese Gedanken der Jungfer Betty daher entstanden sind, weil sie mehr würkliche Beständigkeit, als ihre Freundinn, besessen, oder ob sie dieselbe deßwegen so viel leichter hervor bringen konnte, weil sie sich nicht selbst in dieser Versuchung befand, das ist ein Geheimniß. Ich habe aber einige Spuren von einer dritten Ursache gehöret, welche darinn bestanden, daß sie dem alten reichen Mann selbst gerne gehabt hätte.

„denn noch treiben? Sie haben gut reden, allein „sollten sie an meiner Stelle seyn, wer weiß, was „sie alsdenn empfinden würden. Wäre mir die„ses gute Anerbieten nur eher gekommen, als ich „das andere gewußt hätte, oder da ich zu allererst „mit ihm bekannt ward. Denn damals ließ ich „ihm bloß deßwegen eine günstige Aufnahme fin„den, weil es mir mein Vater befahl, und ich „durch eine solche Heyrath viel zu gewinnen hoffte. „Nunmehro aber, da ich lange genug mit ihm umge„gangen bin, und finde, daß er fähig ist mir Ver„gnügen zu erwecken, muß ich entweder ihn ver„lassen, oder auch allen Gedanken entsagen jemals „eine **vornehme Frau** zu werden. Es ist wahr, „mein Liebhaber kann mich gut genug halten. Mir „wird Nichts fehlen, was er mir nur immer ver„schaffen kann: Denn ich bin gewiß versichert, „daß er mich aufrichtig liebet, und daß er alles, „was ihm nur möglich ist, thun werde, mich ihm „noch mehr zu verbinden. Ich mag ihn auch sehr „gerne leiden, und würde nicht die geringste Ur„sache haben andere zu beneiden, was sie auch im„mer für Männer haben mögten. Allein er kann „mir doch nicht so viel Geld schaffen mir schöne Ju„weelen dafür zu kaufen, und einen grossen Staat „zu machen. Ich werde meine Schwester in ei„ner Kutsche mit sechs Pferden fahren sehen, selbst „aber mit einem Miethwagen, oder aufs höchste „mit einer zweyspännigen Kutsche vorlieb nehmen „müssen. Ach! ich kann diese Gedanken nicht „länger ertragen. Gewiß, mein Herz muß noch „davon bersten. Niemals hat ein Unglück eines

„Frauenzimmers dem meinigen gleich seyn können.“ Hier bekam sie wiederum einen so heftigen Anstoß vom Weinen, daß sie in einer ziemlichen Zeit nicht sprechen konnte. Wie sie aber ein wenig wieder zu sich selbst gekommen war: So fuhr sie folgender Gestalt fort: „Ich bitte sie, meine Freundinn, „rathen sie mir. Schweigen sie doch nicht, da „ich so verwirret bin. Sagen sie mir, was mir „das größte Vergnügen verursachen werde. Die „Befriedigung meiner Liebe, oder meiner Eitelkeit?“

Jungfer Betty. „Ist wohl jemals ein Frauenzimmer so unbillig gewesen? Wie ist es mir „möglich ihnen zu sagen, was ihnen das größte „Vergnügen verursachen werde? Das müssen sie „ja gewiß selbst am besten wissen. Ich habe ihnen ja schon gesaget, wenn ich in ihren Umständen wäre: So würde ich mich nicht einen Augenblick mehr bedenken; sondern den jungen Menschen nehmen, und den alten verfluchten Kerl zusehen lassen, wo er irgendwo eine Wartsfrau „hernähme, die sichs gefallen liesse ihm seine Fontenelle zu verbinden. Er kann ja Frauenspersonen genug finden, die nicht ankommen können, und es ist gar nicht zu besorgen, daß „ihn eine dergleichen mit einem Korbe werde abziehen lassen.“

Jungfer Nanny. „Sie haben Recht. Ich „wollte, daß ich so gesinnet wäre. Sollte ich „aber diese Gelegenheit mein Glück zu machen ausschlagen: So würde mich ein jedes Frauenzimmer, so ich in vornehmern Stande sähe, unsinnig machen, indem ich alsdenn gedenken würde,

„es

„ es wäre bloß meine eigene Schuld gewesen, daß
„ ich nicht eben so vornehm wäre, als sie. Nun,
„ ich sehe wohl es ist ohnmöglich, daß ich zu einem
„ gewissen Entschlusse komme. Ich werde es nie-
„ mals ausfündig machen, was ich zu thun habe,
„ und ich muß es alles dem ohngefähren Glücke
„ überlassen. Ich will dem Herrn **David** sagen
„ was vorgegangen ist, und wenn er mich sehr nö-
„ thigen wird, mit ihm davon zu gehen: So wer-
„ de ich niemals fähig seyn mich ihm zu widersetzen.
„ Vieleicht aber wird er sich fürchten mich unglück-
„ lich zu machen, und denn kann ich den andern
„ ohne die geringste Hinderniß heyrathen. Denn
„ wird er aber ohne Zweifel eine andere nehmen,
„ und auch das wird mir unerträglich seyn. Ich
„ sehe wohl, daß alles Denken für mich umsonst
„ ist. Ich bin in einem Labyrinthe, und je wei-
„ ter ich gehe, desto tiefer gerathe ich in die Irre.
„ Wenn ich nur ein Mittel ausfündig machen könn-
„ te meinen Liebhaber zu bekommen, und auch das
„ Geld nicht fahren zu lassen: So würde ich glück-
„ lich seyn. Weil das aber unmöglich ist: So
„ werde ich beständig elend seyn. Denn ich mag
„ von diesen beyden Dingen verlieren, was ich
„ wolle: So wird michs verdrüssen. Ich will
„ mein Bestes thun. Den Reichthum will ich
„ haben, das ist einmal gewiß, wenn mirs nur
„ immer möglich seyn wird mich zu zwingen, dem
„ heftigen Anhalten meines Liebhabers mich zu wi-
„ dersetzen, wenn er ja darauf bestehen sollte, mit
„ mir davon zu gehen.“

Solchergestalt endigte sich dieses Gespräch, wor-

inn die Eitelkeit das gute Glück gehabt zu haben schien, über die Liebe zu siegen. Oder um mich auf eine andere Art auszudrucken, worinn ein junges Frauenzimmer sich mehr Vergnügen von dem Geldbeutel, als von der Person ihres Liebhabers zu versprechen schien. Ich hoffe also bey diesen Herren entschuldiget zu seyn, die gewiß versichert sind, daß sie ein Frauenzimmer gefunden haben, so ein vollkommener Engel ist, und daß hingegen alle übrige lauter Teufel sind: Denn sie beschreiben den Charakter eines Frauenzimmers, so niemals in der Welt gewesen. Die Jungfer Nanny Johnsoninn hatte eine sehr artige und angenehme Gemüthsbeschaffenheit, und diese guten Eigenschaften waren mit Nichts anders, als einem grossen Antheile von Eitelkeit vermischet, womit sich ein kleiner Ansatz zum Neide vergesellschaftet fand, der dieselbe allezeit begleiten muß. Ich zweifle auf keine Weise, wenn ihr diese Versuchung nicht aufgestossen wäre, daß sie sich alsdenn gegen ihren Liebhaber als die zärtlichste Frau erwiesen hätte. Er würde sich daher sehr glücklich geschätzt haben, und auf das Vollkommenste versichert geworden seyn, daß sie keine Versuchung würde haben verleiten können ihn zu verlassen. Und wenn sie die Erfahrung würde erlanget haben, was das sagen wolle, von einem so gutherzigen Manne, als der Herr Simpel war, beständig geliebet zu werden: So würde sie sich über ihre Glückseligkeit höchlich erfreuet haben, und die erste gewesen seyn, die ein jedwedes anderes Frauenzimmer getadelt hätte, so das Vergnügen einen Mann, der sie liebte, zu

erlangen,

erlangen, den Vortheilen des Reichthums aufgeopfert. Sie würde es so gar für die äusserste Unmöglichkeit gehalten haben, jemals zu einer solchen Handlung versuchet werden zu können, welches ihr alsdenn als etwas höchstschädliches würde geschienen haben. Denn von einer entfernten Versuchung reden, und sie selbst fühlen sind zwey so unterschiedene Dinge, daß ein jedweder dem ersten und nur sehr wenige dem andern widerstehen können. Doch wir müssen nunmehro an den armen David gedenken, der diese ganze Zeit in einem ziemlich elenden Zustande gewesen. Die Ursache davon wird das folgende Kapitel entdecken.

Das sechste Kapitel.

Welches von verschiedenen Dingen handelt, so wie sie dem Helden unserer Geschichte begegnet sind.

David war hinauf zu seiner Liebsten Kammer gegangen, um sie zu ersuchen mit ihm zu spatzieren. Als er sich der Thüre näherte: So deuchte ihm, er hörte die Stimme eines geängstigten Frauenzimmers. Diese machte ihn eilen um zu erfahren, was die Ursache davon wäre. Wie er aber in die Thür hinein gehen wollte, und nicht länger zweifeln konnte, wessen Stimme es wäre: So gieng er langsam, um zu überlegen, ob er so unvermuthet hinein gehen sollte, oder nicht. In dieser Zwischenzeit hörete er den Anfang des vorhergehenden Gespräches. Dieß verursachte ihm eine solche Neubegierde, daß er sich entschloß das En-

de desselben abzuwarten. Allein wie groß war darüber sein Erstaunen. Er hörte, daß das Frauenzimmer, welches er so zärtlich liebte, und wovon er glaubte, daß sie seine Zuneigung so aufrichtig beantwortete, in der höchsten Verwirrung war sich zu entschliessen, ob sie ihn, der nicht zu verachtende Mittel hatte, oder das vorhin beschriebene Ungeheuer mit seinen grossen Reichthümern nehmen sollte. Kaum konnte er sich überzeugen, daß er nicht träumte. Er war schon willens die Thür aufzustossen, und ihr zu sagen, daß er ein Zeuge ihrer zärtlichen Gedanken gewesen wäre. Allein seine Zärtlichkeit für sie hielt ihn so gar mitten in seiner Hitze zurück, und er konnte sich nicht entschlüssen, das Geringste zu ihrer Beschämung zu unternehmen.

Er gieng in seine eigene Stube zurück, woselbst Liebe, Wuth, Verzweifelung und Verachtung sich wechselsweise seines Gemüthes bemächtigten. Er gieng in tiefen Gedanken wie ein unsinniger Mensch herum, und wiederholte alle Satiren auf das Frauenzimmer, darauf er sich nur besinnen konnte, die alle seinen gegenwärtigen Gedanken gemäß waren, welches aber kein grosses Wunder war, indem sie ohne Zweifel von Personen geschrieben gewesen, deren Umstände nicht weit von den seinigen unterschieden gewest. Kurz, die erste Hitze seiner Gemüthsbewegungen, sein Bezeigen und seine Gedanken waren demjenigen, was bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich ist, so ähnlich, daß es nur eine blosse Wiederholung einer Sache seyn würde, die schon tausendmal gesagt worden, wenn

man sich lange dabey aufhalten wollte. Der einzige Unterschied der sich zwischen ihm u. den meisten Menschen, die in gleichen Umständen sind, fand, bestand darinn, daß er anstatt sich zu entschliessen ihr Feind zu werden, nicht anders als ihr alles Gutes wünschen konnte. Denn da die Zärtlichkeit in seinem Gemüthe beständig die Oberhand behielte: So konnte ihn kein Zorn, ja gar keine gerechte Ursache zum Hasse bewegen, denselben bey sich einwurzeln zu lassen, oder auf Rache zu denken. Es kostete ihm sehr wenig in diesem Stücke ein Christ zu seyn. Es würde ihm weit schwerer geworden seyn sich eine Rache vorzubehalten, als es ihm ward die größte Unbilligkeit zu verzeihen, wenn nur die Unbilligkeit ihn alleine betraf, und seine Freunde nicht zugleich dadurch leiden mußten. So bald sich sein Zorn also in etwas geleget hatte, und seine Leidenschaft ein wenig ruhig geworden war, entschloß er sich seine Liebste dem Genusse ihrer so geliebten Hoheit bey dem schon beschriebenen Unthiere zu überlassen, ohne etwas zu sagen, oder zu thun, das sie beschämen, oder ihr im Geringsten schaden konnte.

Wie er diesen Entschluß gefasset hatte: So gieng er hinunter in eine kleine Stube, wo er die Jungfer Nanny von ohngefehr allein antraf. Sie sagte ihm mit Augen, die vom Weinen ganz aufgeschwollen waren, und mit Furcht und Zittern ihres Vaters Vorschlag. Ihre Art zu reden nebst ihren Blicken würden ihm die stärksten Beweise ihrer Liebe gewesen seyn, und ihm die größte Freude verursachet haben, wenn er nicht vorhin die Geheimnisse ihres Herzens aus ihrem eigenen Munde

erfahren hätte. Die einzige Rache, die er verübte, oder jemals auszuüben gedachte, bestand darinn, daß er sich bemühete diejenige Eitelkeit zu reizen, die seine so grosse Feindinn war. Er nahm daher eine kaltsinnige Gleichgültigkeit an, und sagte, es wäre ihm sehr angenehm zu hören, daß ihr, allem Ansehen nach, ein so grosses Glück bevorstünde. Er für sich wäre ganz geruhig dabey. Er hätte zwar gedacht mit ihr, als einer Frau, glücklich zu werden. Weil aber ihr Vater andere Absichten mit ihr hätte: So wollte er ihr rathen ihm willig zu gehorchen.

Er schickte sich sehr schlecht eine verstellte Person zu spielen. Allein die gegenwärtige Verwirrung ihres Gemüthes war so groß, daß sie solches nicht eigentlich einsehen konnte. Sie wußte über dieses auch nicht, daß ihm dasjenige bekannt wäre, was zwischen ihr und ihrer Vertrauten vorgegangen. Sein Bezeigen setzte sie also in eine tiefe Bestürzung, und hatte die gewünschte Wirkung ihre Eitelkeit zu reizen. Wäre es seine Absicht gewesen sie zu gewinnen; hätte er sich die Mühe geben wollen wieder umzukehren, und in ihrem Gemüthe eine plötzliche Veränderung zu verursachen, so daß sich die Unruhe, die seine Kaltsinnigkeit ihrem Hochmuthe machte, durch die Hoffnung seiner gewissen Eroberung in einen Triumph verwandelt hätte, wobey ihm zugleich die Liebe, so sie schon zu ihm trug, würde zu statten gekommen seyn, wiewohl dieselbe eben nicht ihre herrschende Gemüthsneigung war: So würde er sie haben lenken können, wohin er nur selbst gewollt hätte. Weil aber

dieses seine Absicht nicht war: So durfte er auch nicht länger bey ihr bleiben: Denn er gerieth verschiedene male durch ihr Bezeigen in die Versuchung zu glauben, daß er nicht recht bey Vernunft wäre, und daß er sichs nur einbildete Dinge von ihr gehöret zu haben, die zu ihrem Nachtheile konnten ausgeleget werden. Und gewiß, wenn ihm ein Freund, den ihm auch die längste Erfahrung bewährt gemacht, dasjenige gesagt hätte, was er nunmehro selbst gehöret: So würde er ihn einer Falschheit beschuldiget haben. Und würde sie es, wenn er ihr solches vorgeworfen hätte, **geleugnet haben: So hätte er ihr gewiß wider der ganzen Welt Zeugniß Glauben beygemessen.** Da er aber von dem was sie gesagt, selbst Zeuge gewesen, und überführet war, daß sie fähig wäre um des Geldes willen auf einen solchen Kerl, als sein Nebenbuhler war, ihre Gedanken zu richten: So besaß er noch mit genauer Noth so viele Entschlüssung sie zu verlassen. Wiewohl ein grosser Streit in seinem Gemüthe vorgieng ehe er solches ins Werk richten konnte. Er hat auch nach der Zeit öfters gesagt, wenn er noch fünf Minuten länger da geblieben wäre: So würde die Liebe seine Vernunft überwunden haben, und er der vorige zärtliche Liebhaber wieder geworden seyn. Ehe er weg gieng, nahm er von ihrem Vater und ihrer Schwester mit der größten Höflichkeit Abschied: Denn er hatte sich vest vorgenommen, alle Unruhe dabey zu vermeiden. Er ließ eine Kutsche kommen, packte seine Kleider in dieselbe hinein und fuhr davon.

Herr Johnson that ihm nicht viele Fragen: Denn

Denn es war ihm herzlich lieb, daß er seiner los ward. Er glaubte ganz gewiß, seine Tochter hätte sich ihm selbst vom Halse geschafft. Er freuete sich daher abermal über seine Klugheit, die ihm eine so beständig gehorsame Tochter zuwege gebracht hätte. Darauf gieng er hin zu sehen, wo sie wäre. Allein wie groß war sein Erstaunen, als er, anstatt daß sie sich darüber freuen sollte, daß sie ihrer kindlichen Pflicht ein Genüge geleistet hätte, und von einem verdrüßlichen Liebhaber wäre befreyet worden, fand, daß sie als ein unsinniges Mensch in der Stube herum lief, weinte, sich die Haare ausriß, und dabey ausrief: Nunmehro wäre es aus mit ihr, sie hätte itzo keine Zuflucht, ihr Elend müßte so lange währen, als ihr Leben.

Ihr Vater war schon eine ziemliche Zeit in der Stube gewesen, ehe sie ihn gewahr ward. Und wie sie ihn gewahr wurde kehrte sie sich doch an Nichts; sondern lief immer auf dieselbe Weise auf und nieder. So bald er sich nur so viel fassen konnte, redete er sie an, und frug sie nach der Ursache ihrer Unruhe. Er sagte, ihr Liebhaber wäre den Augenblick in die Kutsche gestiegen, und er käme zu dem Ende hier ihren Gehorsam zu loben. Wie sie hörte, daß **David** gänzlich weg war: So ward ihre Heftigkeit dadurch noch vergrössert, und sie konnte sich kaum enthalten es ihrem Vater zu verweisen, daß er Schuld daran wäre, daß sie einen solchen Mann verlöre. So bald sie nur daran gedachte, daß sein Verlust unwiederbringlich wäre: So glaubte sie auch, daß sie an ihm alles, was nur hochschätzenswürdig wäre, verloren

ren hätte. Und ob gleich denselben Tag alle ihre Gedanken darauf gerichtet gewesen, wie sie seiner los werden mögte: So hätte sie doch in ihren gegenwärtigen Umständen, nun er würklich weg war, auch so gar ihre so geliebte Eitelkeit aufgeopfert, wenn sie ihn dadurch nur hätte wieder zurück bringen können. Als Herr Johnson sie trösten wollte, und ihr vorstellete, was sie für einen reichen Mann haben sollte: So gerieth sie in die äusserste Wuth, und schwur, wenn sie den Herrn Simpel nicht wieder sehen sollte: So wollte sie sich einsperren und mit keiner lebendigen Kreatur wieder umgehen: Denn ohne ihn wäre sie verloren und unglücklich.

Ihr Vater, der sich keine andere Vorstellung machte, als daß ein Frauenzimmer nur auf eine gewisse Art **unglücklich** werden könnte, ward ganz bestürzt, wie sie dieses Wort so oft wiederholte. Er fieng an zu fürchten, das Mädgen mögte durch die Liebe dahin gebracht worden seyn, ihre Ehre aufgeopfert zu haben. Er besorgte nunmehro, daß er, anstatt des Herrn Simpels, wäre betrogen worden. Er besann sich eine Zeitlang und wollte endlich im heftigen Zorne wider seine Tochter losbrechen, wobey er sich vornahm, wenn sie nicht tugendhaft geblieben wäre, sie aus dem Hause zu werfen. Ehe er aber im Zorne etwas zu ihr sagte: So fiel ihm ein plötzlicher Gedanke ein, der ihn auf gelindere Gedanken brachte. Er gedachte, weil die Sache nicht öffentlich bekannt wäre, und Herr Nokes Nichts davon wußte: So könnte es wohl vertuschet bleiben.

ben. Er gedachte ganz klüglich, weil sie nicht in dem verzweifelten Zustande wäre, darinn einige Frauenzimmer, die dergleichen Unartigkeit schuldig sind, sich befinden: So könnte ers noch wohl verantworten, wenn er es ihr verziehe. Wenn ihr guter Name in der That verloren gewesen wäre, und sie so lange mit einer Mannsperson zu thun gehabt hätte, daß dadurch ihre Jugend und Schönheit wäre abgenutzt, und sie in Armuth und allerley Elend wäre verlassen worden: **So würde ihre Thorheit so augenscheinlich gewesen seyn, daß er sie auf keine Weise für sein Kind hätte erkennen können.** Er zweifelte aber gar nicht, wenn die erste Heftigkeit ihres Schmerzes vorüber wäre: So würde sie sich bewegen lassen ihrem Nutzen zu folgen, und den alten Mann heyrathen; und er würde alsdenn doch noch immer das Vergnügen haben zu sehen, daß sie eine vornehme Frau wäre, und den größten Staat machte. Dieses überwand ihn so freundlich mit ihr zu reden, als wenn **Lucretia** selbst sie nicht an Tugend übertroffen hätte, **deren Keuschheit Nichts, als die Furcht ihren guten Namen zu verlieren, hätte überwinden können.** Er verlangte, sie sollte sich zufrieden geben. Wäre sie gleich durch die List eines Menschen, den sie geliebet, zu Falle gebracht worden: So sollte sie sich nur ins Künftige gut aufführen, seinem Rathe folgen, es vor dem Manne, der sie leiden mögte, verbergen, und ihn heyrathen; alsdenn wollte er es ihr nicht nur vergeben; sondern es ihr auch nimmer verweisen, ja niemals ein Wort wieder davon gedenken.

Sie ward über diese Rede ganz erstaunet, und die Vorstellung, daß selbst ihr eigner Vater ihrer Tugend, die ihr theurer, als ihr Leben war, in Verdacht ziehen konnte, machte ihren Schmerz noch um so viel grösser. Anfänglich konnte sie nicht umhin verdrüßliche Gesichter zu machen, und ihrem Vater einen solchen Argwohn zu verweisen, wobey sie sich merken ließ, daß es sie zum höchsten Wunder nähme, wie es möglich seyn könnte, daß es dergleichen Kreaturen auf der Welt gäbe: Allein gleich darauf wurden alle ihre Gedanken wiederum damit eingenommen, daß Herr Simpel sie verlassen hätte. Sie sagte ihrem Vater: Nichts, als seine Wiederkunft könnte sie glücklich machen. Sie wüßte auch nicht, wie sie ihn verloren hätte: Denn sie hätte ihm niemals gesagt, daß sie ihm den andern vorziehen wollte. Ob sie gleich in ihrem Gemüthe sehr wankelhaft gewesen wäre: So hätte sie sich doch solches gegen ihn niemals merken lassen, und seine Gleichgültigkeit wäre ihr unerträglich. Wenn er nur noch darüber geseufzet, und wenn ihn ihr Verlust nur noch gekränket hätte: So würde sie den alten Mann ohne sonderlichen Widerwillen geheyrathet haben. Allein die Vorstellung, daß er sie zuerst verlassen, wäre nicht auszustehen. Auf gleiche Art fuhr sie noch eine ziemliche Zeitlang fort.

Der Herr Johnson, der in seiner Jugend die Natur des Frauenzimmers gar wohl hatte kennen lernen, und die Ebbe und Fluth ihrer Leidenschaften vollkommen kannte, war wohl damit zufrieden, daß mit dem Schmerzen, den sie über den Verlust

ihres

ihres Liebhabers zu empfinden bezeugte, eine so grosse Vermischung von Eitelkeit vergesellschaftet war. Er hoffte daher die grössere Eitelkeit würde endlich die kleinere überwinden, und er würde sie schon zur Ergreifung ihres eigenen und auch seinen Nutzens bewegen können. Er verließ sie daher, um seinen Geschäfften nachzugehen, und zweifelte nicht, es würde alles nach seinem Wunsche ausschlagen. Sie brachte einige Zeit in der tiefsten Traurigkeit zu, und fühlte alles das Elend, welches ein Frauenzimmer zu begleiten pflegt, das vieles zu wünschen hat, und doch nicht eigentlich weiß, was es am meisten wünschet. Oefters stellte ihre Einbildungskraft ihr den Herrn **Simpel** mit aller Anmuth eines Liebhabers vor, und denn brachte sie die Liebe, so sie für ihn gehabt, zu der größten Zärtlichkeit. In einem Augenblicke aber kam ihr seine Gleichgültigkeit und Nachläßigkeit in den Sinn, und dadurch ward ihr Stolz gereizet, so daß sie mit Zorn und Unwillen erfüllet ward. Hierauf folgte der alte Mann mit seinem Gelde in ihren Gedanken, so daß Liebe, Zorn und Eitelkeit den heftigsten Streit zusammen hatten, wer unter ihnen den größten Antheil ihrer Neigungen besitzen sollte. Es läßt sich nicht bestimmen, wie lange diese Gemüthsbewegung noch würde gewähret haben, wenn ihrer Schwester Heyrath mit dem reichen Juden derselben nicht ein Ende gemacht hätte. Denn da dieselbe mit grossem Pracht gefeyert ward: So brachte solches die Jungfer **Nanny** auf den Entschluß sich an Hoheit nicht übertreffen zu lassen. Sie bewilligte, also ihre Hand dem Herrn **Nokes** zu reichen,

und weil er bereit war sie zu nehmen: So ward der Handel gar bald geschlossen. Nunmehro machte sie sich weiter keine Schwierigkeit, Frölichkeit und Pracht allen andern Dingen in der Welt vorzuziehen. Sie glaubte, daß Herr Simpel sie beleidiget hätte, indem sie die wahrhaftige Ursache nicht wußte, warum er sie ganz unverhofft verlassen. Ihr Stolz half ihr also alle Ueberbleibsel der Liebe überwinden, und sie glaubte nunmehro in dem Besitze aller der Dinge zu seyn, die die Glückseligkeit zuwege bringen können, nämlich eines grossen Staats und einer schimmernden Pracht. Allein sie fand sich bald gar sehr betrogen. Ihr Haus ward ihr, weil sie sich beständig darinn aufhalten mußte, so zuwider, als wenn es eine Bauerhütte gewesen wäre. Eine kurze Zeit beraubte sie alles schwindenden Vergnügens, welches die erste Befriedigung der Eitelkeit begleitet.

Ihr Mann, der alt war, ward gar bald voller Krankheiten und Schwachheiten, welches seine Gemüthsbeschaffenheit, so von Natur nicht die beste war, mürrisch und verdrüßlich machte. Da er eine Frau geheyrathet, die ihm, wie er glaubte, besonders verbunden seyn müßte, weil er so viel reicher wäre, als sie: So war er auch überzeugt, daß es nicht mehr, denn billig wäre, daß sie sich in sein verdrüßliches Gemüth schicken müßte. Sie hatte ihn also noch nicht lange gehabt, da sie ihren einzigen Trost darinn suchte, daß sie Hoffnung hätte ihn zu überleben.

Sie würde sich gewiß bald zu Tode gegrämet haben, wenn sie gewußt hätte, daß alles ihr ge-

genwärtiges Elend, und der Verlust der größten Glückseligkeit von einem vernünftigen Manne, der sie liebte, zärtlich begegnet zu werden, aus ihrer eigenen Schuld herrührte. Sie schrieb solches alles seiner Unbeständigkeit zu, da sie es doch seiner Großmuth zu danken hatte, indem er ihr die Wahrheit nicht hatte sagen wollen, daß sie dieser schmerzlichen Vorstellung überhoben seyn konnte. Der unruhige Zustand ihres Gemüthes machte sie gleichfalls wunderlich, so daß ihr alles, was um sie war, zuwider ward, und sie hatte niemals das Vergnügen desjenigen Glückes zu geniessen, welches zu erlangen sie so begierig gewesen war. Ihr Mann starb seines Alters ohngeachtet an einem Fleckfieber. Sie ward von ihm angesteckt, und überlebte ihn nur drey Tage. Nunmehro aber glaube ich es hohe Zeit zu seyn, nach meinem Helden zu sehen.

Das siebende Kapitel.

Welches einen merkwürdigen Streit zwischen drey Schwestern enthält.

Des armen **Davids** Herz hätte beynahe bersten mögen. Er ließ seine Kutsche nach **Fleetstreet** zufahren, wo er alsobald ein Zimmer nahm. Weil er nunmehro von der Ursache seiner Quaal etwas entfernet, und in Freyheit war, über das, was vorgegangen, seine Ueberlegungen anzustellen: So fand er, daß es viel schwerer wäre eine Leidenschaft zu überwinden, als dieselbe zu erregen. Denn der grossen Verachtung, die er für seiner Liebsten Aufführung, und des Abscheues, den er so gar für

für die Gedanken an ein eigennützges Frauenzimmer hatte, ohngeachtet; stellte ihm seine Einbildungskraft doch alles dasjenige Vergnügen vor, welches er mit dem Gegenstande seiner Liebe dereinst zu geniessen ehemals gedacht hatte. Mit diesen Gedanken kam seine ganze Liebe wieder zurück. Bald aber kam ihm seine Vernunft wieder zu Hülfe, die ihm voller Verdruß von dem angenehmen Traume aufweckte, und ihm vorstellete, er müßte nicht einmal daran gedenken, daß eine Person, die die höchste Verachtung verdiente, zu seinem Vergnügen etwas hätte beytragen können. Allein alle Mühe, die er sich nur immer geben konnte seine Neigung zu ihr zu überwinden, konnte ihn doch nicht völlig ruhig machen. Bisweilen weinte er darüber, wenn er gedachte, daß die Eitelkeit eine solche Kreatur von der Vollkommenheit entfernen zu können fähig wäre. Bald aber fiel ihm die gute Meynung ein, die er ehemals von ihr gehabt hatte, und daraus schloß er, wenn sie solche Fehler haben könnte: So könnte wohl kein einziges Frauenzimmer jemals wahrhaftig gut seyn. Die Natur hätte den Gemüthern des Frauenzimmers ohnfehlbar mit Fleiß solche Fehler gegeben, damit gute Mannspersonen keine grössere Glückseligkeit haben sollten, als sie tragen könnten. In Ansehung dessen glaubte er, es würde umsonst seyn, die Welt rund zu suchen: Denn er war versichert, er würde Nichts bessers antreffen, als was er schon gesehen hätte. Er glaubte, er könnte sich vollkommen rechtfertigen, wenn er wieder zu derjenigen zurück kehrte, die keine andere Fehler hätte, als die, so

die Natur, aus gewissen weisen Endzwecken, allen Kreaturen von derselben Art gegeben hätte. Er fieng an sich zu schmeicheln, die Zeit und der Umgang mit ihm würde die kleinen Schwachheiten (denn dafür fieng er sie nunmehro an zu halten) schon verbessern, die vieleicht bloß von ihrer Jugend herrührten, und weil es ihr an guter Erziehung gefehlet hätte. In diesen Gedanken war er schon bereit zurück zu gehen, sich zu ihren Füssen zu werfen, sie zehntausend mal um Verzeihung zu bitten, daß er seinen eigenen Sinnen geglaubet hätte, und sich für höchst schuldig und ihrer Liebe unwürdig zu bekennen, weil er sie verlassen hätte. Indessen hatte er doch noch so viel Vernunft übrig, daß er erst einen Kundschafter ausschickte, der ihre Aufführung gegen den alten Mann erforschen sollte, welcher ankam, als sie schon verheyrathet war. Diese Zeitung half ihn seine Liebe überwinden. Er erkundigte sich auch niemals weiter nach ihr, ob er gleich ihrentwegen gar öfters voller Gedanken war.

Nunmehro war David in denselben Umständen, als da er die Verrätherey seines Bruders entdeckte. Die Welt wollte wieder von vorne mit ihm anfangen: Denn er konnte kein Vergnügen darinn finden, wenn er keinen Gesellen antreffen könnte, der seine Hochachtung verdiente. Ihm war beydes von der Mannsperson, als auch von dem Frauenzimmer, die er geliebet hatte, übel begegnet worden. Dieß verursachte ihm nun einen traurigen Anblick, und bisweilen gerieth er in eine vollkommene Verzweifelung. Alsdenn aber diente ihm sein eigen Gemüth zu einem Beweise, daß Groß-

muth,

muth, Gutherzigkeit und Fähigkeit zu einer wahren Freundschaft, doch noch in der Welt zu finden wäre. Er sahe über dieses den Schatten dieser Tugenden in so vielen Gemüthern, daß er im Geringsten nicht zweifelte, das Wesen selbst müßte doch auch noch hier oder dorten irgendwo stecken. Er nahm sich daher vor in seinem Suchen fortzufahren. Denn er war versichert, wenn er jemals, es sey an einer Manns- oder Frauensperson, einen wahren Freund finden sollte: So würde ihm alle Mühe und Beschwerlichkeit, die er deßfalls über sich nähme gedoppelt bezahlet werden.

Er bezog alle Woche ein neues Zimmer, und das erste was er that, war dieses, daß er sich bey seiner Wirthinn nach dem Rufe aller Nachbaren erkundigte. Er konnte aber niemals von einem unter denselben einen guten Charakter zu hören bekommen. Alle liessen sich vielmehr ganz deutlich merken, wie vollkommen gut sie selbst wären, und wie sehr es zu bedauren stünde, daß sie mitten unter dergleichen nichtswürdigem Volke leben müßten. Er war nicht vollkommen so leichtgläubig, daß er ihre Worte als Evangelien angenommen hätte, und er hatte auch gemeiniglich nach zween oder dreyen Tagen schon einige Ursache zu glauben, daß sie von einer Parteilichkeit gegen sich selbst nicht so ganz frey zu sprechen wären. Er gieng bisweilen von einem Hause zum andern, ohne ein Abentheuer anzutreffen, das werth wäre erzählet zu werden. Er fand daß alles Frauenzimmer einander aus Neid in Stücken zu zerreissen bereit wäre, und daß die Männer sich einander öfters

um des geringsten Vortheils willen aufopferten. In einem jeden Laden, da er hinein kam, hörte er die Leute in der einen Minute schweren, daß sie ihre Waaren unter einem solchen Preise nicht verkaufen könnten, und sahe daß sie dennoch in der andern noch weit weniger dafür nahmen, welches auch selbst seine Billigkeit ihrem Verlangen dem Käufer zu dienen nicht zuschreiben konnte. Kurz, der meisten Auftritte, die er sahe, konnte er niemals ohne Seufzen erwähnen, noch ohne Thränen daran gedenken.

In einem von den Häusern, darinn er wohnte, starb der Herr desselben, als er sich noch darinnen aufhielte. Dieser Mann hatte drey Töchter, die ihm alle mit dem größten Gehorsame und der äusserſten Sorgfalt in seiner Krankheit aufwarteten, und bey der Annäherung seiner letzten Augenblicke einen solchen Kummer und zärtlichen Schmerz bezeugten, daß unser Held ein grosses Vergnügen darüber empfand. Er gedachte dabey, wie viel glücklicher die Welt seyn würde, wenn alle Eltern die Schwachheit ihrer jungen Kinder mit einer solchen Zärtlichkeit und Sorgfalt unterstützten, wovon ein jewedes gutes Gemüth, das in der Welt noch unerfahren ist, glaubet, daß alle Kreaturen dieselbe gegen dasjenige, was ihrer unmittelbaren Vorsorge anvertrauet ist, nothwendig haben müssen; und wenn sie heran wüchsen, mit einer solchen Sanftmuth und Liebe ihre Gemüther bildeten und sie unterrichteten, dadurch sie klärlich bezeigten, daß alles, was sie sagten und thäten, bloß zu ihrem Besten geschähe, an statt daß sie mit einer willkühr-

kührlichen Gewalt über dieselben herrschten. Er glaubte, Kinder, die so auferzogen wären, würden mit dankbaren Gemüthern ihren Eltern die Sorge und Liebe vergelten, wenn Alter und Schwachheiten sie zu Vorwürfen des Mitleidens, und es also zu einer Nothwendigkeit machten, daß sie mehrere Aufwartung nöthig hätten, als gemeiniglich von denen Leuten zu hoffen ist, die ihnen nur um Geld dienen.

Diese drey gedachten Töchter hörten mit Weinen und Klagen nicht auf, bis ihr Vater war begraben worden, in welcher ganzen Zeit der Herr **Simpel** seine besten Kräfte anwandte sie zu trösten. So bald aber das Leichenbegängniß vorbey war, vertrockneten ihre Zähren, und sie schienen sich ganz wieder erholet zu haben. Den folgenden Morgen, als sich **David** mit seinen eigenen Gedanken unterhielte, ward er durch ein plötzliches Lärmen darinn gestöhret, davon er nicht wußte, was er daraus machen sollte. Anfänglich glaubte er, es wäre ein Elstergeschnatter. Hierauf besann er sich, daß einige von seinen jungen Nachbarinnen, aus Furcht, **es mögte ein gar zu grosses Stillschweigen in ihrem Hause** seyn, zween oder drey Papageyen hielten, sich mit denselben zu unterhalten. Endlich dauchte ihm, er hörte etwas so dem Schalle menschlicher Stimmen ähnlich wäre, deren drey oder vier aber so mit einander verwirret und vermischet waren, daß sie durch Nichts konnten unterschieden werden. Er stund auf und gieng zu dem Zimmer, wo das Lärmen herzukommen schien. Allein wie groß war seine Verwunderung,

derung, da er die Thür offen machte, und die drey gehorsamen Töchter, die er in seinen Gedanken so sehr gelobet hatte, die eine blaß wie der Tod, und die andere roth wie Scharlachen, nachdem die verschiedenen Gemüthsbeschaffenheiten auf ihre Leidenschaften würkten, aussehen sahe. Eine jegliche von ihnen hatte ein Ende einer sehr schönen Tapete in der Hand. So bald sie David sahen, liefen sie auf ihn zu, kriegten ihn zu fassen, und fiengen an alle auf einmal ihre Historie zu erzählen. Sie waren durch ihren Zorn so sehr aufgebracht, daß keine deutlich genug reden konnte, um verstanden zu werden. Er stand also eine ziemliche Zeitlang nicht anders, als wenn er von den drey Furien wäre umgeben gewesen, ehe er das Geringste begreifen konnte, was sie von ihm haben wollten. Endlich brachte ers doch, nach grossem Bitten, daß nur eine von ihnen zur Zeit reden mögte, dahin, daß die älteste ihm die Historie erzählte, ob solches gleich nicht ohne Unterbrechung und manche Zänkereyen geschahe.

Ihr Vater hatte ihnen alle seine Güter gleich unter sich zu theilen hinterlassen. Und wie sie zur Untersuchung seiner Güter kamen, welche sie sehr frühe des Morgens nach seinem Begräbnisse anstellten: So funden sie diese Tapete, die ihm ein Kaufmann geschenket hatte, und eine von den schönsten war, so man jemals gesehen hatte. So bald sie die Augen darauf warfen: So war eine jedwede von ihnen willens, sie für sich selbst zu haben, worüber das heftigste Gezänke entstund. Und weil keine von ihnen nachgeben wollte: So nahm

die Beherzteste unter ihnen eine Scheere, und schnitt sie in drey Stücke. Nunmehro waren sie alle geschoren, da sie die Tapete verdorben hatten, doch war eine jedwede besser damit zufrieden, als wenn eine Schwester sie ganz bekommen hätte. Der Streit war aber doch noch nicht geschlichtet: Denn in einem von den Stücken war eine weit schönere Blume, als in den übrigen, und darauf hatten sie wieder alle drey ihren Sinn gesetzet. Wie **David** alles dieses gehöret hatte: So konnte er sein Erstaunen nicht aussprechen; sondern er sahe sie ganz starre an, gleich als einer **der einen Geist gesehen, oder sichs einbildet ihn gesehen zu haben.** Er bat sie, sie mögten ihn gehen lassen: Denn in einem so kitzelichen Streite könnte er ohnmöglich Richter seyn. Hierauf riefen sie alle, sie wollten die Blume getheilet haben: Denn eine jedwede von ihnen hätte lieber gesehen, daß sie in tausend Stücken wäre geschnitten worden, als daß sie jemand anders, als sie selbst hätte haben sollen.

So bald sich **David** nur von ihnen los reissen konnte, lief er die Treppe hinunter, entfernete sich so weit von ihnen, als er konnte, und verließ noch denselben Abend das Haus.

Die Aufführung dieser Schwestern gegen einander, und die, so sie erst kürzlich ihrem Vater erwiesen, scheinet vieleicht sehr widersprechend und sehr schwer mit einander zu vergleichen zu seyn. Hier muß man aber bedenken, daß der alte Mann sein Vermögen allezeit in seinen Händen behalten, und daß sie also dazu gewöhnet gewesen, seinen

Befehlen schlechterdings zu gehorchen, und ihm aufzuwarten. Was aber ihren Schmerzen bey seinem Tode anbetrifft: So finden die meisten Leute an dem Tode selbst etwas Schreckhaftiges und Trauriges, welches sie bey dem Anblicke desselben mit Entsetzen überhäufet. Und weil es in den Familien gewöhnlich ist, über ihre Anverwandten zu weinen und zu trauren bis sie begraben werden: So hat die Gewohnheit eine solche Kraft, daß man öfters so gar über den Tod einer solchen Person ein ganzes Haus in Thränen siehet, die man weil sie gelebet, gehasset und verachtet hat, wiewohl sich der Schmerz auch mit ihrer Beerdigung endiget. Allein diese drey Schwestern hatten einen alten eingewurzelten Haß wider einander. Die älteste war viel älter, denn die andern, und hatte sich während ihrer Kindheit einer so unvernünftigen Gewalt über sie angemaasset, die sie ihr nimmer verzeihen konnten. Weil die jüngsten schöner waren, wie sie heran wuchsen, als sie: So wurden sie von andern Leuten mehr geliebet, und folglich von ihr mehr gehasset und verachtet. Die andern, die sich an Alter näher waren, mögten sich, allem Ansehen nach, wohl besser mit einander vertragen haben. Allein sie hatten jemand von diesen artigen Herren angetroffen, die mit einem jeden Frauenzimmer, womit sie von ohngefehr in Gesellschaft kommen, Liebe anfangen. Eine jede von diesen beyden Schwestern bildete sich ein, daß er in sie verliebet wäre. Sie wurden also eifersüchtige Nebenbuhlerinnen, und konnten sich nachgehends einander niemals leiden. Alles dessen aber ohngeach-

tet

tet zweifele ich doch nicht, es würden bey dem Tode einer unter ihnen, die andern die Ceremonien des Weinens mit eben so gutem Anstande beobachtet haben, als wenn sie einander noch so sehr geliebet hätten. Ja was noch mehr zu verwundern ist, dieser Schmerz wäre vieleicht nicht ganz und gar gezwungen gewesen. Denn wenn eine Person in einem so schlechten Zustande des Leibes, Gemüthes oder Glückes gerathen ist, der es zu einer Unmöglichkeit machet, daß sie ein Vorwurf des Neides seyn kann, und sich noch der geringste Funken von Mitleiden oder Tugend in dem menschlichen Gemüthe findet: So hat derselbe völlige Kraft sich auszubreiten. Und selbst der Gedanke, daß man im Begriffe ist jemand zu verlieren, mit dem man gewohnt gewesen umzugehen, verbannet, gleich einem Zaubertrunke, auf einmal alles das Böse aus unsern Gedanken, was ehemalige Reizungen und Zänkereyen uns vorhin an ihnen zu finden beredet haben, und erinnert uns alsofort aller guten Eigenschaften, die sie besessen.

Der arme Herr **Simpel** begunnte nunmehr gänzlich daran zu verzweifeln, daß er jemals Leute antreffen würde, die ihm Erlaubniß geben würden, eine ganze Woche lang eine gute Meynung von ihnen zu haben. Denn er fand eine solche Vermischung vom Bösen bey allen denen, die er noch bisher angetroffen, daß so bald er nur von ihnen Gutes zu denken anfieng, sie gewiß schon im Begriffe waren, etwas zu thun, daß ihm zuwider wäre, und alle seine Hochachtung über einen Haufen würfe. Er gedachte schon bey sich selbst, ob er nicht

lieber in einen entlegenen Winkel gehen, das Leben eines Einsiedlers führen, und menschliche Angesichter niemals wieder sehen wollte. Weil er aber von Natur von geselliger Gemüthsbeschaffenheit war: So waren ihm auch die Gedanken an ein solches Leben schon unerträglich. Er faßte also den Entschluß seinem Entwurfe noch weiter zu folgen, bis er alle Arten von Leuten durchgegangen wäre. Und wenn er ja beständig seines Zweckes verfehlete: So könnte er sich ja endlich nur zurücke ziehen.

Das achte Kapitel.

Worinn die Untrüglichkeit der Urtheile der Männer über die Tugenden oder Laster ihrer eigenen Frauen gezeiget wird. Ein Auftritt, der aus einer sehr niedrigen Lebensart hergenommen ist, worinn alleine nur dergleichen Beyspiele gefunden werden.

Wie David einsten voll von diesen Gedanken am Strande spatzierte: So begegnete er einem Manne, der ein so vergnügtes Gesichte hatte, daß er sich der Begierde nicht enthalten konnte zu wissen, wer er wäre. Er gieng ihm also nach bis an sein Haus, und nach angestellter Erkundigung fand er, daß er ein Zimmermann wäre, der sehr stark arbeitete, und alles Geld, das er nur gewinnen konnte, seiner Frau nach Hause brächte, und daß diese beyde ein sehr geruhiges Leben zusammen führten.

Er nahm sich vor sich der ersten Gelegenheit zu bedienen ihn holen zu lassen, unter dem Vorwande sich seines Handwerks zu gebrauchen, um aus seinem eigenen Munde zu erfahren, was doch diese grossen Zeichen der Glückseligkeit verursachte, die so sichtbarlich auf seinem Gesichte erschienen. Der Mann sagte ihm: „Er wäre in der That der glück„lichste unter allen Sterblichen. Denn er hätte „ganz gewiß die beste Frau von der Welt. Da„her käme sein vergnügtes Wesen, so ihm zu be„merken beliebet hätte." Dieß machete seine Neubegierde noch immer stärker rege, und verursachte, daß er sich vornahm in des Mannes Haus zu gehen, und seine Lebensart zu bemerken. Er sagte ihm, er hätte ein Verlangen diese gute Frau zu sehen, deren Charakter ihm so wohl gefiel, und daß er mit ihm gehen, und bey ihm speisen wollte. Der Zimmermann, welcher glaubte, er könnte niemals von den guten **Eigenschaften** seiner **Frau** Zeugen genug haben, sagte: „Er würde sich mit „seiner Gesellschaft sehr viel wissen." Und also giengen sie mit einander nach Hause.

Der Herr Simpel glaubte von **dieser ausserordentlichen Frau** alles auf eine nette obgleich schlechte Art zu der Aufnahme und Erquickung ihres Mannes nach seiner Morgenarbeit zubereitet zu finden. Aber wie sehr erstaunte er, da er von einem Lehrjungen hörte (der zu Hause gelassen war um ihr aufzuwarten, anstatt daß er seinem Meister in seiner Verrichtung hätte behülflich seyn sollen) daß sie im Bette wäre, und verlangte ihr Mann sollte hingehen und das Essen einkaufen, welches der

Junge, wiewohl sehr schlecht, für sie zurecht machte. Wie es fertig war ließ sichs die Lady gefallen sich mit ihnen zu Tische zu setzen, wobey ihr der Junge hinter den Stuhl aufwarten mußte. Und was noch am meisten zu verwundern war, bestand darinn, daß diese Frau so ausserordentlich häßlich war, daß man sich wundern mußte, daß überhaupt eine Mannsperson an sie hätte gedenken können. Die ganze Mahlzeit ward damit zugebracht, daß der Mann die gute Gemüthsbeschaffenheit und Tugend seiner Frau lobte, und sich über die Glückseligkeit eine **solche Kreatur** zu besitzen, auf das Heftigste freuete.

Dieser Auftritt bestürzte **David** weit mehr, als was er jemals gesehen hatte, und er gab sich alle Mühe von der Welt, die Ursache davon ausfündig zu machen. Er bedung sich acht Tage bey ihnen in die Kost, um wenn es möglich wäre die Ursache zu entdecken, die einen Menschen in eine solche Frau so verliebt machen könnte. In aller der Zeit, die er da war, bemerkte er, daß sie dem Thee- und Kaffetrinken und allen dergleichen Ausgaben ergeben war, die ein Mann von seiner Art, alles seines Fleisses ungeachtet, ohnmöglich aushalten konnte. Allein er glaubte, daß Nichts für sie zu viel wäre. Nach allen Ueberlegungen, die über diese Sache gemacht werden konnten, ließ sich keine andere Ursache angeben, warum dieser arme Mann ein so freywilliger Sklave war, als ihr grosser Stolz und hoher Geist, der ihn betrog, und verursachte, daß er sich fürchtete sie zu beleidigen. Hierzu kam noch eine gewisse Art eines be-

sondern

sondern Vertrauens auf sich selbst, in allem was sie sagte und thate. Dieses, nebst dem, daß sie ihn am Stande übertraf, indem sie Kammerjungfer bey einer Lady gewesen war, machte, daß er sie in allen Stücken für weit besser hielt, als sie in der That war.

Ich halte es für sehr wahrscheinlich, wenn sie ihre eigene Schwachheit erkannt hätte, und demüthig in ihrem Bezeigen gewesen wäre: So würde er ihr kein ander Compliment gemacht haben, als daß sie in den schlechten Gedanken, die sie von sich selbst hegte, Recht hätte. Alsdenn würde er Herr in seinem Hause gewesen seyn, und eine Magd aus ihr gemacht haben, wovon **David**, weil er da war, an einem Manne ein Exempel sahe, der einmal dahin kam, seinen Nachbar zu besuchen, und wie es von dergleichen Art Leuten genennet wird, ein lustiger Bruder war. Das erste, was er that, war dieses, daß er seine Frau zum Besten hatte. Er sagte: „Er hätte sie aus Verdruß zu Hause gelassen, und er machte es allemal so mit ihr, wenn er sie geneigt fünde verdrüßlich zu seyn.“ Der Zimmermann warf einen Blick auf seine Frau, der seine Zufriedenheit anzeigte, daß er so viele Vortheile für seinen Freund besässe. Der andere fuhr fort und sagte: „Er könnte zu Hause niemals etwas haben, das ihm gefiele, und deßwegen hielt er sich auch alda nicht lange auf.“

Wie **David** alles dieses hörte: So hatte er ein grosses Verlangen zu sehen, ob denn diese Frau besser wäre, als sie der Mann hielte, so wie die andere schlimmer war. Er sagte ihm, wenn er

ihn

ihn acht Tage wollte bey sich speisen lassen: So wollte er ihm gut dafür bezahlen. Der andere antwortete: „Er sollte ihm sehr willkommen seyn; „allein seine Frau machte alles so verkehrt, daß er „befürchtete, er würde nicht einen einzigen Tag „bey ihm bleiben.“ Er aber, der in Ansehung seines Essens und Trinkens sehr gleichgültig war, ließ sich dieses gar nicht abschrecken, und gieng mit dem Manne nach Hause. Er fand die Frau stark arbeiten, und zwey kleine Kinder, wovon das älteste noch nicht vier Jahre alt war, spielten um ihr herum. Sie hatten grobe Kleider an, die voller Flicken sassen, die aber dennoch reinlich und ganz waren. Alles im Hause war nett, und diente zum augenscheinlichen Beweise, daß die Frau im Hause, so keine Bediente hatte, nicht müßig seyn könnte. So bald sie hinein kamen stund sie von ihrer Arbeit auf, machte dem Fremden ein demüthiges Compliment, und empfieng ihren Mann mit einer Vermischung von Furcht und Liebe. Er sagte in einem trotzigen Tone zu ihr: „Nun, **Moll**, „ich hoffe du wirst itzt besser aufgeräumt seyn, als „du warest, da ich dich verließ. Hier ist ein Herr, „der acht Tage lang bey uns speisen will. Du „wirst wohl thun, wenn du deine Historien, dein „Weinen und Heulen unter Weges lassen wirst. „Ich werde keine Stunde im Hause bleiben, wo „du dich nicht gehöriger Maassen aufführest.“ Die arme Frau, die sich des Weinens kaum enthalten konnte, sagte: „Sie wäre in der That sehr „gut aufgeräumt, und wollte nach ihrer schlechten „Art alles thun, was sie nur könnte, um den Herrn

„zu

„zu vergnügen.“ Sie war sehr hübsch gewest. Nunmehro aber hatten ihre Augen ein todtes Wesen an sich, und ihr Gesicht war blaß geworden, welches der Schmerz und die harte Arbeit, so sie ausstund, verursacht hatte. Dieses brachte bey ihr die Wirkungen des Alters in der Jugend selbst hervor.

Der Mann durfte nur sprechen, so war alles schon gethan, nicht anders, als wenn sie hexen konnte. Sie flog recht ihm zu gehorchen, so bald er ihr nur seine Meynung zu verstehen gab. Sie gab auf alle seine Blicke Acht, um von selbst gewahr zu werden, was er haben wollte. Und wenn er ja einmal sanftmüthig mit ihr redete: So schien ihr solches ein unaussprechliches Vergnügen zu verursachen. Alles war in dem Hause auf das Vortheilhafteste und Beste eingerichtet, wie es ihr nur immer möglich war, und doch konnte sie kaum ein gutes Wort von dem Manne erhalten, dem sie sich so viele Mühe gab zu gefallen. Ihre bescheidene Aufführung, ihre Liebe zu ihrem Manne, und ihre Zärtlichkeit für ihre Kinder, kurz, was sie nur sagte oder that, erregte ein grosses Mitleiden bey **David**, nebst einem besondern Verlangen ihre Geschichte zu erfahren. Er bediente sich auch der ersten der besten Gelegenheit sie zu bitten, ihm solche zu erzählen. Sie entschuldigte sich ziemlich lange, und sagte, sie könnte unmöglich ihre Geschichte erzählen, ohne ihm übele Begriffe von dem Manne zu geben, dem sie ungerne etwas Böses nachsagen wollte. Allein als **David** sie versicherte, daß alles ein Geheimniß bleiben sollte, und daß er sein

Möglichstes thun wollte ihr zu dienen: So ließ sie sich endlich bewegen, ihm folgende Nachricht von ihrem Leben zu ertheilen.

„Weil sie so begierig zu seyn scheinen, mein Herr, „mein Unglück zu vernehmen: So kann ich nicht „umhin ihrem Bitten nachzugeben, obgleich das „Andenken der meisten vergangenen Auftritte mei„nes Lebens mir lauter traurige Gedanken zuwege „bringet, welche ich doch, so viel möglich ist, zu „vermeiden suche. Ich habe in der That sehr we„nig Vergnügen. Und ich habe es würklich für „mein Glück zu schätzen, daß ich mich beständig „mit der Ernährung und Versorgung dieser mei„ner Kleinen beschäfftigen muß. Dieß erlaubet „mir nicht so viel Zeit, mich dergestalt in trauri„gen Gedanken zu vertiefen, als ich sonst wohl „thun würde.

„Mein Vater war ein wohlhabender Destilli„rer in der Stadt. Ich ward mit der äussersten „Zärtlichkeit und Sorgfalt erzogen, bis ich zehn „Jahre alt war. Da starb er und ließ mich der „Sorge eines ältern Bruders über, auf dessen ei„genes Gutdünken mein Unterhalt ankam. Er „war ein Mann, dessen Charakter zu beschreiben „unmöglich ist. Ich kann mich nicht besinnen, „daß er jemals eine Handlung verrichtet, die nicht „gar zu gemein und gewöhnlich gewesen, als daß „sie eine Bemerkung verdienet hätte. Er hielt „mich in seinem Hause, ohne mir was zuwider „zu thun, und auch ohne mir die geringste Zunei„gung zu bezeigen. Durch diese Art Aufführung „brachte er sich weder meine Liebe, noch meinen

„Haß

„Haß zuwege, und ich lebte so in die Welt hinein
„ohne einigen sonderlichen Zeitvertreib zu haben.
„Alle meine Gefehrtinnen, mit welchen ich, da
„mein Vater noch lebte, zu spielen pflegte, hat-
„ten so viel Geld, als sie wünschten. Weil ich
„aber ohne Geld gehalten ward: So verliessen
„sie mich gar bald. Es war mir auch Nichts lie-
„ber, als sie zu vermeiden: Denn ich besaß zu-
„viel Stolz, als daß ich ihnen dafür verbunden
„seyn wollte, daß sie bey unsern Ausgaben für
„mich bezahlten. Ich konnte Nichts anders thun,
„als meine Zuflucht zu den Büchern nehmen. Al-
„les Vergnügen, so ich hatte, bestand darinn,
„daß ich Romanen las, so daß, wie ich 15 Jahre
„erreichet hatte, mein Herz mit Nichts, als Liebe,
„angefüllet war. Als ich mich in dieser Gemüths-
„verfassung befand, folgte mir an einem Sonntage,
„wie ich aus der Kirche kam, ein altes Weib nach,
„und lispelte mir ins Ohr, wenn ich willens wäre
„einem artigen jungen Menschen das Leben zu ret-
„ten: So sollte ich auf ein Schreiben, das er
„mir durch sie schickte, eine freundliche Antwort
„ertheilen. Sie gab mir solches in die Hand,
„und vermischte sich gleich darauf mit dem grossen
„Haufen. Ich begab mich mit der möglichsten
„Eile nach Hause, und war höchst ungedultig
„meinen Brief zu lesen. Er hielt die heftigsten
„verliebten Ausdrückungen in sich, und war der-
„maassen in dem Geschmacke einiger meiner Lieb-
„lingsbücher geschrieben, daß ich mich über die-
„se Begebenheit über alle Maassen freuete. Dem
„ohngeachtet wollte ich ihn doch nicht beantworten,

F 2 „und

„ und glaubte, mir gebührten erst Aufwartungen
„ und Dienste von einigen Jahren, ehe eine solche
„ Gunst könnte bewilliget werden: Denn nunmeh-
„ ro fieng ich an mich als eine Romanenheldinn zu
„ betrachten. Der junge Mensch war Schreiber
„ bey einem Advokaten, der auf der Nachbarschaft
„ wohnte, und war keiner von den gleichgültigen
„ Liebhabern, die da verlangen, daß ihnen ihre Lieb-
„ sten auf dem halben Wege entgegen kommen
„ sollen. Er folgte mir vielmehr mit der größten
„ Unverdrossenheit. Dieß war meinem Geschmac-
„ ke vollkommen gemäß, und ich empfand eine gros-
„ se Neigung zu ihm, dennoch aber war ich ent-
„ schlossen einen langwierigen Roman daraus zu
„ machen. Allein ein Paar Zusammenkünfte mit
„ ihm stiessen mein ganzes Vorhaben um, und er
„ machte, daß ich mich gar bald mit ihm verband.

„ Wäre mein Bruder gutherzig mit mir umge-
„ gangen: So würde ich ihm die Sache gewiß
„ entdecket haben. Er machte sich aber so wenig
„ aus mir, und wenn ich ihn einmal anredete, be-
„ zeigte er eine solche Verachtung mit kleinen Mäd-
„ gen zu reden, daß ich, zumal da er noch eins
„ so alt war, als ich, eine solche Furcht für ihn
„ bekam, die mir nicht erlaubte, ihm davon zu sa-
„ gen. Ich schäme mich für mich selbst, daß ich
„ mich so leicht in eine dergleichen Sache eingelas-
„ sen. Allein ich war jung, und hatte Niemand,
„ der mir rathen und mich unterrichten konnte:
„ Denn meine Mutter starb, wie ich ein kleines
„ Kind war. Dieses kann vieleicht einiger Maas-
„ sen zu meiner Entschuldigung dienen, allein ich

„ will

„ will ihnen nicht mit dergleichen thörigten Anmer-
„ kungen verdrüßlich fallen.

„ Mein Bruder brachte einsten einen jungen Men-
„ schen mit sich zur Mahlzeit, der eine solche Liebe
„ auf mich warf, daß er mich heyrathen wollte.
„ Meine Person war, wie man mir damals sag-
„ te, sehr angenehm, ob ich gleich itzt so verändert
„ bin, mein Herr, daß mich Niemand für diesel-
„ be Person mehr kennen sollte. Dieser junge
„ Mensch war in guten Umständen, welches, wie
„ sie leicht glauben werden, meinen Bruder gar
„ bald zur Einwilligung bewog. Er sagte mir al-
„ so davon, wunderte sich aber sehr, daß er mich
„ zu dieser Heyrath gar nicht geneigt fand. Er
„ quälte mich so lange, daß ich ihm endlich die
„ ganze Wahrheit sagte, daß ich bereits in Ehren
„ und Liebe mit einem andern verbunden wäre.
„ Wie er dieses hörte: So gerieth er in die größ-
„ te Wuth, die man sich nur einbilden kann, weil
„ ich mich hätte unterstehen dürfen, mich ohne sei-
„ ne Einwilligung mit jemanden zu verbinden. Er
„ sagte mir, der Mensch, in dem mirs beliebt hät-
„ te mich zu verlieben, wäre ein elender Kerl. Sein
„ Herr hätte öfters gesagt, es würde niemals et-
„ was Gutes aus ihm werden: Denn er dächte
„ an Nichts, als an seine Wollüste, und liesse
„ sich seine Geschäffte niemals recht angelegen seyn.
„ Kurz, er sagte, wenn ich nicht von ihm ablas-
„ sen würde: So wollte er mich verlassen, und
„ mich nicht mehr vor Augen sehen. Dieses har-
„ te und unvernünftige Bezeigen machte mich in
„ meinen Liebsten nur noch stärker vernarret, der

„ die Höflichkeit und Dienstgeflissenheit selbst war
„ um mir zugefallen. Ich ergriff die erste Gele-
„ genheit ihm von dem, was vorgegangen war,
„ Nachricht zu ertheilen. Er ward ganz und gar
„ nicht darüber in Verwunderung gesetzet, wie er
„ sahe, daß ich so herzhaft war. Er drang bloß
„ in mich ihn je eher je lieber zu heyrathen, welches
„ einzuwilligen mich meine thörigte Liebe auch gar
„ bald bewegte. Mein Bruder hielt sein Wort,
„ als ein ehrlicher Mann, denn von dem Augen-
„ blicke an hat er mich nicht wieder vor sein Gesicht
„ wollen kommen lassen. Es währte auch in der
„ That nicht lange, da ich fand, daß alles, was
„ er mir gesagt hatte, nur gar zu wahr wäre, und
„ daß mein Mann seine Geschäffte nicht in Acht
„ nähme. Denn so bald seine Jahre zum Ende
„ waren, verschwor er sich weiter Nichts damit
„ zu schaffen zu haben. Sein Vater war ein sehr
„ guter Mann, zu meinem Unglücke aber starb er
„ gar bald nach unserer Heyrath: Denn er würde
„ mir freundlich genug begegnet haben, wenn er
„ gelebet hätte. Er hatte mehr Kinder, und war
„ eben nicht der reichste, daß er uns also nicht recht
„ viel hinterlassen konnte. Indessen hinterließ er
„ mir doch 30 Pfund jährlicher Einkünfte, und
„ seinem Sohne 500 Pfund, welche er aber gar
„ bald herdurch brachte, und mich bewog mein
„ jährliches Einkommen zu verkaufen. Ich habe
„ ihm niemals das Geringste abgeschlagen, so lan-
„ ge wir verheyrathet sind. Sie sehen an unserer
„ Lebensart, mein Herr, daß das Geld bey uns
„ sehr dünne gesäet ist, ob ich gleich meine Haus-

„ arbeit

„ arbeit selbst verrichte, meine arme Kinder versor-
„ ge, und wohl zu frieden bin, andere Handar-
„ beit daneben zu verrichten, wenn ich sie erhalten
„ kann, damit ich auf alle mögliche Weise meinen
„ Mann unterstützen möge, den ich noch diese
„ Stunde im höchsten Grade liebe, ob sie gleich
„ sehen, daß er mir nicht mit gleicher Zärtlichkeit
„ begegnet.

„ Er hat einen Bruder, der ihm einiger Maas-
„ sen unter die Arme greift, daß wir noch so mit
„ genauer Noth unsern Unterhalt haben. Ich
„ könnte mit meinem Schicksale auch noch wohl
„ zufrieden seyn, wenn er sich nur so gegen mich
„ bezeigte, als wie wir zuerst mit einander verhey-
„ rathet wurden. Was diese Veränderung ver-
„ ursachet habe, das kann ich gar nicht ergründen.
„ Ich finde nicht, daß er mit andern Frauensper-
„ sonen Gemeinschaft hat. Ich bin ihm auch je-
„ derzeit eine sehr unterthänige Frau gewest. Ich
„ bin ihm in allen Dingen gefällig gewesen, die
„ er nur verlanget hat. Ich habe ihm das Elend
„ niemals vorgeworfen, welches ich seinenthalben
„ ausgestanden. Ich habe ihm auch niemals das
„ wenige Geld, so ich verdiene, versaget. Ich
„ erinnere mich, daß ich einsten nur eben so viel
„ hatte, davon ich für denselben Tag etwas zu
„ essen kaufen konnte, und sehr stark gearbeitet hat-
„ te. Er war willens aus zu gehen sich lustig zu
„ machen. Ich gab ihm das Wenige, was ich
„ hatte, sagte ihm aber nicht, daß ich Nichts mehr
„ übrig behielte. Denn ich hielt es für eine Un-
„ möglichkeit, daß er es hätte nehmen können, wenn

„ er die Wahrheit gewußt hätte. Ich aß den Tag
„ Nichts, als ein wenig Brodt. Wie er des
„ Abends zu Hause kam: So empfieng ich ihn
„ ganz freundlich. Weil ich mich aber nicht gar
„ zu wohl befand: So konnte ich ohnmöglich recht
„ munter seyn, welches er aber alsobald meiner
„ bösartigen Gemüthsbeschaffenheit zuschrieb. Er
„ schwur darauf, es wäre ohnmöglich, daß man
„ es bey einem Frauenzimmer aushalten könnte:
„ Denn sie hätten alle so nichtswürdige Gemüther,
„ daß kein Mensch sie ertragen könnte. So wird
„ so gar meine Zärtlichkeit gegen ihn ausgeleget,
„ und ich kann Nichts thun, das ihm nicht zuwi-
„ der seyn sollte. Und doch währet meine heftige
„ Liebe zu ihm noch beständig. Und es sollte mich
„ keine Mühe verdrüssen, wenn er noch erkennt-
„ lich wäre. Er schreibet dieses alles einer Hitze
„ meiner Neigung zu, welche das **ohngefehre**
„ **Glück** einer andern Mannsperson eben so wohl
„ hätte zuwenden können.“

David, der die ganze Zeit kein Wort sagte, und auf ihre Rede Achtung gab, erstaunte über ihre Geschichte. Er versicherte sie, er wollte alles thun, was in seinem Vermögen wäre ihr zu dienen, und ihr etwas Geld lassen, welches sie, wenn sie es für gut befünde, hervor bringen und dabey versuchen könnte, ob sie ihren Mann dadurch nicht freundlicher gegen sie machen würde, wenn er sie allezeit willig fünde, ihm, was ihm mangelte, zu verschaffen. Er sagte, er hätte ein grosses Mitleiden mit ihr, gab ihr fünf Guineen, das war alles was er bey sich hatte, und versprach ihr, daß

er ihr mehr schicken wollte, welches er auch auf das Genaueste ins Werk richtete.

Wie **David** zum Nachdenken kam: So ward er ganz darüber erstaunet, wie es möglich wäre, daß ein Mann sich beständig über seine Glückseligkeit freuen, und versichern könnte, daß er die allerbeste Frau hätte, ob sie gleich sein ganzes Vermögen verschwendete, und ihm allein alle Last aufbürdete; da sich hingegen ein anderer beständig über seine Frau beklagte, die doch alle ihre Zeit und Arbeit auf seinen Nutzen verwandte, und ihn und seine Kinder unterhielte. **So gemein dieses indessen doch immer auf der Welt seyn mag:** So konnte es doch das gute Herz **Davids** nicht begreifen, wie es möglich wäre, daß eine gute Begegnung machen könnte, daß ein Mann seine Frau verachtete, anstatt daß er ihre heftige Liebe mit Dankbarkeit und Gutwilligkeit erwiedern sollte. Er gedachte aber niemals an das, welches vieleicht die würkliche Ursache ist, daß um der Ueberladung oder dem Ekel eines Mannes bey dem ehelichen Feste vorzubeugen, die Frau aus grosser Klugheit dann und wann etwas Saures mit in die Schüsseln mischen müsse.

Das neunte Kapitel.

Welches einige Beweise enthält, daß alle Menschen nicht vollkommen dasjenige sind, wofür sie in der Welt gehalten zu werden wünschen.

Die folgende Wohnung, so unser Held bezog, war

war nicht weit von Coventgarden, wo er einen Herrn antraf, der von ohngefehr in demselben Hause wohnte, dessen Umgang dem Herrn Simpel ungemein angenehm ward. Er hatte etwas in seinem Bezeigen, welches von der innerlichen Gemüthsruhe zu zeugen schien, die von dem Bewußtseyn guter Handlungen herrühret, und eine jedwede Kleinigkeit schien ihm ein Vergnügen zu verursachen, weil er keine innerliche Unruhen hatte, die seine Glückseligkeit stöhrten. Seine Grundsätze waren alle so fein, und seine Gedanken so zart, daß **David** sich einbildete, ein solcher Gefährte, wenn er nicht von neuen betrogen würde, sollte ihm das größte Gut seyn, das ihm diese Welt zuwege bringen könnte.

Dieser Herr, der **Orgeuil** hieß, und der aus einer französischen Familie herstammete, war mit dem Herrn Simpel ebenmäßig sehr wohl zufrieden, und sie brachten ihre ganze Zeit mit einander zu. Er hatte eine Menge guter Bekannten, das ist, er gieng mit allen vernünftigen Leuten um, die er nur antreffen konnte, ohne darauf zu sehen, wie ihre äusserlichen Glücksumstände beschaffen wären: Denn er beurtheilte die Menschen keinesweges nach den Reichthümern so sie besassen; sondern nach ihrer Aufführung. An diesem Manne glaubte also **David** hätte er die Erfüllung aller seiner Wünsche angetroffen. Denn er konnte nach der genauesten Bemerkung nicht finden, daß er einiges Lasters schuldig wäre, noch daß er einige Gelegenheit Gutes zu thun versäumte, die sich ihm nur darbot. Der einzige Fehler, den er an ihm entdecken

ken konnte, war dieser, daß er in der Verdammung der Handlungen anderer Leute ein wenig zu strenge war. Denn er wollte den Schwachheiten der menschlichen Natur niemals Platz geben; sondern forderte von einem jedweden, daß er nach den strengsten Regeln der Vernunft und des Guten handeln sollte. Allein, er als ein Freund, übersahe ihm dieses, und schrieb solches dieser Ursache zu, daß er an seinem Exempel die Möglichkeit alle diese Fehler zu vermeiden, wenn man sich nur gehörig in Acht nähme, einsahe. Wo er nur hingieng, da nahm er **David** mit sich, und brachte ihn zu einem vollkommen neuen Auftritte seines Lebens. Denn bisher hatte er seinen Umgang nur hauptsächlich mit Leuten von niedrigem Stande gehabt. Die Gesellschaft, worinn der Herr **Orgeuil** sein Vergnügen fand, bestand aus Leuten, welche zu edlen Beschäfftigungen aufgebracht waren, und die weder zu dem sehr hohen, noch auch zu dem ganz niedrigen Stande konnten gerechnet werden. Sie giengen an einem Abend mit noch vier andern Herren in ein Wirthshaus, wovon ein jeder einen grossen Antheil von demjenigen Witze hatte, der in der Versammlung solcher Begriffe bestehet, die zwar nicht gemeiniglich mit einander verknüpfet sind, und doch solche Gleichheit haben, daß sich Nichts ungereimtes noch ungeheures in ihrer Verknüpfung findet. Wie ich hingegen solche Leute gekannt habe, die um witzige Sachen zu sagen, gleichsam mit Gewalt solche widrige Begriffe zusammen fügten, die ihnen Nichts, als Eitelkeit, und ein vester Vorsatz **der Natur zum Troze** witzig zu

seyn,

seyn, konnte in die Gedanken gebracht haben. Allein diese Gesellschaft war von einer ganz andern Art. Aller Witz war hier frey und ungezwungen. Alles, was gesagt ward, schien aus einem Verlangen geredet zu werden die Gesellschaft zu unterhalten, ohne einmal an den Beyfall zu gedenken, der ihnen dadurch zuwachsen sollte. Kurz Nichts, als Neid und Zorn, daß man nicht selbst der Erfinder von demjenigen gewesen, so geredet ward, hätte das Wohlgefallen, über einen jeden Ausdruck, den man hier hörete, unterbrechen können. **David** war von diesen schlechten und niederträchtigen Eigenschaften vollkommen frey, und also war auch sein Vergnügen darüber rein und unvermischt.

Der folgende Morgen ward mit Anmerkungen über die Gesellschaft des vorigen Abends zugebracht, und **David** dankte seinem Freunde für das Vergnügen, so ihm seine Bekannten gemacht hätten. „Ach, sagte der andere, ich zweifle im Geringsten „nicht, daß ein Mann von ihrem Geschmacke, „mit einem jeglichen von diesen Herren, mit denen „wir gestern Abend gespeiset haben, vollkommen „zufrieden seyn müsse; allein ihr gutes Herz wird „machen, daß sie über das, was ich ihnen itzo sagen will, seufzen müssen. Ein jeder von diesen „Leuten, daran sie sich so vergnüget haben, hat „solche grobe Fehler an sich, daß sie alle dadurch „unwürdig werden, daß man auf eine andere Art „an sie gedenke, als in so ferne sie etwas zu unserm Vergnügen beytragen können. Man kann „sich in keinem Stücke auf sie verlassen. Und

„ob

„ob sie gleich solche Geschicklichkeit und Vernunft „haben, daß mir ihre Gesellschaft nicht anders, „denn gefallen kann: So bin ich doch gezwungen, „wenn ich mich recht besinne, an sie nicht anders, „als an eine lustige Person in einem Schauspiele „zu gedenken, die mich belustiget, ohne mich zur „Liebe und Hochachtung gegen sie zu verbinden. „Vieleicht tadeln sie mich, wenn ich ihnen ihre „wahre Charakters gesagt habe, daß ich noch ei„nigen Umgang mit ihnen halte. Allein wenn „ich bedenke, daß ich nicht die Macht der Schöp„fung habe: So muß ich die Menschen nehmen, „wie sie sind, und derjenige Mensch muß in der „That unglücklich seyn, der sich nicht entschlies„sen kann, alles deßjenigen Vergnügens, so er „unschuldiger Weise erlangen kann, zu geniessen, „ohne die Zärtlichkeit desselben gar zu genau zu un„tersuchen. Der Mann, der bey ihnen saß, und „worüber ich mich gar nicht wunderte, daß sie „ihm mit solcher Aufmerksamkeit zuhörten, ist un„geachtet aller seiner schönen Gedanken über den „Geitz, und aller seiner Beredtsamkeit, womit „er das Niederträchtige desselben entdeckte, ein so „grosser Knicker, daß er seinen größten Freund „viel eher das äusserste Elend würde ausstehen las„sen, als daß er das Geringste hergeben sollte ihm „beyzustehen. Und wann es möglich wäre auf „einige Art und Weise, so viel Mitleiden in ihm „zu erregen, das die geringste Kleinigkeit von ihm „herauspressete: So würde die Person, die ein„mal einen Heller von seinem Gelde bekommen „hätte, ihm nachgehends gänzlich verhaßt werden.

„Denn

„ Denn Leute von dieser Art haben für solche Per-
„ sonen, um derent willen sie sich selbst, oder ge-
„ nauer zu reden, ihre Kasten um einen Pfenning
„ ärmer geworden zu seyn glauben, einen eben so
„ grossen Abscheu, als Kinder für die Wundärz-
„ te, die ihnen das Geringste von ihrem Blute ab-
„ gezapfet haben.

„ Der andere Herr, der sich die Ausschweifung,
„ als den besten Vorwurf dawider er reden könnte,
„ erwählet hatte, ist selbst der ausschweifendeste
„ unter allen Menschen. Es ist ihm gleich viel auf
„ was für Art er Geld erwirbt, wenn er es nur
„ anlegen kann. Und aller seiner Verschwendung
„ ungeachtet, ist er, gegen alle andere Menschen,
„ ausser sich selbst, ein eben so grosser Knicker, als
„ der andere. Die betrogene Welt hält ihn zwar
„ für freygebig. Und weil er die Kunst sich selbst
„ zu schmeicheln vollkommen verstehet: So glaubt
„ er solches auch würklich zu seyn. Da doch Nie-
„ mand so weit davon entfernet seyn kann. Denn
„ ob er sich gleich kein Bedenken machen würde,
„ die letzten 20 Guineen, die er in der Welt be-
„ sässe, wegzuwerfen, um eine von seinen eigenen
„ Thorheiten zu vergnügen: So würde er doch zu
„ gleicher Zeit einen Schilling zehnmal umkehren,
„ wenn er ihn zu einem guten Endzwecke, oder ei-
„ nem andern damit zu dienen ausgeben sollte.
„ Diese beyden Leute, welche so weit von einander
„ unterschieden zu seyn scheinen, haben, wie sie leicht
„ denken können, die größte Verachtung gegen
„ einander. Wenn sie aber an sich selbst mit der
„ Unpartheylichkeit denken, und ihre eigene Hand-

„ lung

„lung mit der guten Vernunft beurtheilen könn„ten, womit sie sonst alles beurtheilen: So wür„den sie finden, daß sie einander weit ähnlicher „sind, als sie itzo glauben. Die Triebfeder ih„rer beyder Handlungen ist Eigenliebe, die da „machet, daß alles in ihnen selbst als in einem „Mittelpunkte zusammenfliessen muß. Ein ohn„gefehrer Zufall brachte sie gestern Abend bey ein„ander. Denn ein geitziger Mann verabscheuet „die Gesellschaft eines Verschwenders, es sey denn, „daß er einen grossen Staat macht, und er ihm „besonders nutzen kann, von Natur eben so sehr, „als ein neidisches und häßliches Frauenzimmer „die schönen, wo es ihnen nicht gleichfalls durch „ihren Umgang ein Unglück zuwege bringen kann.

„Von dem Herrn, so bey mir saß, und mit sol„cher Heftigkeit, mit solchem Witze, und „mit solcher angenehmen Veränderung von Aus„drücken wider die Betrügerey und Undankbarkeit „loszog, daß ein **Pythagoräer** hätte denken soll„ltn, die Seele des **Seneka** sey in ihm gefahren, „weiß ich eine Historie, die ihre Verwunderung „und ihren Abscheu zugleich rege machen wird.

„Sein Vater war einer von der Art Leuten, der „zwar niemals einen bösen Vorsatz gehabt, den„noch aber aus einer nachläßigen und sorglosen Ge„müthsverfassung, und daß er seine Sachen alle„zeit andern Leuten anvertrauet, ein ansehnliches „Gut verlohren, und seinen Sohn in einem Alter „von 15 Jahren hinterlassen hatte, der in der wei„ten Welt sich selbst fortzubringen suchen mußte. Ein „alter Herr in der Nachbarschaft warf wegen des

„Ver-

„Verstandes, so er an diesem Knaben sahe, eine
„besondere grosse Liebe auf ihn. Er nahm ihn in
„sein Haus, hielt ihn, als wenn er sein eigener
„Sohn gewesen wäre, und gab sich endlich alle
„Mühe von der Welt, ihm einen Platz bey der
„Armee zu verschaffen, welches er auch erlangte.
„Weil damals Friede war: So erhielt er ihm
„gar leicht die Erlaubniß öfters hin zu kommen,
„und seine meiste Zeit in seinem Hause zuzubrin-
„gen. Der gute alte Mann hatte eine Tochter,
„die war eben von 15 Jahren, als unser junger
„Fänger zwanzig Jahre alt war. Sie war wun-
„derswürdig schön, der Vorwurf der zärtlichsten
„Liebe und Zuneigung ihres Vaters, und die Ver-
„wunderung eines jedweden, der sie nur kannte. Sie
„vergalt die Zärtlichkeit ihres Vaters mit dem äus-
„sersten Gehorsame und mit der größten Sorgfalt
„ihm zu gefallen. Sie suchte ihre größte Glückse-
„ligkeit in seiner Zärtlichkeit gegen sie, und in seiner
„guten Meynung, die er von ihr hatte. Sie war
„von Natur feurig in ihren Leidenschaften, und war
„geneigt einen jeden zu lieben, der sich bemühte
„sie verbindlich zu machen. Dieser junge Herr
„ward gar bald in sie verliebt, das ist, er fand,
„**daß es in ihrem Vermögen stünde, ihm
„Vergnügen zu erwecken, und er bekümmerte sich gar nicht darum, wie hoch es ihr
„zu stehen kommen mögte, seinem Vergnügen zu willfahren.** Kurz, er machte sich al-
„ler Künste zu nutze, die er nur weiß (und sie se-
„hen auch in der That, wie angenehm er sich ma-
„chen kann) um ihre Liebe zu gewinnen. So

„bald

„ bald er dieselbe erhalten hatte, machte er sich
„ kein Gewissen daraus sich der Liebe, die sich in
„ ihrem Herzen fand, und welche doch den Wunsch
„ in ihm hätte erregen sollen, sie für alles Unglück
„ zu beschützen, dergestalt zu Nutzen, daß er sie
„ verrätherischer Weise in das größte Elend stürzte.
„ Und alle Vergeltung, die er dem Manne, so aus
„ freyem Willen sein Vater geworden war, wie-
„ derfahren ließ, bestand darinn, daß er ihm den
„ Trost, den er in seinen alten Tagen zu haben
„ hoffte, zu Nichte machte, als welcher einzig und
„ allein darinn bestand sein einiges Kind glücklich
„ zu sehen.

„ Er ward ihrer gar bald müde, und verließ sie
„ darauf in einem Zustande, der am allerwenig-
„ sten geschickt war Betrübniß zu ertragen, und
„ darinn sie mehr Leiden ausstand, als beschrieben
„ werden kann. Von dem Menschen, den sie lieb-
„ te, verlassen zu seyn, und die entsetzliche Furcht
„ von ihren Vater entdecket zu werden, verursach-
„ te ihr die größte Unruhe von der Welt. Sie
„ fürchtete sich nicht so wohl für ihren Vater; sondern
„ sie liebte ihn vielmehr dermaassen, daß ihr größter
„ Schrecken aus den Gedancken entstand, in was
„ für eine Unruhe sie ihn setzen würde. Es war
„ nicht möglich, daß sie ihre Thorheit länger ver-
„ bergen konnte, und sie konnte sich doch auch auf
„ keine Weise entschliessen dieselbe zu offenbaren.
„ Die Veränderung ihres Bezeigens, das sich
„ aus der lebhaftesten Munterkeit, in die heftigste
„ Traurigkeit verwandelte, nebst ihrem blassen
„ und niedergeschlagenen Angesichte, verursachte,

Bayerische Staatsbibliothek München

„ daß der arme alte Mann besorgte, sie mögte die
„ Schwindsucht bekommen. Er frug sie bestän-
„ dig, wie es mit ihr wäre. So oft er mit ihr
„ davon redete, merkte er, daß ihr die Thränen
„ in die Augen stiegen, und daß sie kaum im Stan-
„ de wäre ihm zu antworten. Endlich brachte er
„ durch sein beständiges Anhalten die ganze Wahr-
„ heit von ihr heraus. Mit was für Worten kann
„ sein Schmerz wohl beschrieben werden, den er
„ empfand, wie er dieses hörte. Seine Gedan-
„ ken waren so verwirret, und sein Erstaunen war
„ so groß, daß er eine Zeitlang kein Wort hervor-
„ bringen konnte. Sie stand blaß und zitternd
„ vor ihm, und hatte keine Kraft zu sprechen, bis
„ sie endlich in Ohnmacht fiel. Er nahm sie dar-
„ auf in seine Arme, rief um Hülfe, und so bald
„ sie wieder zu sich selbst kam bewillkommete er ih-
„ re Zurückkunft zum Leben, nicht mit Heftigkeit
„ und Verweisen; sondern mit den angenehmsten
„ Ausdrückungen, so ihm die zärtlichste Liebe nur
„ eingeben konnte. Er versicherte sie, er wollte
„ es ihr niemals vorwerfen, alle seine Rache sollte
„ auf ihren gehörigen Vorwurf, d. i. auf den Bö-
„ sewicht fallen, der sich ihres sanften und unschul-
„ digen Gemüths zu ihrer beyder Verderben gemiß-
„ brauchet hätte. Er mußte sich wundern, was
„ doch den gottlosen Menschen zu solcher Nieder-
„ trächtigkeit hätte bewegen können. Denn wenn
„ er um sie angesprochen hätte: So würde er,
„ da er so schon einen Narren in ihm gefressen,
„ Nichts unterlassen haben, was sie hätte geruhig
„ machen können. Ja, sagte er, wobey die Thrä-
„ nen

„nen aus seinen bejahrten Augen hervorbrachen, „ich würde ein besonderes Vergnügen daran gehabt haben denjenigen glücklich zu machen, der „mir nunmehro, den Trost meiner letzten Jahre „zu Nichte, und mich und mein armes einziges „Kind unglücklich gemacht hat.

„Diese ausserordentliche Güte war der armen „jungen Kreatur noch weit empfindlicher, als wenn „er sich bezeiget hätte, wie die meisten Väter bey „solchen Fällen zu thun pflegen, die, wenn sie „finden, daß ihre Eitelkeit betrogen wird, und „daran zweifeln, daß ihre Töchter vortheilhaft „können verheyrathet werden, in die heftigste „Wuth gerathen, und sie aus dem Hause jagen. „Dieses sein ungewöhnliches Bezeigen bemächtigte sich ihrer gauz und gar, sie fiel aus einer Ohnmacht in die andere, und lebte nur noch drey „Tage. Während aller dieser Zeit wollte sie ihren Vater nicht einen Augenblick von sich kommen lassen. Alles was sie sagte, bestand darinn, daß sie ihn bat sich zufrieden zu geben, ihrer zu vergessen, und sie aus seinem Gedächtnisse zu verbannen. Bey dieser Gelegenheit bezeigte sie den höchsten Grad der Großmuth. Denn „durch die Vergrösserung ihres eigenen Fehlers „bemühete sie sich seinem Gemüthe das Andenken „ihrer ehemaligen Aufführung, und aller derjenigen kleinen Auftritte zu entreissen, in welchen sie „durch ihren äussersten Gehorsam und ihre reinste „Zärtlichkeit ihrem damals glücklichen Vater die „Freudenthränen herausgelocket hatte. Allein die „Vorstellung der Güte, die er ihr itzt erwiesen,

„ beschwerte ihre Seele, und der Schmerz, daß
„ sie ihm so vielen Kummer hatte verursachen kön-
„ nen, war ihr ärger, als ein zehntausendfacher
„ Tod. Alles andere hätte sie mit Gedult ertra-
„ gen können: Allein die Vorstellung desjenigen
„ was sie ihm, als dem besten Vater von der Welt,
„ zuwege gebracht hätte, war mehr, als die Na-
„ tur ausstehen konnte.

„ Der arme Mann erstickte seine Seufzer so lan-
„ ge sie ihn noch hören konnte, aus Furcht ihr
„ Schaden zu thun. So bald sie aber verschieden
„ war, riß er sich die Haare aus, schlug sich an
„ die Brust, und gerieth in solchen heftigen Schmerz,
„ der unmöglich zu beschreiben ist. Ich werde da-
„ her auch dem Exempel jenes Mahlers folgen, der
„ eine Decke über des **Agamemnons** Gesichte
„ machte, da er das Opfer seiner Tochter vorstellte,
„ indem er daran verzweifelte, mit aller seiner Kunst
„ ein solches Angesicht vorzustellen, das alles das-
„ jenige auszudrücken fähig wäre, was die Natur
„ bey einer solchen entsetzlichen Gelegenheit fühlen
„ müßte. Ich werde es der Vorstellung ihrer ei-
„ genen Einbildungskraft überlassen, was dieser
„ Mann empfunden, und ihnen nur so viel sagen,
„ daß es so etwas heftiges gewesen sey, daß sich
„ sein Leben und sein Elend gar bald zu gleicher Zeit
„ geendet.“

Hier hörte der Herr **Orgeuil** auf, indem er sahe, daß der arme **David** nicht mehr zuhören konnte. Er war bey der Vorstellung eines solchen Auftrittes nicht fähig seine Seufzer und Thränen zu ersticken: Denn er hielte es für eine Manns-per-

son

son gar nicht unanständig aus Zärtlichkeit zu weinen, wiewohl er es für ein gar zu weibisches Bezeigen würde gehalten haben, wenn er sich durch den heftigsten Zufall, der ihn allein betroffen, zu Thränen hätte können bewegen lassen.

So bald er sich so viel wieder erholen konnte zu reden: So rief er aus: „Grosser GOtt! ist es „wohl möglich, daß ich nach Glückseligkeit in der „Welt suchen könne, wenn selbst diejenigen Men„schen, welche die Günstlinge der Natur zu seyn „scheinen, und in deren Hervorbringung sie sich „eine so besondere Mühe gegeben hat, ihnen al„les, was nur angenehm ist, mitzutheilen, sich „solcher Laster schuldig machen können, die sie zu „Schandflecken ihres eigenen Geschlechtes ma„chen! Was kann einem Menschen doch wohl zu „einer solchen ungeheuren Undankbarkeit bewegen? „Hier findet sich nicht der geringste Umstand, der „seine Gottlosigkeit nur einiger maassen entschuldi„gen könnte. Denn wenn seine Liebe ja so heftig „gewesen wäre: So hätte er sie ja nur heyrathen „können.“ „Ja, antwortete der Herr **Orgeuil**, „aber das war gar sein Entwurf nicht. Er war „ehrgeitzig, und glaubte, wenn er so jung heyra„thete, das würde ihm an seinem Glücke hinder„lich seyn. Er konnte fürs erste mit dieser armen „jungen Kreatur über 1500 Pfund mit zu bekom„men nicht gewärtig seyn. Er wußte nicht, wie „lange der Vater noch leben könnte, und zweifel„te nicht, wenn er noch eine Zeit lang in der Welt „würde gewesen seyn, vieleicht ein ander Frauen„zimmer anzutreffen, daß eben so angenehm, und

„ noch vortheilhafter für ihn wäre.“ „Gut, ver-
„ setzte **David**, wird denn von diesem Menschen
„ noch was in der Welt gehalten? Gehen Men-
„ schen noch mit ihm um? Sollte er nicht aus der
„ Gesellschaft getrieben werden, sollte man ihm
„ nicht billig ein Zeichen einbrennen, damit er mög-
„ te verabscheuet und verachtet werden? Er ist in
„ der That eine von den angenehmsten Kreaturen,
„ die ich jemals gesehen habe; ich wollte aber lie-
„ ber meine Zeit mit dem einfältigsten Menschen von
„ der Welt zubringen, wenn er nur ehrlich wäre,
„ als mit einem solchen Bösewichte.“ „Ach, mein
„ Herr, sagte der andere, wenn sie so lange mit
„ der Welt werden umgegangen seyn, als ich: So
„ werden sie finden, so lange einer sich noch an-
„ sehnlich halten kann, so lange er genugsame Ge-
„ schicklichkeit besitzet die Leute vergnügt zu machen;
„ so lange sucht man seine Gesellschaft. Armuth
„ und wahre Verdienste hingegen werden nicht zu-
„ gelassen. Ein jedweder kann einsehen, wer ihn
„ am besten lustig machen kann, allein nur sehr
„ wenig Leute können rechtschaffene Verdienste be-
„ urtheilen. Er hat seine Absichten erreichet: Denn
„ er hat ein unbeschreiblich reiches Frauenzimmer
„ geheyrathet.“ Hierüber erstaunte **David** noch
mehr, als vorhin, und frug, ob denn seine Frau
die Historie wüßte, die er ihm eben erzählet hät-
te? „Ja, sagte er, ich kenne einen gewissen Herrn,
„ der ein Freund von ihr ist, und der es ihr gesagt
„ hat, ehe sie ihn genommen. Die ganze Ant-
„ wort, die sie darauf ertheilet, war diese: **Wenn**
„ **Frauenspersonen so thöricht wären, daß**

„sie sich der Gewalt der Männer überlies-„sen: So wäre es ihre eigene Schuld, und „geschähe ihnen in der That ganz recht. „Sie wäre überzeuget, er würde keinem tu-„gendhaften Frauenzimmer übel begegnen, „und sie zweifelte nicht, ihr Bezeigen wür-„de machen, daß er sich ganz gut aufführ-„ren sollte. Kurz, sie war verliebt in ihn, und „wollte ihn haben. Er führet einen grossen Staat, „und ist bey allen seinen Bekannten wohl gelitten. „Diese Geschichte weiß nicht ein jedweder, und „unter denen, so sie gehöret haben, sind ihm die „meisten so gut, daß sie, so lange sie in seiner Ge-„sellschaft sind, Nichts wider ihn glauben können. „Es ist also kein Wunder, daß er eine junge un-„erfahrne Kreatur betrügen konnte, da ich weiß, „daß er die vernünftigsten Männer betrogen.

Dem David war so gar der Gedanke unerträglich, daß der Witz und die Geschicklichkeit der Menschen so viele Kraft haben könnte, daß die Welt darüber vergässe, daß sie Bösewichter wären, und bezeugte seinem Freunde, wie sehr er es bedaurete, daß Leute, die andern Vergnügen verursachen könnten nicht auch zugleich aufrichtige Herzen hätten. „Mein Herr, sagte der Herr Orgeuil, ich habe in der That in meinen Betrach-„tungen über die Welt bemerket, daß gute Köpfe „und gute Herzen gemeiniglich bey einander sind. „Doch sie sind nicht unzertrennliche Gefehrten, wo-„von ich ihnen schon drey Exempel gegeben habe, „und wovon ich ihnen noch eins an dem vierten „Herrn geben kann, der gestern Abend in unserer

„Gesellschaft war, wie wohl der letzten Historie
„unmöglich etwas gleich kommen kann.

„Vieleicht kömmt es ihnen unglaublich vor,
„mein Herr, daß ein vernünftiger Mensch alle sei-
„ne guten Eigenschaften mit der größten Eitelkeit
„verdunkeln könne. Sie sehen, daß er ziemlich
„hübsch ist, und aus seiner Schönheit rühren alle
„seine Fehler her. Ich gedencke öfters bey mir
„selbst, er gehe mit den Gaben, darinn sich die
„Natur ihm so freygebig erwiesen, mit eben der-
„selben Klugheit um, als ein Pächter, der alle
„seine Zeit und Arbeit an einen kleinen Blumen-
„garten wendet, der sein ganzes Vergnügen an
„den bunten Farben und dem verschiedenen Geru-
„che derselben findet, und alle die reichen Felder,
„die ihm vermittelst einer kleinen Sorgfalt würkli-
„che Vortheile zuwege bringen würden, versäu-
„met, und sie unbearbeitet liegen läßt. So wür-
„de auch das Gemüth dieses Herrn, wenn er es
„seiner Aufmerksamkeit würdigte, fähig seyn ihn
„zu einem nützlichen Mitgliede der Gesellschaft zu
„machen; allein sein ganzes Vergnügen bestehet
„bloß darinn, daß er sich putzet und Eroberungen
„machet. Sie haben Nichts davon bemerken kön-
„nen, weil kein Frauenzimmer bey uns war. Wä-
„re es aber zugegen gewesen: So würden sie ge-
„sehen haben auf was für lächerliche Stellungen
„und thörigte Coquetterien er würde verfallen seyn,
„die kaum an einem schönen Mädgen von 15 Jah-
„ren würden zu entschuldigen gewesen seyn. Er
„hat sehr jung angefangen sich in der Stadt her-
„vor zu thun, in welcher er, wo er nur hinkam,

„eine

„ eine solche Aufnahme fand, und seiner Schön-
„ heit wegen so gar von dem vornehmsten Frauen-
„ zimmer so sehr bewundert ward, daß ihm der
„ Kopf ganz schwindlich davon geworden. Sie
„ denken vieleicht, dieses seyn in Ansehung dessen,
„ was ich ihnen von den andern erzählet, so gerin-
„ ge Schwachheiten, daß sie kaum verdienen er-
„ wähnet zu werden. Wenn sie aber nur einen
„ Augenblick nachdenken: So werden sie finden,
„ daß dieses Menschen Eitelkeit eben so viel würkli-
„ ches Uebel verursachet, als eine bösartige Na-
„ tur, oder die grausamsten Gemüthsneigungen
„ nur immer thun können. Denn es sind sehr we-
„ nig Familien, wo er nur jemals bekannt gewe-
„ sen, darinn nicht wenigstens eine, und öfters
„ mehrere Personen, seinenthalben unglücklich ge-
„ worden sind. Da die Wohlfahrt und Glück-
„ seligkeit der meisten Familien größtentheils auf
„ das Frauenzimmer ankömmt: So ist es gewiß
„ Nichts anders, als ein Vergnügen, das man
„ an einer allgemeinen Beunruhigung findet, wenn
„ man umher gehet die Ruhe ihres Gemüthes zu
„ stören, und solche Leidenschaften in ihnen zu erre-
„ gen, die sie unfähig machen ihren Freunden we-
„ der zum Nutzen noch zum Vergnügen gereichen
„ zu können. Ich selbst kenne noch itzo verschiede-
„ ne junge Frauenspersonen, die ehemals der Trost
„ und die Freude ihrer Eltern, und das Vergnü-
„ gen aller ihrer Gespielinnen waren, die nunmeh-
„ ro, durch eine kleine Bekanntschaft mit diesem
„ jungen Fänger, alles dieses hindansetzen. Ihre
„ Gemüther sind ganz verändert. Vorhin waren

„ sie aufgeräumt und lebhaft, itzo sind sie verdrüß-
„ lich und abgeschmackt, eine jede von ihnen ver-
„ schmachtet in fruchtloser Hoffnung und erdichteter
„ Einbildung, ihre eigenen Verdienste werden die
„ andern alle übertreffen, und ihm endlich und zu-
„ letzt noch ihr allein zu eigen machen.

„ In einem Hause sind drey Schwestern so sehr
„ in ihn verliebet, daß sie nunmehro aus guten
„ Freundinnen, die das angenehmste Leben mit
„ einander geführet, so heftige Feinde geworden sind,
„ daß sie sich auch so gar in Gesellschaft nicht ent-
„ halten können, einander mit arglistigen Schmä-
„ hungen und spöttischen Verweisen zu belegen.
„ Ich kenne ein Frauenzimmer von vornehmen
„ Stande, die keinen andern Fehler hat, als daß
„ sie eine unüberwindliche Liebe zu diesem Herrn
„ trägt. Sie besitzt zuviel Ehre, als daß sie sich
„ dem einem Manne ergeben sollte, da der andere
„ ihre Gunst hat. Sie hat verschiedene gute Par-
„ teien ausgeschlagen. Sie quälet sich immer weg,
„ und wird ein vollkommenes Schlachtopfer seiner
„ Eitelkeit. Und doch handelt dieser Mann in sei-
„ nem Umgange mit Menschen mit aller Ehrlich-
„ keit und Aufrichtigkeit. Es kömmt mir ganz
„ unbegreiflich vor, wie ein Mensch, der sich ein
„ Gewissen daraus machen würde, einen Mord
„ zu begehen, sich ohne Gewissensunruhe Mühe
„ geben könne die Herzen der Menschen zu foltern.
„ Sein Charakter ist allenthalben sehr bekannt,
„ und dennoch wird er Nichts weniger, ja ich glau-
„ be, er wird eben deßwegen um so viel mehr ge-
„ liebet. Ob nun dieses aus der Hoffnung ent-

„ stehe

„stehe einen Preis zu gewinnen, wornach alle an„dere seufzen, oder auch daher, weil sie sich ent„schuldiget halten, daß sie den Künsten eines Men„schen nicht widerstehen, von dem ein jedweder „zugiebet, daß man ihm nicht widerstehen könne, „oder was sonst die Ursache davon seyn mag, das „kann ich nicht sagen. So viel habe ich nur be„merket, daß eben der Mann, von dem ich erzählet, „daß er das meiste Unglück ausgerichtet habe, mit „der größten Freundschaft von dem Frauenzimmer „aufgenommen werde. Ich glaube, ich werde nicht „nöthig haben sie zu erinnern, mit was für mun„tern und feinen Ausdrückungen er eben diese Art „der Eitelkeit lächerlich machte, wovon er doch, „wie aus dem, was ich itzt gesagt, erhellet, selbst „einen sehr grossen Antheil hat.“

David sagte: „Das wäre dieselbe Anmer„kung, die ihm eben auch eingefallen wäre. Und „er fünde aus den Geschichten, die er ihm itzt er„zählet, daß ein jeglicher für dieselben Laster den „größten Abscheu bezeiget hätte, deren er vor allen „andern schuldig wäre.“ „Ja, sagte der Herr „**Orgeuil**, seitdem ich etwas von der Welt ge„kannt habe: So habe ich dieses allezeit bemer„ket. So bald ich also höre, daß ein Mensch „für eine lasterhafte Handlung einen ungewöhnli„chen Abscheu bezeiget: So ziehe ich ihn allezeit „in den Verdacht, daß er ihrer selbst schuldig sey. „Ich habe oft darüber nachgedacht, und ich glau„be, indem die Leute gegen dieses oder jenes beson„dere Laster schreyen: So wollen sie die Welt „dadurch blenden, und sie glauben machen, es sey

„ unmöglich, daß sie ein Laster an sich haben soll-
„ ten, dawider ihre ganze Satire geschärfet zu seyn
„ scheinet. Oder weil die meisten Menschen sich
„ besondere Mühe geben sich selbst zu schmeicheln:
„ So bemühen sie sich vieleicht beständig, indem
„ sie den Dingen falsche Namen beylegen, ihren
„ eigenen Verstand zu betrügen, bis sie es endlich
„ durch ihre **Gutherzigkeit gegen sich selbst**
„ dahin bringen daß sie glauben, sie seyn von den
„ Fehlern gänzlich frey, denen sie doch am mei-
„ sten ergeben sind. Es bleibet aber doch noch eini-
„ ger Argwohn bey ihnen zurück, daß andere Leute, die
„ nicht fähig sind die **Dinge so genau zu unter-**
„ **scheiden**, gedenken mögen, daß sie würcklich die-
„ jenigen Fehler an sich hätten, wovon ihre Handlun-
„ gen eine so starke Anzeige geben. Sie nehmen
„ sich daher vor es zu versuchen, ob vielleicht eini-
„ ge wenige Worte, die ihnen nicht viel kosten, sie
„ in der Meynung der Welt unschuldig machen
„ können. Die Wahrheit zu sagen so sind Leute,
„ die eine lebhafte Einbildungskraft und besondere
„ Herzhaftigkeit besitzen, fähig sich alles, was
„ sie nur wollen, zu überreden.

„ Ich erinnere mich dabey eines Mannes, der
„ sich in ein Frauenzimmer gar sehr verliebet hatte,
„ an welchem kein anderer Fehler zu finden war,
„ als daß sie eine grobe und rothe Hand hatte. Er
„ entschloß sich, ihr über denjenigen Theil ihres Lei-
„ bes zuerst ein Compliment zu machen, der am
„ allerfehlerhaftesten war, und zwar aus einer Er-
„ känntniß aus der Natur, daß Nichts so sehr
„ gefällt, als wenn man findet, daß Fehler in

„ Schön-

„ Schönheiten verwandelt werden. Er hielt sich
„ so lange dabey auf, daß er zuletzt in der That
„ selbst glaubte, daß sie die schönste und weisseste
„ Hand von der Welt hätte. Indessen blieb
„ doch noch aus einem schwachen Andenken desje-
„ nigen, was er ehemals selbst gedacht, ein Arg-
„ wohn in seinem Gemüthe, daß andere Leute
„ eben so denken mögten. Er behauptete daher
„ beständig gegen jedermann, er hätte niemals in
„ seinem Leben eine so schöne Hand gesehen. Das
„ Frauenzimmer, deren Verstand zu leicht würde
„ erfunden seyn, wenn man ihn gegen eine Feder auf
„ die Waagschale geleget hätte, war thörigt genug
„ Vergnügen daran zu finden, und anstatt daß
„ sie, wie sie bisher gethan, dasjenige, was gar zu
„ häßlich war, als daß es zu ihrer übrigen Person
„ zugehören sollte, zu verbergen gesucht hätte, ver-
„ gaß sie vielmehr aller ihrer Schönheit und ent-
„ deckte so viel als möglich, in einer jeden Gesell-
„ schaft, was nunmehro, nach ihrer vollkomme-
„ nen Ueberzeugung, ein so würdiger Vorwurf
„ der Verwunderung geworden war. Sie trieb
„ dieses zu einer so lächerlichen Höhe, daß sie ein
„ vollkommenes Sprichwort, und zum Spotte
„ nicht anders, als **die weißhändigte Königinn**
„ genennet ward.“

Der Herr **Orgeuil** war nunmehro ganz erschöpfet, da er so manche und verschiedene Charaktere beschrieben hatte, und ich halte es gleichfalls für hohe Zeit dieses lange Kapitel zu beschliessen.

Das zehnte Kapitel.

Welches die Menschen eine wahrhaftige und leichte Art lehret ihren Freunden zu dienen.

Nach der Mahlzeit that der Herr **Orgeuil** den Vorschlag, in das neue Schauspiel zu gehen, welches, wie er gehöret, so viel Redens in der Stadt verursachet hätte. **David** sagte, er wollte ihn sonst begleiten, wohin er gienge; dieses aber hätte er bisher noch immer vermieden. Denn er hätte ihm sagen lassen, daß die, so die Vorstellung billigten oder tadelten, gemeiniglich solch einen Lärmen machten, daß einem nothwendig ein grosser Theil des Schauspieles darüber entgehen müßte. „Das ist wahr genug, sagte der Herr „**Orgeuil.** Allein ich gehe aus der Absicht hin, „um meine Betrachtungen über die menschlichen „Gemüther anzustellen. Denn wie die meisten „Kritiken gemeiniglich aus den Wein- und Kaffe„häusern entstehen: So ist es auch allhier. Die „Natur bricht hier aus, und zeiget sich ohne die „Verstellung, darunter sich die Leute in ihren käl„tern Stunden zu verbergen pflegen.„

Diese Betrachtungen bewegten sie zusammen hinzugehen, und um halb fünf Uhr hatten sie schon unten im Komödienhause ihren Platz eingenommen. Der Lärmen gieng schon an, und sie wurden allenthalben von einem so verschiedentlichen Getöse umgeben, daß es schien, als wenn die ganze Versammlung sich recht zu einem Wettstreite eingefunden hätte, welcher das größte Lärmen verursachen könnte.

könnte. **David** frug seinen Freund, was doch alles dieses zu bedeuten hätte: Denn er glaubte, sie würden das Schauspiel doch weder **verdammen, noch demselben Beyfall geben**, ehe es angegangen wäre. Der Herr **Orgeuil** sagte ihm, des Verfassers Freunde und Feinde zeigten itzo, was sie für Partheyen zusammen brächten, um sich einer dem andern eine Furcht einzujagen.

David konnte sich nicht enthalten, zu fragen, was doch so viele Leute bewegen könnte, einen solchen Eifer gegen einen Menschen und seine Arbeit zu bezeigen, ehe sie noch einmal wüßten, was es wäre. Der Herr **Orgeuil** sagte ihm, es käme dieses hauptsächlich mit aus einem Neide, über eines andern grössere Geschicklichkeit her. Denn ein jeder Mensch, von dem nur einer Vollkommenheit wegen in der Welt geredet würde, müßte nothwendig unzählige Feinde haben. Hier konnte **David** ohnmöglich umhin, in die nachdrücklichste Klage über das menschliche Elend auszubrechen, daß die Menschen die Bosheit so hoch treiben könnten, daß sie auch sogar Verdruß und Neid mit in ihre Ergötzlichkeiten bringen müßten. Er meynte, wenn die Menschen zusammen kämen, ihre Gemüther zu erfrischen und sich von ihren Sorgen los zu machen: So wäre innerlich alles ruhig, und ein jeder bemühte sich, sein Vergnügen so weit als möglich zu treiben, und zwar durch eine liebreiche Ueberlegung, daß alle, so zugegen wären, einerley Vergnügen mit ihm geniessen sollten. Er sagte seinem Freunde, nunmehro würde er ein Vergnügen weniger als bishero haben: Denn er hätte öffentliche

che Gesellschaften deßwegen geliebet, weil die Leute in denselben gemeiniglich die aufgeräumtesten Gesichter annähmen, und das Ansehen hätten, als wenn sie von allen boshaften und unruhigen Gedanken befreyet wären. Allein wenn das wahr wäre, was er ihm itzt gesagt hätte: So könnte er sie nicht anders als geschminkte Oberflächen ansehen, die inwendig voll feindseliges Giftes wären.

Der Herr **Orgeuil** sagte: „Es gäbe noch eine andere Art von Leuten, die das Ihrige zu der „Verdammung der Schauspiele beytrügen. Dieß „wäre ein Haufen müßiger junger Leute, die in „der Absicht dahin kämen ein Lärmen zu machen, „ohne an dem Verfasser ein Mißfallen zu haben, „als welchen die wenigsten von ihnen kennten. „Das Schauspiel selbst hörten sie niemals recht „an, sondern sie thäten es aus einen blossen un„überlegten Muthwillen, weil sie etwa einmal von „ohngefehr gesagt, das Schauspiel sollte nicht „zum andern Male aufgeführet werden. Und „weil Narren gemeiniglich auf ihrem Stücke ste„hen: So hätten sie sich vest vorgenommen sich „niemals auf andere Gedanken bringen zu las„sen.“ Eben als er diese Worte ausgesprochen hatte, ward der Vorhang aufgezogen und das Spiel nahm sein Anfang.

Die erste Handlung hatte einen ganz geruhigen Fortgang, worüber **David** sein Vergnügen bezeigte, und hoffte es ohne Hinderung zum Ende auszuhören. Allein sein Freund wußte das Gegentheil, und sagte ihm, je stiller die Tadler anfangs wären, desto mehr Lärmen würden sie bald hernach machen.

machen. Denn darinn bestünde eben ein besonderer Kunstgriff, daß sie nicht das Ansehen haben mögten, als wenn sie aus der Absicht hergekommen wären, das Schauspiel zu verdammen. Die andere Handlung ward gleichfalls nur unter einem kleinen Wettstreite von Händeklatschen und Auszischen fortgesetzet. In der dritten aber ward die Unruhe viel grösser, und das Lärmen nahm zu. Das Pfeifen, Heulen, Schreyen, das Stossen mit den Stöcken, und Klatschen mit den Händen verursachte ein so ungeheures Getöse, und eine solche Vermischung der Töne, davon sich Niemand einen Begriff machen kann, als der das Glück hat es zu hören. Kurz, die dritte Handlung kam mit genauer Noth zum Ende. In der vierten aber gieng das Lärmen wieder an, und ward an beyden Seiten mit der heldenmüthigsten Herzhaftigkeit fortgesetzet. Weil aber Feinde gemeiniglich länger bey einem aushalten, als Freunde: So wurden die letzten ganz übertäubet, und gezwungen ihren Widersachern nachzugeben. Die Worte: **Verdammtes Zeug - - Was für ein Unsinn - - Welche schlechte Intrigue!** und dergleichen schalleten eine Zeitlang durch das ganze Haus. Und solcher gestalt ward das Schauspiel zu einer ewigen Vergessenheit verdammet, ohne daß es jemals war gehöret worden. Der Verfasser ward also genöthiget seinen Vortheil zu verlieren, der ihm allem Ansehen nach sehr nützlich würde gewesen seyn, wie denn auch noch viele andere mißvergnügt weggehen mußten, die nicht würden ermangelt haben ihn eine ziemliche Zeitlang einmal in der Woche zu besuchen.

So bald die Unruhe ein wenig vorüber war: So fieng ein Herr, der die ganze Zeit neben David, und seinem Freunde gesessen hatte, mit ihnen von dem Schauspiele an zu reden. Er sagte: „Es „verdrösse ihn gar sehr, daß dergleichen ungereim„tes Zeug der ganzen Stadt öffentlich aufgedrun„gen würde. Er wäre ein Freund des Verfassers, „und hätte es gerne gesehen, wenn er dadurch et„was hätte verdienen können. Er wüßte, daß „es ihm insonderheit itzo trefflich würde zu statten „gekommen seyn.“ David konnte nicht umhin zu ihm zu sagen: „Mein Herr, ich habe sie in der „That eher für seinen Feind gehalten: Denn ich „habe bemerket, daß sie sich aller möglichen Art „und Weise bedienet haben, daß das Schauspiel „nicht mögte gehöret werden.“ „Ja, mein Herr, „antwortete der andere, das geschahe eben, weil „ich sein Freund bin, und fand, daß das Stück „sehr schlecht war, daher es mich verdroß, daß „er sich mit Gewalt lächerlich zu machen suchte. „Ueber dieses hoffte ich, der Verdruß, so ihm „dadurch würde verursachet werden, würde ihn „abhalten sich auf diese Weise niemals öffentlich „wieder sehen zu lassen. Es ist in der That ein „gutherziger Mensch, ein guter Geselle, und mein „besonderer Freund, aber unter uns gesagt, „zum Schreiben ist er gar nicht aufgelegt.“

So bald diese freundliche Kreatur sie verließ, sagte der Herr Orgeuil zum David, dieß wäre nunmehr ein starker Beweis von der Wahrheit dessen, was er ihm vorhin gesaget. Er selbst wäre einstens Zeuge davon gewesen, wiewohl er ihn kaum

wieder gekannt hätte, daß dieser Herr einmal gesucht hätte, den Verfasser in einer grossen Gesellschaft aufzuziehen. Dieser aber hätte sich gut verantwortet, und das Gelächter wäre auf ihn selbst ausgefallen, und eben deswegen wäre er beständig neidisch auf ihn gewesen. Der Herr Orgeuil und David redeten hierüber auf ihrem Wege nach Hause noch weiter. Sie waren von der Unruhe und dem Lärmen müde geworden, und begaben sich so bald sie zu Hause angelanget waren, gleich zu Bette, allwo ich sie auch nunmehro in ihrer Ruhe verlassen will.

Das eilfte Kapitel.

Welches einige starke Anzeigungen in sich enthält, daß das menschliche Gemüth nicht allemal gänzlich vom Hochmuthe befreyet ist.

Der folgende Tag gieng hin, ohne daß sich etwas zugetragen hätte, so der Mühe werth wäre erzählet zu werden. Des Abends merkte der Herr Orgeuil, daß sein Freund sehr traurig wäre, und that sein Aeusserstes ihm die Gedanken aus dem Sinne zu bringen, die ihn so beunruhigten. Er sagte ihm, es wäre umsonst dasjenige zu beseufzen, was er doch unmöglich verbessern könnte. Es wäre weit besser ein lachender, als ein weinender Weltweiser zu seyn. Ihm für seine Person dienten die Laster und Thorheiten der Menschen zum Zeitvertreibe, und machten ihm solche lächerliche

Vorstellungen, die ihm einen beständigen Vorrath von Vergnügen verschafften. **David** antwortete: „Er könnte es im Geringsten nicht für „eine so scherzhafte Sache halten, daß er sich be„ständig mit raubenden Thieren umgeben sähe, „die alle gleich begierig wären ihn in Stücken zu „zerreissen, daß sich also fast gar kein Unterschied „fünde, in was für einen gefräßigen Rachen er „geriethe.“ Er bemerkte ferner, wenn **Schönheit, Witz, ein gutes Gemüthe**, oder sonsten etwas, das mit Recht ein Vorwurf der Bewunderung und Liebe ist, ihre Besitzer dem Neide und folglich dem Hasse des menschlichen Geschlechts unterwerfen könnte: So könnte Nichts als **Häßlichkeit, Thorheit** und **Schelmerey** beliebt seyn. Wenigstens müßten diejenigen, welche einiger dieser letzten Eigenschaften wegen merkwürdig wären, die einzigen Leute seyn, die durch die Welt kommen könnten, ohne daß Jemand wünschte ihnen zu schaden, und das aus der einzigen Ursache, weil man sie vieleicht schon genug **erniedriget** zu seyn glaubte. Was sie mir gestern gesagt haben, nebst denen Auftritten, wovon ich selbst ein Zeuge gewesen bin, hat einen solchen tiefen Eindruck in mich gemacht, daß ich mich so leicht nicht wieder davon erholen kann. Ich habe mich gar sehr gewundert, daß ich sie die Historie von dem alten Manne und seiner Tochter mit trockenen Augen, und ohne die geringste Bewegung habe erzählen hören. Der Herr **Orgeuil** lächelte und sagte: „Mein Herr, „das Mitleiden sehe ich als eine sehr grosse Schwach„heit an. Ich weiß von keinem Aberglauben,

„der

„der mich durch Schrecken zu meinen Pflichten an=
„treiben sollte; sondern was ich thue, das halte
„ich vor aller Welt gerecht zu seyn. Denn die
„wahre Liebe zu dem, was **recht** ist, ist die Trieb=
„feder aller meiner Handlungen. Wenn ich
„durch ein Mitleiden, so ich in meinem Gemüthe
„empfünde, könnte bewogen werden einem andern
„unter die Arme zu greifen: So würde das gan=
„ze **Verdienst** dieser Handlung verlohren seyn:
„Denn es würde nur hauptsächlich geschehen mir
„selbst zu gefallen. Wenn ich aber dasjenige an
„einem thue, welches er nach den Gesetzen der
„Gesellschaft und der richtigen Vernunft von mir
„zu fordern ein Recht hat: So wird solches eine
„**würkliche Tugend** und eine **gesunde Weis=
„heit**.“ **David** erstaunte über diese Lehre, und
wußte nicht, was er darauf antworten sollte. Es
war sehr späte, daher wünschte er ihm eine gute
Nacht, und gieng mit dem Vornehmen zu Bette,
diese Lehre ein wenig genauer zu betrachten und zu
untersuchen. Sie schien ihm zwar sehr ungereimt
zu seyn; doch weil es eine Sache war, daran er
noch niemals gedacht: So wollte er dasjenige nicht
verdammen, was er nicht so geschwinde widerle=
gen konnte.

Sein Kopf war mit so vielen Vorstellungen an=
gefüllet, daß er nicht sonderlich schlafen konnte.
Er fieng schon an zu fürchten, wenn er den Herrn
Orgeuil recht kennte: So würde er vieleicht eben
so wenig Ursache haben ihn hochzuachten, als sei=
ne übrigen Bekannten. Er stand indessen doch den
andern Morgen in der Absicht auf, ein solches Ge=

spräch anzufangen, welches ihm von seines Freundes Gemüthsbeschaffenheit mehr Licht geben könnte. Er fand ihn mit einem andern Herrn beym Frühstücke. So bald der Herr **Orgeuil** ihn sahe, sagte er: „Es thäte ihm sehr leid, daß sich ei„ne Sache zugetragen hätte, welche ihn nöthigte „diesen Tag für sich zuzubringen. Allein dieser „Herr, mit welchem er ehemals einige Bekannt„schaft gehabt, hätte ihm versprochen ihn nicht zu „verlassen, und er wäre versichert, daß seine Ge„sellschaft ihm den Verlust einer jedweden andern „ersetzen würde.“ So bald das Frühstück verzehret war zog Herr **Orgeuil** sich an, und gieng aus.

Davids Gemüth war von demjenigen, so den vorigen Abend vorgefallen war, so voll, daß er nicht umhin konnte, seinem gegenwärtigen Gefehrten seine Gedanken zu eröffnen, und ihn zu bitten, ihm doch zu erklären, was der Herr **Orgeuil** mit demjenigen gemeynet hätte, was er ihm gestern Abend von dem, was **recht** wäre, und dem **Mitleiden** gesaget. Der andere versetzte hierauf: „Er „wäre vor vielen Jahren mit dem Herr **Orgeuil** „umgegangen, und hätte anfänglich die größte „Hochachtung für ihn gehabt. Nach einer ge„nauern Beobachtung aber hätte er seinen wahr„haftigen Charakter entdecket, wovon er ihm, wenn „er Lust hätte es anzuhören, Nachricht geben woll„te.“ Wie **David** ihn versicherte, daß er ihn nicht höher verbinden könnte: So fieng er folgender Gestalt an.

„Sie müssen wissen, mein Herr, daß es eine

„Art

„ Art Leute in der Welt giebt, die mit gutem Ruh-
„ me durch das Leben kommen, deren Handlungen
„ insgemein mit Recht müssen gelobet werden, de-
„ ren Grundsätze aber, nach einer genauern Untersu-
„ chung doch alle böse, u. deren Herzen gegen alle zärt-
„ liche Empfindungen verhärtet sind. Der Herr
„ **Orgeuil** ist recht eine solche Art von Menschen.
„ Das größte Leiden, so seinen Nebengeschöpfen
„ widerfahren kann, hat nicht die geringste Wir-
„ kung in ihm, und dennoch hilft er ihnen öfters,
„ das ist, er gehet in dem Dienste, so er andern
„ beweiset, just so weit, daß er dadnrch neue Ge-
„ legenheit bekömmt sich selbst zu schmeicheln. Denn
„ seine ganze Seele ist mit Hochmuth erfüllet. Er
„ hat einen **GOtt** aus sich selbst gemacht, und
„ die Eigenschaften, die er der Würde eines sol-
„ **chen Wesens** nöthig zu seyn glaubet, bemühet
„ er sich zu haben. Er nennet alle Religion Aber-
„ glauben, weil er von keiner andern **Gottheit**
„ etwas wissen will. Er glaubt selbst, der Gehor-
„ sam des göttlichen Willens würde nur ein schlech-
„ ter Bewegungsgrund zu seinen Handlungen seyn.
„ Er muß **Gutes** thun, weil es der **Würde** sei-
„ ner **Natur** anständig ist, und das **Böse** mei-
„ den, weil er nicht so tief erniedriget seyn will, als
„ die **Unglückseligen**, die er täglich siehet. Wenn
„ er weiß, daß dieser oder jener eine unanständige
„ Handlung verübet: So geniesset er des höchsten
„ Vergnügens in der Vergleichung, die er zwi-
„ schen seinem eigenen Gemüthe, und dem Gemü-
„ the einer so **geringen Kreatur** anstellet. Er
„ betet sich in sich selbst mit Freude und Entzückung

„an. Und ich glaube in der That, wenn er in
„einer Welt lebte, wo lasterhaft zu seyn für lo-
„benswürdig gehalten würde: So würde derselbe
„Hochmuth, der ihm itzo ein Vergnügen darinn
„finden lässet, dasjenige, was recht ist, zu thun,
„(weil er sich dadurch viel höher schätzet, als die
„meisten von denen, womit er umgehet) ihn ver-
„leiten sich allen Arten der Laster zu ergeben. Denn
„wenn er sich durch die Mühe, so er sich giebt,
„seine Leidenschaften im Zaume zu halten, keinen
„Vorzug über seines Gleichen erwerben könnte:
„So würde alle seine Liebe zu dem, **was recht**
„**ist, wie er es nennet,** über einen Haufen fallen.
„Solcher Gestalt wird sein Gutes, gleich den kalten
„Früchten durch Mist und garstige Dinge, die sie
„umgeben, hervorgebracht. Er hat in seinem Ge-
„müthe einmal alles dasjenige, was er in allen Vor-
„fällen des Lebens zu thun hat, vestgestellet, und
„läßt sich auf keine Weise bewegen, solche Gränzen
„zu überschreiten. Nichts ist elender, als von ihm
„abhängig zu seyn. Er lässet nicht die geringsten
„Schwachheiten zu, und so bald ein Mensch die
„Gränzen, so seine **Weisheit** gesetzt hat, im ge-
„ringsten überschreitet: So bald verläßt er ihn.
„Er glaubet, er habe alsdenn hinfort nicht den ge-
„ringsten rechtmäßigen Anspruch auf ihn zu machen.
„Wenn er mit einem Freunde an dem Rande eines
„Abgrundes gehen würde, und dieser Freund wür-
„de demselben einen Schritt näher kommen, als er
„ihm gerathen hätte, und durch einen Zufall hin-
„unter fallen: So würde er ihn doch, wenn er auch
„alle Beine zerbrochen hätte u. in dem äussersten Elen-
„de

„de läge kaltsinnig verlassen, ohne die geringsten „Gedanken auf seine Hülfe zu richten. Er würde „sagen: **Wenn die Menschen so toll seyn „wollen: So müssen sie auch mit den Fol„gen ihrer Thorheit vorlieb nehmen.** Ja „ich weiß nicht, ob er nicht ein heimliches Ver„gnügen in den Gedanken empfinden würde, daß „er mit Hülfe seiner Weisheit durch die gefährlich„sten Oerter ganz sicher gehen könnte, da hingegen „andere an denselben zu Falle kämen. So höflich „als er, wie sie sehen, seyn kann, wenn er es seyn „will: So glaubt er doch, wenn er mit Leuten „umgehet, die er viel geringer als sich selbsten schät„zet, oder die durch gewisse Umstände gezwungen „werden, ihm verbunden zu seyn, daß solche Per„sonen ohnmöglich eine höfliche Begegnung von „ihm erwarten können. Er kann also, wiewohl „auf eine unterschiedliche Art, eben so grob seyn, „als der gemeinste und schlechtste Kerl von der „Welt. Kurz, eine jede von seinen Handlungen „hat den Hochmuth zum Mittelpunkte. Und die „einzige Ursache, daß er sich dadurch nicht voll„kommen lächerlich machet, ist diese, daß er Ver„stand genug besitzet, sich weit anders zu stellen, „als er in der That ist. Und da er, wie sie wis„sen, grosse Geschicklichkeiten besitzet, und seine „Manieren, wenn er sich gefällig machen will, „sehr angenehm sind: So sind sehr wenig Leute, „die ihn vollkommen kennen.

„Warum habe ich mich denn, sagte **David**, „diese ganze Zeit in meinen Gedanken darüber er„freuet, daß ich einen Mann angetroffen hätte,

„der meine Hochachtung in der That verdiente, „da doch dieses alles bloß daher rühret, daß ich „seinen wahrhaftigen Charakter nicht gewußt ha„be.“ „Ja, mein Herr, antwortete dieser Mann, „ich versichere sie, alles, was ich ihnen gesagt ha„be, ist wahr, und wenn sie sich nur die Mühe „geben wollen, ihn genau zu beobachten: So „sollen sie gar bald davon überzeuget werden.“ David antwortete mit einem Seufzer: „Er be„dürfte keines weitern Beweises von der Gewiß„heit dieser Sache: Denn was er den vorigen „Abend selbst gesagt hätte, nebst dem, was er „itzt gehöret, wäre ihm Ueberzeugung genug. Ich „bin niemals in meinem Leben, fuhr er fort, so „bestürzt gewesen, als wie er sagte, daß er das „Mitleiden für eine Schwachheit ansähe. Ist es „möglich, daß die liebenswürdigste Eigenschaft, „die die menschliche Natur besitzen kann, von ei„nem Manne, der einen solchen Verstand hat, „für verächtlich kann gehalten werden! Oder ist „es alles ein Betrug, und irre ich eben so sehr in „der Beurtheilung seiner Vernunft, als seiner Tu„gend? Denn gewiß, Nichts, als die größte „Thorheit, kann machen, daß eine Kreatur, die „sich alle Tage, ja alle Stunden tausend Feh„ler bewußt seyn, die tausend Schwachheiten „fühlen muß, sich einbilde, daß sie eine GOtt„heit sey, und sich an der Betrachtung ihrer „Vollkommenheiten vergnüge.“ „Was das „anbetrifft, sagte der andere Herr: So werden „sie, wenn sie noch mehr von der Welt gesehen „haben, finden, daß dasjenige, was gemeinig-

„lich

„lich Vernunft genennet wird, sehr wenig mit
„dem, was ein Mensch denket, zu thun hat. Wo
„es auf die eigne Person eines Menschen ankommt,
„da mischet sich die Eigenliebe mit ein, die der
„Beurtheilungskraft niemals gehörige Freyheit
„läßt, sondern dieselbe zwinget, alles seinem Ei-
„gennutze zum Besten auszulegen und zu verdre-
„hen. Sie müssen wissen, daß es zwo Arten
„von Leuten giebt, die einander schnurstracks ent-
„gegen gesetzet sind. Die eine Art lebet, gleich
„dem Herrn **Orgeuil**, in beständigem Streite
„mit ihren Leidenschaften, bringet ihre Begierden
„unter das Joch, und thut dasjenige, was sie
„Recht zu seyn glaubet. Sie lassen sichs eifrig
„angelegen seyn, in allen Gesellschaften die Wür-
„de der menschlichen Natur so sehr, als sie nur
„können, zu erheben, das ist, sie beweisen, daß
„Menschen fähig sind, zu einem grossen Grade der
„Vollkommenheit zu gelangen, und sehen herzlich
„gerne, daß ein jeglicher glaube, daß sie selbst
„zu diesem Grade gekommen. Die andern geben
„einer jeglichen Versuchung Raum, sie lassen recht
„mit Fleiß allen ihren Begierden den Zügel schies-
„sen, ohne zu bedenken, wer dabey leiden müsse,
„oder was für Folgen ein solches Bezeigen beglei-
„ten. Sie haben sich vorgenommen, andere eben
„so sehr als sich selbst herunter zu ziehen. Sie fan-
„gen also an, das ganze menschliche Geschlecht ohne
„Unterscheid herunter zu machen, und behaupten
„in allen ihren Gesellschaften, die menschliche Na-
„tur sey Nichts, als ein Cloak voller Gottlosig-
„keit. Wenn sie hören, daß einer eine gute Hand-

„lung

„lung ausgeübet hat: So schreiben sie dieselbe „einem schlimmen Bewegungsgrunde zu. Sie „sagen, der einzige Unterscheid, so sich unter den „Menschen finde, bestehe darinn, daß einige List „und Heucheley genug besitzen, die Bosheit ihres „Herzens vor den Augen derer, die keine tiefe Ein„sicht haben, verbergen zu können. Kurz, sie „können nicht hoch geachtet werden, und daher „können sie auch nicht leiden, daß ein anderer das„jenige geniesse, was sie entweder nicht erlangen „können, oder darum sie sich keine Mühe geben „wollen, es zu erlangen.

„Sie haben also an beyden Seiten unendliche „Bewegungsgründe, welche alle in gar wenig „Worten können zusammen gefasset werden. Die „eine Art behauptet beständig, daß man sie für voll„kommen halten solle, und daß es also möglich „sey, vollkommen zu werden. Die andern wis„sen, daß sie selbst Nichts nütze sind, und verlan„gen daher auf das Bescheidenste, daß man um „ihrent willen so gefällig seyn solle, sich alle Men„schen auf eben die Art vorzustellen, und daher zu „schliessen, daß die Natur an ihren Fehlern Schuld „habe, und sie gar nicht dafür können. Diese „haben in der That ein kleines Vergnügen in den „Gedanken, daß sie über andere diesen Vorzug „besitzen. Wenn jene sich bemühen, so wohl andere „Leute, als auch ihren eigenen Verstand zu betrie„gen: So machen sich diese ein Verdienst daraus, „daß sie sich selbst für so böse ausgeben, als sie „sind, das ist, von allen Tugenden gänzlich ent„blösset, und hingegen von allen Lastern besessen.“

David stund bey diesen Worten ganz erstaunet, und rief aus: „Ich gerathe in die äusserste „Verzweifelung. Sind dieses die Wege des „menschlichen Geschlechts? Bemühen sie sich nicht „dasjenige zu seyn, was in der That Hochachtung „verdienet; sondern suchen nur durch Arglist und „Heucheley andere zu betriegen, wie soll ich mir „denn Hoffuung machen, jemals dasjenige zu fin„den, wornach ich suche?“ „Ich bitte sie, mein „Herr, sagte der andere, wo es nicht eine Unver„schämtheit ist, darnach zu fragen, was ist es denn, „das sie suchen?“ David antwortete: „Es wä„re eine Person, darauf man sich verlassen könn„te, die fähig wäre ein wahrhaftiger Freund zu „seyn, deren Handlungen entweder aus dem Ge„horsame gegen den göttlichen Willen, oder aus „dem Vergnügen, so sie im Gutesthun fünde, her„stammeten; die eines andern Leiden nicht ohne „Schmerzen, und sein Vergnügen nicht, ohne An„theil daran zu nehmen, sehen könnte. Kurz, de„ren angenehmes Wesen seine Neigung lenken „könnte, sie zu lieben, und deren Gemüthe so wä„re, daß ihn diese seine Liebe niemals gereuen könn„te.“ Der andere Herr lächelte, und sagte: „Mein Herr, wenn sie noch etwas leben: So wer„den sie gewiß den Stein der Weisen finden: „Denn darnach werden sie alsdenn am allerersten „forschen, wenn sie das, was sie itzt suchen, ge„funden haben.“ David glaubte, er wäre nicht wohl bey Sinnen, daß er aus einer Sache, die ihm so ernsthaft zu seyn dauchte, einen Scherz machte, und sagte: „Er mögte lachen wie er wollte: So

„würde

„ würde er sich doch für die glücklichste Kreatur von „ der Welt halten, wenn er dasjenige erlangen könn„te, was er sich itzo zu erhalten bestrebte. Er „ müßte ihm zwar gestehen, daß er bisher noch keine „ sonderliche Hoffnung dazu angetroffen. Indessen „ hätte er sich doch vorgenommen fortzufahren, und „ wenn er ja endlich seines Endzweckes verfehlen „ sollte: So könnte er sich ja noch immer der Welt „ entziehen und für sich leben. Weil er sich an dem „ Herrn **Orgeuil** geirret hätte: So wollte er auch „ nicht länger mit ihm umgehen: Sondern noch „ denselben Tag eine andere Wohnung beziehen.“

Der Herr Spatter, (so hieß dieser Mensch) sahe, daß er vest bey seinem Vorsatze blieb, und glaubte, es würde nicht uneben seyn, ihn eine Zeitlang zu begleiten, um seine Lust mit ihm zu haben. Er sagte ihm also: „ Wenn es ihm „ nicht zuwider wäre: So könnte er zu Pall-Mall in einem „ Hause mit ihm wohnen.“ David ließ sich dieses alsobald gefallen, und sie warteten nur so lange, bis der Herr Orgeuil zu Hause kam, damit er Abschied von ihm nehmen könnte. Denn das war seine Weise, wenn er an jemanden, den er hochgehalten hatte, etwas fand, das er für verächtlich hielt, denselben so viel möglich ins Künftige gänzlich zu meiden. Er nahm also von dem Herrn Orgeuil Abschied, und machte sich mit seinem neuen Bekannten auf den Weg, eine andere Lebensart in Augenschein zu nehmen. Denn die Lebensart der Einwohner der verschiedenen Theile dieser grossen Hauptstadt, ist so sehr als die Lebensart verschiedener Völker von einander unterschieden.

Ende des ersten Buches.

Die Begebenheiten David Simpels u. s. w.

Des ersten Theils andere Fortsetzung.

Die Begebenheiten David Simpels.

Das zweyte Buch.

Das erste Kapitel.

Welches bloß in der Absicht geschrieben ist, den Leser zu lehren, daß **Whist** ein Spiel sey, so sehr in der Mode ist.

Davids nächster Vorsatz war, mit Leuten von hohem Stande umzugehen, und zu versuchen, ob ihre Gemüther auch so fein wären, als wozu die Erziehung und die Gelegenheit, die sie hätten, sich auszubessern, ihm Hoffnung machten. Weil er sich aber vorhin niemals an diesem Ende der Stadt aufgehalten hatte, keinen Staat machte, und über dieses ein sehr ehrbarer Mann war: So fand er einige Schwierigkeit, wie er mit Personen vom Stande in Bekänntschaft gerathen sollte. Der Herr Spatter sagte ihm: „Er dürfte sich deßwegen keine Sorge ma-„chen, er besuchte alle Assembleen, und hätte die

„beste Gesellschaft in der Stadt. Er wollte ihn „allenthalben mitnehmen. Er sagte ihm, er hätte „weiter Nichts zu thun, als ein hübsches Kleid „anzuziehen, eine wohlgepuderte Perucke aufzuset„zen, und sich ein **Whistbuch** anzuschaffen: „So würde er zu mehr Assembleen gebeten wer„den, als er zu besuchen fähig wäre.“ „Ich „bitte sie, mein Herr, sagte **David**, was ver„stehen sie unter einem **Whistbuche**? Es ist ein „Spiel, das ich sehr oft gespielet habe, einen lan„gen Winterabend zu vertreiben. Ich finde aber „gar nicht, daß es eines Buches bedürfe, das„selbe zu lernen.“ **Spatter** versetzte, „ich kann „ihnen in der That auch nicht eigentlich sagen, „was es für einen Nutzen habe. Allein ich weiß, „es ist Mode, daß man es haben muß, und daß „Niemand mit den gegenwärtigen Gesellschaften „ohne dasselbe umzugehen geschickt ist. Ich muß „zwar sagen, daß ich verschiedene Personen, in„sonderheit unter dem Frauenzimmer, gekannt ha„be, die es ziemlich gut zu spielen pflegten, die „aber, nachdem sie sich entschlossen haben, es nach „dem Buche zu lernen, so verwirret worden, daß „sie nicht wissen, was für eine Karte sie ausspie„len sollen. Das Buch ist zwar, wie sie sagen, „vortrefflich geschrieben, und enthält alle noth„wendige Regeln, dieses Spiel verstehen zu ler„nen. Allein wie ein Reisender, der das Land „nicht kennet, dadurch er gehet, daselbst in die „größte Verwirrung geräth, wo er mancherley „Wege vor sich findet: So wird auch ein schwa„cher Kopf am stärksten verwirret, und ist am we-

„nigsten

„nigsten fähig, seine Absichten zu erreichen, wenn „er sich bemühet viele Regeln zu erlangen, und „mancherley Dinge auf einmal zu begreifen.

„Was aber diese Assembleen betrifft: So kann „ich ihnen keinen andern Begriff davon machen, „als daß dieses die artige Benennung derjenigen „Gesellschaften ist, die in Privathäusern ihr Geld „in Whist zu gewinnen, oder zu verlieren zusam„men kommen. Die Art und Weise, der man sich „bedienet, diese Gesellschaften zusammen zu brin„gen, bestehet darinn, daß die Lady von dem Hau„se, wo die Assemblee soll gehalten werden, vier„zehn Tage oder drey Wochen vor dem bestimm„Tage, zu einer jeden Person, die gegenwärtig „seyn soll, einen Boten mit einigen Zauberwor„ten, die ganz artig auf eine Karte gesetzt sind, „abschicket, welche einen jedweden zu der bestimm„ten Zeit ohnfehlbar hinbringen. Wenn sichs „aber aller der Vorsicht ohngeachtet, daß man so „lange zum voraus hingeschicket, von ungefehr „zutragen sollte, daß bey einer Person zwo Karten „zu gleicher Zeit anlangten, und dieselbe also ge„nöthiget wäre, sich an zween Oertern einzufin„den: So ist das beste Mittel, das in solchem „Falle ausfündig gemacht werden kann, an dem „einen Orte ein Ersetzungsspiel (partie reven„che) zu spielen, und alsdenn die Pferde halb „todt zu jagen, um zu rechter Zeit nach dem andern „Hause zu kommen, und seine Freunde nicht ver„gebens warten zu lassen. Denn sie müssen wis„sen, daß sich eine jedwede Lady für höchst un„glücklich schätzet, wenn sie nicht eben so viele

„Spieltische in ihrem Hause hat, als eine von ih-
„ren Bekannten.“ „Aber, sagte **David**, ich
„sehe noch nicht, wie dieses mein Vorhaben be-
„fördern könne. Denn wenn ich mich unter eine
„Gesellschaft von Leuten begebe, die ihre ganze
„Glückseligkeit im Spielen suchen, und wo gar
„keine Unterredung vorfällt, wie ist es da möglich,
„daß ich hinter ihre Grundsätze komme, oder ihre
„Charaktere kennen lerne?“ „In der That,
„mein Herr, versetzte der andere, sie haben in ih-
„rem Leben niemals stärker geirret, als itzo: Denn
„die Gemüther der Menschen nebst ihren Neigun-
„gen entdecken sich niemals besser, als bey einem
„Spieltische. Denn in den gewöhnlichen Gesprä-
„chen werden die würklichen Gedanken öfters ver-
„stecket. Allein wenn die Leidenschaften in Be-
„wegung gebracht werden: So wird die Maske
„abgeworfen, und die Natur zeiget sich in ihrer
„wahren Gestalt. Ich könnte sie in verschiedene
„Gesellschaften führen, wo sie sehr artige junge
„Frauenspersonen sehen würden, deren Bildun-
„gen so gleichmäßig sind, und auf deren Gesich-
„tern sich eine so angenehme Uebereinstimmung
„zeiget, daß sie es für die stärkste Anzeige halten
„sollten, daß alle ihre innerliche Gedanken Frie-
„de und **Artigkeit**, und ihre Herzen die **Sanft-
„muth** und **Tugend** selbst wären. Allein fol-
„gen sie ihnen nur einmal in eine von diesen Ver-
„sammlungen: So werden sie in einer halben Stun-
„de sehen, daß alle ihre Schönheit verschwindet.
„Die Bildungen, wovon sie vorhin so eingenom-
„men waren, werden alle verdrehet und in Ver-
„wirrung

„wirrung gebracht, und die Uebereinstimmung „der Gesichter, die nicht genug bewundert wer„den konnte, wird in Hitze und Frechheit ver„wandelt, welche augenscheinlich zeiget, daß die „ganze Seele in Unordnung gebracht, und mit „Unruhe und Sorge erfüllet ist. Und alles die„ses vieleicht aus einem Verlangen einige Juwe„len zu erhalten, die etwas besser sind, als die, „so sie sich sonst anschaffen könnten, und etwa ei„ne Lady zu übertreffen, die eben einen neuen Auf„putz davon gekauft. Ueber dieses kann ich ihnen „den Charakter der meisten Personen bekannt ma„chen, wo wir hingehen werden, und das wird „uns alle Abend bey unserer Zuhausekunft ein be„sonderes Vergnügen verursachen.“

David dankte ihm für sein Anerbieten, und sie beredeten sich alle Tage in verschiedene Häuser zu gehen, um ihre Anmerkungen zu machen. In der ersten Versammlung, darinn sie kamen, waren zehn Spieltische, und an einem jedweden schienen die Spieler ihren Sieg oder ihren Verlust sich eben so sehr angelegen seyn zu lassen, als wenn die ganze Glückseligkeit ihres Lebens darauf ankäme.

David gieng von einem Tische zum andern, um zu sehen, was er für Anmerkungen machen könnte. Sie waren sich aber alle einander ähnlich. Die Freude funkelte in den Augen aller Gewinner, und die schwarze Verzweifelung schien alle Ueberwundene zu umgeben. Eben diejenige Leute, die ehe sie sich niedersetzten zu spielen, so höflich und manierlich mit einander umgiengen, daß ein unerfahrner Mensch würde gedacht haben, ihr

größtes Vergnügen wäre gewesen einander dienen zu können, wurden in einem Augenblicke in Feinde verwandelt, und der Gewinnst einer oder auch vieleicht fünf Guineen (nachdem sie hoch spielten) war die einzige Vorstellung, so die Gemüther einer ganzen Gesellschaft solcher Leute erfüllte, deren keinem es sonderlich auf eine solche Summe ankam.

Dieß war ein betrübter Anblick für den armen **David**. Denn Nichts konnte ein stärkerer Beweis von den eigensinnigen und gewinnsüchtigen Gemüthern der Menschen seyn, als zu sehen, daß Leute, die das Schicksal in einen Ueberfluß gesetzet hatte, so begierig waren einander etwas abzugewinnen, als wenn es ihnen, ohne einen solchen Gewinnst an den Nothwendigkeiten ihres Lebens hätte mangeln können.

Unsere beyden Herren warteten so lange, bis sie müde waren, und darauf giengen sie weg, das Uebrige des Abends in einem Weinhause mit einander zuzubringen, wo ihr ganzes Gespräch sich über dasjenige erstreckte, was sie in der Versammlung gesehen hatten. **David** frug seinen Gefährten, ob das die Art wäre, womit Leute, die ihre Zeit nach ihrem eigenen Gefallen anwenden könnten, dieselbe am liebsten zubrächten? „Ja, mein „Herr, antwortete der Herr **Spatter**, ich versichere sie, ich habe an diesem Ende der Stadt „wenig Bekannte, die zu einem andern Ende, als „**Whist** zu spielen **geboren** zu seyn scheinen, oder „die ihren **Verstand** anderswozu gebrauchen, als „was hierher gehöret.“ Hierauf gieng er die Charaktere der ganzen Gesellschaft durch. So oft er

mit einem fertig war beschloß er mit einem besondern Machtspruche, welches seine eigene Gewohnheit war, und nannte sie entweder Narren oder Betrüger. Weil er aber vielen Witz besaß: So that er solches auf eine so belustigende Weise, daß David darüber lachen mußte, ob er sich solches gleich innerlich verwiese: Denn er glaubte, die Fehler und Thorheiten der Menschen wären nicht die eigentlichen Vorwürfe der Ergetzlichkeit.

Den folgenden Morgen führte ihn der Herr Spatter zu dem Nachttische einer von denen Damen, die den Abend vorher mit von der Whistpartie gewesen war, wo sie einen grossen Theil von der Gesellschaft antrafen. Es ward keine Sylbe anders, als von Karten gesprochen. Der ganze Auftritt des vorigen Abends ward wieder übergespielet, wer gewonnen; wer verlohren; wer wohl, oder übel gespielet hätte. Kurz, es ward Nichts geredet, dessen man sich wieder erinnern könnte, oder das der Mühe werth wäre wiederholet zu werden.

Dieses Leben führte David ohngefehr acht Tage lang, des Morgens bey den Nachttischen, des Abends bey den Karten, und nachhero in der Gesellschaft des Herrn Spatters, der sich beständig über alle Leute, mit denen sie den Tag über in Gesellschaft gewesen waren, aufhielte, sie lächerlich und ganz herunter machte. Er erzählte ihm Historien von Damen, die an Mannspersonen wären verheyrathet worden, so ungleich vornehmer gewesen, als sie, die ihren Stand erhoben hätten, ihnen alles nachsähen, und in der Betrachtung ihrer An-

muthigkeiten ganz entzückt wären, und dennoch von ihnen verachtet und hindan gesetzet würden, indem sie lieber das Allerkostbarste verlieren, als einen Abend entbehren wollten, daran sie ihr so geliebtes Whist nicht gespielet hätten.

David ward dieser Lebensart gar bald müde, in welchem er keine Hoffnung sahe dasjenige zu finden, was er wünschte, und worinn keine Veränderung war: Denn die Begierde zu gewinnen war das einzige, daran ein jedweder zu denken schien. Er bemerkte nebst seinem Gefährten hie und da eine Person, die ganz gleichgültig spielte, und sich gar nicht darüber zu beunruhigen schien, ob sie gewönne, oder verlöhre. Dieses, sagte ihm der Herr Spatter, wären solche Leute, die in ihrem Leben kein ander Vergnügen hätten, als mit Standespersonen umzugehen, und ihren Bekannten sagen zu können, sie wären diesen Abend bey der Herzoginn von —, und den andern Abend bey der Gräfinn von — gewesen, und ob sie gleich selbst das Spiel nicht liebten: So hielten sie es doch für den bequemsten Weg in diejenige Gesellschaft zu gerathen, worauf ihre ganze Glückseligkeit beruhete, und glaubten dadurch für dasjenige, welches sie so schätzbar hielten, nur einen geringen Preis zu bezahlen. Aber, setzte er hinzu, das Schlimmste ist noch, daß einige ihre Spielkosten nicht mit Bequemlichkeit aufbringen können, und daß sie ihrer Eitelkeit unter der Gesellschaft der Grossen erscheinen zu können, dasjenige Gut aufopfern, wofür sie sich in ihrer ordentlichen Lebensart ihre Nothwendigkeiten anschaffen könnten.

Sol-

Solchergestalt verfehlte **David** schon wieder seines Zweckes: Denn er hatte noch einige Hoffnung gehabt, daß diese wenigen Leute, bey denen er eine Ruhe beym Spiele gesehen hatte, uneigennützig wären, und diejenige Verachtung des Geldes besässen, die er zu einem guten Charakter nothwendig hielte. Allein wie er fand, daß dieselbe aus einer so niederträchtigen Eitelkeit herrührte: So konnte er nicht umhin, sie für die allerverächtlichste Menschen zu halten. „Ich versiche„re sie, sagte **Spatter**, ich habe Leute gekannt, die „ihre ganze Zeit mit den niederträchtigsten Gefäl„ligkeiten zugebracht haben, um die Worte **ihro** „**Gnaden**, die **gnädige Frau**, nur öfters in „ihrem Munde zu führen, und die alle Abend ih„re **Glückseligkeit** oder ihr **Elend**, nach der „Anzahl der Standespersonen abgemessen, die sie „den Tag über gesprochen. Weil ihre Neube„gierde aber an demjenigen, was sie bey den Whist„spielern gesehen haben, vollkommen gesättiget ist: „So will ich sie morgen in eine Art von Gesell„schaft führen, die die äusserste Verachtung für „Karten hat, und deren ganzes Vergnügen in „**Unterredungen** bestehet.

David dankte ihm, ließ sich das, was er sagte, gefallen, und sie schieden den Abend mit dem Vorsatze von einander, den folgenden Tag den Schauplatz zu verändern. Und ich glaube, mein Leser ist so wohl, als ich selbst, von Herzen froh, einen solchen Vorwurf, als das Spielen, zu verlassen, der so ganz unfruchtbar an Materie ist, und worinn ich mich gar nicht würde eingelassen haben, wenn ich

ich meinen Held dadurch nicht von einem der Hauptauftritte würde ausgeschlossen haben, die itzo in dieser grossen Stadt können in Augenschein genommen werden.

Das zweyte Kapitel.

Welches ein Gespräch enthält, worinn bewiesen wird, wie hoch der Geschmack von solchen Leuten könne getrieben werden, die mit aller Gewalt Kunstrichter seyn wollen.

Als David allein war: So fieng er an bey sich zu überlegen, was doch der Herr Spatter daraus haben mögte, daß er sich ein solches Vergnügen daraus zu machen schien, sich über die Leute aufzuhalten. Es war indessen doch, wie er bemerket hatte, Niemand williger, als er, sich Jemand verbindlich zu machen, der seines Beystandes nöthig hatte. Er schloß also daraus, daß er bis auf den Grund gut seyn müßte, und daß vieleicht bloß seine Menschenliebe einen solchen Haß und Abscheu für ihre Laster bey ihm erweckte, der ihn bewegte, in der Bestrafung derselben so hitzig zu seyn. Er nahm sich also vor, so lange bey ihm auszuhalten, bis er sein Gemüth noch näher kennen lernte.

Den folgenden Tag besuchten sie eine Lady, die den Ruhm eines grossen Witzes hatte, und so großmüthig war, daß sie alle ihre Bekannte daran Theil nehmen ließ, indem sie keine Gelegenheit versäumete denselben auszu-

kramen. Sie funden alda eine grosse Gesellschaft von Damen, und zween oder drey Herren. Sie waren alle in ihrem Gespräche vertiefet, dennoch aber stunden sie auf, beantworteten die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen, und fuhren darauf folgender Gestalt fort:

Erste Lady. „In der That, Madame, ich „glaube sie haben in ihrer Meynung vom **Othello** vollkommen recht: Denn Nichts kann mich „so sehr verdrüssen, als wenn ich sehe, daß Thoren einen **Kerl bedauren**, der seine eigene „Frau ermorden konnte. Ich kann nicht umhin einiges Mitleiden mit ihr zu haben, ob sie es „gleich nicht verdienet, weil sie die Thorheit hatte „einen so **garstigen Schwarzen** zu heyrathen. „Ich bitte sie, haben sie wohl etwas dergleichen „gehöret, als was die Lady **Truewit** verwichenen Abend sagte, der Theil des Schauspiels, so „sie am meisten gerührt, wäre derjenige, der uns „einige Begriffe von demjenigen beybrächte, was „dieser **verhaßte Unglückselige** müßte gefühlet „haben, wie er gefunden, daß **Desdemona** unschuldig gewesen; gerade als wenn er wohl zuviel „leiden könnte, nachdem er sich einer so grausamen That schuldig gemacht.“

Die andere Lady. „Ich wundere mich gar „nicht über etwas, daß die Lady **Truewit** sagt: „Denn ich habe sie die abgeschmacktesten Dinge „von der Welt behaupten hören. Ja sie behauptet, ein Mann könne höchst verliebt in ein Frauenzimmer seyn, ohngeachtet er eifersüchtig darauf ist, und **ihre Tugend in Zweifel ziehen** „**darf.**

Die

Die dritte Lady. „Diese Lady sagte einmal, „was ihr in dem ganzen König Lear am schön- „sten vorkäme wäre dieses, daß die Unverschämt- „heit der Aufwärterinn seiner Tochter das erste ge- „wesen, so ihn unruhig gemacht. Wenn man „dieses gehöret hat: So kann man sich, wie ich „glaube, über weiter Nichts wundern. Es war „in der That eine grosse Uebereilung des Dichters, „da er den Charakter eines Königs beschrieb, „daß er ihn auf das Bezeigen einer so schlechten „Kreatur Acht geben ließ, als wenn das, was „dergleichen Leute thäten, von einigem Belang „wären. Allein einige Leute sind sehr darauf er- „picht die größten Fehler in Schönheiten zu ver- „wandeln, damit es das Ansehen haben möge, „als wenn sie etwas Ausserordentliches ausfündig „gemacht hätten. Sie müssen, wie sie glauben, „alles an Shakespear bewundern, um ihre Ur- „theilungskraft dadurch an den Tag zu legen. „Was mich aber anbetrifft: So scheue ich mich „nicht meine Meynung von dem größten Manne, „der jemals geschrieben, an den Tag zu legen.“

Die vierte Lady. „Ich wundere mich über „Nichts so sehr, als über die Ungereimtheit der „meisten, die ich antreffe. Sie können nicht ein- „mal bey den gehörigen Stellen lachen oder wei- „nen. Man wird es vieleicht kaum glauben: „Allein ich habe verwichenen Abend, da die Tra- „gödie von Kato aufgeführet ward, Leute mit „trockenen Augen in der Loge sitzen gesehen, und „die nicht die geringste Bewegung an sich verspüh- „ren liessen, wie dieser grosse Mann in sein Schwerdt

„fiel. Es kam dieses auch gar nicht aus einem „gesetzten Wesen des Gemüthes her, das sie „zum Weinen untüchtig machte: Denn das wür„de ich bewundert haben. Ich weiß aber, daß „eben diese Leute bey der Vorstellung des Geor„ge Barnwell Thränen vergossen.

Verschiedene Damen reden zu gleicher Zeit. „Ach, das ist unerträglich! Um einen ver„haßten Lehrjungen zu weinen, der auf die „Anreizung eines gemeinen Weibes seinen Oheim „ermordete, und unbewegt zu bleiben, wenn Kato „selbst für das Vaterland sein Blut ver„gießt.“

Eine alte Lady. „Ich versichere sie, meine „Damen, das ist kein Wunder: Denn ich ha„be die Lady Knowall einsten für ganz gewiß be„haupten hören, das George Barnwell eines „von den besten Stücken sey, so jemals geschrie„ben worden. Die Natur bleibe Natur, in was „für einem Stande sie sich auch befinden möge. „Sie könne über das Unglück eines Mannes von „niedrigem Stande eben so sehr gerühret werden, „als wenn er ein Lord oder Herzog wäre. Und „was noch erstaunenswürdiger ist, ist dieses; „sie weinet zu der Zeit am meisten über ihn, da er „den Mann erschlagen, der noch in der Todes„angst für ihn betet, und bloß deßwegen, weil er „über ihn seufzet, und über das, was er gethan, „empfindlich zu seyn scheinet, muß sie Thränen „über einen Bösewicht vergiessen, dem ein jeder „vernünftiger und rechtschaffener Mensch al„les Unglück anwünschen, und ihn noch zehnmal „elender machen würde, als er ist. Eine

Eine Lady, die bisher stille gewesen, und eine besondere Freundinn der Lady Knowall ist, spricht: „Diese Lady ist in der That „die gezwungenste Kreatur, die ich jemals gekannt „habe. Sie und die Lady **Truewit** glauben, „daß es ihnen keiner gleich thun könne. Sie „haben sichs einmal vorgenommen, den Verfasser „des **George Barnwell** zu einem Schriftsteller „zu erheben, ob er gleich die schlechteste Spra„che von der Welt schreibt. Er hat ein kleines „Ding geschrieben, welches die **unglückliche** „**Neubegierde** heißt, daraus ich für meine Per„son in der That Nichts zu machen weiß. Mit „diesem laufen sie umher, und machen so viel Ge„schreyes davon, als wenn **Shakespear** selbst es „geschrieben hätte. Dieser Kerl muß in der That „sehr niedriges Standes seyn. Das Unglück, so „er in seinen Stücken vorstellet, entstehet allemal „aus der Armuth, und denn bringt er seine gott„losen Bösewichter auf den Schauplatz, die durch „Geld zu einer ungeheuren Handlung versuchet „werden, und verlanget, daß seine Zuschauer „deßwegen Mitleiden mit ihnen haben sollen.“

Sie wollte auf diesen Schlag noch weiter fortfahren, als sie von einer andern Lady unterbrochen ward, die die Gesellschaft versicherte, sie wüßte die lächerlichsten Dinge von der Welt von diesen beyden Damen, wovon die Rede wäre, zu erzählen: „Denn (fuhr sie fort) ich war einmal mit ihnen bey „der Vorstellung des **Don Sebastian** zugegen, „welches ihr Lieblingsstück ist. Sie machen in„sonderheit aus dem Auftritte zwischen **Dorax**

„und

„und Sebastian in der vierten Handlung sehr „viel Wesens. Ich bemerkte sie mehr, als das „Schauspiel, um zu sehen, wie sie sich dabey be„zeigten. Und was meynen sie, was sie tha„ten? So lange die beyden Freunde sich mit ein„ander zankten, sassen sie zwar in der größten „Aufmerksamkeit, doch waren sie ganz geru„hig. So bald sie aber wieder versöhnet waren, „und sich einander umarmten: So vergossen sie „beyde einen Strom von Thränen, welche sie „unmöglich hemmen zu können schienen. Sie „müssen in der That wunderliche Grillen in ihren „Köpfen haben, und der Verfasser muß es ih„nen gewiß sehr vielen Dank wissen, daß sie sich „alsdenn am meisten betrüben, wenn sein Held, „**Don Sebastian**, die größte Ursache hat zufrie„den zu seyn, indem er an demjenigen Manne ei„nen wahrhaftigen Freund findet, den er für sei„nen Feind gehalten."

Hier fieng die ganze Gesellschaft auf das Heftigste an zu lachen, und das Wort **lächerlich** war das einzige, welches eine ziemliche Zeitlang gehöret ward. Hierauf geriethen sie wieder in ihre Unterredung von Schriftstellern, worinn sie alle so begierig waren ihre Beurtheilungskraft zu zeigen, daß fast keine die andere wollte zu Worten kommen lassen.

Mein Leser, wo du jemals auf dem Lande gewesen bist, und das Schnattern der Gänse, oder das Lärmen der indianischen Hüner gehöret hast: So kannst du dir einen Begriff machen, der diesem Auftritte einiger Maassen ähnlich ist. Wo

aber die Stadt dein meister Aufenthalt gewesen ist, und die Landscenen dir nicht sonderlich bekannt sind: So kann die Börse, um die Mittagszeit, diese Gesellschaft am besten vorbilden, wo ein jedweder von seinen eigenen Sachen zu reden beschäfftigt ist, wo es aber einem Zuschauer schwer fällt, das Geringste deutlich zu verstehen. **Addison, Prior, Otway, Congreve, Dryden, Pope, Shakespear, Tom Durfey, rc. rc. rc.** alle diese Namen wurden alle Augenblicke gehöret, obgleich Niemand sagen konnte, wer sie nennete, oder ob ihrer mit Beyfall oder Mißfallen gedacht würde. Die Worte: **Fähigkeit; keine Fähigkeit; Erfindung; Dichtkunst; schöne Sachen; schlechte Sprache; üble Schreibart; unvergleichliche Schrift; Gemählde; Ausdruck** und noch andere dergleichen Redensarten, die auf **der Oberfläche der Kunstrichterey** herumschwimmen, schienen von diesen **Fischern zum Ruhme des Witzes gefangen** zu seyn, ob sie gleich gar nicht wußten, wozu sie sich derselben recht bedienen, noch wo sie sie eigentlich anwenden sollten. Allein so bald als das Lärmen laut geworden, und die ganze Gesellschaft ihre eigene Gedanken dergestalt zu bewundern beschäfftiget war, daß sie auf Nichts anders Acht hatten, gab **David** seinem Gefährten ein Zeichen, worauf sie das Zimmer verliessen, und nach Hause giengen. Sie waren aber eine ziemliche Zeitlang in dem Zustande solcher Leute, die eben aus einem Schiffbruche davon gekommen sind, welche sich zwar über ihre Sicherheit freuen, bey denen aber doch noch ein

solcher Eindruck von dem Getöse der Wellen, von dem Fluchen und Schweren einiger Schiffleute, und von dem Geheule des Windes zurück geblieben ist, daß sie sogleich nicht wieder zu sich selbst kommen können. So bald sich aber **David** so viel wieder besinnen konnte, daß er verständlich zu reden im Stande war: So sagte er zu seinem Begleiter: „Itzo hätte er ihm etwas gezeiget, darü„ber er sich mehr gewundert hätte, als über alles, „was er jemals vorhin gesehen. Er könnte noch „wohl begreifen, was diejenigen Leute für einen „Endzweck hätten, die ihre Zeit mit Spielen zu„brächten. Das könnte er aber gar nicht aus„fündig machen, was die letzte Art von Leuten für „Absichten hätten, und was so viele Menschen um ein „leeres Nichts so eifrig machen könnte. Denn „was gienge sie es an, wer am besten, oder schlech„testen schriebe, oder wie könnten sie sich deßwe„gen so zerkatzbalgen, weil die einzige Art gut zu „schreiben darinn bestünde, daß man alle Charak„tere der Natur gemäß beschriebe, und die Leiden„schaften auf eine solche Art rührte, daß das **Un„glück** der Guten Mitleiden erweckte, und die „Anmuthigkeit ihrer Handlungen die Menschen „anreizte sie nachzuahmen, und hingegen das „**Laster** der Bösen Zorn und Eifer hervorbräch„te, und die Menschen bewöge ihre Fußstapfen „zu meiden. Dieß wäre die einzige Art, so zu „schreiben, daß den Menschen dadurch könnte ge„nützet werden, wiewohl es verschiedene Auszie„rungen und besondere Erhebungen der Einbil„dungskraft gäbe, die zur Belustigung eines Le„sers dienen könnten.“

Sein Begleiter war schon ganz verdrüßlich über ihn, (und dieses war auch kein Wunder) daß er allezeit die Worte **Tugend**, **Nutzen**, und **Sittlichkeit** im Munde führte. Endlich fieng er doch an zu lachen, und sagte: „Er irrete sich sehr, wenn „er glaubte, daß einige von diesen Leuten ihre Köp„fe über die Schriftsteller zerbrächen, oder das „geringste Vergnügen daran fünden sie zu lesen. „Ja die Hälfte von ihnen hätte nicht einmal die „Bücher gelesen, davon sie redeten. Allein, sag„te er, sie sind eine Art von Leuten, die ihre größ„te Glückseeligkeit in dem Ruhme der **Vernunft** „und des **Witzes** suchen, folglich laufen alle ihre „Gespräche auf dasjenige hinaus, wovon sie glau„ben, daß dieser Charakter dadurch erhoben wer„de, und sie sind die heftigsten Feinde aller derer, „von denen sie meinen, daß sie in diesem Stücke „einen grössern Ruhm, als sie selbst, besitzen.“

David hatte nicht länger Gedult, sondern rief aus: „Was für Hoffnung kann ich jemals ha„ben einen Menschen zu finden, der meine Hochach„tung verdiene, wenn die Leute um so nichtswür„dige Dinge sich so heftig gegen einander bezeigen „können, deren ganzer Werth darinn bestehet, wie „sie angewendet werden, da sie hingegen dasjeni„ge **verachten**, was ein jeglicher in seiner Ge„walt hat zu erlangen, nämlich die Ueberzeugung „daß sie mit **Ehrlichkeit** und **Aufrichtigkeit** „gehandelt haben. Allein ich habe eine junge La„dy bemerket, die durch ihr Stillschweigen dieje„nige Verachtung bezeugte, so die **Gesellschaft** „verdiente. Kennen sie dieselbe, mein Herr? Es

„sollte

„sollte mir lieb seyn, bekannt mit ihr zu werden.“
„Ich kenne sie nicht weiter, versetzte Spatter,
„als daß sie die Tochter einer der Damen ist, die
„da waren. Ihr Stillschweigen aber bezeuget
„Nichts anders, als daß sie noch **unverheyra-**
„**thet** ist. Denn sie müssen wissen, daß es für
„ein Frauenzimmer sehr unanständig sey, mehr zu
„sagen, als eben nöthig ist die Fragen, so an sie
„ergehen, zu beantworten, so lange es noch ledig
„ist. Ich weiß keine andere Ursache davon an-
„zugeben, als daß es eine Erfindung der Eltern
„sey, ihre Töchter zu bewegen, eine jede Partie,
„so sie ihnen vorschlagen, willig anzunehmen, um
„dadurch **die Freyheit zu reden** zu erlangen.
„Wenn ihnen aber die Kunstrichterey nicht zuwi-
„der ist: So will ich sie morgen irgendwo hinfüh-
„ren, wo sie etwas von ganz anderer Art hören
„werden. Denn es giebt dreyerley Arten von
„Kunstrichtern. Die eine habe ich ihnen schon
„gezeiget, welche hochmüthiger Weise ihre Urthei-
„le in den Tag hinein fällen, ob sie gleich Nichts
„wissen, und die sichs für eine Schande halten,
„etwas von andern anzunehmen. Und da sie sich
„durch die Gründlichkeit ihrer Gedanken keine
„Aufmerksamkeit zuziehen können: So bemühen
„sie sich solche durch die Stärke ihrer Stimmen
„zuwege zu bringen, und diejenigen zu übertäu-
„ben, die sie nicht widerlegen können. Die an-
„dere Art ist noch eine Stuffe höher. Sie haben
„es sich einmal in ihrem Sinne vestgesetzt, daß
„es ihnen nöthig sey, alles zu wissen. Allein weil
„sie etwas mehr Verstand haben, als die ersten:

„So finden sie, daß sie selbst nicht urtheilen kön„nen. Sie bemühen sich daher aufs Aeusserste „in Gesellschaft solcher Leute zu kommen, die wah„ren Verstand besitzen, und alles aufzuschnappen, „was sie daselbst hören. Mit diesem Schatze „sind sie so freygebig, daß sie ihn in jeder Gesell„schaft, wo sie kommen, ohne Unterschied aus„packen, wodurch sie Leuten, die es nicht so ge„nau beurtheilen können, einen blauen Dunst vor„machen, so daß sie ihre **Erkenntniß** und **Be„urtheilungskraft** bewundern. Es findet sich „aber in ihrer Art zu reden eine solche Ungereimt„heit und ein Mangel des Eigentlichen, welche sie „in scharfsichtigen Augen gar bald bloß stellen. „Denn ein **geborgter Witz** stehet dem Munde „so übel, als **geborgte Kleider** dem Leibe, und „wer keine eigene zärtliche Grundsätze und feine „Gedanken hat macht eine eben so schlechte Figur, „wenn er sie hervorbringt, als das ungereimteste „Bauermädgen thun könnte, die mit allem **Putze** „einer **Hofdame** bekleidet wäre. Ich besinne „mich auf einen Mann von dieser Art, welchen ich „einmal alle die berühmtesten Schriftsteller durch„gehen hörte, ohne, wenigstens meiner Meynung „nach, den geringsten Fehler zu begehen. Und „doch fand sich in seinem Vortrage etwas so ab„geschmacktes, etwas, das dem Hersagen einer Lec„tion eines Schülers so ähnlich war, daß es mich „zum Gelächter und zur Verachtung bewegte, an„statt daß ich ihn hätte bewundern sollen, welches „er zu erlangen geglaubet hatte. Allein er hat sich „einem Manne, der Verstand besitzt, aufgedrun-

„gen,

„gen, welchen er sich so sehr bemühet sich verbind„lich zu machen, daß derselbe, da er ohne das kein un„artiges Gemüth hat, nicht weiß, wie er seiner „los werden soll. Durch dieses Mittel hat er al„les, was er saget, so mühsam zusammen geraf„fet. Ich will nicht mehr von ihm reden. Er „wird morgen Abend da seyn, wo ich sie hin zu „bringen willens bin. Ich darf es wohl sagen, „sie werden sehr gut von ihm unterhalten werden. „Fangen sie nur an von **Büchern** zu reden: So „wird er mit seiner **Gelehrsamkeit** gar bald her„ausrücken.“ **David** sagte: „Es sollte ihm an„genehm seyn ihn zu begleiten.“ **Hiermit** gien„gen sie für diesen Abend aus einander.

Das dritte Kapitel.

Welches beweiset, daß das Gedächtniß die einzige nöthige Geschicklichkeit für einen neuern Kunstrichter sey.

Den folgenden Abend giengen sie in ein Weinhaus, wo drey Herren waren, denen Spatter versprochen hatte dahin zu kommen. Und da keine so schwere Ceremonien damit verknüpft sind Mannspersonen mit einander bekannt zu machen, als Frauenzimmer: So verfielen sie gar bald auf ein freyes Gespräch. **David** gedachte an die Erinnerung, die ihm sein Freund gegeben hatte, und fieng an von Schriftstellern zu reden, worauf der Herr, dessen **Spatter** gedacht hatte, sich folgender Gestalt hören ließ: **Homer** hat ohne Zweifel

unter denen, die jemals etwas geschrieben, den größten Geist. Es findet sich ein solcher Ueberfluß der Einbildungskraft, eine solche Erkenntniß der Natur, eine solche Einsicht in die innersten Winkel der menschlichen Leidenschaften in seinen Werken ausgebreitet, daß es ihm keiner gleichthun kann, und wenige sichs unterstehen ihm nachzuahmen. **Virgil** ist gewiß der **vollkommenste** Schriftsteller, der jemals in der Welt gewesen, allein seine **Erfindung** ist nicht **fruchtbar**, sein Gedicht ist mehr von einer **erzählenden** Art, und seine Charaktere sind nicht so lebhaft, als die Charaktere seines **grossen Meisters**. **Milton**, der diese beyden nachahmet, übertrifft meiner Meynung nach, den **lezten**, ob er gleich gegen den **ersten** nicht aufkommen kann. Er kann gewiß niemals genug bewundert werden: Denn Nichts kann ein grösserer Vorwurf des Wunderbaren und des Vergnügens zugleich seyn, als sein **verlohrnes Paradies**. **Shakespear**, dessen Name unsterblich ist, hat eine Einbildungskraft, welche das **Vermögen der Schöpfung** besitzet, einen Geist, der **neue Wesen** bilden, und eine **Sprache** zu denselben bequemen kann. **Ben Johnson**, der mit ihm zu gleicher Zeit schrieb, hat sehr viel **wahrhaftig Lustiges** in seinen Komödien. Er ist aber ein gar zu **arbeitsamer** Schriftsteller. Ein grosser Theil von den schönen Reden in seinem **Sejanus** und **Catilina**, sind Uebersetzungen aus den classischen Schriftstellern, und er kann auf keine Weise mit **Shakespear** in eine Reihe gestellet werden. Ich glaube vielmehr, daß eine jede Vergleichung

zwischen

zwischen ihnen beyden lächerlich sey. Der Herr Addison sagt vom Homer und Virgil: Wenn man die Ilias lese, das sey nicht anders, als wenn man durch ein unbewohntes Land reise, wo die Einbildungskraft mit tausend wilden Gegenden, mit ungeheuren Wüsten, mit unwegsamen Morästen, mit dicken Wäldern, und mit ungestalten Felsen und Abgründen unterhalten wird. Die Aeneis hingegen gleiche einem wohl eingerichteten Garten, wo es unmöglich ist einen Theil davon zu finden, der nicht seinen Zierath habe, oder die Augen auf einen einzigen Fleck zu werfen, der nicht eine schöne Pflanze oder Blume hervorbringe. Eben dieses läßt sich auf Shakespear und Ben Johnson deuten, so daß zu sagen, ob einer oder der andere von ihnen besser schreibe, eben dasselbe ist, als wenn man von einer Wildniß sagte, sie wäre kein ordentlich eingerichteter Garten, oder von einem ordentlich eingerichteten Garten, daß er sich nicht in diejenige Wildniß ausbreitete, welche die Einbildungskraft rege machet, und nur in solchen Oertern zu finden ist, wo sich die Hand der Natur allein zeiget. Meiner Meynung nach wird sich eben dasselbe auf Corneille und Racine schicken. Corneille ist der französische Shakespear, und Racine ihr Ben Johnson. Der Geist des Corneille gleichet einem feurigen Läufer, der sich nicht leicht zäumen läßt. Racine hingegen gehet einen majestätischen Schritt, und weichet niemals weder zur Rechten noch zur Linken von dem Wege

ab. Die Lieblichkeit der Verse des **Wallers** gleichet einem **sanftfliessenden Bache**, so Vergnügen erwecket, und die Gemüther doch in Stille und Ruhe erhält. **Drydens** Geist hingegen gleichet einem reissenden Strome, der alle Augenblicke seine Ufer überschwemmen will, welches wir mit Bewunderung ansehen, und finden, daß, wenn wir ihn lesen, unsere Einbildungskraft erhöhet wird, mit ihm durch alle Irrwege des **menschlichen Gemüths** herum zu schweifen. Es ist ewig Schade, daß er genöthiget geworden **für Geld zu schreiben.** Denn wer sollte wohl glauben, der seine **Guiscarda** und **Sigismonda** gelesen, daß er jemahls einige andere Dinge hätte verfertigen können, die unter seinem Namen herum gehen. **Priors** Vortrefflichkeit bestehet in Erzählungen. **Cowley** hat sehr viel **Witz, aber seine Verse hinken bisweilen.** Seine **pindarischen** Oden enthalten sehr viele feine Gedanken, welche doch aber auch, wie ich denke, nicht gar zu sehr müssen bewundert werden. Denn meiner Meynung ist diese Schreibart dem **Pindar** nur alleine eigen. Und ihn nachahmen wollen ist Nichts anders, als wenn sichs ein Zwerg unternehmen wollte, über breite Flüsse zu schreiten, oder auf einmal über hohe Berge hinweg zu treten, weil er gesehen, daß solches ein Riese gethan.

Hier fieng unserm guten Herrn der Athem an zu gebrechen: Denn er hatte alles dieses so geschwinde von sich hören lassen, als es ihm nur möglich gewesen, nicht anders, als wenn er befürchtet hätte den **Zusammenhang** zu verlieren, und dasjenige,

nige, was noch nachkommen sollte, zu vergessen. Wie er fertig war: So schossen seine Augen mit der gewöhnlichen Geschwindigkeit herum, um den Beyfall zu erblicken, den er erwartete, und so wohl verdienet zu haben glaubte. Er schien durch seine eigene Beredtsamkeit ganz verwildert zu seyn.

Die zween Herren, so bey ihm waren, schienen als weñ sie ganz von Erstaunen eingenommen wären, und doch zeigte sich eine Vermischung von Unruhe in ihren Gesichtern, welches ein deutlicher Beweis war, daß es sie verdrösse, daß sie nicht selbst ein jedes Wort gesagt hätten, was er hervorgebracht. **David** erstaunte, daß alhier so viel gute Vernunft verderbet ward, indem sie durch einen Canal gieng, den die Natur doch nicht eigentlich zu diesem Endzwecke gemacht hatte. Sein Begleiter hingegen belustigte sich mit den Gedanken, was für eine lächerliche Figur dieser Mann zu derselben Zeit machte, da er sich einbildete ein besonderer Vorwurf der Bewunderung zu seyn. Sie hielten sich in dem Weinhause nicht lange auf, und beschlossen den Abend, wie gewöhnlich, zu Hause, mit Spatters Anmerkungen über die Gesellschaft, die sie eben verlassen hatten. **David** sagte: Er glaubte, diese Art der Eitelkeit wäre eben so sonderlich schädlich nicht: Denn wenn sich ein Mensch durch die Einbildung glücklich machen könnte, daß er sechs Fuß lang wäre, ob seine Länge gleich nur drey Fuß ausmachte: So würde es an einem andern sehr unartig seyn, wenn er ihn dieser Glückseeligkeit berauben wollte. **Spatter** lächelte und sagte: Er

glaubte,

glaubte, daß er itzo ohne Ueberlegung redete: Denn Nichts thäte einem Menschen, oder seinen Bekannten grössern Schaden, als wenn er sich mit den Gedanken unterhielte etwas zu seyn, das er doch nicht wäre. Gewiß, wenn ein kurzer Mensch sich lang zu seyn einbildete, ohne daß er durch diese thörigte Einbildung zu gewissen Handlungen angetrieben würde: So würde eben so sehr viel nicht daran gelegen seyn. Allein wenn ihn dergleichen Grillen antreiben sich nach Dingen zu bestreben, die er nicht erreichen kann: So wird er dadurch verursachen, daß dieselben ihm und allen seines Gleichen auf den Kopf fallen. Und wenn hiernächst das Ansehen, als ob man ihn nicht für würklich so lang halte, als er es haben will, ihn aus unserm Freunde zu unserm gehäßigsten Feinde macht: So wird es würklich schädlich. Und, setzte er hinzu, ich habe noch niemals einen Menschen gekannt, der diejenige Person nicht gehasset hätte, so von ihm nicht eben die Meynung, als er selbst, gehabt. Weil sich nun dieses sehr selten findet: So glaube ich, daß daher eine von den Hauptursachen des Unwillens rühre, so die Menschen gegen einander haben. So lange ein unsinniger Mensch, der sichs in den Kopf gesetzet hat, daß er ein König sey, mit einer Krone von Stroh, und mit einem Komödiantenkleide, anstatt eines würklichen königlichen Schmuckes zufrieden ist: So wird solches bey einigen ein Gelächter, bey andern aber ein Mitleiden, nach dem nämlich die Menschen gesinnet sind, verursachen. So bald er sich aber befürchtet, daß andere ihm nicht die Ehrfurcht bezeigen mögten, die seinem Stande

gemäß

gemäß ist, darinn ihn sein wildes Gehirn gesetzet hat, und er zu dem Ende unter seinen eingebildeten königlichen Kleidern Gift und Dolch träget, um einen jeden, den er antrifft, umzubringen: So wird er eine Pest der Gesellschaft, und die Menschen sind um ihrer eigenen Vertheidigung willen verbunden ihn einzusperren. Die drey Leute, in deren Gesellschaft wir gestern gewesen sind, verabscheuen einen jeden, der sie nicht eben so **weise** zu halten scheinet, als sie sich selbst zu seyn glauben. Und weil sie Ursache haben zu denken, daß dieses nicht oft geschehen werde: So sind nur wenig Leute, denen sie nicht von Herzen gerne alle Unbilligkeiten zufügten, wozu sie nur fähig sind. Wenn sie hingegen damit zufrieden seyn würden, **solche unsinnige und dumme Ochsenköpfe zu seyn, als wozu sie die Natur gemacht hat:** So könnten sie vieleicht durch die Welt kommen, ohne Schaden darinn anzurichten, und vieleicht mögten sie noch wohl gar, wenn sie Geld hätten, dann und wann eine gute Handlung ausüben.

David sagte, er hätte ihn überzenget, daß er geirret hätte, und er schämte sich jederzeit mehr im Irrthume zu verharren, als denselben zu gestehen. Sein Gefährte frug ihn, ob er den folgenden Tag sein Gemüth, durch das, was man beständig in Gesellschaft zu seyn nennet, und mit einer Art **von Menschengesichtern** umzugehen, ergetzen wollte. Allein ich will die Begebenheiten des folgenden Tages auf ein anderes Kapitel verschieben.

Das

Das vierte Kapitel.

Worinn sich eine verneinende Beschreibung (Descriptio negativa) findet, welche sehr bequem ist die Eigenschaften anzuzeigen, so eine grosse Menge Kreaturen nicht haben, die auf der Welt herum stolziren.

Den folgenden Morgen frug **David** den Spatter, was er durch seine **Menschengesichter** verstünde. Er sagte ihm, er verstünde dadurch eine Anzahl menschlicher Figuren, denen er keinen andern Namen beyzulegen wüßte. Allein wenn er mit ihm von einem Koffehause ins andere und insonderheit nach St. James Park hingehen wollte, an welchen Oertern sie vor andern ihre Nester hätten: So wollte er ihm eine grosse Menge davon zeigen. Er dürfte sich gar nicht für sie fürchten: Denn ob sich gleich kein Gutes an ihnen fünde: So wären sie doch ganz unschädliche Dinger. Sie redeten allezeit, und sagten doch Nichts. Sie wären jederzeit in Bewegung, und doch könnte man ihnen keine eigentliche Handlungen beylegen. Sie hätten weder den geringsten Witz noch Verstand. Und weil sie keine Leidenschaften hätten: So machten sie sich auch selten so vieler Unbescheidenheiten, als andere Menschen, schuldig. Das einzige, was man sagen könnte, das sie an sich hätten, wäre Stolz. Und das einzige Mittel, dadurch derselbe könnte ausfündig gemacht werden, bestünde darinn, daß sie sich in ihrem Gange einiger Maassen

wie

wie die Pfauen sträubten, welches ein Zeichen, daß sie sich ihrer eigenen Würde bewußt wären, (wo sichs anders sagen liesse, daß sie sich ihrer bewußt seyn könnten). Ihre Eitelkeit gründete sich gleichfalls, wie bey den Pfauen, auf ihre schönen Federn: Denn sie giereten sich gemeiniglich mit der größten Kunst.

Allein kommen sie, fuhr er fort, wenn sie mit mir gehen: So können sie sie sehen: Denn itzt ist ihre Zeit, darinn sie sich sehen lassen, welches sie gemeiniglich um den Mittag thun.

David und **Spatter** brachten ihre ganze Zeit damit zu, daß sie mit diesen Menschengesichtern herumliefen: Denn da **Spatter** ihre Schliche kannte: So traffen sie gar bald ganze Haufen von ihnen an. **David** fand, daß sie just so beschaffen wären, wie ihm sein Gefährte sie beschrieben hatte. Wie sie des Abends zu Hause kamen, sagte er: „Dieß wäre ihm fast der angenehmste Tag „gewesen, den er kürzlich zugebracht hätte. Er „hätte Nichts, als Schaden davon, wenn er mit „schädlichen Thieren umgienge. Diese Kreatu„ren aber schienen ihm ganz fromm zu seyn, und „sie wären gewiß zu einem weisen Endzwecke er„schaffen. Sie mögten, **als die Nullen in einer Rechnung**, im Ganzen von grossem Nut„zen seyn, ob gleich das kurze Gesicht der unwis„senden Sterblichen solches nicht so gleich ausfün„dig machen könnte.“ **Spatter** gab ihm keine andere Antwort, als daß er das Wort **Narren** mit einer ziemlichen Ernsthaftigkeit von sich hören ließ. Ein einsylbigtes Wort, welches er allemal

aus=

auszusprechen pflegte, ehe er zu Bette gieng, so gar, daß einige, die ihn kannten, glaubten, daß er ohne dasselbige nicht schlafen könnte. Hierauf begaben sie sich beyde zur Ruhe.

Den folgenden Tag trafen sie von ohngefehr auf einem Kaffehause einen Bekannten des **Spatters** an, der eine solche Höflichkeit und ein solches aufgeräumtes Gemüth gegen einen jeden, der um ihn war, bezeugte, daß sich **David** ganz in ihn verliebte, und sich vornahm, den Tag mit ihm zuzubringen. Sie begaben sich alle drey in ein Wirthshaus des Mittags daselbst zu speisen, und da gieng ein Auftritt vor, so den wahren **Liebhabern des Lächerlichen** kein unangenehmer Zeitvertreib gewesen seyn würde. Das Gespräch erstreckte sich größtentheils auf die Charaktere der Leute, so in der Stadt am bekanntesten waren. Herr **Varnish**, das war der Name dieses Herrn, fand an einem jedweden, dessen Erwähnung gethan ward, etwas Ruhmwürdiges. Er verkleinerte alle ihre Fehler, redete von Nichts, als ihren guten Eigenschaften, und suchte allezeit für eine jedwede Handlung, die böse zu seyn schien, gute Bewegungsgründe. Er verwandelte Ausschweifung in Großmuth, Geiz in Klugheit, und so machte er es durch das ganze Register der Laster und Tugenden. Und wenn er von Jemandes Fehlern dergestalt überzeuget ward, daß er sie nicht gänzlich rechtfertigen konnte: So pflegte er zu sagen: „Sie „wären zwar nicht dasjenige, was er sie zu seyn „wünschte. Er wäre aber dennoch versichert, daß „sie auch ihr Gutes an sich hätten.“ **Spatter** hingegen

hingegen machte sich über einen jedweden, der nur aufs Tapet gebracht ward, ohne alle Barmherzigkeit lustig. Er bürdete ihnen allerley Beschuldigungen auf, schwieg von ihren Vollkommenheiten stille, schrieb gute Handlungen schlimmen Bewegungsgründen zu, sahe alle ihre Fehler durch das Vergrösserungsglas an, alles aber was lobenswürdig an ihnen war, betrachtete er durch das andere Ende des Perspectivs. Er hatte gerade das Gegentheil von dem Bezeigen des Herrn **Varnish** an sich. Wenn er jemand verdammete: So redete er allezeit aus einem bejahenden Tone, ganz zweifelhaft aber, wenn er sich selbst zum Trotze gezwungen ward zuzugeben, daß der Unglückseelige, den er so entsetzlich durch die Hechel zog, auch etwas Gutes an sich hätte.

Wenn der Leser ein Verlangen hat sich diesen Auftritt recht lebhaft vorzustellen: So bilde er sich nur einen Streit zwischen einem Mahler ein, der sich die größte Mühe giebt ein schönes Stück, so er angefangen hat, zum Ende zu bringen, und zwischen einem Menschen, der sich ein Vergnügen daraus macht, solches mit Koth zu bewerfen. Wenn der eine seine größte Kunst anwendet es schön zu machen, und die Fehler desselben zu bedecken: So kommt der andere mit dem größten Haufen Koth und besudelt es über und über. Der arme **David** war in den Umständen eines Menschen, der ein solches Stück besehen sollte, das eins ums andere mit dem Pinsel bearbeitet und mit Unreinigkeit überzogen ward, bis es ferner nicht möglich war zu unterscheiden, wie es anfänglich beschaffen

 gewesen.

gewesen. Oder wenn ihm dieses noch keinen vollständigen Begriff davon giebt: So stelle er sich einen eiteln Menschen vor, der seinen eigenen Charakter beschreibet, und einen Rachgierigen, der den Charakter seines verhaßtesten Feindes entwirft. Dieser Widerspruch in diesen beyden Leuten, und ihre Hitze, die sie beyderseits, der eine im Loben, der andere im Tadeln, bewiesen, würde allen dergleichen Leuten das größte Vergnügen verursachet haben, welche sich rechte Mühe geben, solche Gesellschaften zusammen zu bringen, die ihnen durch ihren beständigen Widerspruch Stoff zum Lachen geben.

Allein der arme Herr **Simpel** sahe die Dinge mit ganz andern Augen an. Er betrachtete die Bewegungsgründe, so ihrer beyder Handlungen verursachten, mit dem größten Ernste. Er konnte nicht umhin dem Herrn **Varnish** seinen Beyfall zu geben. Dabey aber fürchtete er sich, er mögte in seiner guten Meynung gar zu leichtgläubig seyn, wie er bisher schon oft gewesen wäre, und am Ende gewahr werden, daß der ganze Schein des guten Gemüthes keine wahre Verdienste zum Grunde hätte. Die meisten Personen, wovon man geredet hatte, waren ihm über dieses unbekannt, und er war nicht von der Meynung, **daß man, je weniger man von einer Sache weiß, desto mehr davon reden müsse.** Er sagte sehr wenig. Wie er aber des Abends zu Hause kam: So frug er **Spatter**, was doch die Ursache wäre, daß er sich so sehr bemühete die Handlungen eines jedweden Menschen auf das Aergste zu verdrehen. Dieser versetzte: „Er haßte die Verleumdung so sehr,

„als

„als irgend ein lebendiger Mensch, und wäre „bereit und willig, einem jeden seine würklichen „Verdienste einzuräumen. Er könnte es aber „nicht leiden, daß sich einer der Welt als ein gut- „herziger Mensch aufdringen wollte, bloß aus der „Ursache, weil ihm die Natur Nichts von derje- „nigen Melancholie gegeben, welche die Aerzte „mit dem Namen des schwarzen Blutes belegen, „daher es käme, daß er seiner Neigung zu Ge- „fallen, alles von der besten Seite ansähe. Ich „kann nicht sagen, fuhr er fort, daß dieser Herr „ein übles Gemüth habe. Ich bin aber versichert, „daß er keine von denen Empfindungen besitze, die „aus einem guten Herzen herkommen. Denn „wenn sein bester Freund in dem bedaurenswür- „digsten Zustande wäre: So will ich zwar nicht „sagen, daß er Nichts thun würde ihm unter die „Arme zu greifen; er würde aber doch in seinem „aufgeräumten Wesen fortfahren, und nicht die „geringste Unruhe über das, was sein Freund er- „litte, empfinden. Dieß sage ich nur um ihnen „zu zeigen, wie begierig ich bin die Dinge von „der besten Seite vorzustellen. Denn meine wah- „re Meynung ist vielmehr diese, daß er ein so ver- „ächtlicher Kerl sey, der das Leben eines beständi- „gen Heuchlers führet, und sich aus keiner andern „Ursache so höflich zu seyn stellet, als die Leute zu „betrügen. Und da er kein Narre ist: So mag „er gar wohl so tief denken, daß er weiß, wenn „man Leuten ein Lob beyleget, das sie nicht ver- „dienen, solches sey der sicherste Weg sie verächt- „lich, und andere Leute an ihre Fehler geden-

„ken zu machen. Denn bey aller seiner vorgeb„lichen Menschenliebe kann ich doch nicht finden, „daß dieselbe in etwas weiter, als blossen Worten „bestehe. Ich habe niemals gehöret, daß er etwas „gethan, so zum merklichen Beweise dieser Liebe „gereichen könnte.“ **David** sagte: „Die Ur„sache seines aufgeräumten Wesens, und seines „scheinbaren guten Herzens mögte seyn, welche „sie wollte: So könnte er ihndoch nicht hochschät„zen, wenn seine Handlungen nicht mit seinen „Worten übereinstimmeten, ob ihm gleich dem „ohngeachtet sein Umgang nicht anders, als ge„fallen könnte.“

Solchergestalt fuhren sie von einer Sache zur andern zu reden fort, bis sie von ohngefehr auf die Rache zu sprechen kamen. **David** sagte: „Vor „allen Dingen in der Welt hassete er einen Men„schen, der ein rachgieriges Gemüth hätte. Er „für seine Person könnte niemals lange auf einen „zornig seyn, wenn er sich auch so gar deßwegen „Mühe geben wollte. Alles, was er thun könn„te, wenn er fünde, daß ein Mensch fähig wäre „ihm, ohne beleidigt worden zu seyn, Schaden „zu thun, bestünde darinn, daß er ihn zu vermei„den suchte.“ „Mein Herr, sagte **Spatter**, „hierinn bin ich gewiß nicht ihrer Meynung, denn „ich glaube, daß Nichts so angenehm sey, als „die Rache. Ich wollte einen Menschen, der „mich beleidiget hätte, bis auf den letzten Athem „verfolgen. Ich weiß, daß es mir unmöglich „fallen würde, ihm jemals zu verzeihen. Und ich „würde ihm das Leben aus keiner andern Ursache

„gönnen,

„ gönnen, als das Vergnügen zu haben, ihn elend „ zu sehen.“ David erstaunte hierüber, und sagte: „Mein Herr, ich bitte sie, bedenken sie doch, „ daß sie, wenn sie ein Christ sind, ohnmöglich „ so verfahren können.“ Spatter antwortete: „ Es thäte ihm leid, daß solches wider die Regeln „ des Christenthums wäre; allein er könnte sein Gemüth nicht zwingen. Jemanden zu verzeihen „ hielte er für eine sehr grosse Niederträchtigkeit, „ und es wäre gewiß, daß er sich niemals dazu „ würde bringen lassen können.“ Weil sie aber beyde müde waren: So giengen sie von einander ohne den Abend weiter von dieser Materie mit einander zu reden.

Das fünfte Kapitel.

Worinn Leute von schlechten Umständen lernen, was für einer ungeheuren Undankbarkeit sie sich schuldig machen, wenn sie es nicht erkennen, wie sehr sie den Leuten dafür verbunden seyn müssen, daß sie ihnen übel begegnen, nebst noch verschiedenen andern Dingen, die ich dem Leser vorher bekannt zu machen nicht für dienlich achte.

David konnte die Nacht nicht schlafen, so sehr giengen ihm die Gedanken über dieses Gespräch in dem Kopfe herum. Er hatte an Spatter noch niemals einen andern Fehler gefunden, als daß er sich

sich so sehr über andere Leute aufhielte. Und gleichwie er gerne einen jeglichen so lange entschuldigte, bis er etwas würklich Böses an ihm fand; So schrieb er dieses seiner Liebe zur Tugend, und seinem Hasse für das Laster zu. Allein was er kurz vorher gesagt, verursachte, daß er ihn für einen vollkommenen Teufel hielt, und er hatte den größten Abschen für seine Grundsätze. Er entschloß sich daher nicht länger bey ihm zu bleiben. Er stand des folgenden Morgens auf, gieng aus, ohne Abschied von ihm zu nehmen, noch sich um ihn zu bekümmern, und wollte eine neue Wohnung suchen.

Auf dem Wege begegnete ihm Herr Varnish, der ihn auf die angenehmste Weise anredete, und ihn frug, ob er nicht ein wenig im Park mit ihm spatzieren gehen wollte. Ihre Unterredung fiel ganz natürlich auf den Spatter, als welcher die Person war, so sie beyde mit einander bekannt gemacht hatte, und Varnish frug ihn: „Wie er so vertraut mit einem Menschen umgehen könnte, der „doch Nichts anders thäte, als hinter seinen Rücken über ihn lachen, und der ihn beständig lächerlich machte?“ Diese Frage bestürzte den David ein wenig, welches der andere merkte, und fortfuhr ihn zu versichern, „daß Spatter ihn an „verschiedenen öffentlichen Oertern als einen unsinnigen Menschen abgebildet, der sich eine Sache vorgenommen hätte, so niemals in das Gehirn eines vernünftigen Menschen kommen könnte, nämlich nach einem wahrhaftigen Freunde „zu jagen. Diese Sache, mein Herr, sagte Varnish,

„nish, hat er mit mehrerer Lebhaftigkeit lächer„lich gemacht, als ich mich jemals von ihm erin„nern kann, und hat zu dem Ende gesagt, sie wä„ren so einfältig, als ein kleines Kind, welches „für den Mond weinet.“ So schwer auch der Zorn bey David zu erregen war: So empfand er doch einen Unwillen in seinem Gemüthe, daß sein ihm so lieber Vorsatz zum Gelächter gemachet würde. Denn sein guter und tugendhafter Mann war ihm eben das, was dem **Don Quixote** seine **Dulcinea**. Und daß er hören mußte, daß man es für unmöglich hielte jemals dergleichen Menschen zu finden, that dieselbe Wirkung bey ihm, als Sancho bey dem gedachten Ritter, wie er ihm erzählte, daß seine grosse Prinzeßinn Weizen geworfelt, und Korn gesichtet hatte. Er rief aus: „Ist ein Mensch auf der Welt, der in sei„nem eigenen Herzen so viele Bosheit findet, die „ihn überzeugen kann, denn dadurch muß er über„zeuget werden, daß kein solches Ding, als ein „gutes Gemüth, in der Welt sey? Doch an einem „solchen Menschen will ich mich endlich über Nichts „wundern, der sich selbst für einen Liebhaber der „Rache bekennet, und der ein unerbittliches Ge„müth hat.“ **Varnish** lächelte und sagte: „Wenn es ihm beliebte ihn zu hören: So woll„te er ihm **Spatters** Charakter erzählen, wor„inn er sich, wie er aus dem was er gesagt hätte „schlösse, sehr irrete: Denn es wäre derselbe so „seltsam, daß ihn Niemand ausfündig machen „könnte, als der eine lange Zeit mit ihm umge„gangen wäre. Er für seine Person würde ihn

„niemals haben kennen gelernet, wenn es ihm
„nicht von einem Manne wäre gesagt worden, der
„lange Zeit vertraut mit ihm umgegangen, und
„der die Geschichte seines ganzen Lebens wüßte.“
David sagte, er wollte die Aufmerksamkeit selbst
seyn. Hierauf fuhr der Herr **Varnish** folgender
Gestalt fort:

„Sie müssen wissen, mein Herr, daß des
„Herrn **Spatters** übles Gemüth nirgends an-
„ders, als auf seiner Zunge wohne, und selbst de-
„nenjenigen, die er sich mit dem größten Fleisse
„durch seine Zunge mißzuhandeln bemühet, ist er
„fähig alle Dienste zu leisten, die in seinem Ver-
„mögen sind. Ich weiß Exempel davon, daß er
„die treuherzigsten Handlungen von der Welt aus-
„geübet, und daß er zu gleicher Zeit dieselbe Per-
„son, der er diente, durch die Hechel gezogen.
„Er theilet die Worte **Narren** und **Schelme**,
„hinter der Leute Rücken mit solcher Freygebigkeit
„aus, und ist an Erfindung so mancherley Bey-
„wörter und Metaphern, womit er diese Begriffe
„in der Leute Angesicht begleitet, so fruchtbar, daß
„er sich dadurch eine Menge der heftigsten Feinde
„zuwege bringet. Er vergisst zwar alsobald wie-
„der, was er gesagt hat, findet in sich selbst kei-
„nen bösen Willen dabey, und gedenkt nicht wei-
„ter daran; allein diejenigen, die es hören, was
„er in ihrer Abwesenheit offenbar wider sie gesagt,
„und die seine dunkeln Spottreden, die er in ih-
„rer Gegenwart ausläßt, verstehen, verzeihen es
„ihm nimmer. Ich selbst bin einmal ein Zeuge
„davon gewesen, daß er einem gewissen Menschen
„die

„die großmüthigste Sache von der Welt erwies,
„den er aber, so bald er nur die Stube verlassen
„hatte, nicht anders heruntermachte, als wenn
„er sein größter Feind gewesen wäre. Was die
„Ursache davon seyn mag, solches kann ich mir
„gar nicht vorstellen. Ob er es etwa, da er, wie
„sie sehen, vielen Witz besitzet, der sich hauptsäch-
„lich in der Satire zeiget, deßwegen thut, um sei-
„ne Geschicklichkeit sehen zu lassen, oder ob es an
„einer natürlichen Verdrüßlichkeit in seinem Ge-
„müthe liegt, das kann ich nicht entscheiden. Was
„aber sein rachgieriges Gemüth anbetrifft: So
„kann ich sie versichern, daß er völlig das Gegen-
„theil davon besitzet. Denn ich habe gesehen, daß
„er Leuten Freundschaft erwiesen, die ihm, wie ich
„gewiß weiß, grosses Unrecht gethan hatten. Al-
„lein das ist so seine Mode. Seine Liebe zum
„Spotten ist so groß, daß wenn von Niemand
„geredet wird, der ihm Gelegenheit giebt, seine
„ihm so liebe Geschicklichkeit zu zeigen, er auf sich
„selbst los gehet, und seinen eigenen Charakter viel
„ärger macht, als er ist. Denn ich weiß, daß
„er von seinen eigenen Grundsätzen solche Dinge
„gesagt hat, die einen jedweden überzeugen soll-
„ten, daß er die schlimmste Kreatur auf der Welt
„wäre, und doch hat er den Augenblick darauf
„gerade das Gegentheil davon gethan. Ja diese
„Neigung besitzet ihn dermaassen, daß ich glaube,
„wenn er in eine Welt könnte versetzet werden, wo
„kein anderer Mensch, als er zu finden wäre, so
„würde er herumgehen, und sich vor allen leblo-
„sen Dingen selbst herunter machen. Und ich

„ glaube, daß er an dieser Miltzsucht sterben würde, wenn er sich nicht selbst solchergestalt Luft machte. Er gleichet einem unsinnigen Menschen, der, wenn er Nichts anders zu zerhauen und zu zerstücken findet, sein eigen Schwerdt wider sich selbst zücket.“

Davids Zorn daß **Spatter** ihn so lächerlich gemacht, war nunmehro ganz verschwunden, denn derselbe währte niemals länger, als zwo Minuten bey ihm. Er freuete sich eine Nachricht zu hören, die den **Spatter** nicht so böse machte, als er durch seine letzte Unterredung von ihm geargwohnet hatte. Hiernächst freuete er sich über die Gedanken, daß die Charaktere der Menschen, die er ihm beschrieben hatte, nicht so böse wären, als er sie vorgestellet. Dem ohngeachtet entschloß er sich, ihn zu verlassen: Denn Nichts war ihm unangenehmer, als ein beständiges Schelten. Er konnte sich auch dem Anerbieten nicht zuwider legen, das Herr **Varnish** ihm that, in einem Hause mit ihm zu wohnen, denn in seiner Gesellschaft war er allezeit vergnügt.

Den folgenden Tag sagte **Varnish**, er wollte ihn mitnehmen die Lady — zu besuchen, welche eben von ihrer Reise zu Hause gekommen war, wo er glaubte, daß er sehr gut würde unterhalten werden, indem ihr Haus von einer sehr grossen und guten Gesellschaft besucht würde. **David**, der ihm niemals zuwider war, begleitete ihn sehr willig dahin. Den Nachmittag waren nur drey Damen zugegen, (welche nach ihrem Bezeigen, alle sehr vertraut mit diesem Hause zu seyn schienen)

nebst

nebst der Lady, die in das Haus gehörte, und einem jungen Frauenzimmer, so sich bey ihr aufhielte. Unser Held, in dessen Zärtlichkeit der geringste Schein des Kummers an andern, einen augenblicklichen Eindruck machte, konnte nicht umhin, in dem Gesichte dieser jungen Kreatur eine tiefe Traurigkeit zu bemerken, die ihn unruhig machte.

Sie hatten noch nicht lange gesessen, als die Lady — sie einer Kleinigkeit wegen aus der Stube schickte, und mit einem hönischen Gesichte sagte: Sie wollte nicht glauben, daß **ihre Hoffnung eine Lady zu werden**, ihr den Kopf so sehr verkehret hätte, daß sie darüber vergessen, was für einen Weg sie aus der Stube nehmen müßte. **Cynthia**, denn das war der Name dieses jungen Frauenzimmers, gab ihr einen Blick, der zugleich Zorn und Schaam darüber zu verstehen gab, daß ihr so begegnet würde, womit eine solche Anmuth vermischet war, welche deutlich bezeugte, wie leid es ihr wäre, daß sie so viele Ursache hätte eine Person zu verachten, welche sie lieben zu können wünschte. So bald sie zur Stube hinaus war, fieng die Lady, ohne den geringsten Zurückbehalt an zu beschreiben, was für eine **undankbare Kreatur** sie wäre. Sie sagte, sie hätte sie aus blossem Mitleiden ins Haus genommen, und begegnete ihr nicht anders, als wenn sie ihre nächste Anverwandtinn wäre. Aller Dank aber, den sie davon hätte, bestünde darinn, daß sich das Mensch bemühete ihren Enkel, der noch ein Knabe von 17 Jahren wäre, zu bewegen, daß er sie heyrathen sollte. **David**, der alle Undankbarkeit verabscheuete,

scheuete, fieng schon an in seinem Sinne sich auf die Seite der Lady zu neigen. Er konnte sich doch aber nicht enthalten zu gedenken, daß ein solcher Angriff nicht die rechte Weise wäre, sich für ein dergleichen Bezeigen zu rächen. Wenn **Cynthia** in der That eines solchen falschen Stückes schuldig wäre: So glaubte er, es würde besser gethan seyn ein solches Mensch gehen zu lassen, als daß man sie behielte, bloß um sie zu mißhandeln.

Die andern Damen führten verschiedene Exempel von der Undankbarkeit solcher geringen **niedrigen** Thiere an, die sich gezwungen sähen von andern Leuten **abhängig** zu seyn, und sagten dabey: Nachdem sie die Bosheit der Welt aus so vieler Erfahrung hätten kennen gelernet: So geriethen sie beynahe in die Versuchung es zu verschweren, daß sie hinfort nicht das Geringste mehr zu jemandes Erhaltung thun wollten, wobey sie zugleich auf das Weitläuftigste zu verstehen gaben, was sie ihren Neigungen dadurch für einen Zwang anthun würden, **die sie von Natur Gutes zu thun antrieben.**

Eine von den Damen gab unter andern von der Undankbarkeit der Welt folgendes Exempel: Sie hätte, sagte sie, ein junges Frauenzimmer von Kindheit an erzogen, so die Tochter eines Mannes von gutem Stande, ihres besondern Freundes, gewesen wäre, aus welcher Ursache sie dieselbe bloß aus gutem Herzen aufgenommen hätte. Wie sie alt genug geworden wäre, Dienste leisten zu können, so hätte sie von dem Mensche weiter Nichts verlanget, **als auf ihre Haushal-**

tung Acht zu geben, für ihre Kinder zu sorgen, ihrem Gesinde auf die Hände zu sehen, bey ihr zu seyn, wenn sie sie riefe, und dergleichen Kleinigkeiten mehr, allein Mademoiselle wäre ganz verdrüßlich darüber geworden, ob sie gleich diese Kreatur niemals auf den Fuß einer Bedientinn gehalten, ihr auch keinen Lohn, als dergleichen Leuten gegeben, sondern sie bloß wie eine Person angesehen hätte, die sie zur Gesellschaft bey sich hielte. Ich ward in der That, fuhr sie fort, des Dinges müde, denn das Mädgen winselte und weinte mir so viel zu den Ohren, daß ich sie nicht vor Augen sehen mogte. Kaum durfte ich dem Dinge etwas sagen, und wenn ich es ja that: So geschahe es doch allemal mit den sanftmüthigsten Worten, darinn ich ihr bloß den Zustand, worinn sie sich befünde, zu Gemüthe führte, und wie schlecht es sich für sie schickte, sich mit reichen Leuten auf gleichen Fuß setzen zu wollen. Ihr Vater hätte sie ohne die geringsten Mittel auf der Welt zurück gelassen, und alles, was sie besässe, hätte sie bloß mir zu danken. Und ich kann sie versichern, ich habe niemals auf die Weise mit ihr geredet, daß sie nicht ganzer acht Tage lang darüber geweinet hätte.

Die ganze Gesellschaft, David ausgenommen, vereinigten sich mit der Lady, in der Verdammung der unerhörten Undankbarkeit dieses armen Mädgens: Allein er konnte sich nicht enthalten zu sagen: Er glaubte, daß es ein wenig unfreundlich wäre einer so unglücklichen Person, als das junge Mädgen wäre, dessen sie gedacht hätte, die Gunstbe-

zeigung,

zeigung, so sie ihr widerfahren lassen, vorzuwerfen. Hierauf erfolgte zwischen den vier Damen eine Unterredung von der Verbindlichkeit und Undankbarkeit, wovon ich in der That kein Wort wiederholen kann.

Wie unsre beyden Herren weggegangen waren: So sagte David zu seinem Begleiter: Er wäre sehr begierig, die Geschichte der Cynthia zu hören: Denn es zeigte sich in ihrem Gesichte etwas so gutherziges, daß er sehr geneigt wäre zu glauben, die Lady — hätte ihre Sache nicht von der besten Seite vorgestellet. Er setzte hinzu, daß er ihn sehr verbinden würde, wenn er ihn den folgenden Tag wieder dahin bringen wollte, Cynthia allein zu besuchen: Denn er hätte aus der Rede der Lady bemerket, daß sie Morgen aus der Stadt gehen und Cynthia zu Hause lassen würde. Varnish, der die Höflichkeit selbst war, ließ diesem Bitten gleich Statt finden: Denn er war lange Zeit in diesem Hause bekannt gewesen, und konnte hingehen, wenn er wollte. Er führte ihn des andern Tages auch würklich dahin. Sie waren aber noch nicht lange da gewesen: So sagte er ihm, er müßte ihn eine Zeitlang verlassen, denn er wäre genöthiget nach einem Kaffehause zu gehen, und daselbst mit einem gewissen Herrn zu reden. Dieses gab David die beste Gelegenheit mit der Cynthia allein zu seyn, die er auch eifrig ergriff, und ihr sagte: Er hätte aus ihren Mienen und ihrem Bezeigen bemerket, daß sie sehr unglücklich wäre, und bäte sie, wenn es ihm einiger Maassen möglich seyn könnte ihr zu dienen, ihm solches zu sagen:

Denn Nichts in der Welt konnte ihm so viel Vergnügen verursachen, als wenn er verlassenen Personen unter die Arme greifen konnte. Cynthia antwortete anfänglich: Sie dürfte sichs nicht unterstehen noch mehr Verbindlichkeit auf sich zu laden: Denn sie hätte dadurch bisher schon so viel gelitten, daß sie von Herzen wünschte, lieber alles Elend ausgestanden zu haben, das ihr die Armuth hätte verursachen können, als nur die Hälfte von demjenigen Leiden erduldet zu haben, so ihr deßwegen widerfahren wäre, weil sie auf anderer Unkosten im Ueberflusse gelebet.

Endlich aber ließ sie sich durch die unschuldigen Blicke Davids und durch die Aufrichtigkeit, welche in seiner Art sich auszudrücken hervorleuchtete, bewegen, ihm ihre Lebensgeschichte zu erzählen, die aber ein Vorwurf eines neues Kapitels werden wird.

Das sechste Kapitel.

Worinn der elende Zustand angezeiget wird, den junge Leute von gutem Geschmacke erdulden müssen, wenn sie nicht unter vernünftigen Leuten erzogen werden.

Ich kann nicht sagen, fieng Cynthia an zu erzählen, daß ich jemals einer Glückseeligkeit in meinem Leben genossen hätte. Denn wie ich noch jung war, ward ich von meinem Vater und meiner Mutter erzogen, die ohne den Willen zu haben mir etwas Uebels zu thun, mich doch beständig quälten.

quälten. Ich liebte das Lesen, und hatte ein grosses Verlangen mir eine Erkenntniß zuwege zu bringen. Allein wenn ich nur nach der geringsten Sache fragte: So sagte man mir allezeit: **Solche Dinge müßten Mädgen von meinem Alter gar nicht wissen.** Wenn ich ein Vergnügen daran fand ein Buch zu lesen, das etwas vernünftiger heraus kam, als einfältige Historien und abgeschmackte Romanen: So ward es mir weggenommen. Es hieß: **Die Jungfer muß den Sachen nicht so tief nachsinnen, es könnte ihr das Gehirn verrücken. Sie wird besser thun, wenn sie ihres Näherahmens und solcher Dinge, die dem Frauenzimmer nützlich sind, abwartet. Lesen und in Büchern klauben wird keiner einen Mann zuwege bringen.** Solchergestalt war ich also verdammet meine Jugend zuzubringen, die Zeit, darinn unsere Einbildungskraft am höchsten steiget, und darinn wir des größten Vergnügens fähig sind. Mir ward nicht das Geringste gegönnet, woran ich einen Gefallen hatte. Ich war genöthiget mich mit solchen Dingen zu beschäfftigen, wovon meine irrenden Eltern glaubten, daß sie zu meinem Nutzen gereichten, ob sie gleich in Nichts anders bestunden, als was eine jedwede Person, die etwas besser, als natürlich einfältig ist, in einer sehr kurzen Zeit eben so wohl, als in tausend Jahrhunderten, lernen konnte. Was mein Unglück noch vergrösserte war dieses, daß ich einen Bruder hatte, der das Lesen so sehr hassete, daß er so gar für den blossen Anblick eines Buches den vollkommen-

sten Abscheu hatte. Er ward zum Lernen entweder durch gute Worte oder durch Schläge angetrieben, da mir solches indessen versaget ward, die ich die äusserste Lust dazu bezeigte. So jung und unerfahren als ich auch noch in der Welt war: So konnte ich doch schon den Irrthum dieses Bezeigens vermerken, und die Unmöglichkeit so wohl, ihn zu bewegen, etwas das ihm nützlich wäre zu lernen, als auch mich davon abzuhalten, einsehen.

Ich hatte zwo Schwestern, deren Bezeigen mir noch weit empfindlicher, als das Bezeigen meines Vaters und meiner Mutter war. Weil wir einander am Alter näher waren: So waren wir auch beständiger bey einander. Ich würde sie mit der aufrichtigsten Neigung geliebet haben, wenn sie sich auf eine Art gegen mich bezeiget hätten, die ich mit Gedult hätte ertragen können. Keine von ihnen konnte zu dem einfältigsten Frauenzimmer gerechnet werden. Sie hatten beyde einige schimmernde Strahlen von Geschicklichkeiten und Witze. Hieraus entstunden alle ihre Fehler, denn sie waren so parteiisch gegen sich selbst, daß sie diese schwache Demmerung fälschlich für eine helle Mittagssonne hielten. Und indem sie nach demjenigen griffen, was sie doch nicht erreichen konnten: So verdunkelten sie allen Verstand, den sie würklich besassen, und machten ihn unnütze. Sie fasseten einen tief eingewurzelten Haß gegen mich: Denn die meisten von unsern Bekannten legten mir mehr Witz bey, als ihnen. Wenn ich redete: So ward ich gemeiniglich mit mehrerer Aufmerksamkeit gehöret, als sie. Ich rede dieß nicht aus Ei-

telkeit: Denn ich bin des **Witzes** wegen so sehr gemartert und gequälet worden, daß ich in der That wünschte, daß kein solches Ding in der Welt seyn mögte. Ich bin gewiß versichert, Frauenzimmer, die damit behaftet sind, wo sie nicht das besondere Glück haben mit Leuten umzugehen, die von keinem Neide wissen, wären weit besser daran, wenn sie ihn nicht besässen. Das Schicksal derer Personen, so Witz haben, wird nirgends besser beschrieben, als in den vortrefflichen Zeilen, so sich in dem **Versuche von den Eigenschaften eines Kunstrichters** befinden, welche sich zu meinem gegenwärtigen Vorhaben so vollkommen gut schicken, daß ich nicht umhin kann, sie ihnen zu wiederholen: „Unglücklicher Witz, der du gleich „den betrüglichsten Dingen für die Mißgunst, die „er uns zuzieht, uns nie genug belohnest. Nur „in der Jugend brüsten wir uns mit deinem leeren „Ruhme. Aber wie bald ist die flüchtige Eitel„keit verlohren, wie eine schöne Blume im frühen „Lenze, die frisch blühet, aber auch im Blühen „verwelket. Was ist dieser Witz, um den wir „uns so bemühen? Ein Weib, das der Eigenthü„mer andern überlassen muß. Er macht uns die „meiste Unruhe, wenn er am meisten bewundert „wird. Je mehr wir geben, je mehr wird im„mer von uns gefordert. Wir erwerben unsern „Ruf zu mühsam, und verlieren ihn gar zu leicht. „Sicher einige zu beleidigen, aber niemals allen „zu gefallen. Er ist eine Sache, die die Bösen „fürchten, und die Tugendhaften fliehen. Von „Thoren wird er gehasset, und von Lasterhaften „vernichtet.“

Wenn

Wenn ich den Mund aufthat: So hieß ich aus Verachtung ein witziger Kopf. Schwieg ich stille: So ward solches einer Verachtung beygemessen. Es hieß, **ich wollte mich nicht so tief erniedrigen, mit solchen Leuten, als sie wären, zu reden.** Solchergestalt war ihnen, was ich nur that, mißfällig. Es konnte auch nicht anders seyn, weil ich die Ursache ihres Unwillens nicht aus dem Wege räumen konnte. Ihr Umgang sollte mir ganz angenehm gewest seyn, wenn sie damit zufrieden gewesen wären, wozu sie die Natur bestimmt hatte. Ein aufgeräumtes Gemüth und ein Verlangen gefällig zu seyn ist alles, was ich von einem, der mir Gesellschaft leisten soll, fordere. Denn Niemand zu beleidigen willens seyn, trägt meiner Meynung nach schon vieles bey eine Person angenehm zu machen. Sie bezeigten sich aber ganz anders gegen mich. Jedwedes Wort, das ich sprach, ward übel ausgeleget, und zu meinem Nachtheile gebrauchet. Ich erinnere mich, wie ich einmal sagte, ich wollte meinen Neigungen folgen, weil sie noch unschuldig wären, und von keinen übeln Folgen begleitet würden, daß mir meine älteste Schwester eine so abgeschmackte Antwort darauf gab, daß ich sie ihnen nothwendig erzählen muß. Sie sagte: **Sie zweifelte gar nicht daran, daß ich meinen Neigungen folgen würde, und sie fürchtete sich in der That, ich würde zeitig genug dasjenige werden, was sie vorher sähe; indem ich es für ein Zeichen des Witzes ansähe, ein frey in den Tag hinein lebendes Frauenzimmer**

zu seyn. Ein Ausdruck, den sie mir oft in die Ohren zu donnern pflegte, nachdem sie gehört hatte, daß ich zum öftern einen Abscheu für alle diejenigen von unserm Geschlechte bezeiget, die denselbigen verdienet. Sie freuete sich allezeit, wenn sie etwas sagte, wovon sie glaubte, daß es mich verdrüssen könnte. Entwischte mir etwa ein unüberlegter Ausdruck, bey welchem sie sich aufhalten und ihn nach ihrer Art lächerlich machen konnten: So hatten sie darüber eine unaussprechliche Freude. Wenn ich ein Buch in die Hände nahm, das sie nicht verstehen konnten: So wurden sie den Augenblick ganz bescheiden, und sagten, sie verlangten dasjenige nicht zu wissen, was sich nur bloß für die Gelehrten schickte. Es ist in der That angenehm zu sehen, was sich die Leute für Mühe geben, den Mangel ihrer Fähigkeiten für sich selbst zu verbergen. Wer würklichen Verstand besitzet wird das, was in seiner Muttersprache geschrieben ist, leicht verstehen, ob ihm gleich alle andere Sprachen unbekannt sind, ich nehme bloß die Kunstwörter in den Wissenschaften aus. Ich bin einmal mit einem alten Manne bekannt gewesen. Dieser hatte einen kleinen Argwohn gefasset, daß er von der Welt nicht für besonders witzig gehalten würde. Er sann hin uud her, wie er es doch dahin bringen mögte sich selbst schmeicheln zu können, daß die Schuld davon nicht an ihm selbst; sondern an einem Zufalle läge. Endlich gerieth er auf die Gedanken, seine Einfalt entstünde daher, weil ihn sein Vater versäumet hätte. Nunmehro schien er gar nicht mehr daran zu zweifeln, daß er eben so viel

viel Verstand als ein anderer würde gehabt haben, wenn er nur Griechisch und Latein verstanden hätte. Nicht anders als wenn die Sprachen eine Zauberkraft in sich hätten, die alle Dummheit und allen Unsinn aus denen verbannen könnten, die solche verstehen. Doch ich fahre fort mit meiner Geschichte.

Wenn die Jugend und Lebhaftigkeit mich zuweilen zu einer Handlung bewegten, die sie nach ihrer reifern Beurtheilungskraft (denn die jüngste von ihnen war 5 Jahre älter als ich) eine Unverschämtheit nennten: So dankten sie alsobald GOtt, daß sie, ob sie gleich keinen Witz besässen, dennoch ihre gesunde Vernunft hätten, und wüßten, wie sie sich in der Welt aufführen sollten, welches sie für weit schätzbarer hielten, als diesen Witz, dem es allezeit an der Beurtheilungskraft fehlte. Dieses ist ein Irrthum, der gemeiniglich in der Welt die Oberhand hat, und entstehet, wie ich glaube, von einer starken Begierde, so die meisten Menschen haben, witzig zu seyn. Wenn sie aber finden, daß solches ohnmöglich ist: So wollen sie gern das Ansehen haben, daß sie eine Verachtung dafür besitzen. Und vieleicht besitzen sie zuweilen die Kunst sich so sehr zu schmeicheln, daß sie in der That glauben sie verachten denselben. Denn die Menschen betrügen ihren Verstand zuweilen dergestalt, daß sie über dergleichen Dinge triumphiren, dafür sie sich doch schämen würden, wenn ihre Eigenliebe ihnen nur einen Augenblick erlauben wollte, die Dinge so

eigentlich einzusehen, als sie in der That sind. Sie gehen noch weiter als die Krähe in der Fabel, die es doch nicht höher trieb, als daß sie in des Pfauen Federn einherprangte, in der Absicht andere zu betrügen. Sie bemühen sich so lange anderer Menschen Augen zu verblenden, bis sie zuletzt ihre eigene gänzlich darüber verdunkeln, und ob sie gleich ihrer Natur nach Krähen sind, dennoch ein Mittel finden sich zu überreden sie seyn Pfauen. Allein alles Fleisses ohngeachtet, so die Leute anwenden sich selbst zu blenden: So glaube ich doch in der That, wenn der Witz, wie Locke sagt, in der Verbindung der Begriffe, und die Beurtheilungskraft in der Absonderung derselben besteht, daß derjenige, so sie am besten mit einander verknüpfen kann, sie auch am eigentlichsten wieder von einander zu sondern wisse. Eine Metapher von der Mechanik hergenommen, wird meine Gedanken hierüber klärlich erläutern können. Wenn eine Maschine von einem sinnreichen Künstler zusammengesetzt ist: So darf ich mich unterstehen zu sagen, daß er am besten geschickt seyn werde, sie wieder aus einander zu nehmen. Ein Stümper, oder ein unwissender Mensch kann sie von einander reissen, oder in Stücken zerbrechen. Sie aber gehöriger Maassen von einander nehmen und die rechten Oerter wissen, wo sie eigentlich getrennet werden muß, wird durch denjenigen am besten können verrichtet werden, der die Geschicklichkeit gehabt hat sie zusammen zu setzen. Durch heftige Gemüths-

müthsbewegungen und eine lebhafte Einbildungskraft können aber öfters Leute zu Irrthümern verleitet werden, obgleich ihre Urtheilskraft noch so gut ist. Und wenn Leute, wovon die Welt glaubt, daß sie Witz besitzen, sich eines Fehlers schuldig machen: So fangen alle ihre **Neider** (und ich glaube, diese Art Leute macht nur einen gar zu grossen Theil des menschlichen Geschlechts aus) darüber öffentlich, ich weiß nicht wie sehr, an zu schreyen.

David, in dessen Sinn niemals ein neidischer Gedanke gekommen war, konnte gar leicht begreifen, wie sehr dasjenige, was **Cynthia** sagte, gegründet wäre, wiewohl ihm eben keine Exempel von solchem Bezeigen bekannt waren. Allein die Art ihres Vortrages gefiel ihm gar zu wohl, als daß er ihr hätte in die Rede fallen sollen. Sie setzte also ihre Geschichte folgender Gestalt fort:

Wir hatten ein junges Mädgen in unserm Hause, so meines Vaters Bruders Tochter war. Diese hatte den seltsamsten Charakter, den ich jemals gefunden habe. Man konnte gewiß nicht von ihr sagen, daß sie einigen Verstand hätte. Und doch hatte sie eines von den stärksten Zeichen der Vernunft. Denn sie war sich ihres Fehlers in diesem Stücke so wohl bewußt, daß sie dadurch ganz niedergeschlagen ward, und niemals anders als mit Furcht und Zittern redete, weil sie immer besorgte, sie mögte sich lächerlich machen. Diese arme Kreatur würde zuletzt ganz stumpf geworden seyn, wenn ich es nicht verhindert hätte. Sie war die einzige Person, welcher zu schmeicheln ich mich jemals erniedriget habe. Ich gab allezeit dem, was sie

sagte, Beyfall, und unterließ niemals nach ihrer Meynung zu fragen, wenn ich es nur immer thun konnte ohne den Schein zu haben, als wenn ich meinen Scherz mit ihr triebe. Dieß verursachte meinen Schwestern die größte Freude. Sie glaubten bey dieser Gelegenheit den Mangel meiner Vernunft, und ihre Vorzüge über mich entdecken zu können. Denn sie machten sich ein Vergnügen daraus das arme Mädgen **zum Besten zu haben**, sie, wie sie es nennten, zu **railliren**, und sie in Verwirrung zu setzen.

Ich bitte sie, Mademoiselle, sagte **David**, was heißt das eigentlich, **jemand zum Besten haben**? **Cynthia** antwortete, es heißt so viel, als sich jemanden zum Ziele der Verspottung vorstellen, ihn eines Leibes- oder Gemüthsfehlers wegen vor andern ausmerken, und zwar ohne daß er die geringste Gelegenheit gegeben, welche ihm ein solches Bezeigen hätte zuziehen können. Ja es fällt dieses gemeiniglich so gar auf die Niedergeschlagenen und Unschuldigen. Und wenn eine arme Kreatur so unverdienter Weise dahin gebracht ist, daß sie die Quaal hat die unruhige Empfindung der Schaam zu fühlen: So freuen sich diese Spötter über die Grösse ihres Witzes. Witzig ohne Gotteslästerung, ohne Zoten, und ohne Bosheit seyn erfordert weit mehr, als ein jedweder, der das herzliche Verlangen hat den Ruhm davon zu besitzen, erlangen kann. Ich habe in allen Familien, die ich jemals gesehen, dieses bemerket, daß, wenn jemand in diesem Stücke einfältiger gewesen, als andere, diejenigen, so ihn nur in dem geringsten

Grade übertroffen, ihn allezeit am meisten verachtet haben. Sie freuen sich eben so sehr darüber, wenn sie jemand finden, der noch unter ihnen ist, über welchen sie triumphiren und ihn auslachen können, als sie neidisch und böse darüber werden, wenn sie sehen, daß sie jemand übertrifft, nicht anders, als wie feige Memmem denjenigen verspotten und auslachen, von welchem ein jedweder weiß, daß er noch um einen Grad furchtsamer sey, denn sie sind, da sie doch hingegen zittern, wenn einer, so etwas mehr Herz hat, ihnen nur drohet. So hielten meine Schwestern dieses arme Mädgen jederzeit für eine Närrinn, wie sie mir hingegen beständig vorwarfen, daß ich ein witziger Kopf wäre, wobey sie doch nicht wußten, daß, wenn dieses Wort noch mit einigem Begriffe verbunden ist, wenn man es spottweise gebrauchet, sie selbst diejenigen wären, die so genennet zu werden verdienten. Denn, wo ich es recht verstehe, so meynet man in solchem Verstande dadurch eine Person, die nur einen sehr mittelmäßigen Theil vom Verstande besitzet, die aus Zwang, und aus einem unersättlichen Verlangen für witzig gehalten zu werden, unverschämt wird, und alle unartige Dinge saget, so ihr nur einfallen können. Was mich anbetrifft, so halte ich alle Arten der Spötterey für die unangenehmsten Gespräche in der Welt, es mögte denn unter Leuten seyn, die Höflichkeit und Zärtlichkeit genug besitzen auf eine solche Art zu spotten, davon La Bruyere redet, das ist über solche Mängel her zu fallen, die vernünftige Leute

dem Tadel willig aufopfern. Dieses sind die besten Vorwürfe, wobey man ein aufgeräumtes Gemüthe entdecken kann, indem sie zu einem Complimente ausschlagen, so man denen Personen machet, über welche man spottet, indem man ihnen dadurch gewisser Maassen zu erkennen giebt, daß sie keine grössere Fehler an sich haben, worüber man sich hermachen könnte.

Wie ich ohngefähr 16 Jahre alt war: So ward ich mit einer jungen Lady bekannt, in deren Umgange ich das größte Vergnügen fand. Ich hatte aber nur selten Gelegenheit sie zu sehen. Denn da sie gleichfalls gar sehr in das Lesen verliebt war: So war meine Mutter in der größten Furcht, was aus uns beyden werden würde, wenn wir öfters bey einander wären. Ich glaube in der That, sie befürchtete, wir mögten **Zirkel** machen, und **Zäuberinnen** werden. Eine jede neue Bekanntschaft vergrösserte den Haß meiner Schwestern gegen mich. Denn da ich den Leuten gemeiniglich am besten gefiel: So waren sie in beständiger Wuth, wenn sie sahen, daß man sich allezeit so viel aus mir machte. Die einzige Probe ihrer Vernunft aber, so sie mir jemals gegeben, bestand darinn, daß sie über die heftige Liebe, so mir dieses junge Frauenzimmer bezeigte, mehr als jemals erbittert wurden. Denn da sie einmal so niederträchtig waren, neidisch zu seyn: So zeigte sich mehr Verstand darinn, wenn sie sich so gegen mich bezeigten, wenn ich etwas erlangte, das in der That hochschätzens würdig war, als bey solchen Dingen, die nicht viel sagen wollten, und die mir kein ander

Vergnügen verursachten, als nur dieses, daß ich fand, es stünde in meinem Vermögen, mir die Hochachtung der Leute zuzuziehen, so wie es mir mit den meisten Leuten gieng, deren Umgang ich genoß.

In meinem siebenzehnten Jahre starb meine Mutter, und hierauf konnte ich mit meiner Gefährtinn mit weit mehrerer Freyheit umgehen: Denn mein Vater bekümmerte sich nicht sonderlich um mich. Er hatte meiner Mutter meine Erziehung gänzlich überlassen, und er ließ sich auch in der That, alles wie sie that, gefallen. Nicht eben aus der Ursache, daß er eine sonderbare Liebe für sie gehabt hätte; sondern weil sie eine solche Art Frau war, die, wenn sie sich einmal etwas in den Kopf gesetzet hatte, nicht eher ruhen konnte, als bis sie es erlanget. Und weil er von Natur die Ruhe gar sehr liebte: So ließ er sich lieber alles gefallen, als daß er ihren Lärmen, so sie darüber machte, anhören wollte.

Einsten sagte mein Vater über der Mahlzeit zu mir, **wenn ich mich gut aufführen wollte: So sollte ich gar bald verheyrathet werden.** Ich lachte, und sagte, ich würde doch wohl den Menschen, der mein Mann werden sollte, zum wenigsten eine Stunde vorher zu sehen kriegen. **Ja ja, versetzte er, du sollt ihn zeitig genug zu sehen kriegen. Es ist aber genug, daß ich ein Anerbieten für dich habe, welches ich vortheilhaft für dich zu seyn glaube, und wobey ich deinen Gehorsam erwarte. Du weißt, daß mir deine Mutter allezeit gehorsam**

sam war, und ich will Herr von meinem Hause seyn. Kaum konnte ich mich so viel zwingen, ihm nicht ins Gesicht zu lachen. Ich glaubte aber, ein solches Bezeigen gegen meinen Vater würde mir gar zu unanständig seyn, und veränderte das Gespräch so bald als mirs nur möglich war. Meine Schwestern fiengen beyde an zu lachen. Die eine sagte: Oho, nun werden wir eine rechte Lust haben. Cynthia wird eine artige Hausmutter werden. Mich soll verlangen, welches von ihren Büchern sie dieses Handwerk lehren werde. Ja, sagte die andere, ihr Mann wird sich sehr darüber freuen, wenn er Nichts zu essen bekommt, und findet, daß sie sich den ganzen Vormittag mit Lesen belustiget und darüber vergessen hat Anstalten dazu zu machen. Denn das wird ganz gewiß geschehen. Ich war ihrer nun schon so lange gewohnt, daß mich das, was sie sagten, nicht mehr rührte, und ich gab mir selten die Mühe ihnen zu antworten.

Den folgenden Tag brachte mein Vater einen Landjunker mit sich zur Mahlzeit nach Hause, der mir gänzlich unbekannt war. Ich machte mir sehr wenig aus ihm: Denn er hatte Nichts besonders merkwürdiges an sich. Er war weder schön noch häßlich, weder lang noch kurz, weder alt noch jung. Er hatte in der That etwas Bäurisches. Was er sagte hatte Nichts unterhaltendes an sich, er mogte ernsthaft, oder lustig reden, und doch war es weder einfältig noch lächerlich. Kurz, ich hätte mit tausend solcher Leute in Gesellschaft

seyn,

seyn, und doch vergessen können, daß ich sie jemals gesehen. Allein ich wunderte mich gar sehr, wie mich mein Vater nach der Mahlzeit aus der Stube rief, und zu mir sagte: **Dieses wäre der Herr, den er mir zum Liebsten ausersehen hätte. Er hoffete ich würde ihn dafür annehmen, und er wollte die erste die beste Gelegenheit in Acht nehmen uns allein zu lassen, damit mein Liebhaber sich gegen mich erklären mögte.** Er that solches auch, so bald er es nur in die Wege richten konnte, indem er meine Schwestern und meine Wase, eine nach der andern aus der Stube schickte, und endlich selbst hinaus gieng. Es kam mir so lächerlich vor, daß ich auf solche Weise mit einem Fremden alleine gelassen ward, um Liebeshändel mit ihm zu pflegen, daß ich mich der Versuchung nicht widersetzen konnte mich über eine Person ein wenig lustig zu machen, die mir so verächtlich vorkam. Der gute Herr that drey oder vier Schritte die Queere durch das Zimmer, sahe ein oder zweymal zum Fenster hinaus, wandte sich darauf mit einem seltsamen Bückling, und einer unwidersetzlichen Mine (dafür er sie, wie ich glaube, hielte) zu mir, und machte mir das höfliche Compliment, daß er sagte: **Er glaubte, mein Vater würde mir es wohl schon gesagt haben, daß sie beyde einen Handel mit einander geschlossen hätten.** Ich sagte, ich wüßte nicht, daß mein Vater die geringste Handlung triebe, oder daß er einige Güter zu verhandeln hätte. Wenn es aber ja so wäre, und sie sich mit einander darüber ver-

gleichen

gleichen könnten: So sollte es an meiner Einwilligung nicht fehlen. Denn ich mengte mich niemals in die Geschäffte meines Vaters. Ich fuhr noch eine ziemliche Zeit auf gleiche Art zu reden fort, bis er seine ganze Lection darüber vergaß, und nicht wußte, was er sagen sollte. Er besann sich aber bald wieder: Denn er besaß zu sich selbst alles das Vertrauen eines Menschen, der da weiß, daß er gute Mittel besitzet, und deßwegen einem jedweden Frauenzimmer eine Ehre anzuthun glaubet, wenn er sich so tief herunter läßt, mit ihr zu reden. Er sagte: In dieses Geschäffte müßte ich mich nothwendig mit mengen, weil es mich insonderheit mit beträffe. Kurz, Mademoiselle, fuhr er fort, ich habe sie zwey oder drey mal gesehen, ob sie es gleich nicht wissen. Mir gefällt ihre Person. Ich höre sie haben eine gute Auferziehung gehabt. Ich halte es Zeit zu seyn, auf einen Erben meiner Güter zu denken, und bin willens, wenn sie damit einig sind, sie zu meiner Frau zu machen, obgleich ihr Vater sagt, daß er ihnen über 2000 Pfund nicht mitgeben kann. Ich bin keiner von denen unsinnigen Liebhabern, die viel Wesens machen, und lange Romanen spielen können. Das überlasse ich jüngern Brüdern. Meine Güter mögen für mich reden. Ich verlange Nichts weiter von ihnen, als daß sie sich mit mir aufs Land begeben, und für meinen Hausstand sorgen. Ich muß ihnen zum Voraus sagen, daß ich gerne alles ordentlich haben

mag.

mag. Ich liebe gutes Essen und Trinken, und bin von Jugend auf gewohnt gewesen, in allen Dingen meinen eigenen Willen zu haben. Werden sie dieses beobachten und sichs gefallen lassen: So werde ich mich ihnen sehr freundlich beweisen, und sie und ihre Kinder sehr gut versorgen. Ich machte ihm ein tiefes Compliment, und dankte ihm für die Ehre, so er mir anzuthun willens wäre. Ich sagte ihm aber, ich wäre nicht so ehrgeizig, daß ich Verlangen trüge seine öberste Aufwärterinn zu werden, ob ich mich gleich in der That nicht genug wundern könnte, wie es möglich gewesen wäre, daß ich durch die feine Art, womit er mich angeredet, nicht gänzlich wäre eingenommen worden. Ich frug ihm hierauf, wie mancherley Verrichtungen er denn für mich bestimmet hätte, dafür ich die grossen Vortheile geniessen sollte, die er mir angeboten, nämlich mich in alle seine Einfälle zu schicken, und Essen, Trinken und Wohnung von ihm zu erhalten. Ich hoffte aber er würde mir doch noch einen kleinen Lohn ausmachen, dafür ich mich dann und wann mit meinen Nebenbedienten lustig machen könnte. Kurz, meine Jugend verleitete mich, daß ich ihm ich weiß nicht was für lächerliche Dinge vorsagte, weßwegen ich mich aber selber tadele. Er ward böse wie ich ihn so verlachte, verließ mich und sagte: Er wollte es meinem Vater berichten, auf was für Art ich mit ihm umgegangen wäre. Es könnte mich gar leicht gereuen, daß ich ihm abschlägige Antwort gegeben, denn solche Güter,

ter, als die seinigen, kämen nicht alle Tage vor.

Ich konnte nicht umhin, an die Thorheit derjenigen Frauenpersonen zu gedenken, die sich selbst so beschimpfen, (denn ich kann es für ein Frauenzimmer, das Verstand hat und nur mittelmäßig erzogen ist, nicht anders, als schimpflich rechnen, wenn es einen Bauren, oder Narren heyrathet) daß sie dasjenige Vergnügen aufopfern, welches sich doch eine jedwede, die so viel guten Geschmack hat, daß sie ihre Zeit anzuwenden weiß, zuwege bringen kann, und wenn sie noch so eingezogen leben müßten, und zwar aus keiner andern Ursache, als nur zu wissen, daß sie einen Mann mit vielen Mitteln geheyrathet haben. Sie haben öfters nicht mehr darüber zu sagen, als wenn sie schlechterdings fremde Leute wären. Einige Männer machen sich zwar sehr viel daraus, wenn sie sehen, daß ihre Frauen besser gekleidet gehen, als die Frauen ihrer Nachbaren. Dieß kann nun wohl solchem Frauenzimmer ein Vergnügen verursachen, dessen ganze Gedanken bloß auf die Kleider erpicht sind; ich hingegen würde glauben, daß ich bey so gestalten Sachen in keinen bessern Umständen wäre, als ein Pferd, welches einen bunten Zierath trägt, um seines Herrn Eitelkeit zu befriedigen, ohne daß es selbst deßwegen höher gehalten wird. Ich war versichert, ich könnte vermittelst meiner eigenen wenigen Güter weit vergnügter leben, als wenn ich mich dem Eigensinne eines Mannes unterwürfe, den ich doch jederzeit würde verachtet und verabscheuet haben.

Ich

Ich weiß nicht, auf welche Art es eingefädelt ward. Dieser Mann heyrathete meine andere Schwester, und nahm die, so noch übrig war, mit sich, so daß ich glücklich von ihnen befreyet ward. Mein Vater war anfänglich sehr böse auf mich. Ich gedachte aber, dieß würde bald wieder übergehen, und zweifelte gar nicht daran, daß er mir schon wieder gut werden würde. Ich fieng an mir mit der Hoffnung zu schmeicheln, ich würde nunmehro ein Leben führen können, das völlig nach meinem Geschmacke wäre. Meine Wase hielt sehr viel von mir: Denn ich war das einzige Frauenzimmer, so sie jemals angetroffen, das ihr nicht mit Verachtung begegnete. Ich nahm sie mit, wo ich nur hinkam, und hatte das Vergnügen zu sehen, daß ich die Ursache wäre, daß sie glücklich ward. Ich gieng so oft, als ich wollte, mit meiner geliebten Gefährtinn um, und **Bücher und Freundschaft hatten an meinen geruhigen Stunden grossen Antheil.** Dieß währete aber nur eine sehr kurze Zeit: Denn mein Vater machte in der Hitze seines Zornes ein Testament, darinn er mir Nichts hinterließ, und ehe sich sein Zorn so weit legte, daß er es hätte verändern können, starb er am Schlage. So bald meine Schwestern von seinem Tode Nachricht bekamen, eilten sie zur Stadt. Wie das Testament geöffnet ward, und sie funden, daß ich von meines Vaters Gütern war ausgeschlossen worden: So triumphirten sie mit aller Unverschämtheit über mich, die man sich nur einbilden kann. Sie wiederholten alle ihre gewöhnlichen Verweise, und sagten:

Es könnte nicht anders seyn, eine Person von meinem Witze und Verstande müßte schon für sich selbst sorgen können. Sie zweifelten nicht, ich würde schon ohne Geld durch die Welt kommen können. Solchergestalt war das unvergebliche Verbrechen, daß die Leute glaubten, ich hätte mehr Verstand, als sie, niemals zu verzeihen. Sie blieben nicht länger in der Stadt, als nöthig war ihre Sachen in Ordnung zu bringen, und hinterliessen mir nur fünf Guineen, welche ich von meinem Taschengelde, so ich bey Lebzeiten meines Vaters gehabt, noch ersparet hatte. Das junge Frauenzimmer, dessen ich schon einige mal gegen sie erwähnet habe, war so großmüthig, daß sie mir alles das kleine Geld überließ, welches sie besaß. Ich wünsche Nichts so sehr, als daß ich sie einmal wieder sehen mögte. Seit dem ich aber von Hause gewesen bin, hat sie mit ihrem Bruder ihres Vaters Haus verlassen, nachdem dieser eine Stiefmutter ins Haus gebracht, und nun weiß ich nicht, wie es ihnen seitdem gegangen ist. Wie ich in diesen Umständen war: So verliebte sich die Lady —, mit welcher ich vor einiger Zeit bekannt geworden war, so in mich, daß sie mich bat zu ihr zu kommen, und mich bey ihr aufzuhalten. Es schien, als wenn sie mich liebte, und ich kannte die Welt wenig genug, daß ich es würklich glaubte. Sie wollte verreisen, und weil ich ein grosses Verlangen hatte mehr Länder, als mein eigenes zu sehen: So versprach ich mir ein grosses Vergnügen davon, wenn ich mit ihr gehen würde.

Der einzige Schmerz, den ich dabey hatte, bestand darinn, daß ich meine werthe Gefährtinn verlassen müßte. Allein ich war nicht in den Umständen, daß ich das Anerbieten der Lady hätte verwerfen können.

Nun bin ich mit der Geschichte meines Zustandes, darinn ich den Namen eines **witzigen Kopfes** geführet, zum Ende gekommen. Ich bin des Redens auch schon ganz müde. Wenn sie aber begierig sind, auch das Uebrige meiner Geschichte zu erfahren, und mir morgen die Ehre ihrer Gesellschaft gönnen wollen: So will ich alsdenn weiter damit fortfahren. **David** versicherte sie, daß sie ihn durch Nichts mehr verbinden könnte, und nahm bald darauf für diesen Abend seinen Abschied.

Das siebende Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte der Cynthia, nebst einer Nachricht, wie sie plötzlich aus einem witzigen Kopfe in eine Krötenschluckerinn verwandelt worden, jedoch ohne sichtbare Veränderung an ihrer Person oder Aufführung.

David kam ganz genau zur bestimmten Zeit des andern Tages, und nach vorhergegangener kleiner Unterredung, fuhr **Cynthia** in ihrer Geschichte folgender Gestalt fort:

Mich deucht ich bin so weit gekommen, bis da ich mit meiner Lady verreisete. Meine Wase begab sich zu Hause nach ihrer Mutter. Dieselbe

hatte nur wenig Einkünfte, davon sie sie unterhalten konnte, und es würde mir ein grosses Vergnügen gewesen seyn, wenn ich dieselben hätte vergrössern können. Ich habe vergessen ihnen zu sagen, daß mein Bruder in der Schule starb, wie er 15 Jahre alt war. Er war nur von schwächlicher Natur. Weil man ihn beständig quälete und prügelte, damit er fleißig lernen sollte: (welches ihm doch ganz unmöglich war) So hatte dieses eine solche Wirkung bey dem armen Knaben, daß er die Schwindsucht davon bekam, daran er auch starb. Ich werde michs nicht unterstehen ihnen von den Ländern, wo wir herdurch kamen, eine Beschreibung zu machen. Wir wollten nur Italien und Frankreich durchreisen, und ich glaube, daß sie davon wohl schon hundert Beschreibungen gelesen haben. Die Lady, mit welcher ich reisete, hatte etwas sehr liebreiches in ihrem Wesen, und erwies sich anfänglich so gutherzig gegen mich, daß ich sie mit der größten Aufrichtigkeit liebte. Ich unterhielt mich ganz vergnügt mit den Gedanken, daß ich ihr verbunden wäre, denn ich glaubte sie wäre großmüthig genug dazu, daß sie sich ein Vergnügen daraus machte mir Gutes zu thun. Ich besaß Nichts von der Art vom Hochmuthe, welchen Thoren für Großmuth halten, und der es ihnen als unanständig vorstellet, andern Leuten verbunden zu seyn. Ich glaube eine wahrhafte Niedrigkeit bestehe darinn, wenn man Wohlthaten empfänget, und sie nicht zu erkennen weiß. Ich hatte Französisch gelernet, das ist, ich hatte einige französische Bücher mit Hülfe eines

Wör-

Wörterbuches gelesen, um meine Neubegierde zu vergnügen: Denn Niemand hatte mich jemals etwas gelehret. Ich ward hingegen vom Lernen so viel als möglich zurück gehalten, aus Furcht, ich mögte zuviel wissen. Das wenige indessen, was ich von selbst gelernet hatte, half mir, wie ich in dieses Land kam, daß ich ziemlich gut reden konnte. Meine Lady konnte nicht ein Wort Französisch. Und weil sie sich auch keine Mühe deßfalls gab, so lange wir zu Paris waren, welches einen ganzen Winter währete: So hielten wir uns auch die meiste Zeit unter den Engelländern auf.

Nunmehro war ich an dem Orte der Welt, wohin zu kommen ich mir so oft gewünschet, wo ich alles im Ueberflusse hatte, und wo ich doch elender war, als jemals. Sie werden sich vieleicht über dasjenige wundern, was meine Unglückseligkeit verursachte. Ich mußte alhier in einem Charakter erscheinen, der mir ganz unerträglich war, nämlich in dem Stande einer Krötenschluckerinn. Und was mir am meisten schadete war dieses, daß meine Lady selbst sich gar bald Mühe gab, mich in einen solchen Stand, so tief als nur möglich war, zu versenken.

David bat sich eine Erklärung aus, was sie unter einer Krötenschluckerinn verstünde: Denn er sagte, es wäre dieses ein Wort, das er niemals gehöret hätte. Cynthia versetzte darauf: Ich wundere mich nicht, mein Herr, daß sie noch niemals davon gehöret haben. Ich wünschte, daß ich mein Leben hätte zubringen können, ohne die Bedeutung davon verstehen zu lernen. Es

ist eine Metapher, die von eines Marktschreyers Jungen hergenommen ist, der Kröten verschlucket, um seines Meisters Kunst, in Vertreibung des Giftes, dadurch an den Tag zu legen. Man hält es gemeiniglich für eine Nothwendigkeit, (und dieselbe ist in der That nur gar zu allgemein) daß Leute, die so unglücklich sind, daß sie von andern abhängen müssen, gezwungen werden, die unangenehmsten Dinge, so man nur erdenken kann, zu thun, um ihren Patronen zu gefallen und sie bey gutem Willen zu erhalten. Diese Metapher kann noch weiter getrieben werden: Denn die meisten Leute sind in der Art einen zu quälen so weit gekommen, daß sie allemal, wenn sie die armen Leute, so in ihrer Gewalt sind, gezwungen haben, eine **Kröte zu verschlucken**, ihnen etwas geben dieselbe wieder heraus zu treiben, damit sie im Stande seyn mögen, die erste, so sie ihnen zuzubereiten willens sind, wieder verschlingen zu können. Das ist, wenn sie sie lange genug gemißhandelt und zu Narren gehabt, und wie **Hamlet** sagt, den Bogen am höchsten gespannet haben: So bezeigen sie sich wieder gut und gelinde gegen sie, aus keinem andern Endzwecke, als sich dadurch in den Stand zu setzen, sie künftig desto mehr zu plagen. Die Satire, so in dem Ausdrucke lieget, fällt in der That auf diejenige Person, die so niederträchtig ist, so grausam mit jemand, der von ihr abhänget, zu verfahren. Wie es aber keine ungewöhnliche Sache ist, daß Leute sich Wörter bedienen, die sie nicht verstehen, so wird es gemeiniglich gebraucht die Unglückseeligen dadurch lächerlich zu machen,

die in einen solchen elenden Zustand gestürzet sind.

Ich erinnere mich, daß ich einst mit meiner Lady einige andere englische Damen besuchte, wo sehr viele Gesellschaft zugegen war. Wie wir aus der Stube giengen hörte ich jemand das Wort **Krötenschluckerinn** sagen. Es kam mir vor, als wenn ich es wäre, wovon man redete, und ließ meinen Fächer fallen, um eine Entschuldigung zu haben, daß ich mich an der Thüre aufhielte. Da hörte ich, daß eine Lady zu der andern sagte: **Was ist es für eine Kreatur? Ich glaube sie ist stumm, denn sie hat noch nicht ein Wort gesagt, so lange sie hier gewesen ist. Indessen ist es mir doch nicht unangenehm sie zu sehen Ich liebe das Lächerliche vor allen andern Dingen, und es ist gewiß Nichts so lächerlich, als eine Krötenschluckerinn.** Ich konnte nicht länger bleiben, um ein mehreres zu hören. Allein ich verachtete beyde Frauenzimmer zu sehr, als daß ich ihnen die Macht über mich eingeräumet hätte, mich dadurch bekümmert zu machen. Denn ich konnte es aus ihrer Art zu reden merken, daß sie von den **feinen Damen** wären. Und dieses ist ein Charakter, wofür ich in meinem Leben die größte Verachtung gehabt habe.

David bat sie, **ihm zu sagen, was sie doch unter feine Damen verstünde.** Sie sagte darauf: Hierdurch, mein Herr, legen sie mir die schwerste Beschäfftigung von der Welt auf. Ich kenne sie, wenn ich sie antreffe. Sie haben aber so wenig von dem, was wir einen Charakter nen-

nen, daß ich nicht weiß, wie ich es anfangen soll, sie zu beschreiben. Sie sind aus Eigensinn und wunderlichen Einfällen zusammengesetzt. Sie lieben und hassen, sind zornig und gut, ohne die geringste Ursache zu diesen Gemüthsbewegungen angeben zu können. Wo sie noch einen Charakter haben: So ist es Eitelkeit, welcher alles andere an ihnen nur zu dienen scheinet. Sie stellen sich allezeit, als wenn sie ein sehr gutes Herz hätten, gerathen in den größten Schrecken, wenn sie jemand an seinem Leibe leiden sehen, und machen sich doch im geringsten Nichts daraus, wenn sie die Gemüther der Menschen auch noch so sehr foltern. Ich muß ihnen in so ferne Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich glaube, es rühre solches aus ihrer Unwissenheit her: **Denn da sie selbst niemals denken: So können sie sich auch von den Empfindungen anderer keine Begriffe machen.** Sie können, wie ich glaube, dem Fluche, so auf die Uebertretung der **Eva** lieget, nicht wohl unterworfen seyn, weil sie des Vortheils nicht geniessen, der dadurch abgezielet ward, nämlich, zu **wissen was Gut und Böse ist.** Sie sind so weise, daß sie glauben, wenn Leute dasjenige nicht wissen, was ihnen doch zu wissen ganz unmöglich ist: So sind sie dumm. **Congreve** scheinet sie noch am besten unter allen gekannt zu haben. Die Lady **Wishfort**, so er an ihrem Nachttische vorstellet (*) ist eine vollkom-

mene

(*) In seiner Komödie, die er the Way of the World, die Mode der heutigen Welt nennet.

mene Abbildung derselben, wo sie ein armes unschuldiges Mensch aushönet, und allen ihren Witz an ihr verschwendet, aus keiner andern Ursache, als weil sie das nicht weiß, was man sie niemals gelehret hat, und was sie gar nicht gewohnt ist. Ihr ganzer Witz bestehet im Schelten und lächerlichen Vergleichungen. Sie nennen ihre Leute niemals bey ihrem Namen. **Die dumme Kreatur, das einfältige Thier, das alberne Ding,** und alle verächtliche Worte, die sie nur erdenken können, sind ihr größtes Vergnügen. **Shakespear** hat **Hamlet** die beste Beschreibung in der einen Zeile von ihnen machen lassen, da er zu **Ophelia** sagt, ihr spottet, ihr plaget GOttes Kreaturen, und gebet ihnen Schimpfnamen.

Es ist dieses ein Ausdruck, den ich niemals verstanden, bis ich die Welt so viel habe kennen lernen, daß ich dergleichen Frauenspersonen angetroffen. Diese Art Leute sind nicht bloß an einen gewissen Stand gebunden. Denn ich habe bemerket, daß, wenn die Lady über ihre Aufwärterinn im Putzzimmer hergewesen ist, das Kammermädgen unten eben dieselbe Rolle mit derjenigen Person gespielet, die sie für geringer gehalten, als sich selbst. Die einzige Veränderung bestand nur bloß in den Ausdrückungen. Ich will mich aber nicht länger bey ihnen aufhalten, denn ich bin ihrer schon überdrüßig, so wie ich es schon oft in meinem Leben gewesen bin.

Dieß würde aber nicht die geringste Wirkung bey mir gehabt haben, wenn sich meine Lady selbst nur gut gegen mich erwiesen hätte. Ihrem Bezei-

gen hatte ich alles mein Elend zu danken. Ich war damals ungefehr zween oder drey Monathe bey ihr gewesen, und nunmehro fieng sie an mich als eine Kreatur zu halten, die nur geboren wäre um ihre Sklavinn zu seyn. Wenn ich nur den Mund aufthat, so konnte ich schon versichert seyn, daß ich sie beleidigte. War ich stille: So hieß es, ich wäre **verdrüßlich**. Wenn ich nur in den gelindesten Ausdrückungen über die Veränderung ihrer Zuneigung mich beklagte: So war ich **wunderlich** und **undankbar**. Ich halte es für unmöglich, daß jemand in einem schlimmeren Zustande seyn könne. Sie hatte meine Liebe durch die Wohlthaten, so sie mir erwiesen, rege gemacht, und doch reizete sie beständig meinen Zorn durch ihr verdrüßliches Gemüthe. Ich wußte eine ziemliche Zeitlang nicht, wo ich dieses Bezeigen herleiten sollte. Ich gedachte, wenn sie mich nicht liebte: So hätte sie nicht nöthig gehabt, sich die geringste Mühe meinentwegen zu geben, und doch konnte ich nicht begreifen, warum sie mit einer Person, da sie nur noch die geringste Achtung für hätte, so grausam verführe. Endlich kam ich auf die Gedanken, es müßte solches aus einer Liebe zur Tyranney herrühren. Und weil wir in einem Lande leben, wo keine öffentliche durch die Gesetze gebilligte Sklaverey Statt findet, daß sich daher die Leute vereinigten, andere zu ihren Sklaven zu machen, unter dem Vorwande, daß sie Liebe für sie hätten. Und was noch das schlimmste wäre, daß sie Leute dazu erwählten, die am allerwenigsten fähig wären es zu ertragen. Die muntersten

und

und muthigsten Pferde, welche sie durch Liebkosen und Streicheln an sich locken müssen, suchen sie unters Joch zu bringen und ihnen den Sattel aufzulegen. Die Maulthiere hingegen, die geboren zu seyn scheinen ihre Lasten zu tragen, lassen sie gehen, ohne sich aus ihnen was zu machen. Ich ward, gleich ein armer Fisch, durch eine Lockspeise gefangen, die man mir verrätherischer Weise vorhielt, und entdeckte den Angel nicht, der mein Herz durchdringen, und zu meinem Verderben gereichen sollte. Sie können sichs nicht vorstellen, was ich empfand. Wenn mir eine Person undankbar begegnet hätte, die Gunstbezeigungen von mir empfangen, das würde in Vergleichung dessen Nichts gewesen seyn, daß mir eine Person übel begegnete, der ich mich verbunden zu seyn glaubte. Ich mußte keine eigene Leidenschaften, keine eigene Neigungen haben. Es mußten dieselben in ein Uhrwerk verwandelt werden, welches meine Lady nach eigenem Belieben auf und abwinden konnte. Ich hatte Herz genug die Folgen zu ertragen, die mir daraus würden erwachsen seyn, wenn ich sie verlassen hätte. Allein ich konnte selbst nur die Gedanken an der Beschuldigung einer Undankbarkeit nicht ertragen. **Denn es giebt sehr wenig Leute, die sich von andern Wohlthaten Begriffe machen können, als die durch Geld erwiesen werden.** Nach meiner Meynung aber können diejenigen Leute, die ihre Zeit, und alle ihre Neigungen dem Eigensinne anderer aufopfern, durch alles, was diese auch für sie thun könnten, nicht genug bezahlet werden.

Niemand glaubet, daß ein Sklave ihm dafür verbunden seyn müsse, daß er ihm Brodt giebt, wenn er seine Arbeit gethan hat. Und es ist in der That eine gedoppelte Sklaverey, wenn man unter dem Scheine der **Freundschaft dienstbar** seyn muß. Keine Leibesarbeit hätte mir so beschwerlich seyn können, als daß mein Gemüth so gequälet und gefoltert ward. Mein **Witz**, wovon ich sonst so vieles gehöret hatte, war nunmehro ganz verschwunden. Denn ich ward so verächtlich gehalten, daß mir Niemand einmal zuhören wollte. Der einzige Trost, den ich noch hatte, bestand in der Gesellschaft eines Capitains, der einen Herrn, so mit meiner Lady bekannt war, auf seinen Reisen begleitete, und mit demselben zu uns kam. Es giebt zweyerley Arten von solchen Reisebegleitern. Die eine Art sind solche Leute, daran etwa einer, der von höherem Stande ist, als sie, einen Narren gefressen hat. Sie sind beständig an ihrer Obern Tafel. Sie bücken sich vor denselben bis auf die Erde, schmeicheln ihnen, und sagen ihnen allerley närrisches Zeug vor. Sie halten sich glücklich, daß sie dadurch in eine solche Gesellschaft zugelassen werden, wozu ihnen ihr ordentlicher Stand sonst keine Erlaubniß giebt. Die andere Art ist eine Gattung von Krötenschluckern, die durch Unglücksfälle von ihrem Stande erniedriget sind, und etwa einen Patron antreffen, der sich für ihren Freund ausgiebet, und sie dadurch in den Stand setzet, ihm ganz und gar eigen zu seyn. Der Zustand dieses Herrn und der meinige waren sich einander so ähnlich, daß unser größtes Vergnügen

darinn bestand, wenn wir uns mit einander verglichen. Wiewohl ich mich mehr über das Bezeigen seines Patrons, als meiner Lady, entsetzte. Denn ob sie gleich ziemlichen Verstand besaß: So war er doch nicht von der Art, daß man sich über ihre Fehler zu wundern Ursache gehabt hätte. Er hingegen hatte einen recht merkwürdigen Verstand und Witz, und konnte doch nicht umhin, es diesem armen Herrn recht empfinden zu lassen, daß er von ihm abhienge. Er war sich selbst so unähnlich, daß er es nicht ertragen konnte, daß der andere seine Tyranney einsähe, denn er hatte sichs einmal vorgenommen, jedermanns Hochachtung zu gewinnen, wobey er aber nicht bedachte, daß sein Endzweck nicht würde erhalten werden, wenn der andere sein Bezeigen nicht empfünde. Weil er ihn aber unter seiner Tyranney unruhig sahe: So bekam er einen vollkommenen Abscheu für ihn. Ich habe mir von einem gewissen Herrn sagen lassen, der niemals zu jemand anders ohne mit seinen eigenen Pferden kommen wollen, und wenn der andere auch noch so viel Kutschen mit sechs Pferden gehabt hätte, ihn hin zu holen. Er sagte: **Das einzige Mittel wohl begegnet zu werden wäre dieses, wenn man den Leuten zeigen könnte, daß es in seiner eigenen Macht stünde, sie zu verlassen, wenn es einem gefiele.** Und mich deucht, daß er vollkommen Recht gehabt. Denn die traurige Erfahrung hat mich gelehret, wie elend es sey, wenn man sich der Gewalt eines andern überlassen muß. Um ihnen aber den unergründlichen Eigensinn der menschlichen

Natur zu zeigen, muß ich ihnen sagen, daß eben dieser Herr, der unter dem übeln Bezeigen, so ihm ein anderer erwiesen, so sehr geseufzet hatte, nachdem er durch den Tod eines seiner Vettern, der ohne Kinder verstorben war, ein Gut erlanget hatte, selbst der größte **Tyrann von der Welt ward.** Er hielt eben einen solchen Menschen, mit dem er es noch viel ärger, als sein ehemaliger Patron mit ihm machte. Und anstatt sichs zu enthalten einem andern auf solche Weise zu begegnen, die ihm selbst so schwer zu ertragen geworden, schien er entschlossen zu seyn, sein ehemaliges Leiden an einer Person zu rächen, die doch daran ganz unschuldig war.

Ich weiß nicht was für eine Bosheit daran Schuld ist. Allein ich habe in allen Familien, womit ich jemals bekannt gewesen bin, bemerket, daß der eine Theil derselben seine ganze Zeit mit der Unterdrückung und Marter des andern zubringet. Und alles dieses thun sie deßwegen, weil sie es thun dürfen, und um ihre Macht zu zeigen, da indessen der andere Theil seine Tage mit Unmuth zubringt, und sein hartes Schicksal beklaget, das ihn solchergestalt dem Eigensinne und der Tyranney solcher Bösewichter unterwirft, **die so wenig Geschmack haben, daß sie so gar die Liebe derjenigen Leute nicht zu haben verlangen, die sie sich doch verbindlich zu machen willens sind.** Diesen Abend ist es spät. Wenn sie aber begierig sind das übrige von meiner Geschichte zu wissen: So will ich morgen damit fortfahren.

David, der niemals etwas zu thun verlangte, was nur im Geringsten beschwerlich wäre, nahm

für diesen Abend seinen Abschied, und kam nach eigener Bestimmung der Cynthia des andern Tages wieder.

Das achte Kapitel.

Fortsetzung derselben Geschichte.

Den folgenden Abend fuhr Cynthia, nach abgelegten gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen zwischen ihr und David, auf sein Begehren mit ihrer Geschichte fort.

Ich brachte, sagte sie, meine ganze Zeit, die ich ausserhalb Landes war, im Elende zu: Denn meine Lady wollte mich lieber **unglücklich** und **über ihre Tyranney seufzen sehen**, als allezeit **muntere Blicke** an mir gewahr werden, (welches doch wohl hätte geschehen können) nebst einem Gesichte das die **dankbarste Erkenntlichkeit** dafür bezeigte, daß ich ihrer Güte ein **geruhiges** und **überflüßiges** Leben zuzuschreiben hätte.

David, dessen größtes Vergnügen darinn bestand, wenn er andern ein Vergnügen verursachen konnte, verwunderte sich über diese Erzählung von dem Bezeigen der Lady heftiger, als wenn er das wunderbarste Phänomenon in der Natur gesehen hätte. Er war aber gar zu begierig, das Ende der Geschichte der Cynthia zu wissen, daß er sie nicht unterbrechen wollte. Sie fuhr daher folgender Gestalt fort:

Nach meiner Zurückkunft in Engeland begegnete mir ein Zufall, daran ich so wenig gedacht, als

ihn

ihn gewünschet hatte. Die Lady hat einen Enkel, der ohngefehr siebenzehn Jahre alt ist, und der nach dem Tode seines Vaters Graf von — werden, und ein grosses Gut erben wird. Dieser junge Mensch warf eine so grosse Liebe auf mich, daß er, bey der ersten Gelegenheit, die er hatte allein mit mir zu reden, mir einen Heyrathsvorschlag that. Dieß ist nun, meiner Meynung nach, eine sehr seltsame Art zu verfahren. Sie ist aber gar nicht ungewöhnlich unter Leuten, die sich so hoch über uns erhaben zu seyn glauben, daß sie keine abschlägige Antwort befürchten dürfen, und daß sie also meynen, bey solchen Gelegenheiten eines gewöhnlichen Verfahrens überhoben seyn zu können. Anfänglich ward ich darüber so bestürzt, daß ich nicht wußte, was ich ihm antworten sollte. So bald ich aber meine Gedanken sammlen, und den Stand, worinn ich lebte, bey mir überdenken konnte: So sagte ich ihm: Ich wäre ihm für die gute Meynung, so er von mir hätte, unendlich verbunden. Weil ich aber bey der Lady im Hause wäre: So würde ich mich der größten Untreue würdig achten, wenn ich ohne ihre Einwilligung einen so nahen Anverwandten von ihr heyrathen wollte. Und weil ich dieselbe, in Ansehung meiner gegenwärtigen Umstände, wohl so leicht nicht erhalten würde: So bäte ich ihn alle Gedanken daran fahren zu lassen. Je mehr ich es ihm aber abschlug, desto ernstlicher hielt er um meine Einwilligung an. Wie wir noch redeten trat die Lady in die Stube herein. Ich konnte mir nicht erwehren zu erröthen und verwirrt auszusehen, und dem Mylord gieng es beynahe

eben

eben so, als mir selbst. Sie hat sehr durchdringende Augen, und bemerkte alsobald, daß etwas ausserordentliches vorgegangen wäre. Sie sagte indessen doch Nichts, bis der Mylord hinaus gegangen war. Hierauf drung sie in mich, die ganze Wahrheit zu erfahren und zwar so heftig, daß ich ihr dieselbe auch endlich sagte. Weil ich Nichts gethan hatte, dafür ich Ursache gehabt hätte mich zu schämen, und meinen Gedanken nach mit grosser Ehrfurcht gegen meine Lady verfahren war: So hatte ich nicht den geringsten Argwohn, daß es zu meinem Nachtheile ausschlagen könnte, wenn ich es ihr entdeckte, daß ihr Enkel einen Gefallen an mir hätte. So bald ich aber ihrem Verlangen ein Genügen gethan, und ihr offenherzig die Ursache von der Verwirrung, so sie an uns beyden bemerket, entdecket hatte, gerieth sie in einen so heftigen Zorn, als wenn ich des größten Verbrechens schuldig gewesen wäre. Sie fieng in ihrer gewöhnlichen Sprache von meiner Undankbarkeit an zu reden. Sie sagte, es wäre eine schöne Vergeltung aller ihrer Güte, daß ich mich bemühete ihren Enkel zu bereden, mich zu heyrathen. Alles, was ich sagen oder thun konnte, war nicht fähig sie zu besänftigen. Sie schickte den Augenblick zu dem Vater des Mylords, der seinen Sohn aus der Stadt nahm, und sich entschloß ihn auf Reisen zu schicken, damit er keine Gelegenheit haben mögte, mich wieder zu sehen.

Nunmehro begegnet man mir noch zehnmal ärger, als sonsten. Allein ich will es nicht länger erdulden. Die Folge davon mag auch seyn, was

sie immer will. Ich bin versichert, daß ich kein unglücklicher Leben werde führen können, als itzo. Ich glaube in der That, wenn der Mylord ein ander Frauenzimmer ohne alle Mittel heyrathen würde: So würde ihr solches nicht halb so viele Unruhe verursachen. Allein die Gedanken, daß eine Person, die sie so lange als ihre Unterthaninn angesehen, Gelegenheit haben sollte, ihres Gleichen zu werden, sind mehr, als sie ertragen kann. Solchergestalt, mein Herr, bin ich zum Ende meiner Geschichte gekommen. Ich wünschte, daß etwas Angenehmers für sie, darinn gewesen wäre. Allein ihr Verlangen, sie zu wissen, schien mir aus einem so guten Herzen, und aus einem solchen Mitleiden mit geplagten Personen herzurühren, daß ich es ihnen nicht abschlagen konnte, ihre Neubegierde zu befriedigen.

David versicherte, wenn es einiger Maassen in seinem Vermögen stünde, ihr zu dienen: So würde er das größte Vergnügen darinn finden. Und wenn sie es für gut hielte die Lady zu verlassen, und alleine irgendwo eine Wohnung zu beziehen: So wollte er ihr alles verschaffen, was sie gebrauchte. Sie hätte gar keine Ursache zu befürchten, daß er ihr vorwerfen würde, ihm verbunden zu seyn. Er würde es ihr vielmehr im Gegentheile Dank wissen, daß sie ihm Gelegenheit gäbe, einer Person von ihren Verdiensten einiger Maassen nützlich zu seyn. Denn er hätte bemerket, daß die Welt insgemein so gar eigennützig wäre, daß er nicht umhin könnte sich zu gleicher Zeit darüber zu vergnügen, und zu wundern, daß

er eine Person von ihrem Alter, und von ihren Umständen fünde, die das Herz hätte, aus Liebe zur Ehre, ein Anerbieten abzuschlagen, das doch zu ihrem Vortheile geschähe.

Wie sie in dieser Unterredung begriffen waren: So kam die Lady zu Hause: Denn sie hatte einen andern Entschluß gefasset, und blieb nicht so lange aus der Stadt, als sie vorhin willens gewesen war. **David** glaubte, er würde ihr vieleicht beschwerlich fallen, weil sie eben erst von der Reise käme, und gieng gleich fort. So bald er weg war, schüttete die Lady alle die bittersten Verweise auf die arme **Cynthia** aus, deren sie sich nur besinnen konnte. Sie sagte: „Sie glaubte, ihr Haus sollte „nunmehro zu einem Aufenthalte aller jungen „Kerle werden, die nur in der Stadt wären. „Sie wäre versichert, daß sie sich ihnen besonders gefällig erweisen müßte: Denn ihre „Schönheit könnte es ohnmögiich seyn, so die „Mannspersonen nach sich zöge.“ Kurz, sie begegnete ihr, als wenn sie die schändlichste Kreatur von der Welt gewesen wäre. Sie machte sich auch kein Bedenken daraus, solches in Gegenwart aller Bedienten vom Hause zu thun. Sie war, wie ich glaube, ausser ihrer natürlichen Liebe zur Tyranney, eine von der Art Frauenzimmer, welche gleich der **Venus** im **Telemach**, an ihren unzählbaren Anbetern kein Vergnügen mehr finden, wenn ein einziger Sterblicher ihren Netzen entgehet. Sie hielt es über dieses auch für unerträglich, daß ein Mensch, wie **Cynthia**, die sie für so viel gerin-

ger, als sich selbst achtete, überhaupt einigen Reiz haben sollte.

Den folgenden Tag gieng **David** wieder hin, sie zu besuchen. Und weil die Lady ausgegangen war: So traf er **Cynthia** alleine an. Er fand sie ganz mit Thränen überschwemmet und in einer solchen heftigen Betrübniß, daß sie nicht fähig war mit ihm zu reden. Dem ohngeachtet entdeckte sie ihm doch endlich, wie die Lady ihr begegnet, weil es sich so gefüget, daß sie eben nach Hause gekommen wäre, wie er noch da gewesen. **David** bat sie, sie mögte doch ein solches Bezeigen nicht länger erdulden, sondern sein Anerbieten annehmen. Er versicherte sie, er wollte sie sowohl beschützen, als auch unterhalten, wenn sie es ihm erlauben wollte. **Cynthia** ward durch seine großmüthige Art, womit er ihr seinen Beystand anbot, eingenommen. Sie sagte aber, sie wäre in dem beklagenswürdigsten Zustande von der Welt. Denn wenn sie dasjenige annähme, was er ihr aus so gutem Herzen anböte: So würde es in ihrer Lady Vermögen stehen (und sie zweifelte nicht, daß es auch ihr Wille seyn würde) sie unehrlich zu machen. **David** aber versicherte sie, er wollte sich allen Regeln, die sie ihm vorschreiben würde, unterwerfen, sie mit alle dem, was sie nöthig hätte, versorgen, und sich zu gleicher Zeit so gar das Vergnügen entziehen, sie zu sehen, wenn sie solches für gut fünde. Dieß bewegte sie endlich darinn zu willigen, und darauf redeten sie die Art und Weise davon mit einander ab. Sie

beschlossen, daß Cynthia einen so abscheulichen Ort, als das Haus war, worinn sie sich itzo befand, des folgenden Tages verlassen sollte. Sie sagte, sie wollte der Lady ihren Entschluß vorher bekannt machen, damit es nicht das Ansehen haben mögte, als wenn sie von ihr wegliefe. Sie wüßte es zwar gewiß, daß sie sehr viele Scheltwörter und Verweise deßwegen würde erdulden müssen, doch glaubte sie, sie würde schon im Stande seyn dieselben zu ertragen, weil sie hoffte, daß es das letzte mal seyn sollte.

David sollte es indessen auf sich nehmen, ihr eine Wohnung zu besorgen, und ihr dieselbe durch eine gewisse Frau bekannt machen lassen, daß sie solche beziehen könnte, ohne daß er nöthig hätte sich dieser Sache wegen bey ihr sehen zu lassen. Wie sie alles nach Wunsche bestimmet hatten: So nahm **David** Abschied, damit er nicht mehr zugegen seyn mögte, wenn die Lady zu Hause käme. Nunmehro war ihre Angst vorüber: **Denn die Verwirrung, so daraus entstehet, daß man nicht weiß, wie man seine Sachen angreifen soll, ist die größte Quaal, die man sich vorstellen kann.** So bald aber Cynthia ihren Entschluß gefasset hatte, ward ihr Gemüth ruhiger, und ihr Angesicht vergnügter, als es vor einiger Zeit gewesen. Die Lady war willens, ihr den Abend sehr gut zu begegnen, welches sie gemeiniglich alle Woche, oder alle vierzehn Tage einmal that. Nicht anders, als wenn sie sichs recht vorgenommen hätte, ihr einen kleinen Ge-

schmack vom Vergnügen zu geben, um sie nachgehends den Mangel desselben desto stärker empfinden zu lassen. Wie sie aber merkte, daß Cynthia aufgeräumt war, und auf ihr Nachfragen erfuhr, daß David da gewesen wäre: So ward ihre Absicht verändert, und sie konnte sichs nicht enthalten, sie übel anzulassen. So bald sie aber anfieng: So bat Cynthia sie, anstatt ihr gewöhnliches Stillschweigen zu beobachten, daß sie ihr doch nur eine Viertelstunde lang ihre Aufmerksamkeit gönnen mögte. Sie erlangte solches auch endlich nach zwo oder drey hönischen Ausdrückungen, welche die Lady für sehr witzige Einfälle hielte, und die ohngefehr darauf hinausliefen: **Was sie sagte, wäre gewiß werth gehöret zu werden. Ihr neuer Liebhaber würde ihr gewiß einen neuen Unsinn in den Kopf gebracht haben.** Cynthia fieng hierauf folgender Gestalt an:

„Ich bekenne es, Madame, sie haben mich „der Armuth und dem **Mangel** entzogen, und „mir Ueberfluß verschaffet. Ich gestehe, daß ich „ihnen dafür verbunden seyn muß. Ich habe auch „niemals, so gar nur in Gedanken, diese meine „Verbindlichkeit zu verringern versuchet. **So „bald unser Hochmuth verursachet, daß „wir durch die Gewalt unserer Einbil„dungskraft, oder durch eine falsche Vor„stellung wünschen oder uns bemühen, die „Empfindung der Gunst, so man uns be„wiesen, zu verlieren: So muß nothwen„dig alle Dankbarkeit aufhören. Hätten**

„sie

„ sie sich so gegen mich bewiesen, wie ich mir an-„ fänglich von ihrer Absicht die schmeichelhafte Hoff-„ nung machte: So würden sie eine freywillige „ **Sklavinn** an mir gefunden haben. Ich hätte „ alsdenn so gar mein Leben für ein sehr kleines „ Opfer geachtet, wenn ihr Vortheil solches nur „ einiger Maassen erfordert hätte. Ja, ich habe „ bereits ein Mehreres gethan. Ich habe meine „ Jugend, die Zeit, so uns im Leben am kostbar-„ sten ist, aufgeopfert, um mich gegen alle ihre „ **wunderlichen Einfälle** gefällig zu erweisen, „ und mich in ihren **Eigensinn** zu schicken. Sie „ sind Schuld daran, daß ich sie nicht für eine „ **großmüthige Wohlthäterinn** halten kann; „ sondern sie vielmehr als eine **unumschränkte** „ **Tyranninn** ansehen muß. Die Gesetze **En-„ gelands** erlauben es nicht, daß sie **Sklaven** „ **aus ihren Bedienten machen**, und ich will „ solches auch nicht länger ertragen. Ich bin ver-„ sichert, die geringste Person in ihrem Hause hat „ nicht die Hälfte auszustehen gehabt, als ich um „ mein **täglich Brodt** habe leiden müssen. Kurz, „ Madame, hier hat ihre Macht ein Ende. Mor-„ gen werde ich meinen Abschied von ihnen nehmen. „ Ich kann nicht umhin ihnen alles Gute anzu-„ wünschen. Ich muß aber gestehen, daß ich auch „ von Herzen wünsche, daß sie niemals jemand „ wieder dermaassen in ihre **Gewalt** bekommen „ mögen.“

Die Lady, so gewohnt war von einem jedwe-den in ihrem Hause (auch so gar ihren Gemahl

nicht ausgenommen) mit dem größten Nachgeben begegnet zu werden, ward über diese Rede der Cynthia für Wuth ganz aufgeblasen und feuerroth im Gesichte. Es gebrach ihr an Worten ihren Zorn ausbrechen zu lassen, bis derselbe endlich in einen Strom von Thränen ausbrach. Cynthia, die das edelste Gemüth von der Welt hatte, glaubte, dieses entstünde daher, daß die Lady sich von ihrem unbilligen Verfahren überzeugt fünde. Sie ward daher erweichet, warf sich zu ihren Füssen, bat sie tausendmal um Verzeihung, und sagte, wenn sie die Wirkung dessen, was sie gesagt, nur einiger Maassen hätte vermuthen können: So wollte sie lieber ewig stumm geblieben seyn, als das geringste Wort gesagt haben, das sie hätte beleidigen können. Aber, ach! wie betrog sie sich. Denn so bald als der Lady Thränen ihren Worten Platz gemacht hatten: So fiel sie sie mit den heftigsten Scheltworten an, die sie nur erdenken konnte. Ja sie ließ sich gar so weit herunter, daß sie auch ihres Standes darüber vergaß (der ihr sonst selten aus den Gedanken kam). Sie bediente sich der niederträchtigsten Ausdrückungen, um sie recht auszuschelten. Cynthia hatte den größten Abscheu für alle Zänkereyen. Weil sie sahe, daß ihre Gemüthsbewegung so heftig war: So antwortete sie kein Wort mehr; sondern ließ sie immer weg schelten, bis es Zeit ward zu Bette zu gehen.

Als Cynthia des andern Morgens aufwachte: So

So glaubte sie, sie hätte nunmehro ihrer Pflicht ein gehöriges Genügen gethan, indem sie der Lady ihren Entschluß bekannt gemacht hätte, daß sie dieselbe verlassen wollte. So bald also Davids Abgesandtinn kam, welches sehr frühe war: So gieng sie ohne weitere Ceremonien mit ihr in die Wohnung, so er für sie bestellet hatte. Hier glaube ich wird die ernsthaftere Art meiner Leserinnen eben so bereit seyn, als die Lady selbst, die Cynthia dieses Verfahrens wegen zu verdammen, daß sie sich solcher Gestalt der Macht einer Mannsperson überließ, womit sie doch nur eine so kurze Bekanntschaft gehabt hatte. Ich unternehme mirs zwar nicht, sie völlig zu rechtfertigen: **Allein es giebt doch im menschlichen Leben einige Umstände, worinn die Noth so groß, und das Gemüth in solche Unruhe gesetzet wird, daß man es einer Person gar wohl verzeihen kann, daß sie darüber so unachtsam wird, sich zu solchen Handlungen bewegen zu lassen, die in gewöhnlichen Vorfällen des Lebens keine Entschuldigung finden würden.**

Cynthia selbst litte, so bald sie zur Ueberlegung Zeit hatte, durch die Betrachtung dessen, was sie gethan, eben so viel, als sie in dem Hause der Lady mogte gelitten haben. Sie kannte die Welt gar zu gut, als daß sie hätte glauben sollen, es könnte jemand aus **blosser Freundschaft**, so wie David, an ihr handeln. Sie ward auch in der That in dieser Sache nicht lange in Zweifel gelassen. Denn ob er ihr gleich alle er-

sinnliche Ehrfurcht erwies: So sahe sie doch ganz deutlich, daß er sie wohl leiden mogte. Dieß verwirrete sie mehr, denn jemals. Es gab ihr wenig Erleichterung, daß sie seine Absichten auf Nichts, als Ehre gegründet fand. Denn in ihren gegenwärtigen Umständen konnte sie ihm nicht zu Gefallen seyn. Die Wahrheit zu gestehen, so würde sie es hier zwar eben so gemacht haben, als sie mit dem Mylord verfuhr, wenn sie auch keinen andern Bewegungsgrund, als die Ehre dazu gehabt hätte; allein es kam über dieses alhier noch die Ursache hinzu, daß sie von ihrer Jugend an einen jungen Edelmann heimlich geliebet und hochgeachtet hatte, mit dem sie damals war bekannt worden. Endlich nach vielen und öftern Ueberlegungen, was sie anfangen sollte, fassete sie den Entschluß, auf das Land zu gehen, und ihre Wase zu besuchen, eine Person, deren sie in dem vorhergehenden Theile ihrer Geschichte öfterer Erwähnung gethan.

Obgleich **David** mit dem größten Widerwillen Abschied von ihr nahm: So versuchte er es doch nicht einmal ihr etwas zu sagen, um ihr dasjenige abzurathen, wozu er eine so grosse Neigung bey ihr sahe. Er bat sie nur, daß sie so viel Geld von ihm annehmen mögte, als ihre nothwendigen Unkosten zu unterstützen zureichend war. Dieses wollte sie aus keiner andern Ursache eingehen, als weil sie sahe, daß er sehr unruhig darüber seyn würde, wenn sie es ihm abschlüge. Und hier müssen wir für dieses mal von der **Cynthia** Abschied nehmen.

Davids Verweilen beym Varnish war nur von gar kurzer Dauer. Denn ob er gleich angenehm genug dadurch unterhalten ward, daß er beständig das Lob aller derer, so er nur antraf, hörte: So konnte er doch nicht umhin zu bemerken, daß Varnish aller Gutherzigkeit, die sich an ihm zeigte, ohngeachtet, durch das Leiden anderer im Geringsten nicht gerühret ward. Seine Mutter wohnte bey ihm. Er erwies derselben so viele Ehrerbietung, und begegnete ihr mit so vieler Gefälligkeit, daß David anfänglich glaubte, er liebte sie mit der größten Zärtlichkeit. Die arme Frau war mit dem Steine und dem Podagra dermaassen geplaget, daß sie öfters die heftigsten Schmerzen dabey auszustehen hatte. Dieß gab David Gelegenheit zu bemerken, daß mitten in ihrem größten Wehklagen, welches ihm öfters durch die Seele drang, Varnish dennoch die gewöhnliche Heiterkeit seines Gesichtes beybehielt, und daß ihn die Munterkeit seines Gemüthes dabey nicht im Geringsten verließ. Dieß brachte ihm den Charakter wieder ins Gedächtniß, welchen ihm Spatter von demselben gegeben hatte, daß er nämlich eine beständige Munterkeit beybehielte, weil er keine von denen Empfindungen hätte, die aus einem gutem Herzen entstehen. Dieß brachte David auf den Entschluß, nicht länger bey einem Menschen zu bleiben, den er nicht hochachten könnte. Dieser Punkt war der einzige Zweck, wornach er zielte. Und ob er desselben gleich schon so manchmal verfehlet hatte: So ward er doch noch nicht da-

durch zur Verzweiflung gebracht; sondern er fuhr in seinem Nachsuchen noch weiter fort.

Das neunte Kapitel.

Worinn der Herr Simpel eine neue Probe ableget, daß er bey dem Leiden seiner Nebengeschöpfe nicht unempfindlich sey.

Mein Held hatte nunmehro den Varnish verlassen und Cynthia war aus der Stadt gegangen. Er fieng also seine alte Rolle wieder von vorne an zu spielen. Sein erster Einfall dabey war sich gar schlecht anzukleiden, eine mittelmässige Wohnung zu beziehen und sich unter die geringere Art von Leuten zu begeben, um zu sehen, was er aus denselbigen machen könnte. Er gieng einen ganzen Monath lang von einem Hause zum andern. Weil er nunmehro unter eine Klasse von Leuten gerathen war, die die Vortheile der Erziehung nicht hatten, so die Menschen die künstliche Verstellung ihrer Neigungen lehret: So glaubete er niemals, so lange er sich bey ihnen aufhielte, daß er etwas angetroffen hätte, so er hochschätzen könnte. Die eigennützigen Absichten waren hier in allem, was sie sagten, oder thaten, so sichtbar, daß er bey seiner itzigen Lebensart lange nicht so hinters Licht geführet ward, als bey einiger andern. Dieses verursachte ihm nun einen traurigen Anblick; Denn

er

er gedachte, wenn ein Gemüth natürlich gut wäre: So würde sich solches so wohl in dem niedrigsten, als in dem höchsten Stande zeigen.

Wie er an einem gewissen Abend saß und diese Sachen bey sich überlegte: So hörte er plötzlich ein grosses Schelten einer weiblichen Stimme über seinem Kopfe, die so helle war, und so lange bey einem Tone blieb, daß er ganz begierig ward zu wissen, was solches zu bedeuten hatte. Er gieng die Treppe hinauf zu einer Kammer unter dem Dache, wo er einen erbärmlichen Auftritt sahe. Auf einem Bette, (oder vielmehr auf einem Theile zusammen geflickter Lumpen, welchen es der Frau im Hause den Namen eines Bettes beyzulegen beliebte) lag eine junge Mannsperson, die so blaß als der Tod aussahe; die Augen waren ihm ganz tief in den Kopf hinein gesunken, und er konnte kaum Athem holen. Er war mit einer halben schmutzigen Oberdecke beleget, die kaum um seinen Körper herum gieng. An der einen Seite saß eine junge Frauensperson bey ihm, so ihn bey der Hand hielte, und einen alten seidenen Rock an hatte, welcher aussahe, als wenn er sehr gut gewesen war. Nunmehro aber war er so zerrissen, daß er kaum ihre Blösse bedecken konnte. Ihr Angesicht war von Kummer ganz abgezehret, und die Thränen stunden ihr in den Augen, welche sie nicht gerne fallen zu lassen schien, aus Furcht, die Sorge des Mannes, bey welchem sie saß, dadurch zu vermehren, und welche sie dem ohngeachtet doch nicht zurück zu halten fähig war. Die Wände waren kahl, und an verschiedenen Orten dermaassen

sen ausgefallen, daß sie kaum zureichend waren, die Unbequemlichkeiten des Wetters abzuhalten. Die Wirthinn stund gegen sie über, sahe aus wie eine Furie, und schwur, sie wollte ihr Geld haben. Sie wüßte nicht, was die Leute gedenken mögten, daß sie sich in anderer Leute Häuser zu wohnen begäben, ohne dafür zu bezahlen. Sie hätte sich schon verschiedene Male müssen abweisen lassen, nun aber könnte sie nicht länger warten.

David ward bey diesem Auftritte ganz stumm. Er entsetzte sich über den Mann, der im Bette lag, er betrachtete die junge Frauensperson, bald aber wandte er seine Augen auf die Wirthinn, die er ihrer Grausamkeit wegen beynahe die Treppe hinunter zu werfen bereit war. Er war eine Zeitlang wegen des Erstaunens, darinn er sich befand, nicht fähig zu sprechen. Die junge Frauensperson bat die Wirthinn mit niedergeschlagener Stimme, so mit Seufzen und Thränen vermischet war, Gedult zu haben, und versprach ihr, wenn sie jemals so viel aufbringen könnte, so wollte sie ihrs gedoppelt bezahlen, was sie ihr schuldig wäre. Sie bäte sie, ihren Bruder in seinem gegenwärtigen Zustande doch nicht mehr zu beunruhigen, sondern ihn, wenn er doch ja sterben müßte, mit Frieden sterben zu lassen. Während der Zeit, daß sie redete, flossen **Davids** Thränen so schnell, als die ihrigen. Seine Worte konnten keinen Ausgang finden, und er stund unbeweglich, wie eine Säule. Die Wirthinn versetzte alsobald in einem trotzigen Tone: „Bruder! Ja das sollte einer wohl glauben, daß man „bloß um eines Bruders willen so gerühret „werden

„werden könnte. Sie wäre versichert, wenn sie „zum Fleischhauer und Becker sagen würde, sie „wollte sie bezahlen, wenn sie so viel zusammen „bringen könnte: So würde sie ohne Brodt und „ohne Fleisch leben müssen. Sie könnte es nicht „begreifen, wie Leute glaubten, daß sie leben „könnte, wenn sie nicht für das ihrige bezahlet „würde.“

David konnte sich nun nicht länger enthalten; sondern rief aus: Kann wohl etwas, so eine menschliche Gestalt hat, Kreaturen verfolgen, die in einem solchen elenden Zustande sind, als diese junge Leute? Was sind sie euch schuldig? Ich will es euch den Augenblick bezahlen, wenn ihr sie mit Frieden lassen wollet. So bald das Weib hörte, daß sie ihr Geld haben sollte: So verwandelte sie ihren wütenden Blick und Ton in den sanftesten, dessen sie nur fähig war, machte ein tiefes Compliment, und sagte: „Sie wäre versichert, es „könnte sie Niemand für unbillig halten, wenn „sie dasjenige forderte, was ihr zukäme. Mehr „verlangte sie nicht. Und wenn der Herr verspre„chen wollte für sie zu bezahlen: So wollte sie ih„nen alles holen, was sie nöthig hätten. Sie „für ihren Theil wäre eben so bereit sich Leute „verbindlich zu machen, als jemand auf der Welt.“ Mit diesen Worten verließ sie die Kammer.

Das junge Frauenzimmer sahe **David** eine Minute lang ganz starr an, und zwar mit solchen wilden Blicken, die ihn ganz erschreckten. Endlich machte sie sich auf, warf sich zu seinen Füssen,

und sprach: Sie wäre versichert, daß er ein Engel seyn müßte, der eine menschliche Gestalt angenommen hätte um sie aus dem einzigen Kummer zu befreyen, der sie so sehr rühren könnte, und der in ihres Bruders Krankheit, und ihrer gänzlichen Unfähigkeit ihm zu helfen bestünde.

David, der sich über ihr Ansehen, und ihren Anstand sehr wunderte, hatte nicht Zeit zu vielen Ueberlegungen, sondern frug sie bloß, was sie zu ihrer Erfrischung haben müßte, und bat sie füritzt auf Nichts anders zu denken, als ihre und ihres Bruders Geister zu erquicken. Sie ersetzte diese Güte mit einem Blicke, so mehr Dankbarkeit ausdrückte, als die prächtigsten Worte der ausgearbeitesten Beredtsamkeit hätten thun können. Sie sagte, sie wollte nicht einen Augenblick zur Erquickung ihres Bruders verlieren. Sie bat daher ihren Wohlthäter, ihr ein Glas Wein und ein wenig Zwieback zu besorgen, denn es sind schon viele Stunden her, sagte sie, daß der arme Mensch nicht das Geringste genossen hat.

David, dessen Herz bereit war zu brechen, und dem die Augen übergiengen, lief die Treppe hinunter, und machte Anstalt, daß die Wirthinn (die nunmehro eben so beschäfftigt war, sich verbindlich zu erweisen, als sie vorhin in der Grausamkeit gewesen) den Augenblick dasjenige holen ließ, was sie verlangte. So bald er es gekriegt hatte, lief er mit der größten Freude wieder hinauf. Das junge Frauenzimmer gedachte gar nicht an sich selbst, sondern gab sich alle Mühe von der Welt,

zu

zu machen, daß ihr Bruder etwas hinunter brächte, so ihn erquicken könnte. Mit genauer Noth konnte er es zu sich nehmen, denn er war so schwach, daß er sich kaum bewegen konnte. Noch hatte er nicht geredet. Endlich aber bekam er durch die Hülfe der Erquickung, so er genommen hatte, so viel Kraft zu sagen: „Ich hoffe, mein Herr, daß „ich leben werde, um ihre Güte erkennen zu kön„nen, wiewohl ich itzo äusserst unfähig bin es zu „thun.“ Hierauf wandte er sich zu seiner Schwester, und bat sie um GOttes Willen selbst etwas zu trinken, denn er wäre überzeuget, daß sie es bedürfte. Er hatte nicht Kraft genug weiter zu reden, er sahe sie nur zuweilen an, und bezeugte sein Erstaunen über die unvermuthete Hülfe, so sie erlanget hätten. Bisweilen sahe er **David** mit einer sanften und dankbaren Mine an, woraus die Empfindlichkeit unsers Helden eben so viel lesen konnte, als aus allem, was er ihm hätte sagen können. Das arme junge Frauenzimmer, so ihren eigenen Kummer eine ziemliche Zeitlang ersticket hatte, damit sie den Schmerz ihres Bruders nicht vermehren mögte, empfand nunmehro einen heftigen Streit von Leidenschaften, die auf einmal in ihrem Gemüthe beschäfftigt waren. Die Zärtlichkeit, so sie für ihren Bruder hatte, die Freude, die sie plötzlich überfiel, daß sie ihn einiger Maassen erleichtert sahe, die Dankbarkeit, so sie gegen ihren großmüthigen Wohlthäter empfand, alles dieses bemächtigte sich ihrer ganz und gar. Sie war unfähig zu reden, und konnte sich nicht län-

ger enthalten eine Fluth von Thränen ausbrechen zu lassen, welches das einzige Mittel war, so ihr übrig blieb, ihre Gedanken auszudrücken.

David, der mehr von demjenigen besaß, was Shakespear die **Milch des menschlichen Geschlechts** nennet, als sonst jemand unter allen Menschenkindern, entdeckte durch ihr Bezeigen alles dasjenige, was in ihrem Gemüthe vorgehen müßte, und war viel weniger fähig sie zu trösten, als ein Mensch von geruhigem Gemüthe gewesen seyn würde. Seine Empfindungen waren zu stark, als daß sie ihm den freyen Gebrauch seiner Vernunft hätten lassen sollen, er stand eine ziemliche Zeit ohne zu wissen, was er thun sollte. Endlich kam er doch so weit wieder zu sich selbst, daß er sie bat ihre Augen auszutrocknen, und sagte, sie würde ihren Bruder dadurch gar sehr beleidigen, indem sie ihm dadurch die heftigste Empfindung verursachen würde, so lange er sie in einem solchen Zustande sähe. Diese Erinnerung rührte sie alsobald, und that ihren rinnenden Thränen den Augenblick Einhalt. So bald sie ein wenig geruhig ward, kam auch **Davids** Vernunft vollkommen wieder zurück. Er frug sie, ob sie glaubte, daß ihr Bruder in einer Sänfte getragen zu werden aushalten könnte, um ihn an einen Ort zu bringen, der anständiger wäre, und wo man seiner pflegen könnte. Er hätte zwar unten eine Kammer, wo alles rein, wiewohl nur schlecht wäre, welche er ihm gerne einräumen wollte. Er glaubte

aber, daß er einen Ort gar gerne verlassen würde, wo er eine solche Begegnung angetroffen hätte, wie denn auch über dieses nicht Platz genug für sie alle drey darinnen wäre. Er wollte sie nicht verlassen, bis er sähe, daß sie aus ihrem gegenwärtigen Zustande heraus gekommen. Sie antwortete darauf, was er zuletzt gesaget, hätte den größten Eindruck bey ihr. Was aber die Begegnung anlangte, die sie hier angetroffen: So hätte sie aus der betrübten Erfahrung in der Welt sattsam gelernet, daß die gute oder übele Begegnung, so einem widerführe, sich vollkommen nach der Beschaffenheit des Zustandes richtete, darinn sich ein Mensch sehen liesse, und daß die meisten Leute die Hochachtung, so sie andern erwiesen, just nach dem Gelde abwögen, welches sie nach ihrer Meynung besässen, wobey sie sich wohl in Acht nähmen, daß die erste das letztere ja nicht überwöge. Der Bruder, so sich ganz belebt befand, sagte: Er wäre versichert im Stande zu seyn, daß er könnte hingebracht werden, wo es ihm gefiele, und daß ihm Nichts so viel Leiden würde verursachen können, als wenn er von ihm sollte getrennet werden. **David** gieng hierauf alsobald aus, bestellte eine Wohnung für sie beyde, kam wieder zu Hause, und bezahlte der Wirthinn seine und ihre Rechnung. Alles, worüber sie ein solches Lärmen gemachet hatte, belief sich etwa auf eine Summa von 2 Guineen. Er konnte nicht umhin mit Vergnügen zu bedenken, daß dieses Weib durch ihre Grausamkeit und übeles Gemüthe sich selbst schadete:

dete: Denn er bezahlte ihr, was sie ihm abforderte, und würde gewiß noch eine Zeitlang da geblieben seyn, wenn dieser Zufall seinen Abschied nicht verursachet hätte.

David bestellete ein Paar Sänften, setzte die beyden armen jungen Leute hinein, und folgte ihnen an den Ort, den er für sie bestimmet hatte. Wie sie da ankamen, waren sie so abgemattet, daß er alsobald befahl, sie zu Bette zu bringen. Er hatte auch etwas warmes für sie zurechte machen lassen. Der geringe Aufzug aber, den sie machten, verursachte allen Leuten im Hause das größte Erstaunen. Sie wunderten sich, was doch das für Menschen seyn mögten. Sie wollten ihnen auch ihre Betten nicht zeigen, noch ihnen das Geringste geben, bis **David**, dessen Kleidung zwar nicht prächtig, aber doch rein und ganz war, Geld genug herauszog, um sie zu überzeugen, daß er alles für sie bezahlen könnte. Denn Nichts, als das Anschauen des Geldes konnte den Argwohn bey ihnen überwinden, so ihnen ihr erster Anblick verursacht hatte. Das erste, woran **David** hierauf gedachte, war, daß er zu einem Arzte schickte, um sich zu bemühen, diesen elenden Leuten wieder zur Gesundheit zu helfen. Wie der Doctor kam und seine Patienten gesehen hatte: So sagte er dem **David** mit einer grossen Menge Worte, die mir viel zu gelehrt sind, als daß ich sie verstehen, oder mich ihrer wieder erinnern könnte, daß das junge Frauenzimmer durch die Gemüthsunruhe, so sie ausgestanden, in grosser Gefahr eines Fiebers wäre,

und daß sich der Mann so schwach befünde, daß eine ziemliche Zeit würde erfordert werden, ehe er wieder genesen könnte. Er wollte ihnen alsofort etwas verordnen, das den Schlaf befördern sollte, und er machte sich die Hoffnung ihnen wieder aufzuhelfen.

David besorgte alles für sie, und so bald sie das, was der Doctor verordnet, genommen hatten, ließ er Leute bey ihnen, die ihrer warten sollten, und begab sich in seine eigene Stube. Sein Kopf war mit lauter Gedanken über das, was er diesen Tag gesehen, ganz erfüllet. Er konnte sich auch gar keine Vorstellung davon machen, wer diese beyden jungen Leute seyn mögten. Er war aus ihren Manieren und ihrem Betragen überzeuget, daß sie eben in keinem geringen Stande auferzogen seyn konnten. Und wenn solches auch ja gewesen wäre: So hielt er es für eine desto stärkere Probe ihres Verstandes, daß sie den Mangel ihrer Erziehung dergestalt ersetzten, daß sie, ohngeachtet ihre Kleider sie zu ihrem Nachtheile verstellten, dennoch in jedem Worte und Blicke etwas so zärtliches sehen liessen, worinn Leute, so die beste Erziehung von der Welt gehabt, sie nicht übertreffen konnten.

David stund des andern Morgens sehr frühe auf, sich nach ihnen zu erkundigen. Er hörte, daß sie beyde noch vest schliefen, welches sie auch die ganze Nacht gethan hatten. Diese Nachricht verursachte ihm das größte Vergnügen. Er schickte aus, und ließ ihnen anständige Kleider kaufen, die sie anziehen könnten, wenn sie aufgestanden wä-

ren. Und so bald er hörte, daß der junge Mensch erwachet, gieng er in seine Stube, und erstaunte als er eine solche Besserung verspührte. So bald ihn der kranke Mensch sahe, sagte er: „Mein Herr, ihre Güte hat ein Wunderwerk an „mir gethan. Es ist schon sehr lange her, daß „ich keine Schlafstelle gehabt, die für eine menschliche Kreatur bequem gewesen, und daher ists mirs „diese Nacht nicht anders vorgekommen, als wenn „ich im Himmel gewest wäre. Ich habe in langer Zeit keine andere Krankheit an mir gehabt, als „eine Schwachheit, die mir noch von einem Fieber nachgeblieben, und der Mangel des nöthigen „Unterhalts hat mich in den Zustand gebracht, darinn sie mich gefunden. Ich bin zwar noch matt „und kraftlos, ich zweifele aber im Geringsten nicht „bald besser zu werden. Meine Schwester ist, „wie ich höre, noch nicht aufgewacht. Das ist „aber gar kein Wunder. Die arme Kreatur hat „manche Nacht mit mir aufgesessen, und hat Nichts „anders, als ein wenig trocken Brodt genossen. „Ihre Natur muß nothwendig sehr geschwächet „seyn. Ich hoffe aber, dieser Schlaf wird sie, „nächst göttlichem Segen, erfrischen."

David sagte ihm hierauf, wenn er im Stande wäre, heute aufzustehen: So hätte er für ihn so wohl, als auch für seine Schwester einige Kleider besorget, die sie anziehen könnten. Er hätte sie auch schon durch ein Mädgen hinbringen lassen, damit dieselben gegen die Zeit, daß sie erwachet, bereit seyn mögten. Was dieser arme Mensch, dessen Herz von Natur zärtlich und dankbar war,

empfand,

empfand, als er sich von einem Fremden mit Wohlthaten überhäufet sahe, solches überlasse ich der Einbildungskraft eines jeden Lesers, der einige Empfindungen davon hat, was Verbindlichkeit sey. Wer aber keine solche Empfindung hat, der wird gewiß an gar zu viele Kleinigkeiten zu gedenken haben, als daß er sich das Vergnügen eines Menschen sollte vorstellen können, der ganze Kleider anzuziehen bekommt, nachdem er bisher in alten Lumpen einher gegangen.

So bald das junge Frauenzimmer die Augen aufgethan hatte stund sie auf, zog die Kleider an, die **David** ihr geschicket hatte, und gieng darauf zu ihrem Bruder. Sie sahe zwar ganz blaß und schwach, aber doch sehr schön aus. Ihre ganze Person war vollkommen wohl gebildet, und so fein, daß man sich darüber wundern mußte. Ihre vorigen zerrissenen Kleider hatten sie zwar nicht ganz verstellen können. Nunmehro aber da sie ganz reinlich angezogen war, machte sie die angenehmste Figur. Die Bewillkommung des Bruders und der Schwester geschahe mit der größten Freude, weil sie sich einander so viel besser, als vorhin, antrafen. **Davids** Vergnügen war dem ihrigen vollkommen gleich, als welches aus den Gedanken herrührte, daß er Ursache daran wäre. Er trug eine solche Sorge für sie, daß sie in kurzer Zeit völlig wieder besser wurden, und sie lebeten auf die angenehmste Weise mit einander. Sie sagten öfters, weil sie nicht einen Heller in der Welt besässen; so schämten sie sich so sehr, ihm eine solche Last zu seyn, daß es ihnen ganz unerträglich würde.

David bat sie, sie mögten deßwegen ganz geruhig seyn, denn er könnte sein Geld mit keinem grösseren Vergnügen anwenden, als wenn er Leuten unter die Arme griff, die so viele Verdienste zu besitzen schienen. Es war auch in der That war: Es zeigte sich in ihren Sitten eine solche Aufrichtigkeit und eine solche Gutherzigkeit in ihrer Liebe gegen einander, die auch einem Menschen, der lange nicht so leichtgläubig, als der Herr **Simpel** gewesen, eine gute Meynung von ihnen würde beygebracht haben. Sie hatten auch beyde eine solche Schärfe des Verstandes, die sie zu den angenehmsten Gefährten von der Welt machten.

David hatte ein grosses Verlangen ihre Geschichte zu wissen, und fürchtete sich doch, sie darum zu befragen, damit er in ihrer Aufführung nicht etwas entdecken mögte, das seine Hochachtung für sie verringern könnte. Er besorgte über dieses auch noch, sie mögten sie vieleicht nicht gerne erzählen wollen, und es mögte das Ansehen gewinnen, als wenn er sich berechtiget zu seyn glaubte das, was er verlangte, zu erfahren, weil sie ihm verbunden wären. Ein Gedanke, weßwegen er sich selbst auf das Aeusserste würde verabscheuet haben, wenn er ihm jemals hätte in den Sinn kommen können. Er fieng an für die **Camilla**, (so werden wir dieses junge Frauenzimmer künftig nennen) etwas noch angenehmers als Freundschaft, und etwas noch mehr überredendes als Mitleiden zu empfinden. Denn obgleich **Cynthia** eine Person zu seyn schien, die seine Hochachtung vollkommen verdiente, welches eben dasjenige war, wornach er so lange gesucht hatte, und was er

in

in der That sehr an ihr bewunderte: So fand sich doch an diesem jungen Frauenzimmer etwas, das sein Herz noch näher rührte, und verursachte, daß er alsobald die Empfindlichkeit verlohr, so er darüber gehabt hatte, daß ihm die andere abschlägige Antwort gegeben. Und weil er von Natur ganz und gar nicht argwöhnisch war: So kam ihm dasjenige im geringsten nicht in die Gedanken, worauf die Wirthinn gezielet hatte, als wenn ihr Gefährte nicht ihr Bruder gewesen wäre. Denn wie er der größten Liebe fähig war, ohne daß sich die geringste Sinnlichkeit mit eingemischet hätte: So zweifelte er gar nicht, daß andere Leute auch eben so gesinnet seyn mögten, wiewohl dieses ein Ding ist, wovon nur einige wenige Leute in der Welt keinen Begriff zu haben scheinen. Indessen lebte er doch in einer beständigen Furcht, sie mögte nicht so ausfallen, als er sie zu seyn wünschte. Er sahe zwar bisher noch Nichts anders, als was er billigen mußte. Weil er aber schon so oft war betrogen worden: So fürchtete er, er mögte sich von neuem allen den Schmerz wieder zuziehen, den er durch eine gar zu übereilte Leichtgläubigkeit bisher schon empfunden hatte.

Dem ohngeachtet als er und **Camilla** einsten des Abends bey einander sassen, und **Valentin**, (denn so hieß der Bruder) ausgegangen war sich der freyen Luft zu bedienen, entschloß er sich doch sie nach ihrer Geschichte zu fragen, welches er mit der größten Vorsichtigkeit und Ehrerbietung that, damit sie durch diese Bitte nicht mögte beleidiget werden. Sie sagte ihm: „Sie würde ihm solche schon erzählet haben, „allein es hätte dieselbe Nichts angenehmes in sich.

„ Sie besorgte vielmehr, weil ihr sein gutes Herz „ aus der Erfahrung bekannt wäre, es mögte dieselbe „ sehr unruhige Empfindungen bey ihm erwecken. „ Weil er es aber verlangte: So hielt sie es für unverantwortlich, wenn sie es nicht thäte. Allein „ wenn ihr Bruder zu Hause käme: So müßte sie „ aufhören, indem sie gar nicht willens wäre, ihn einiger Begebenheiten wieder zu erinnern, welche „ sie sich die größte Mühe von der Welt gäbe ihm „ aus den Gedanken zu bringen.“ **David** sagte zu ihr, er verlangte um aller Welt willen nicht, daß sie das Geringste thun sollte, das ihr oder ihrem Bruder nur auf einen Augenblick Schmerzen verursachen könnte. Sie fieng also an dasjenige zu erzählen, was man in dem folgenden Kapitel finden wird.

Das zehnte Kapitel.

Die Geschichte der **Camilla.**

Die Beschäfftigung, mein Herr, die ich mir unternommen habe, kann ich nicht vollenden, ohne dabey von der Erinnerung meines vergangenen Kummers unterbrochen zu werden. Ich zweifele aber im Geringsten nicht, sie werden so gut seyn, und mir meine Schwachheiten verzeihen. Ja, so viel ich von ihrer Gemüthsbeschaffenheit bemerket habe, werden sie an meinem Schmerz einen grossen Antheil nehmen. Ich bin die Tochter des Herrn —, eines Mannes, der durch seine ausserordentliche Thaten, die er verrichtet hat, in der Welt bekannt genug ist. Der Ruhm seines Verstandes und seines Muthes ist gleich groß.

So viel ich mich erinnern kann brachte ich meine Kindheit ganz anders zu, als die meisten Kinder. Die gewöhnliche Art der klügsten Eltern, die ich gesehen habe, ist, daß sie ihren Kindern auf eine solche Art begegnen, als wenn sie sichs recht vorgenommen hätten, sich, so lange sie leben, derselben herzlichen Abscheu zuwege zu bringen. Mein Vater hingegen pflegte zu sagen: Weil er in einem Lande lebte, wo der **christliche Glaube** bekennet würde: So wäre gar nicht zu befürchten, daß seine Nachkommen jemals **Sklaven** werden würden. Er wollte sie daher gar nicht an die Peitschen und Ruthen gewöhnen, und sie auf keine Art durch eine knechtische Furcht zu einer Handlung antreiben. Er pflegte oft hinzu zu setzen, wir machten uns kein Gewissen daraus in unsern Colonien Sklaven zu kaufen und zu verkaufen, wir trügen aber auch dabey Sorge, daß sie alsdenn nicht zu unserm Glauben bekehret würden, denn es wäre gar nicht erlaubt, aus Christen Sklaven zu machen. Meine Mutter war eine Frau, die ein sehr gutes Gemüth hatte, und ihren Verstand dadurch bezeugte, daß sie meinem Vater allezeit unterthänig war. Daß also mein Bruder und ich, unsere Kindheit in aller der Glückseligkeit zubrachten, so dieses Alter nur zu geniessen fähig ist. Die einzige Strafe, so uns wiederfuhr, wenn wir etwas versehen hatten, bestand darinn, daß wir von unsern Eltern entfernet wurden, welches uns eine grössere Furcht sie zu beleidigen verursachte, als sonsten irgend etwas hätte thun können. Denn wir fiengen an gar bald von unsern so freundlichen und nachsehenden Eltern so vieles zu halten, daß wir das größte Vergnügen darinn

funden, um sie herum zu plaudern, und sie mit unsern kindischen Einfällen zu vergnügen. Wenn wir wornach frugen: So ward uns niemals ein Stillschweigen auferleget. Man nennte uns auch nicht unverschämt; sondern wir wurden von einer jeden Sache, darnach wir frugen, unterrichtet. Diese Aufmunterung vermehrte unsere Neugierde, und wir wurden auf gewisse Art zu einer Erkenntniß gebracht, die unsere Jahre überstieg. Wir liebten uns beyderseits auf das Innbrünstigste. Es fand sich an keinem von uns eine Parteilichkeit. Man sagte uns auch niemals, wenn wir etwas thaten, das nicht recht war, daß der andere deßwegen mehr sollte geliebet werden, um uns solcher Gestalt den **Neid** und folglich auch den **Haß** gegen einander zu lehren.

Als **Valentin** neun, und ich acht Jahre alt war: So ward er in eine öffentliche Schule geschickt. Es gieng nicht ohne grosse Schwierigkeit ab, daß die so in ihn verliebten Eltern ihn von sich liessen. Sie glaubten aber, daß solches für ihn gut wäre, und es kam ihnen nicht einmal in den Sinn, zu seinem Nachtheile ihre Neigung zu befriedigen. Ihr Schmerz über diese Trennung ward einiger Maassen durch den Kummer ersetzet, den wir beyderseits bey unserm Abschiede an uns merken liessen. Sie hielten solches für eine Probe derjenigen Liebe, die sie in uns zu erregen sich so sehr bemühet hatten, und wovon sie glaubten, daß sie uns in unserm ganzem Leben nützlich seyn würde. Ich war zu jung dazu, daß ich mir von einigem andern Gute, als vom gegenwärtigen hätte Begriffe machen können, und blieb daher eine ziemliche Zeitlang untröstbar. Allein die Güte meines

Vaters

Vaters und meiner Mutter, die alles thaten, was sie nur konnten, mich zu trösten, und mir sagten, sie hätten Valentin bloß zu seinem eigenen Besten weggeschickt, daß er ein desto glücklicherer Mann werden mögte, beruhigte mich endlich gänzlich. Wir erhielten alle Woche Nachricht von ihm, und denn lebte ich in einem Zustande, welchen ich für den erwünschtesten von der Welt halte, wenigstens habe ich mir denselben nach der Zeit so vorgestellet, uud gewünscht die Zeiten noch einmal wieder zu erleben. Diese Lebensart währte so lange, bis ich 12 Jahre alt ward, da alle meine Ruhe durch einen unglücklichen Zufall unterbrochen wurde, welcher niemals, seitdem es geschehen, 24 Stunden lang aus meinen Gedanken gewesen ist, und dessen ich auch nie ohne den größten Schmerz erwähnen kann.

An einem Morgen spatzierten meine Mutter und ich auf dem Felde, wie unsere Gewohnheit allezeit eine Stunde vor unserem Frühestücke war. Sie trat sich auf diesem Spatziergange einen Dorn in den Fuß, der ihr den heftigsten Schmerz verursachte, so daß sie auch nicht weiter gehen konnte. Weil wir alleine waren: So wußte ich nicht, was ich zu ihrer Hülfe thun sollte. Ich sahe, daß sie so blaß ward wie der Tod, und das Ansehen hätte, als wenn sie in Ohnmacht fallen würde. Dieß verursachte mir den größten Schmerz von der Welt, und ich fieng an so laut zu schreyen, daß mich einige Bauern, die sich nicht weit von dem Orte, wo wir uns befunden, mit Pflügen beschäfftigten, hörten. Diese kamen uns den Augenblick zu Hülfe. Ich verlangte von ihnen, daß sie eines von ihren Pferden nehmen und Anstalt

machen sollten, meine Mutter nach Hause zu bringen. Wir waren keine Viertelmeile von demselben ab, so daß einer von den Leuten, weil sie doch nur eine kleine Frau war, sich entschloß, sie dahin zu tragen. Es würde umsonst seyn, wenn ich versuchen wollte dasjenige zu beschreiben, was mein Vater bey diesem Anblicke empfand, als welcher sie auf das Zärtlichste liebte.

Wir rieben ihren Fuß mit Spiritus. In kurzer Zeit schien sie auch geruhig zu seyn, und gieng vier Tage lang im Hause herum, daß sie nur ein wenig hinkte, ohne sonderlich über Schmerzen zu klagen. Am Ende dieser Tage aber fieng sie an sehr unruhig zu werden. Wir sahen alsobald nach ihrem Fusse. Die Spitze des Dorns konnte man eben sehen. Alles Fleisch umher war stark geschwollen, und in der Mitte war ein grosser schwarzer Fleck. Keiner von uns hatte Geschicklichkeit genug dazu den Dorn herauszuziehen. Unsere Hände zitterten schon, wenn wir ihr nur nahe kamen.

Wir schickten also auf das allereilfertigste einen Boten nach einem Wundarzte. Als derselbige kam und den Dorn herauszog: So gab ich Acht auf sein Gesicht, und merkte, daß er den Kopf schüttelte und einige gefährliche Folgen zu befürchten schien. Meine Mutter, die den Entschluß gefaßt hatte, sich durch Nichts furchtsam machen zu lassen, bat ihn, ihr seine schlimmsten Gedanken wissen zu lassen: Denn sie sahe wohl, daß er etwas sehr Uebels besorgte. Der Wundarzt sagte, er hätte in der That grosse Ursache zu fürchten: Denn Nichts, als der unmittelbare Verlust ihres Fusses würde ihr Leben retten können. Anfänglich

fänglich sagte sie, sie wollte lieber sterben. Auf meines Vaters Ueberredung aber (der fähig war, sie zu allem, was er nur wollte, zu bewegen) willigte sie darein. Die Operation aber zog ihr solche Schmerzen zu, welche ihr ein so starkes Fieber verursachten, dem mit allen Mitteln, die wir nur gebrauchten, nicht konnte abgeholfen werden. Sie behielt ihren Verstand bis an ihr Ende. Mein Vater und ich verliessen sie niemals, sondern sassen bey ihrem Bette, so lange sie noch einige Lebenszeichen hatte. Weil sie unsern Schmerz wußte, und daß ihr Verlust mehr wäre, als wir ertragen konnten: So enthielt sie sichs uns etwas zärtliches zu sagen, damit sie unsere Schmerzen nicht vergrössern mögte. Allein in ihren Blicken lasen wir alles, was einer, der weniger Ueberlegung als sie, und doch ein empfindliches Gemüth gehabt hätte, würde haben sagen können. Wir sahen sie mit sich selbst streiten sich zurück zu halten, und zu verhüten dasjenige zu entdecken, was doch der Hauptvorwurf ihrer Gedanken war, nämlich ihre Zärtlichkeit für ihren Mann, und ihre Kinder. An einem Tage, da ich alleine bey ihr war, kam sie bloß so weit, folgendes zu sagen: „**Camilla**, mache es „zur Hauptbeschäfftigung deines Lebens, deinem „Vater zu gehorchen und ihm gefällig zu seyn. Sollteſt du es erleben ihn als einen alten Mann zu sehen: „So ersetze ihm die Sorgfalt wieder, womit er dei„ne Kindheit unterstützet hat. Suche auch deines „Bruders Liebe zu ermuntern. Betrübe dich mei„nentwegen nicht. Folge nur meinem Exempel in „deinem Bezeigen gegen einen Mann, der sich uns „beyderseits so gütig erwiesen.“ Sie sahe mich bereit,

reit, für Thränen zu bersten, und sagte Nichts mehr. Sie starb bald darauf, ohne die geringste furchtsame Bewegung von sich blicken zu lassen. Anstatt des Schreckens schien sie ganz mit Vergnügen eingenommen zu seyn, und starb mit demselben gesetzten Gemüthe, das sie durch so mancherley Auftritte dieses Lebens geführet hatte.

Solchergestalt verlohr ich die beste von allen Müttern, und von der Zeit ihres Verlustes an rechne ich alles Elend meines Lebens her. Mein Vater war anfänglich, als ein Mensch, der ganz von Sinnen gekommen ist. So bald aber die erste Heftigkeit seines Schmerzens sich geleget hatte, kam ihm seine gute Vernunft zu statten. Und durch die Hülfe der vielen Bewegungsgründe, die ihm sein Verstand eingab, beruhigte er sein Gemüth und überwand seinen Schmerz ziemlicher Maassen. Ob ihm gleich ein schmerzliches Andenken an sie zurücke blieb: So ertrug er doch das Schicksal, so alle Sterblichen mit einander gemein haben, das, was sie höchlich lieben, zu verlieren, mit einer solchen wahren Grösse der Seele, davon Niemand einen grössern Antheil, als er, haben konnte. Ich war viel zu jung, als daß ich so philosophisch hätte können gesinnet seyn. Der einzige Bewegungsgrund, den ich noch hatte, mich zu zwingen, war die Furcht, meinem Vater schädlich zu seyn. Und diese war in der That zureichend mich zu bewegen alles zu thun und leiden. Denn ich liebte ihn in unaussprechlicher Maasse, und ich brauchte meiner Mutter letzten Befehls gar nicht ihm zu gehorchen, denn darinn bestand eben alles Vergnügen meines Lebens. Er hatte gar nicht nöthig mir zu sa-

gen,

gen, was ich thun sollte. Ich wachte beständig auf seine Blicke. Durch dieselben erkannte ich seinen Willen, und in der Vollbringung desselben wandte ich alle meine Zeit an. Ich entschloß mich niemals zu heyrathen: Denn es war mir unmöglich meinen gegenwärtigen Zustand mit einem noch glücklichern zu vertauschen. Denn wenn man bey jemanden lebet, den man liebet, und findet, daß alles, was man thut, demselben angenehm ist, das ist, nach meiner Meynung, die höchste menschliche Glückseeligkeit.

Mein Bruder fuhr immer fort an uns zu schreiben, und ich hatte das Vergnügen zu hören, daß er gesund wäre. Ich fand aus allen seinen Briefen, daß seine Liebe noch eben so stark gegen mich wäre, als in unserer ersten Kindheit. Er schrieb dann und wann eher um Geld, als es mein Vater für gut hielt, wobey er zu mir zu sagen pflegte: „Dein Bruder ist mir so aus„schweifend. Ich weiß nicht, wie ich es machen soll „ihm zu helfen.“ Nach der Zeit aber habe ich immer gedacht, er habe dieses nur bloß deßwegen gethan, um zu hören, wie ich ihm das Wort reden würde, welches ich auch allezeit mit meiner ganzen kleinen Rhetorik that, die ich nur besaß. Er verursachte mir also durch dieses Mittel das äusserste Vergnügen, indem er mich glauben machte, daß ich meinem Bruder das, was er nöthig hätte, besorgte. So gütig war dieser Vater, daß er sich aller möglichen Art und Weise bediente, mir alle die angenehmen Empfindungen zuwege zu bringen, die aus Großmuth und Zärtlichkeit entstehen.

Weil ich beständig bey ihm war, und mir es auf

das Aeusserste angelegen seyn ließ ihm aufzuwarten, so glaube ich, wiewohl er sehr unparteiisch war, daß ich doch einiger maassen seine besondere Gunst hatte. Ich machte mir aber diese Gunst vielmehr zu meines Bruders, als zu meinem eigenen Vortheile zu Nutze. Ich habe von Frauenspersonen sagen gehöret, die zu Hause bey ihren Vätern sind, und sich aller möglichen Art und Weise bedienen, ihre Brüder denenselben verhaßt zu machen, aus der Hoffnung ihre eigene Güter dadurch zu mehren. Ich aber muß mich darüber gar sehr wundern: Denn ich würde mir es niemals vergeben haben, wenn ich mich jemals besinnen könnte, daß ich meinem werthen Valentin das geringste Unrecht gethan, oder einige Gelegenheit hätte vorbey gehen lassen ihm zu dienen. Ich lebte also in einem Stande, darinn ich Nichts zu wünschen hatte, als daß meine Mutter noch mögte im Leben gewesen seyn, und darinn ich sonst Nichts, als ihren Verlust zu bedauren hatte.

Ich hatte eine Gespielinn an einem jungen Frauenzimmer in der Nachbarschaft, die mehr Witz und Lebhaftigkeit besaß, als ein Frauenzimmer, so ich jemals gekennet. Wenn mein Vater studirte, oder nicht zu Hause war: So brachten wir unsere Zeit mit einem kleinen unschuldigen Zeitvertreibe zu, der sich für Mädgen von unserm Alter schickte. Auf diese Art lebte ich weg, bis ich achtzehn Jahre alt war. Glücklich wäre ich gewesen, wenn sich mein Leben da geendiget hätte. Alsdenn würde ich allen denen elenden Auftritten entgangen seyn, die ich seitdem erlebet habe. Ich verlohr meine Gespielinn. Ihr Vater starb, und verließ sie in schlechten Umständen.

Sie kam bey einer vornehmen Lady ins Haus, die sich ganz in sie verliebet hatte. Dieß verursachte mir einige Unruhe. Doch konnte ich noch nicht elend seyn, weil mein Vater glücklich war, und mich herzlich liebte.

Auf einmal aber bemerkte ich, daß er ganz traurig und melancholisch ward. Ich ward ganz unruhig darüber, und nahm mir die Freyheit ihn einmal nach der Ursache davon zu fragen. Ich bat ihn, wenn ich etwas thäte, das ihm mißfällig wäre: So mögte er mir es doch sagen, daß ich mich künftig dafür hüten könnte. Er sahe mich mit dem zärtlichsten Blicke an, und sagte: „Mein liebes Kind, wie kannst „du dich jemals selbst im Verdachte haben, daß du „mich beleidigen solltest? Nein! deine Aufführung „gefällt mir je länger je besser. Es übertrifft dieselbe „alles, was ich jemals bey einer Person von deinen „Jahren gesehen habe. Ja, der verständigste „Mann würde sich deines Umganges nicht schämen.“ Ich kann es nicht leugnen, dieses Bekenntniß von einem Manne, der so vielen Verstand besaß, hatte einige Wirkung auf meine Eitelkeit. Ich kann aber auch aufrichtig dabey sagen, die grösseste Freude, so ich darüber hatte, bestand darinn, daß ich solches der Parteilichkeit meines Vaters, und seiner besondern Liebe gegen mich zuschrieb. „Nein, fuhr „er fort, meine Liebe zu dir ist vielmehr die Ursache „meiner Unruhe. Denn ich habe unvermerkt eine „Leidenschaft bey mir einschleichen lassen, welche, „wie ich fürchte, zu deinem Nachtheile gereichen „könnte. Denn ob ich gleich durch eine gute Haus„haltung im Stande bin, dich und deinen Bruder

„ ziemlicher Maassen zu erhalten: So sind doch mei„ ne Mittel nicht sonderlich groß. Und wenn ich „ heyrathen, und meine Familie vermehren sollte: „ So mögte ich euch dadurch zu nahe thun.“

„ Der Vorwurf dieser Leidenschaft ist **Livia**, die „ Tochter —. Ihre Mittel können nicht groß seyn. „ Denn das meiste ist dem ältesten Sohne anheim „ gefallen. Der ist verheyrathet, und hat selbst „ Kinder, und kann also wohl nicht viel an sie wen„ den.“ Ich ward durch diese Güte gänzlich überwunden. Ich bat ihn, doch ja nicht für mich besorgt zu seyn. Was meinen Bruder anbeträfe: So glaubte ich, seine Gedanken würden mit den meinigen darinn übereinstimmen, unsers Vaters Glückseeligkeit alles aufzuopfern. Ich wünschte vor allen Dingen, daß er seiner Leidenschaft folgen mögte, und ich würde mich selbst hassen, wenn ich für ihn als eine Last und nicht vielmehr als ein Vergnügen sollte gehalten werden. Wenn wir gleich von Wenigerm lebten: So könnten wir doch dabey vergnügt seyn, welches uns aber unmöglich fiele, wenn er unruhig wäre. Als ich dieses redete, sahe ich die lebhafteste Freude in seinen Augen. Er schätzte sich darinn glücklich, daß ich seine Leidenschaft billigte, und ich darinn, daß ich fand, dasjenige, was ich ihm sagte, wäre ihm angenehm.

Den folgenden Tag ließ er mich in seine Kammer holen, und sagte mir, er hätte dem nachgedacht, was ich ihm von der Billigkeit der Nachhängung seiner Neigung gegen die **Livia** gesaget, und er glaubte in der That, daß ich Recht hätte. Er hätte es von allen Seiten in seinem Gemüthe überleget, und gefun-

gefunden, weil er ohne sie doch nicht geruhig seyn könnte, daß es zu unser aller Besten gereichen würde, wenn er sie nähme. Kurz, er bewies alsobald, die **klügeste und weiseste Sache**, so er thun könnte, wäre sie zu **heyrathen**. Es fiel ihm gar nicht schwer mich von allem, was ihm nur gefiel, zu überreden. Denn ich schrieb demjenigen, was er sagte, schlechterdings einen solchen Glauben zu, daß sein blosser Vortrag mir schon der stärkste Beweis war. Ich habe aber seitdem sehr oft die Ueberlegung gemacht, es sey ein grosses Unglück, daß ein guter Verstand, der von einer sehr starken Einbildungskraft begleitet wird, die Leute nur alsdenn recht urtheilen lässet, wenn ihre eigene Neigungen nicht betroffen werden. Wenn aber einmal eine heftige Leidenschaft mit dazu kommt: So dienet solches nur alle übele Folgen, so die Willfahrung einer solchen Leidenschaft begleiten, zu verbergen und von der besten Seite vorzustellen, und räumet zu eines Menschen eigenem Verderben Schwierigkeiten aus dem Wege. Ein Mensch von geringerem Verstande und einer kältern Einbildungskraft, würde schon nicht so verfahren. Denn die Stärke, so wohl des Leibes, als auch des Gemüthes, ist nur, nachdem sie angewendet wird, nützlich. Allein ich bitte um Verzeihung, mein Herr, daß ich ihnen mit meinen Anmerkungen beschwerlich falle. Ich will in meiner Geschichte fortfahren, wenn ihnen die Zeit dabey nicht lang wird.

David bat sie deßwegen gar nicht besorgt zu seyn. Denn aus dem, was er bisher gehört, wäre er um so viel begieriger geworden, auch das Uebrige zu erfahren. Und in Ansehung ihrer Anmerkungen: So bäte

er sie recht sehr, ihm alles dasjenige zu sagen, was sie bey einem jeden Zufalle, so über sie ergangen wäre, empfunden und gedacht hätte. Nichts könnte ihm ein grösser Vergnügen erwecken, als daß er sich durch ihre bisherigen Ausdrücke überzeuget fünde, daß alle ihre Gedanken gegründet wären. **Camilla** dankte ihm für die geneigte Auslegung, so er ihren Gedanken wiederfahren ließ, und fuhr in ihrer Historie fort.

Mein Vater sagte mir darauf, er wollte meinen Bruder zu Hause kommen lassen. Er hätte nunmehro sein Studiren geendiget, und er wüßte, daß uns beyden Nichts angenehmers würde seyn können, als wenn wir bey einander wären. Seine Melancholie war zerstreuet, und die Unruhe seines Gemüthes hatte aufgehöret. Er war nunmehr völlig überzeuget, daß es recht wäre dasjenige zu thun, wozu ihn seine Neigung trieb, und ich war auch vollkommen damit zufrieden. Denn seine Stirn wölkigt zu sehen, war mir der unerträglichste Schmerz. Nunmehro sahe ich ihn munter, und mich dauchte diese Munterkeit könnte nie zu theuer gekauft werden. **Valentin** kam auf die Anforderung meines Vaters alsobald zu Hause, und seine Empfindung stimmte mit der meinigen vollkommen überein.

Mein Vater stellte mich der **Livia** vor, und wir wurden gar bald vertraulich zusammen. Sie schien sehr verliebt in mich zu seyn, und ich fand sie so angenehm, daß ich geneigt war sie so sehr zu lieben, als mein Vater nur immer wünschen konnte. Er frug mich nach meiner Meynung von ihr. Ich sagte ihm, ich glaubte, sie wäre ein vernünftiges Frauenzimmer, und zweifelte nicht, sie würde eine gute Frau werden,

und mit derjenigen Lebensart zufrieden seyn, die seine Umstände erlauben könnten. Er versetzte mit einer Art von Entzückung, wenn es ihm jemals an Proben meines guten Verstandes gefehlet hätte: So müßte ihn dasjenige, was ich itzt von der Livia gesagt hätte, vollkommen davon überzeugen. Ob er gleich bey nahe 50 Jahre alt war: So war seine Person doch noch sehr angenehm. Er hatte in seinem Umgange etwas so unerschöpflich unterhaltendes, daß alle Welt sich nach demselben sehnte. Es war also kein Wunder, daß der Livia seine Aufwartungen gefielen u. daß sie sich denselbē nicht länger widersetzte, als nöthig war die Ceremonien zu beobachten, die dem Frauenzimmer bey solchen Gelegenheiten bestim̃et sind, worauf sie sich einander zu unserm allerseitigen Vergnügen heyratheten. Valentin beobachtete gegen seine Mutter die Ehrerbietung, so er ihr schuldig war, und ich für meinen Theil liebte die Livia aus einer würklichen Zuneigung. Weil ich fand, daß sie derjenige Vorwurf wäre, so dem Manne, das größte Vergnügen verursachte, den ich in der Welt am meisten liebte, und dem ich alle Pflichten, so ich nur leisten konnte, schuldig war: So glaubte ich, daß ich niemals genug thun könnte sie zu verbinden. Mein Vater ward in seine Frau von Tagen zu Tagen verliebter. Und nunmehro glaube ich, mein Herr, gedenken sie, daß die Glückseeligkeit dieser kleinen Familie keines fernern Zuwachses habe fähig seyn können.

Ich gedachte damals so, und wenn die gute Meynung, so ich zu der Zeit von der Livia hatte, nur mit dem geringsten Scheingrunde ferner hätte können un-

terstützet werden, so würde ich niemals etwas mehr gewünschet haben, als was ich damals genoß. Vielleicht aber, mein Herr, wenn sie etwa keine sonderliche Erfahrung in der Welt haben, können sie itzo lernen, daß es Frauenspersonen giebt, die um ihre Liebe gegen ihre Männer zu beweisen, alles dasjenige, was denselben zugehöret, auf das Aeusserste verabscheuen. Und dieß war eben mein unglücklicher Zufall. Die Frau, welche ich für meine beste Freundinn hielt, verwandelte sich denselben Augenblick, da sie meine Mutter ward, in meine Feindinn, und zwar bloß aus der Ursache, weil mein Vater so viel von mir hielte. Denn ich bin versichert, daß sie zu diesem ihren Bezeigen gegen mich niemals eine andere Ursache gehabt habe.

Sie machte den Anfang damit, daß sie eine Art von einer gezwungenen Höflichkeit anstatt derjenigen Vertraulichkeit, annahm, welche wir gleich von dem Anfange unserer kurzen Bekanntschaft an, gegen einander bewiesen hatten, und mich dadurch von sich zu entfernen suchte. Denn wie Shakespear sagt: „Wenn eine heisse Liebe kalt wird: So bedienet sie „sich eines gezwungenen Ceremoniels.“ Hierinn aber erreichte sie einige Zeitlang ihren Endzweck nicht. Denn ich kannte die Welt so wenig, daß ich dieses vielmehr für ein Kennzeichen von einer ganz andern Sache ansahe. Weil sie nunmehro den Stand einer Stiefmutter angetreten hatte, der (und wie ich besorge, nur öfters aus gar zu gegründeten Ursachen) so sehr verhaßt ist: So glaubte ich, sie wäre willens der Welt zu bezeugen, daß sie mir eher mehr, als weniger Hochachtung, denn vorhin erwiese. Dieß Bezeigen gefiel

mir zwar nicht so gut, als wenn sie bey ihrer ersten Art mit mir umzugehen, geblieben wäre. Weil ich aber den Bewegungsgrund ihrer Handlungen nicht wußte: So hörte ich doch nicht auf sie hochzuschätzen.

Dieß währte aber nicht lange. Sie gieng von einer Stuffe zur andern. Bis es mir endlich, aller meiner Parteilichkeit für sie ungeachtet, nicht möglich war, länger betrogen zu werden. Ich werde mich auch niemals schämen zu bekennen, daß es sehr schwer gehalten, ehe meine Augen genugsam eröffnet worden, sie in ihrer wahren Gestalt zu erblicken. Ich werde jederzeit von jungen Leuten, die insonderheit auf ihre Freunde argwöhnisch seyn können, glauben, daß sie unfähig sind, etwas wahrhaftig Gutes an sich zu besitzen. Sie mögen sich mit ihrer tiefen Einsicht so breit machen, als sie wollen: So werde ich dieselbe doch vielmehr der Bosheit ihres Herzens, als der Geschicklichkeit ihres Kopfes beymessen.

David, der von Niemanden, ohne den stärksten Beweis argwöhnische Gedanken haben konnte, gab dem Urtheile der **Camilla** vollkommenen Beyfall, und kam mit ihren Gedanken überein. Sie fuhr indeß folgender Gestalt fort.

Sie werden über alle Arglist und Künste, deren sich diese Frau bediente **Valentin** und mich bey meinem Vater verhaßt zu machen, erstaunen. Ich glaube, es sey aus der Ursache geschehen, daß sie gedachte ihr Vortheil und der unserige könnten nicht mit einander bestehen, und das einzige Mittel ihres Mannes Güter gar an sich zu bringen bestünde darinn, wenn sie ihn beredte, daß wir seine größten Feinde wären. Sie war ganz anders beschaffen, als meine Gedan-

ken waren, die ich mir anfänglich von ihr machte. Denn anstatt daß sie damit hätte zufrieden seyn sollen, was ihr mein Vater verschaffen konnte: So glaubte sie, es könnte Nichts ausschweifend genug für sie seyn. Juwelen kaufen, öffentliche Oerter besuchen, alles, was das meiste Geld kostete, war ihr Hauptvergnügen. Die einzige Sache, wobey ihr die Gedanken etwas zu ersparen einfielen, war daß sie mir und meinem Bruder unsere Nothwendigkeiten versagte. Dieß that sie aber niemals offenbar. Alles, was für uns vorgeschlagen ward, ließ sie sich jederzeit mit Vergnügen gefallen. Die Art, wodurch sie uns das unserige entzog, bestand darinn, daß es uns durch ihre Aufführung gar bald an Geld zu gebrechen anfieng. Sie brachte alles herdurch, was er nur verschaffen konnte, und folglich mußten wir das, was wir nöthig hatten, entbehren. Sie nahm ihre Zuflucht zu so niederträchtigen Künsten, daß wenn ich nicht selbst eine Zeuginn davon gewesen wäre, ich es niemals würde geglaubet haben, daß eine menschliche Kreatur derselben hätte fähig seyn können. Ich weiß, daß sie verschiedene male meinem Vater Rechnungen vorgeleget, darauf sie Dinge gesetzet, die wir niemals bekommen hatten, bloß um ihn zu überreden, daß sie grosse Liebe für uns hätte, damit er sie deßwegen desto höher schätzen mögte. Und wenn sie unserer Großmuth den glücklichen Erfolg ihrer Entwürfe zu danken hatte, denn Niemand von uns wollte meinem Vater Dinge hinterbringen, die ihn unruhig machen konnten: So freuete sie sich über ihren Verstand, und gab ihrer Klugheit den größten Beyfall. Denn sie war thörigt genug, daß sie eine niederträchtige Arglistigkeit,

stigkeit, und solche kleine verächtliche Künste, denen sich vernünftige Leute niemals unterwerfen würden, für Klugheit hielte. Ich entdeckte gar bald, daß die Anmuth und Zärtlichkeit, die ich ihr anfänglich beygemessen hatte, bloß von ihrer Gestalt herrührte. Die schöne Uebereinstimmung und Gleichmäßigkeit derselben gab allem, was sie sagte, oder that, einen so gefälligen Anstand, daß Nichts, als bloß der Neid, diejenigen, so sie sahen, zu ihrem Nachtheile hätte einnehmen können.

Ich habe öfters gedacht, wenn sie sich selbst in dem Spiegel der Göttinn der Gerechtigkeit hätte betrachten können, so wie derselbe in dem schönen Gesichte des Tatlers beschrieben wird: So würde sie sich eben so sehr verabscheuet haben, als sie sich nunmehro bewunderte. Wenn ihr schönes kastanienbraunes Haar, welches in natürlichen Locken um ihren Hals herum flog, die Stricke hätte vorstellen sollen, womit ihr Herz gebunden war: So würde solches eben so rauhe und unbiegsam, als das steifeste Seil geworden seyn. Wenn ihre grosse blaue Augen, welche die Anmuth einer Seele, so mit lauter Gutherzigkeit erfüllet ist, vorzustellen schienen, plötzlich durch den unwidersetzlichen Befehl dieser Göttinn wären gezwungen worden, die Wahrheit zu bekennen: So würden sie alle ihre Anmuth verlohren, und nach hundert Oertern auf einmal hingeschielet haben, um dadurch die verschiedenen kleinen Anschläge zu verrathen, die sie machte um Schaden zu thun. Ihre Haut würde schwarz und hart, und also zum wahren Sinnbilde ihres Gemüthes geworden seyn. Ihre Glieder würden ausgedehnet, und ihre Nägel in krumme Klauen

ver-

verwandelt worden seyn, die aber dennoch das Vermögen gehabt haben würden, sich dermaassen einzuziehen, daß ein Unvorsichtiger ohne den geringsten Verdacht ihr nahe genug hätte kommen können, um in diese ihre Klauen zu gerathen. Keine Verwandlung im **Ovid** würde wunderbarer, als die ihrige gewesen seyn, wenn dieser Spiegel der Wahrheit ihr hätte können vorgehalten werden. Ich habe in der That für dieses Bild, so mir nur meine Einbildungskraft vorgestellet, für Schrecken geschaudert. Und aller ihrer Grausamkeit gegen mich, ja was noch mehr ist, gegen meinen werthen **Valentin** ohngeachtet, hat mein Unwille gegen sie doch niemals so hoch steigen können, daß ich ihr es zu ihrer Strafe gewünschet hätte, sich in diesem Spiegel zu erblicken, es mögte denn zu ihrer Besserung haben gereichen können.

Sie schalt niemals auf uns. Sie fand aber Mittel auf solche Art in unsere Gemüther zu wirken, daß wir in unsers Vaters Augen allezeit Unrecht haben mußten. Sie wußte, daß ich ohne Unruhe nicht die geringste Verachtung von einer Person hören konnte, die ich liebte. Sie bemühete sich daher auf alle Weise, die sie nur erfinden konnte, mich an dieser zärtlichen Stelle anzugreifen, und mich zu einem so heftigen Eifer zu bringen, der mich zu einer solchen Aufführung bewegte, die mein Vater nothwendig verdammen mußte. **Valentin** sagte sehr selten etwas. Er ertrug alles mit Gedult. Und weil er sich nicht mit ihr zu meiner Quaal vereinigen wollte: So konnte sie ihm unmöglich gut seyn. Ueber dieses sahe sie, daß wir zusammen gemeinschaftliche Sache machten, und er war ihr daher ein eben so ärgerlicher Anblick, als ich. Wenn sie

mich

mich zu einer solchen Heftigkeit gebracht hatte, dabey ich mir etwa ein unbedachtes Wort mogte entfallen lassen: So war sie darüber über alle Maassen vergnügt: Denn weil sie gar nicht aufgebracht war, und sich dazu recht vorbereitet hatte: So wußte sie ihre Rolle vollkommen zu spielen. Sie sagte allezeit, es **thäte ihr Leid**, daß ich so **heftig** würde. Was sie selbst anbeträfe, so liebte sie mich so sehr, daß sie sich alles von mir könnte gefallen lassen. Weil sie doch aber meines **Vaters Frau** wäre: So glaubte sie, es wäre ihm solches **nachtheilig**, und sie könnte so gar nicht einmal die Gedanken ertragen, daß ihm jemand anders begegnen wollte, als er billig thun sollte, wie sie denn auch überzeugt wäre, daß er von einem jeden eine gute Begegnung verdiente. Bey solchen Gelegenheiten saß er nun beständig und bewunderte ihre Gütigkeit, und schätzte sich wegen der grossen Liebe glücklich, die sie so augenscheinlich für ihn hätte. Ich erstaunte, wie ich sahe, daß sie die Dinge so drehen konnte, und sie triumphirte in sich selbst darüber, wie leicht es ihr wäre zuwege zu bringen, daß alles nach ihrem Wunsche ausfiele. Das war aber nicht genug. Sie mußte so gar opera supererogationis thun. Sie bat meinen Vater, er mögte nicht böse auf mich werden; Denn sie glaubte gewiß, es wäre aus einer blossen Uebereilung geschehen. Mein Vater war in seiner Liebe gegen mich noch nicht so kaltsinnig geworden, daß er sich nicht herzlich gefreuet hätte so leicht eine Entschuldigung zu finden, dadurch ich wieder mit ihm versöhnet werden könnte.

Solchergestalt schmeichelte sie ihm, und verband ihn seinen Neigungen zu folgen, wenn sie ihm ihre

Güte in einer solchen Grösse abzubilden sich bemühe-
te. Durch dergleichen Mittel vergrösserte sie seine
Hochachtung, da sie doch in der That seinen Abscheu
verdiente. Sie ward alsdenn ganz aufgeräumt, und
stellte sich, als wenn Nichts als ein kleiner zufälliger
Streit vorgegangen, der aber nunmehro wieder über
wäre. Sie ward ihrem allerersten Bezeigen gegen
mich so vollkommen ähnlich, daß sie mich zu verschie-
denen malen betrog, und ich anfieng zu glauben, daß
ich mir Dinge einbildete, die bloß in meinem Gehirne
ihre Würklichkeit hätten. Solchergestalt bemühete
sie sich ganz grausamer Weise, mich bisweilen von der
Folter abzulassen, bloß deßwegen, daß sie das Ver-
gnügen haben mögte mich, wenn ich mehrentheils ge-
heilet und gesund war, von neuem auf dieselbe zu span-
nen. Denn ein unbeständiges Verfahren, so bald bö-
se und bald gut ist, ist einem Gemüthe, so der Liebe fä-
hig ist, der gröszte Fluch, den es nur antreffen kann.

Mein Bruder und ich betrachteten die Folgen der
verschwenderischen Lebensart, wozu *Livia* meinen
Vater brachte, mit Schrecken. Weil wir aber wohl
sahen daß es unmöglich wäre derselben zuvorzukom-
men: So hatten wir Macht genug über uns selbst,
stillschweigen zu können. Dieß war aber nicht genug.
Die Furcht für den Zustand, darinn unser Vater
würde gebracht werden, brach unsers gegenseitigen
Entschlusses ohngeachtet, dennoch auf unsern Gesich-
tern aus. Sie ließ sich aber merken, daß dieses bey
uns aus einem Eigennutze, und aus einer Furcht her-
rührte, daß wir nicht genug kriegen würden. Weil
sich mein Vater nicht zwingen konnte allem ihrem
Verlangen nachzugeben, und an unsern Gesichtern
bemerk-

bemerkte, daß wir solches mißbilligten: So fieng er an uns als Riegel seiner Wollüste anzusehen, und als Personen, die ihm seine Handlungen verwiesen. Dieses verringerte allmählich seine Zuneigung gegen uns dermaassen, daß er uns eher für seine Feinde, als für seine Kinder ansahe.

Solchergestalt ward das Haus meines Vaters, welches mir eine Freystadt aller Sorgen, und der Trost meines Lebens zu seyn pflegte, durch das Verfahren einer einzigen Frau zu meiner größten Quaal. Mein Zustand war so elend, als der Zustand einer Person, so ihren besten Freund in der Welt verlohren, und durch den Geist desselben erschrecket wird, der ihr aber keinesweges in der angenehmen Gestalt erscheinet, darinn sie sonst ihr Vergnügen gefunden, sondern mit einem Gesichte, das der Tod grimmig, und die Unruhe des Gemüthes wütend gemacht. So war nunmehro auch mein Vater gegen mich geworden, anstatt daß er vorhin ein solcher freundlicher, verliebter, und parteilicher Billiger alles dessen, was ich that, oder sagte, gewesen war. Alle meine Handlungen waren ihm zuwider. Wenn er mich ansahe: So drückten seine Blicke den Zorn und das Mißfallen aus, so mir durch die Seele drung. Alles, was ich nöthig hatte, war zuviel für mich. Und ob ich mir gleich alles, bis auf das, was schlechterdings zu meinem Unterhalte nöthig war, entzog: So wurden doch alle Unkosten der Familie mir und meinem Bruder beygemessen. Das sämtliche Gesinde fand es seinem Vortheile zuträglich zu seyn, uns so übel zu begegnen, als es nur konnte, und bemühete sich recht zu unserm Dienste ja nicht zu willig zu seyn. Ich machte

mir zwar sehr wenig aus solchen eigennützigen Kreaturen. Dem ohngeachtet aber war mir ihr Bezeigen doch empfindlich, weil es einer von den Beweisen der Abnahme der Liebe meines Vaters war.

Hier unterbrach sie **David**, und sagte: „Sie „hätte in der That Recht: Denn Nichts wäre ein „stärkerer Beweis davon, daß der Herr eines Hauses „sich wenig aus uns machte, als wenn uns das Ge„sinde desselben beständig übel begegnete. Er hätte „die betrübte Erfahrung davon gehabt. Er glaubte „aber, daß sie daran irrete, wenn sie meynte, daß eini„ger Stand verursachen könnte, sich aus den Leuten „Nichts zu machen. Was ihn anbeträfe: So gä„be er in seinem Leben auf Nichts mehr Achtung, als „auf das Bezeigen solcher Leute, deren Mangel der „Erziehung offenbarer und mit keiner solchen Ver„stellung zeigte, wie ihre Gemüther würklich beschaf„fen wären, wiewohl seine Betrachtungen von der „Art ihm bisher nur traurige Anblicke verschaffet „hätten.“ Seine Augen liessen einen solchen Schmerz blicken, wie er dieses sagte, und sein Gemüth schien so gerühret zu seyn, daß **Camilla** ihm für den gutherzigen Antheil, so er an ihrem Leiden nahm, tausendmal dankte, und ihm sagte, weil es schon spät wäre: So wollte sie nunmehro Abschied von ihm nehmen, und morgen mit der Erzählung ihrer Geschichte fortfahren.

Ende des ersten Theils.

mir zwar sehr wenig aus solchen eigennützigen Kreaturen. Dem ohngeachtet aber war mir ihr Bezeigen doch empfindlich, weil es einer von den Beweisen der Abnahme der Liebe meines Vaters war.

Hier unterbrach sie **David**, und sagte: „Sie „hätte in der That Recht: Denn Nichts wäre ein „stärkerer Beweis davon, daß der Herr eines Hauses „sich wenig aus uns machte, als wenn uns das Ge„sinde desselben beständig übel begegnete. Er hätte „die betrübte Erfahrung davon gehabt. Er glaubte „aber, daß sie daran irrete, wenn sie meynte, daß eini„ger Stand verursachen könnte, sich aus den Leuten „Nichts zu machen. Was ihn anbeträfe: So gä„be er in seinem Leben auf Nichts mehr Achtung, als „auf das Bezeigen solcher Leute, deren Mangel der „Erziehung offenbarer und mit keiner solchen Ver„stellung zeigte, wie ihre Gemüther würklich beschaf„fen wären, wiewohl seine Betrachtungen von der „Art ihm bisher nur traurige Anblicke verschaffet „hätten.“ Seine Augen liessen einen solchen Schmerz blicken, wie er dieses sagte, und sein Gemüth schien so gerühret zu seyn, daß **Camilla** ihm für den gutherzigen Antheil, so er an ihrem Leiden nahm, tausendmal dankte, und ihm sagte, weil es schon spät wäre: So wollte sie nunmehro Abschied von ihm nehmen, und morgen mit der Erzählung ihrer Geschichte fortfahren.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fielding, Sarah, 1710-1768 / Wodarch, Matthias Arnold / Fielding, Henry, 17
07-1754

Die Begebenheiten David Simpels, oder Erzählung von dessen Reisen durch
die Städte London und Westmünster um einen wahrhaftigen Freund zu suchen

Bd.: [1]

Hamburg (1746)

P.o.angl. 114 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10746370-4
VD18 14807920-001